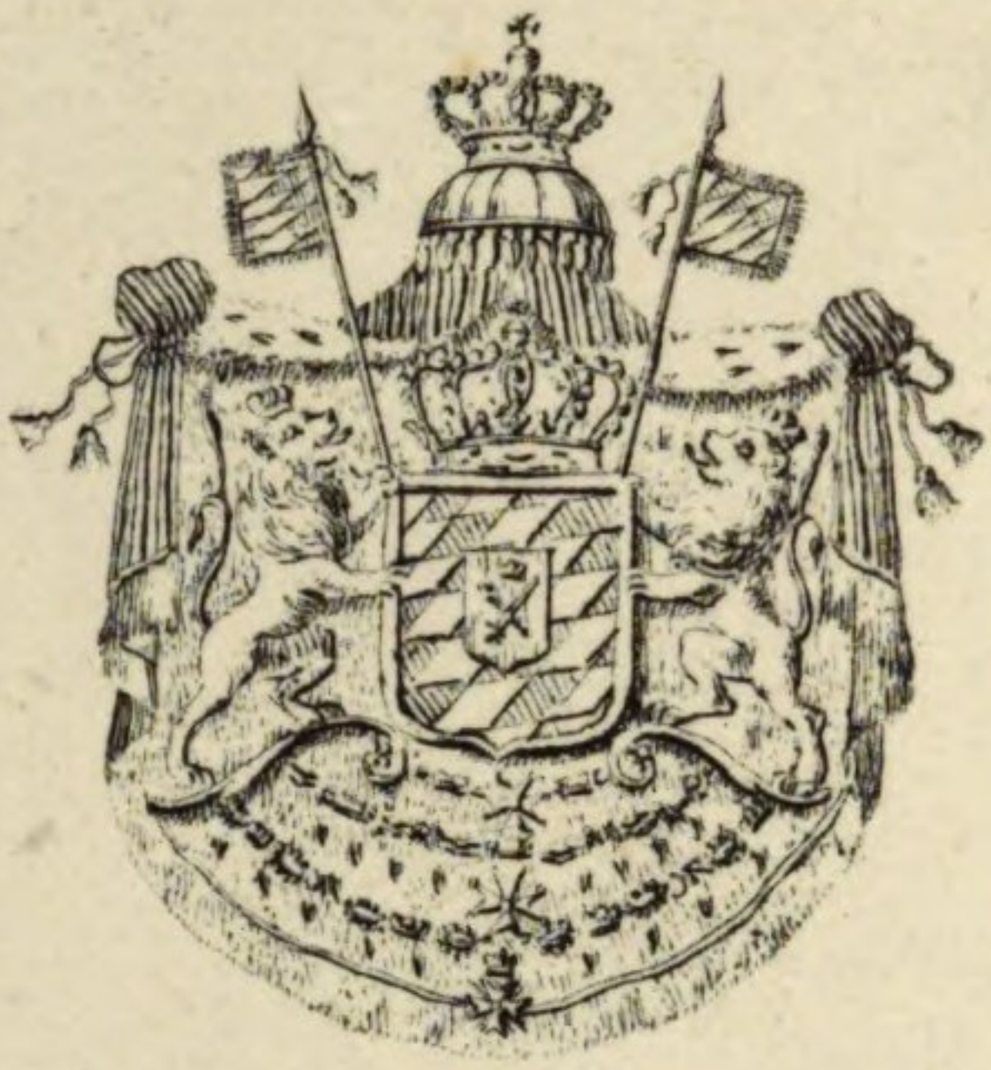
R. ved. 2m



BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS.

<3660574731001 4

<3660574731001 4

Bayer. Staatsbibliothek

Allgemeines

Hausviehharzneibuch

oder

vollständiger Unterricht

wie man

die Krankheiten der Pferde, des Rindviehes, der Schaafe, Schweine, Hunde und des Federviehes,

auf die leichteste und wohlfeilste Art

heilen kann.

R

Zum Gebrauche

für angehende

Thierärzte, Oekonomen und Landleute

von

Karl Wilhelm Ammon,

Königl. baierischen Gestüttmeister zu Rohrenfeld.

Zweite sehr vermehrte und verbesserte Auflage.

Ansbach,

bei Wilhelm Gottfried Gaffert.

1821.

A2. C.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Die gute Aufnahme, welche dieses Hausvieh-arzneibuch in seiner ersten Ausgabe bei vielen Thierärzten und Oekonomen erfahren hat, ist dem Verfasser zu erfreulich gewesen, als daß er nicht bei der jezt nöthig gewordenen zweiten Ausgabe, sich alle Mühe hätte geben sollen, um dasselbe noch mehr zu vervollkommnen. Schon bei einer flüchtigen Durchsicht, wird man gewahr werden, daß es viele Zusätze und Verbesserungen erhalten hat, und daß manche Artikel, ganz neu bearbeitet worden sind. Ich übergebe es nun nochmals dem geneigten Leser zum nüzlichen Gebrauche, und wünsche dabei nichts

mehr, als daß es Gutsbesitzern und Andern, die Vieh halten, und die in ihrer Nähe keinen gebildeten Thierarzt haben, bei den Krankheiten ihres Hausviehes gute Dienste leisten möge.

Manche haben bezweifeln wollen, ob es überhaupt wohlgethan sey, Oekonomen nnd Landleuten Vieharzneibücher in die Hände zu liefern; und einige haben dergleichen Bücher, durchaus verwerfen wollen, weil nach ihrer Meinung, wenigstens den Landleuten, die nöthigen Vorkenntnisse mangeln, um nüzlichen Gebrauch davon machen zu können. Andere einsichtsvolle Männer, billigen dagegen die Einführung solcher Schriften; und ich glaube nicht mit Unrecht. Denn solange nicht wenigstens in jedem Landgerichte oder Amte, ein wissenschaftlich gebildeter Thierarzt angestellt ist, und so lange noch unwissende Abdecker, Hirten, Schmiede und Kutscher, die gewöhnlichen Thierärzte des Landmannes sind: so lange werden solche Bücher den Oekonomen und gebildeten Landleuten unentbehrlich seyn. Giebt

es nicht noch Gegenden, wo es auf fünf, sechs und noch mehr Stunden Wegs keinen Thierarzt giebt? Wen sollen nun die Bewohner solcher Gegenden zu Rathe ziehen? Und ist nicht recht oft in Viehkrankheiten (z. B. bei der Kolik u. s. w.) schnelle Hülfe von Nöthen?

Was die Bearbeitung dieses Hausvieharznei=buchs anbetrift, so bin ich dabei hauptsächlich meinen eigenen Erfahrungen gefolgt. Uebrigens habe ich das Gute genommen, wo ich es vorgefunden habe; auch habe ich keinem System ausschlüßlich gehuldiget. Wenn ich bei der gro=ßen Mannigfaltigkeit der Gegenstände, auch die Erfahrungen und Schriften anderer Thierärzte zuweilen benuzt habe: so wird das wohl niemand anstößig finden; denn es ist nicht in der Macht eines Menschen, alle Kenntnisse und Erfahrungen in sich zu vereinigen. Hierdurch hat aber das Ganze nothwendig gewinnen müssen. Möge meine gute Absicht nicht verkannt, und dieses Buch nochmals wie in der ersten Aus=

gabe, mit schonender Beurtheilung aufgenommen werden. Ohne Fehler ist keines Menschen Werk; und so auch wohl nicht das Meinige.

Rohrenfeld bei Neuburg an der Donau den 1ten März 1821.

Ammon,

Königl. baierischer Gestüttmeister.

Inhalt.

Krankheiten der Pferde.

	Seite		Seite
a) Allgemeine.		Fallsucht = = =	89
Aufstößigwerden oder		Faulfieber = =	90
Mangel an Freßluft	13	Fieber = = =	98
Auszehrung = =	26	Freßkrankheit, Hunds=	
Blutharnen = =	36	hunger = = =	106
Blutsturz = =	44	Gehirnentzündung =	115
Bräune oder Halsent=		Gelbsucht = =	115
zündung = =	46	Harnfluß = = =	135
Brustentzündung =	51	Harnverhaltung =	137
Dampf, Dämpfigkeit	56	Hirschkrankheit =	145
Druse, Drusenkrankheit	61	Aufwallung des Geblüts	151
Durchfall = = =	69	Husten = = =	167
Entzündungsfieber =	79	Kolik oder Darmgicht	175
Erhitzung = =	83	Koller = = =	184

	Seite
Leberentzündung	196
Lederfreßer	199
Lungenentzündung	199
Lungensucht	207
Magenentzündung	208
Magenzerreißung	209
Milzbrand	218
Nervenfieber	233
Nierenentzündung	235
Pferdeseuche	239
Räude	249
Rehe	254
Roß	269
Schlafsucht	283
Schlagfluß	283
Schwindel	290
Strengel	310
Unverdaulichkeit	316
Vergiftung	320
Verstopfung	331
Wassersucht	340
Würmer	348
Wurm	351

b) Oertliche.

Abreißen des Hufs	3
Aftervorfall	5
Anlaufen der Schenkel	6
Augenentzündung	17
Augenfleck	22
Augenfell	97
Augenstein	23
Augenwunden	25
Beinbruch	28
Blindheit	36
Blutspat	41
Blutung	42
Bruchschaden	49
Brustgeschwulst	52
Buglähmung	53
Durchziehen an der Brust	74
Einhauen in die Halfterkette	78
Eintreten spitziger Körper	78
Eitergeschwulst	122
Eutergeschwulst	84
Feifel	96
Feigwarzen	97
Flußgallen	103
Frosch	108
Frostschaden	108
Fußentzündung	109
Gallen	112
Gaumenentzündung	112
Gebärmuttervorfall	113

	Seite		Seite
Gelenkgeschwulst	117	Nabelbruch	229
Gelenkverletzung	118	Nabelgeschwulst	230
Geschwülste	120	Nabelgeschwür	231
Geschwüre	125	Nageleintreten	231
Haarmangel	132	Nasenbluten	232
Hodensackentzündung	152	Ochsenhuf	237
Hodensackwassersucht	153	Ohrenentzündung	238
Hohlgeschwür	154	Piphacken	242
Hornspalt	156	Rappen	248
Huflähmung	158	Rattenschweif	249
Hüftabstoßen	159	Ribbenbruch	31
Hüftgicht	160	Sackgeschwulst	277
Igelshuf	169	Satteldruck	278
Jucken	171	Schaale	282
Kniegeschwulst	174	Schlauchgeschwulst	285
Knochengeschwülste	124	Schlauchwassersucht	286
Knochenauswuchs	175	Schwinden	291
Köthengeschwulst	187	Sehnengallen	292
Köthenverrenkung	188	Sehnenklapp	293
Krenzlahm	189	Spat	294
Kronentritt	190	Staar grauer	296
Kummtdrücken	191	— schwarzer	297
Lahmgehen	192	Steifigkeit	299
Läusesucht	194	Steingallen	300
Mauke	211	Stelzfuß	301
Genickbeule	216	Stollbeulen	303
Monatblindheit	226	Strahlgeschwür	306

Inhalt.

	Seite		Seite
Straubfuß	307	Verrenkung	324
Streichen mit dem Huf-		Vollhuf	334
eisen	309	Warzen	336
Taubheit	312	Waſſerbauch	338
Ueberbein	314	Waſſerfüſſe	339
Ueberzähne	315	Waſſergeſchwülſte	124
Verbällen	316	Wunde	343
Verbrennen	319	Zungengeſchwulſt	356
Vernageln	322	Zwanghuf	359

Krankheiten des Rindviehes.

	Seite		Seite
a) Allgemeine.		Durchfall	72
Aufblähen oder Trom-		Egelkrankheit	75
melſucht	7	Fallſucht.	89
Aufſtößigwerden, Man-		Faulfieber	92
gel an Freßluſt	13	Fieber	98
Auszehrung	26	Franzoſenkrankheit	104
Bezaubern, Beheren	32	Freßkrankheit	106
Blaue Milch	34	Gelbſucht	116
Blutharnen	36	Harnfluß	136
Bräune oder Halsent-		Harnverhaltung	137
zündung	47	Hirnwuth	144
Dampf	58	Huſten	168

	Seite
Kolik oder Darmgicht	175
Langwerden der Milch	193
Lungenentzündung	199
Magenentzündung	208
Maulseuche	214
Milzbrand	218
Räude	249
Verfangen	260
Rindviehseuche	261
Rückengeblüt	275
Schnupfen	288
Schwindel	290
Starrsucht	150
Sterzseuche	301
Teigmal	312
Versiegen der Milch	330
Verstopfung	331
Wassersucht	340
Würmer	348
Zungenkrebs	357

b) Oertliche.

Abbrechen der Hörner	1
Abbrechen der Spitzen der Klauen	2
Abreißen der Klauen	3
Aftervorfall	5
Augenentzündung	21
Augenfell	97
Augenfleck	23
Beinbruch	29
Blatter im Maule	33
Blutmelken	39
Blutung	42
Bruch	49
Buglähmung	53
Eintreten spitziger Körper	78
Eutergeschwulst	84
Gaumenentzündung	112
Hauch, Hauk	24
Insektenstich	170
Jochdrücken	170
Klauenkrankheit	173
Kreuzlahm	189
Lahmgehen	192
Läusesucht	194
Maulschwämme	213
Nabelbruch	229
Böser Nabel	230
Nasengeschwür	232
Ohrenweh	238
Steifheit	299
Verhällen	318

	Seite		Seite
Viehbeulen	333	Wundwerden	347
Vorfall der Tracht	113	Zecken	354
Wackeln der Zähne	335	Zungengeschwulst	356

Krankheiten der Schaafe.

	Seite		Seite
a) Allgemeine:		Harnverhaltung	137
Aufblähen oder Trommelsucht	12	Hirnwuth	144
Abzehrung	26	Husten	168
Aufstößigwerden, verlohrne Freßlust	15	Kolik, Bauchgrimmen	184
Blutharnen	38	Kröpfen	132
Blutkrankheit	39	Lungenentzündung	199
Bräune oder Halsentzündung	47	Magenentzündung	208
Drehkrankheit	59	Maulseuche	214
Durchfall	73	Milzbrand	224
Egelkrankheit	75	Pocken	244
Fallsucht, Staupe	89	Räude	252
Fäule, Faulwerden	92	Rothlauf	267
Faulfieber	92	Rotz	274
Gelbsucht	116	Rückenblut	275
Harnfluß	136	Schaafpest	280
		Steifwerden der Lämmer	299
		Verstopfung	331
		Wassersucht	341

	Seite
Würmer	348
Zungenkrebs	357

b) Oertliche.

	Seite
Abbrechen der Hörner	1
Abbrechen der Klauen	2
Augenentzündung	21
Augenfleck	23
Bruchschaden	49
Böse Augen	21
Beinbruch	32
Eintreten spitziger Körper	78
Geschwulst des Euters	84
Grindiger Ausschlag ums Maul	131
Klauenkrankheit	173
Maulschwämmchen der Lämmer	289
Nasengeschwür	232
Verbällen	113
Vorfall der Tracht	43
Zecken	354

Krankheiten der Schweine.

Seite

a) Allgemeine.

	Seite
Abzehrung	26
Bräune	48
Durchfall	74
Finnen	100
Gelbsucht	117
Hinterbrand	141
Hirschkrankheit	150
Husten	168
Kolik	184
Magenentzündung	208
Masern	210
Milzbrand	225
Renckkorn	247
Speyen	295
Verfangen	260 320
Verlohrne Freßlust	16
Wurffieber	348
Zungenkrebs	357

Seite

b) Oertliche.

Böse Augen . . 17
Beinbruch . . 32
Geschwulst des Euters 89
Ohrenjucken . . 239
Verbällen . . . 318

Krankheiten der Hunde.

Seite

a) Allgemeine.

Aufblähen . . . 13
Blutsturz . . . 44
Bräune . . . 48
Durchfall . . . 74
Erbrechen . . 83
Fallsucht . . . 89
Freßkrankheit . . 107
Gicht . . . 130
Harnfluß . . . 136
Harnverhaltung . 137
Hirschkrankheit . 151
Hundeseuche . . 162
Hundswuth . . . 164
Husten . . . 168
Kolik . . . 184
Luftseuche . . 207
Magenentzündung . 208
Räude . . . 253
Schlafsucht . . 283
Verfangen . . 260
Verstopfung . . 332
Wetterläunisch . . 342
Würmer . . . 348

b) Oertliche.

Augenentzündung, böse Augen . . . 21
Augenfell . . . 97
Augenflecke . . 23
Augentriefen . . 24
Beinbruch . . 32
Flöhe . . . 102
Geschwollenes Behänge 120

	Seite		Seite
Halsgeschwulst . .	135	Verbrennen . .	319
Harthörigkeit . .	140	Wassersucht . .	341
Nasengeschwür .	232	Wundlaufen . .	347
Ohrengeschwür . .	237	Zecken . . .	354
Schmerzen am Hintern	287	Zucken der Glieder .	355
Tollwurm . .	313		

Krankheiten der Katzen.

	Seite		Seite
Dörrsucht . .	68	Flöhe . . .	102
Erbrechen . .	83	Katzenseuche . .	172

Krankheiten der Hühner.

	Seite		Seite
Verlohrne Freßlust .	16	Krampf der Füsse .	188
Durchfall . .	76	Kropf . . .	191
Entzündung am Bürzel	82	Mausern . .	217
Fallsucht . . .	90	Podagra . .	245
Fell auf dem Auge	97	Verstopfung . .	331
Hühnerseuche . .	161	Zipf . . .	355

Inhalt.

Krankheiten der Gänse.

	Seite		Seite
Gänsesterben	111	Schnarren	287
Mausern	217		

A.

Abbrechen der Hörner.

Diese Verletzung zieht sich das Vieh gewöhnlich durch Stoßen mit andern seines Geschlechts, seltener durch irgend eine andere Gewalt, zu.

Bei der Behandlung eines solchen Schadens, muß man sich jedesmal nach der Art der Verletzung richten. Ist das Horn nicht ganz abgebrochen, sondern nur auf der einen Seite ab und sizt auf der andern noch fest: so muß man es wieder in seine natürliche Lage bringen, das vorhandene Blut mit Essig wegwaschen, und die Fuge, wo das Horn losgerissen, mit warmgemachten schwachen Tischerleim zustreichen; zulezt wird noch ein altes Tuch darum gebunden. Wenn dieses alles vorgenommen wird, da das Uebel noch ganz neu ist, so heilet das Horn wieder fest an.

Sollte das Horn mit sammt dem Mark abgebrochen seyn, so erfordert dieß eine andere Behandlung. Hier pflegt bisweilen eine starke Blutung zu erfolgen, welche man zuerst zu stillen suchen muß. Am besten ist, man nimmt eine Bausche von Werg, befeuchtet sie mit starkem Weinessig, legt sie auf die blutende Stelle und benezt sie öfter mit etwas von dem Essig, bis das Bluten nachläßt. Hernach legt man ein mit schwachem Brandwein befeuchtetes Stückchen Leinwand darum und bindet ein anderes Stück Leinwand darüber, damit die Luft und

Unreinigkeiten von der Wunde abgehalten werden. Hat man dieses einige Zeit fortgesezt und findet, daß die Wunde geheilt und abgetrocknet ist, welches bei gesundem Vieh ziemlich schnell geschieht, alsdann hört man mit dem Verbinden auf und überläßt das übrige der Natur zur Heilung.

Wenn das fleischigte Mark des Horns beim Abbrechen ganz geblieben ist, so machen manche einen spitzigen Beutel von Leinewand, der so viel wie möglich die Gestalt des Marks hat, beschmieren solchen mit einer Mischung von frischem Leinöl und flüßigem Wagentheer, ziehen ihn darauf über das Mark, und befestigen ihn genau am Kopfe, so daß keine Fliege darunter kriechen kann. Die Natur ersezt nachher den Verlust des alten Horns, mit einem neuen Horn, welches aber doch nie die Größe und schöne Gestalt des verlohrnen hat.

Abbrechen der Spitzen der Klauen.

Dieses Uebel ziehen sich die Thiere zu, wenn sie viel auf steinigten Wegen, besonders Bergen, gehen müssen. Man erkennt es erstlich an dem blöden und hinkenden Gang und dann durch die Untersuchung der Klauen selbst.

Es darf hier mit Hülfe nicht gezögert werden, indem gar leicht aus Vernachläßigung langwierige und schwer zu heilende Geschwüre entstehen können. Man muß zuerst die eingebrochene Spitze rein wegschneiden, damit sich keine Erde oder sonstige Unreinigkeit in den Spalt setzen und die Heilung erschweren kann. Ist dieses geschehen, so macht man etwas gezupftes Werg in Gestalt einer Bau-

sche zusammen, befeuchtet solche mit einer Mischung aus Myrrhentinktur und Brandwein oder auch nur mit purem Brandwein, legt es auf die Wunde und verbindet den Fuß mit alter Leinwand, theils damit der Verband halte, theils damit keine Unreinigkeit in die Wunde komme. Man muß auch den Verband hinlänglich dick machen, damit die Wunde durch das etwaige Anstoßen an harte Körper nicht schlimmer gemacht werde. Zugleich läßt man das Thier im Stalle bis zur Heilung ruhig stehen, nämlich bis das Horn gehörig hervorgewachsen und das entblößte Fleisch gehörig bedeckt ist, und giebt ihm vor Allem eine trockene Streu.

Sollte die Wunde unrein geworden seyn, so muß sie mannichmal mit Urin, worein etwas Salz geworfen worden, tüchtig ausgewaschen werden. Es ist dieses ein geringes, aber sehr wirksames Mittel, wie ich öfter gesehen habe. Oder man kann auch etwas gepülverten blauen Vitriol einstreuen, bis die Wunde gereinigt ist. Auch dient das Wundwasser Nro. 3. wenn man damit Wergbausche befeuchtet, auf den Schaden legt und ihn verbindet.

Abreissen des Hufs oder der Klauen.

Es geschieht zuweilen, daß ein Stück Vieh (besonders Zugvieh), mit einem Fuße zwischen Steine oder andere harte Körper tritt und den Fuß einklemmt, dann solchen mit heftiger Gewalt herauszieht und das Horn vom Fuße abreißt. Es ist dies aber immer ein äusserst seltener Vorfall.

Eine solche Abreißung ist entweder vollkommen oder unvollkommen; in beiden Fällen macht sie das Thier hinken und ist mit großen Schmerzen verbunden.

Die unvollkommene Abreißung, wo nämlich der Huf oder die Klaue nicht ganz weg, sondern nur erschüttert und locker gemacht worden ist, erfordert folgende Behandlung: Man umwickelt erstlich den Schaden mit Leinewand, welche vorher mit einer Mischung von einem Theil Essig, einem Theil Brandwein und zwei Theilen Wasser befeuchtet worden und bindet dann den ganzen Unterfuß mit alter Leinwand ein. Auch dient in diesen Umständen des Bleiwasser Nro. 1. vortrefflich, und leistet oftmals die besten Dienste. Das Befeuchten mit einem oder dem andern, muß fleißig und so lange fortgesezt werden, bis sich die Entzündung und die Heftigkeit der Schmerzen verlohren hat, wornach man den Fuß blos einigemal täglich mit kaltem Wasser begießt. So lange die Kur währt, muß man das Thier ruhig im Stalle stehen lassen und ihm eine gute trockene und hinlängliche Streu geben.

Sollte das Horn oder die Klaue von dem Fuße ganz abgerissen seyn, so muß man den Fuß wohl einwickeln und verwahren und so das Thier in den Stall auf eine weiche, trockene und reine Streu bringen. Sobald dieses geschehen ist, so wäscht man den Schaden mit warmen Brandwein aus,*) legt damit benezten Flachs darum, verbindet den Fuß mittelst eines Lappens und einer Binde, und legt, zur Bevestigung und Sicherheit des Ganzen, einen von Leder genäheten Schuh darüber.

---

*) Zum Verbinden des entblößten Theils, dient auch vortrefflich eine Mischung aus zwei Theile Brandwein und einem Theile Myrrhentinktur, womit Wergbausche befeuchtet und übergelegt worden.

Dieser Verband wird alle zwei Tage erneuert und sollte sich Entzündung und heftige Schmerzen einfinden, öfter mit der obengenannten Mischung aus Essig, Brandwein und Wasser oder noch besser mit dem Bleiwasser Nro. 1. befeuchtet. In vierzehn Tagen, oder drei Wochen, wird die Fleischsohle bereits mit Horn bedeckt seyn und am Saume sich die neue Hornwand angesezt haben. Sobald als man dieses findet, hat man nicht mehr nöthig den Fuß unten auf der Sohle zu verbinden, sondern es ist alsdann hinreichend, wenn man nur noch die entblößte Fleischwand jeden dritten Tag verbindet, und damit so lange fortfährt, bis die Hornwand ganz heruntergewachsen ist.

Aftervorfall, Vorfall des Mastdarms.

Dieses Uebel kommt am häufigsten bei den Pferden vor. Es bestehet darinn, daß ein Theil des Mastdarms umgestülpt aus dem After vorfällt. Die Haupturſache ist kränkliche Reizbarkeit und Schwäche des Mastdarms. Zu den Gelegenheitsursachen gehören: Mißbrauch scharfer Purgiermittel, Würmer, die in den Mastdarm nagen, schwere Geburten, langwierige Durchfälle, Drängen bei Verstopfungen u. dgl. mehr.

Man muß den Darm mit einem feinen Tuche, welches vorher in lauwarmes Wasser gelegt worden ist, sanft wieder zurück drücken. Manche thun dieses mit der Hand, nachdem sie dieselbe vorher mit Oel bestrichen haben. Sollte der Darm schon entzündet und stark geschwollen sein, so dienet anfänglich kaltes Bähen mit drei Theilen Wasser und

ein Theil Essig; und hernach später wenn die Geschwulst nicht mehr so heiß ist, muß man Kamillen und Hollunderblüthen von jedem eine Handvoll nehmen, solche einige Minuten in einer Maas Wasser kochen lassen, alsdann durchseihen und ein wenig Brandwein zusetzen. Diese Abkochung wendet man lauwarm an, und bähet damit so lange, bis sich die Geschwulst vollends verlohren hat und der Darm wieder zurückgetreten ist.

Sollte der Darm schon mißfärbig aussehen, und nachdem er zurückgebracht worden, wieder aufs Neue hervortreten, so muß man einen Lappen mit warmen Urin, worein etwas Salz gethan worden ist, befeuchten, und damit den Schaden benetzen und zurück bringen. Ich habe vor einiger Zeit gesehen, wie auf solche Art ein Aftervorfall bei einem Füllen zurückgebracht worden, der schon über zwölf Täge alt war.

Anbruch der Schaafe.

Siehe den Artikel Fäule oder Faulwerden der Schaafe.

Anlaufen der Schenkel

nennt man eine geringe Geschwullst, welche sich bisweilen, besonders im Herbste, an den Beinen der Pferde einfindet. Sie befällt gewöhnlich solche Thiere, welche nach vieler Arbeit in Ruhe kommen. Sie ist immer kalt anzufühlen und ist ein geringer Grad von Wassergeschwullst.

Die Mittel zur Vertreibung dieses Uebels, sind, nebst mäßiger Bewegung oder Arbeit, öfteres Rei-

ben der Beine mit Strohwischen und täglich einigemal Bähen mit warmen Brandweinspülicht (Brenni) oder mit warmen Wein- oder mit warmen Biereßig, worinn Salz oder Alaun aufgelößt worden. Zugleich muß man Pferden die schlechte Nahrung genossen haben, gutes trockenes Futter in hinlänglicher Menge geben, und auf jeder Mahlzeit von dem Futter, ein Pulver streuen das aus zwei Theilen Wachholdermehl und ein Theil Kochsalz bestehet. Auch dient das Pulver Nro. 74. wenn man es nach Vorschrift gebraucht.

Werden dicke vollblütige Pferde damit befallen, so ist oft eine mäßige Aderlaß gut, und wenn es just im Frühjahre ist, die Fütterung vom grünen Grase. Vielmals thun auch Haarseile an den Schenkel gezogen, gute Dienste leisten. —

Auflaufen, Aufblähen, Blähsucht, Trommelsucht, Padde.

Diese Krankheit kommt vorzüglich häufig bei dem Rindviehe, seltener bei den übrigen Hausthieren vor.

Man erkennt dieses Uebel daran, daß das Vieh plözlich zu fressen und wiederzukäuen aufhört, und sein Leib ungewöhnlich dick wird, wobei die dünnen Seiten oder Hungergruben in die Höhe getrieben, und die Haut am ganzen Hinterleibe wie das Fell einer Trommel gespannt ist. Zugleich keucht und stöhnt das Thier und wenn man die Seiten des Bauches klopft, so geben sie bei jedem Schlage einen dumpfen Laut von sich. Macht man ihm das Maul auf, so kommt ein heißer Dampf

heraus. Wenn endlich das Uebel zum höchsten Grade gekommen ist, zittert und bebt das Thier, kann nicht mehr aufstehen, wofern man es nicht durch Hülfe stehend erhält, sondern fällt um, wo dann die größte Gefahr vorhanden ist.

Die erste Ursache dieser Krankheit, liegt in einer Gährung der von dem Viehe gefressenen frischen Kräuter oder Gräser, wodurch eine große Menge Luft in dem Magen entwickelt wird, die den ganzen Hinterleib übermäßig, fast bis zum Zerplatzen, ausdehnt. Zu den Futterkräutern, welche vorzüglich gerne dazu Veranlassung geben, gehören besonders die Kleearten, wenn sie noch ganz jung sind, und andere sehr nahrhafte und fette Gräser; dann Kohl, Rüben, Rangers u. d. gl. Alle diese Futterarten können das Aufblähen veranlassen, und zwar besonders, wenn sie in zu großem Maaße und nicht mit der gehörigen Vorsicht gefüttert werden, z. B. wenn das Gesinde dem Vieh von Klee oder Kohlblättern zu viel auf einmal eingiebt; wenn es das Vieh gleich nach dem Fressen solcher Futterarten saufen läßt; wenn der rothe Klee ungeschnitten gefüttert wird, da er noch blüht; auch wenn die Blätter von Kraut, Rüben u. d. gl. unzerstossen, und ohne Beimischung von Hekfel und Salz, gefüttert werden.

Da es weit vortheilhafter ist eine Krankheit zu vermeiden als zu heilen, so fragt es sich nun: Wie ist das Aufblähen zu verhüten? Dadurch, daß man die angegebenen veranlaßenden Ursachen gänzlich vermeidet oder unschädlich zu machen sucht. Man gebe von grünem Futter immer nur wenig auf einmal vor, weil auf diese Weise kein Thier

sich überfressen kann; man vermische wo möglich das grüne Futter jedesmal mit etwas geschnittenem Stroh oder Heu; ferner füttere man den Klee nicht, da er noch neu ist, auch sorge man dafür, daß sich der Klee zu Hause, ehe er verfüttert wird, nicht erhitze; und dann lasse man das Vieh nicht gleich auf Klee und fettes Gras saufen.

Wir kommen nun zur Heilung dieses Uebels. Man muß hier besonders darauf bedacht seyn, die Hülfsmittel so schnell als möglich anzuwenden. Ich werde von den vielen Mitteln, welche empfohlen worden sind, und wovon die wenigsten dasjenige Lob verdienen, welches ihnen beigelegt wird, nur diejenigen angeben, deren Wirksamkeit ich aus Erfahrung kenne, und deren Anwendung leicht ist. Sehr wirksam ist das folgende: Man nimmt eine halbe Handvoll gestoßenen Kümmel, Ingber 1 Loth, thut alles in einen Schoppen Brandwein und giebt es dem kranken Stück Rindvieh auf einmal ein, und wiederholt diese Eingabe nach einer Stunde, wenn keine Besserung erfolgt ist. Man kann auch statt dessen, ein bis zwei Loth oder ein bis zwei Eßlöffel voll rothes Steinöl (welches die meisten Landleute kennen und zu Hause haben) mit einem Schoppen guten Brandwein auf einmal eingeben. Es leistet oftmals schnelle Hülfe.

Ein anderes gutes Mittel, das ich mit Nutzen habe anwenden sehen, ist folgendes: Man nimmt einen kleinen Schoppen Zwetschgenbrandwein, ein halbes Loth Pfeffer und einige Knoblauchsköpfe, klein zerschnitten, und schüttet alles auf einmal ein. Es stillte sehr bald die Gährung im Magen und

die Winde giengen stark darnach ab; nur muß dem Viehe vorher Ader gelassen werden.

Ein neues einfaches und sehr gepriesenes Mittel ist das Folgende*): Man giebt dem aufgelaufenen Vieh einen Theelöffel voll gebrannten und ungelöschten Kalk, der in einen Schoppen lauwarmen Wasser zerlassen ist, schnell zum Halse ein. Der Kalk zieht plözlich die gährende Luft in dem Magen in sich, das Blähen hört so fort auf, so daß das Thier in einer halben Stunde schon wieder vollkommen gesund ist.

Sollte nach dem Eingeben binnen fünf Minuten das Einfallen nicht erfolgen, so darf man glauben, daß der Kalk nicht mehr ungesäuert war, weswegen man dann eine zweite Gabe von einem besser aufbewahrten Kalk reichen oder den Stich anwenden muß**).

Als ein sehr bewährtes Mittel empfiehlt Herr Lobbes folgendes: Man gießt Kornbrandwein auf eine Quantität vom schlechtesten Rauchtobak, und läßt dieses in einem Gefäße wohlzugestopft stehen.

---

*) Ich kenne seine Wirkung aber nicht aus eigner Erfahrung.

**) Alles kommt bei diesem Mittel auf die gute Beschaffenheit des Kalks an, daher ich hier die Bereitungsart angeben will. Man brennt eine kleine Quantität Kalkstein im Feuer gahr, d. h. so lange, bis er glühend und von der Hitze ganz mürbe geworden ist, nimmt ihn dann sofort heraus und zerschlägt ihn glühend heiß, weil nur in diesem Zustande alle Luftsäure entwichen ist. Das auf diese Art erhaltene Pulver thut man unverzüglich in eine Bouteille oder Flasche, verstopft solche mit einem Pfropf und verbindet sie mit einer Blasenhaut. So oft man etwas Pulver heraus nimmt, muß die Flasche sogleich wieder zugestopft werden.

Wenn es so stark gezogen hat, daß der Brandwein braun, wie Bier aussieht; so steckt man ein Stück grüne Seife einer welschen Nuß groß, dem aufgeschwollenen Vieh in den Hals, und gießt so viel des Tobakextrakts nach, als eine Obertasse in sich faßt.

Das Mittel Nro. 73. ist auch bisweilen hülfreich gewesen; auch Nro. 72. Nur erfordert der Gebrauch des leztern, schon etwas Vorsicht, da es ziemlich hitzig ist, und wo Spuren von innerer Entzündung vorhanden sind, muß es vermieden werden.

Alle diese Mittel helfen jedoch nur, wenn das Uebel noch nicht zu weit überhand genommen hat. Sobald einmal die Gefahr groß und das Thier dem Umfallen nahe ist, dann kann nur noch ein Hülfsmittel, nämlich das Stechen mit dem Trokar, den Tod verhindern. Dieses Instrument kennt in hiesiger Gegend jeder Landmann, weswegen eine Beschreibung desselben hier unnöthig ist. Der Stich wird auf der linken Seite in der Hungergrube angebracht, weil man hier nicht leicht ein Eingeweide verletzen wird. Die Richtung bei dem Einstechen des Trokars muß etwas gegen die Hölung des Bauches genommen werden. Sobald man gehörig tief eingestochen hat, ziehet man den Trokar heraus und läßt blos die Röhre im Leibe stecken, durch welche dann die Dünste aus dem Leibe herausdringen. Das kranke Thier verspürt nach geschehener Operation augenblickliche Linderung; man führt es nach Herausziehung der Röhre ein wenig auf und ab und wäscht die Wunde sogleich mit Brandwein aus, auch kann

man ein Pflaster darüber legen, um die Insekten davon abzuhalten.

Es ist sehr zu wünschen, daß dieses gewiß nützliche und wenig kostende Instrument, sich in den Händen eines Jeden befände, der vieles Vieh besizt oder wenigstens jede Gemeinde eines besäße, um im Nothfalle es herleihen zu können. Man kann zwar auch den Stich mit einem Messer machen; allein er ist doch bei weitem nicht so sicher als mit dem Trokar.

Ist ein Stück Vieh auf diese oder jene Art gerettet worden, so darf es in einigen Tagen kein grünes Futter bekommen, nicht auf die Weide gehen, sondern mit gutem Heu, jedoch nicht zu viel auf einmal, und mit Mehltrank genährt werden; zu dem kann man noch, zur Stärkung der erschlaften Verdauungswerkzeuge, ein wenig Pulver von dem überall wachsenden Wermuthkraut zusetzen.

Bei den Schaafen kommt das Aufblähen auch öfter vor. Es schwillet ihnen plözlich der Leib auf, besonders in den dünnen Seiten, sie ächzen und stöhnen, und wenn man das Maul öfnet, geht ein heißer Dampf heraus. Zur Heilung dient tüchtiges Reiben des Rückens und Bauches und fleißiges Herumtreiben des kranken Schaafes. Zugleich muß man ihm ein Quentchen oder einen kleinen halben Eßlöffel voll rothes Steinöl, mit vier Eßlöffel voll Brandwein vermischt eingeben. Oder man nimmt einen starken Eßlöffel voll gestoßenen Kümmel und einige Messerspitzen voll Ingber und giebt beides mit einem kleinen Glas Brandwein vermischt auf einmal ein. Herr Thaer empfiehlt das Kalkwasser folgendergestalt zu

geben. Man brennt zu dem Ende Kalk stark aus, zerstößt ihn wenn er noch heiß ist, zu Pulver, thut ihn in Gläser und verpicht diese so, daß der Luft aller Zutritt abgeschnitten ist. Aus diesem Kohlensäure freien Kalke, kann man gleich Kalkwasser machen, wenn man es bedarf. Man nimmt einen Theelöffel voll davon, thut es in eine Bouteille, übergießt es mit warmen Wasser (oder in Ermangelung dessen mit kalten Wasser) schüttelt alles um, läßt den Kalk sich sodann etwas setzen, und giebt hernach davon dem aufgelaufenen Schaafe ein Drittheil ein und wiederholt dieses allemal nach einer halben Stunde bis alles verbraucht ist, wobei man mit dem Reiben des Bauches und Herumtreiben des kranken Thieres stets fortfährt.

Wenn diese Mittel nichts helfen, oder das Uebel zu einem hohen Grade gediehen ist, muß man den Stich mit dem Trokar ebenfalls vornehmen. Man macht es eben so wie bei dem Rindviehe, nur sticht man nicht tiefer als höchstens drei Zoll tief in die linke Seite oder Dünnung.

Beim Aufblähen der Hunde, läßt man das Thier einen forzirten Spaziergang machen, und bringet ihm eine Klystier von Tobakabkochung mit Salz und Oel bei. Wer in der Stadt wohnt, kann aus der Apotheke einige Eßlöffelvoll wonigte oder auch andere Rhabarbertinktur holen, dieser einige Tropfen Opiumtinktur zusetzen, und auf einmal eingeben.

Aufstößig werden, verlohrne Freßlust, Unfräsigkeit, Mangel an Freßlust.

Wenn das Vieh eine Abneigung oder Eckel ge-

gen die Nahrungsmittel hat und nicht wie gewöhnlich munter ist; so pflegt der Landmann zu sagen: Dieses Stück ist aufstößig geworden. Bei den wiederkäuenden Thieren, z. B. Rindvieh, sagt er auch wohl: es hat den Indruk verlohren. Dieser Zufall erfordert immer unsere ganze Aufmerksamkeit, weil er sehr oft eine Anzeige einer schon vorhandenen, oder doch wenigstens ein Vorbote einer bevorstehenden Krankheit ist. Wenn zugleich Hitze, großer Durst, Mattigkeit, Unruhe, Flankenschlagen, beschwerliches Athemhohlen und andere dergleichen Zeichen wahrzunehmen sind, so darf man sicher glauben, daß eine innerliche (allgemeine) Krankheit auf dem Wege sey. Man behandelt alsdann, wenn man diese Krankheit nach gründlicher Untersuchung erkannt hat, so wie es hier in diesem Buche gelehrt wird.

Zuweilen ist aber keine innerliche Krankheit daran Schuld, sondern es liegen andere Ursachen zum Grunde. Dahin gehören entweder örtliche Gebrechen im Maule oder Fehler im Magen.

Daß irgend ein Gebrechen im Maule vorhanden sey, kann man mit Gewißheit vermuthen, wenn das Thier zum Fressen begehrt, aber bei Berührung des Futters davon wieder absteht. Man untersucht nun zuförderst, was es für ein Uebel sey; ob eine Geschwulst des Gaumens, eine Verwundung der Zunge, wackelnde Zähne, oder eine Blatter auf der Zunge zugegen ist. Nach dem, was sich vorfindet, muß man sich mit der Behandlung richten. Im Allgemeinen empfehle ich folgendes Verfahren. Man nimmt Salz, löst es in Bier, Wein oder Weinessig auf und wäscht damit das

Maul, die Zunge und den Gaumen; auch schadet es nicht, wenn man etwas davon einschüttet*).

Sollte im Maule kein Fehler zu finden seyn, so steht zu vermuthen, daß Schwäche der Verdauungswerkzeuge, und besonders Unthätigkeit und Verschleimung des Magens und der Gedärme daran Schuld sey.

Man muß sich zur Heilung solcher Mittel bedienen, welche die Schwäche des Magens heben, und zugleich der Verschleimung entgegen wirken. Hiezu dienet ein Pulver, aus gleichen Theilen Kalmuswurzel oder Wermuthkraut und Kochsalz, wenn man davon täglich dreimal ein bis zwey starke Eßlöffelvoll, mit einem Schoppen Braunbier eingiebt. Oder man nimmt Enzianwurzel zwei Theile und Glaubersatz ein Theil, macht beides zu Pulver und giebt davon Morgens und Abends jedesmal zwei Eßlöffelvoll mit Wasser oder Bier ein. Auch das Pulver Nro. 82. oder 83. ist nüzlich zu gebrauchen; nur muß man allemal zu zwei Händevoll Pulver, noch eine gute Handvoll Kochsalz zusetzen, und täglich dreimal ein bis zwei starke Eßlöffelvoll davon eingeben. — Alle diese Mittel dienen in den angezeigten Gaben, sowohl für Pferde als Rindvieh; junges Vieh, giebt man nach Verhältniß seiner Größe und seines Alters um die Hälfte oder um ein Drittheil weniger. Auch Schaafen kann es gegeben werden, nur giebt man diesen gleichfalls kleinere Portionen und zwar täg-

---

*) Mehreres über die Behandlung dieser Gebrechen, findet man unter den Artikeln: Maulfäule, Gaumengeschwulst, wackelnde Zähne u. s. w.

lich zweimal einen mittelmäßigen Eßlöffelvoll von dem Pulver mit Wasser oder Bier ein. Wenn bei den Schaafen das Uebel von sauern überschwemmten Futter herkömmt, wie es öfter der Fall ist, so muß vor allen Dingen für bessere Nahrung gesorgt werden; denn ohnedem hilft Alles nichts. Aber durch gesunde Fütterung und das angegebene Pulver wird der Appetit bald zur Rükkehr gebracht werden.

Die Schweine verlieren oft die Freßlust, wenn sie zu viel gefressen haben und das Gefressene nicht gehörig verdauen können. Man lasse sie in solchen Fällen nur einen Tag fasten, und gebe ihnen einigemal einen halben Eßlöffel voll von dem pulverisirten Wermuthkraut. Wenn irgend eine andere Ursache zum Grunde liegt, so geben erfahrne Oekonomen weiße Erbsen zum Fressen, oder ein paar Händevoll rothe Vogelsbeere unter das Tränken.

Bei Hühnern entsteht zuweilen ein Abscheu vor dem Fressen von angesammleten Schleime oder von einer unverdaulichen Materie im Kropfe. Man kann solches leicht durch das Befühlen erkennen, und wenn man sich davon überzeugt hat, so giebt man ihnen ein paar Körner ganzen Pfeffer und Butter ein; oder wenn dieses nicht helfen will, so schneidet man an der Seite den Kropf auf, nimmt das Widernatürliche heraus, und nähet ihn wieder zu. Nach dieser Verrichtung muß man ihnen nur weiches Futter z. B. angenezte Kleye oder Mehl zu fressen geben.

Aufziehen.

Siehe den Artikel: Durchziehen.

Augenentzündung, Augenweh, böse Augen.

Dieses Uebel verschont keines unserer Hausthiere, kommt aber am häufigsten bei den Pferden vor.

Die Kennzeichen desselben sind folgende. Das Thier bewegt die Augenwimpern häufiger als sonst; das Auge ist empfindlich und schmerzhaft; die Augenlieder sind mehr oder weniger geschlossen und nur in dunkeln Orten öffnen sie sich wieder in etwas; und der Augapfel sieht mehr oder weniger trübe oder bläulicht, grau oder weiß. Gewöhnlich rinnen aus den Augenwinkeln Thränen heraus und zuweilen ist das Weiße im Auge roth. Legt man die Hand über das Auge, so empfindet man eine ungewöhnlich starke Hitze.

Die Ursachen, welche Augenentzündung veranlassen, sind: Schmiße oder Schläge mit einer Ruthe oder Peitsche, die das Auge treffen; Bisse von andern Thieren; Einstossen von Stroh oder Heuhalmen; Einfallen von Sand, Staub, Holzsplitter u. d. gl.; kalte rauhe Winde; Erkältung nach Erhitzung; das Zahnen junger Thiere; finstere feuchte dumpfige Ställe; manche allgemeine Krankheiten, z. B. die Druse der Pferde, die Pocken der Schaafe, die Räude der Hunde u. s. w.

Wenn man in Heilung dieses Uebels glücklich seyn will, so muß man sich nicht blindlings der mancherlei Augenwasser und Augensalben, die von

vielen Thierärzten so sehr gerühmt werden, bedienen; sondern man muß die Behandlung nach den verschiedenen Ursachen einrichten. Entstehet das Uebel z. B. vom Schmisse oder Schlage oder Bisse anderer Thiere: so muß man allein auf den Grad der Entzündung Rücksicht nehmen. Sind nun die Augenlieder stark geschwollen, das Auge sehr roth und entzündet, so lasse man vor Allem das Thier zur Ader, und gebe innerlich kühlende Mittel z. B. etwas Salpeter oder Glaubersalz in Wasser aufgelößt; und dies ist vorzüglich alsdann sehr nothwendig, wenn das Thier stark und vollblütig ist. In diesem Falle, muß auch die gewöhnliche Futterportion, eine Zeitlang um etwas vermindert werden.

Vor allem sehe man nach, ob sich nicht ein fremder Körper in dem Auge befindet. Man lasse das Thier am Kopfe fest halten und ziehe mit beiden Händen zuerst das obere, und hernach das untere Augenlied, sanft gegen sich, um überall auf dem Augapfel herum und die innwendigen Seiten der Augenlieder sehen zu können. Findet man nun einen fremden Körper (z. B. Sand, Splitter u. d. gl.), so nehme man ein in Bereitschaft liegendes Stäbchen, mit einem oben daran gebundenen feinen Schwamm und wische damit den Körper weg. Ist solcher einmal erst entfernt, dann wird sich die Entzündung des Auges durch fleißiges Waschen mit kaltem Wasser bald vertreiben lassen. Ueberhaupt ist das Waschen und Bähen mit frischem kalten Brunnenwasser sehr nützlich und heilsam und oftmals schon allein zur Heilung zureichend. Man nimmt einen neuen reinen weichen Schwamm,

taucht ihm in das frische Wasser, und hält ihn eine Viertelstunde lang über das obere Augenlied des kranken Auges, wo er jedesmal einen Theil des überflüssigen Wärmestoffs einsaugt und die Hitze mindert. Wenn man auf diese Weise, alle Tage sechs bis achtmal zu Werke gehet, so ist oftmals das Uebel in kurzer Zeit gehoben. Man erkennt die eintretende Besserung daran, daß die Geschwulst der Augenlieder einfällt und der Augapfel wieder heller wird und seine natürliche Reinheit erhält.

Sollte das Auge sehr schmerzhaft sein, so kocht man Kamillen und Hollunderblüten in Wasser, seihet die Brühe ab, thut einige Tropfen Opiumtinktur hinzu und bähet das kranke Auge laulicht warm, aber ja nicht zu warm, damit. Auch thut in diesen Umständen eine Abkochung von Bilsenkraut oder Mohnköpfen gute Dienste leisten, wenn sie fleißig angewendet wird. In hartnäckigen Fällen wird das Augenwasser Nro. 47. gleichfalls sich sehr hülfreich erweisen. Ziehet sich das Uebel in die Länge, und die Hitze hat sich größtentheils verlohren, und nur der Augapfel will nicht helle werden, so ist der Gebrauch eines der Augenwasser von Nro. 45. zum Gebrauche sehr zu empfehlen.

Wenn bei einer Augenentzündung keine äusserliche Ursache zu finden ist, woraus sie entstanden seyn könnte; alsdann muß man vermuthen, daß eine innerliche Ursache daran schuld sey. Da wird es aber zuweilen schwer seyn, sie richtig zu bestimmen, ohne welches die Heilung nicht ganz sicher von Statten gehen kann. Fällt die Augenentzündung bei einem jungen Pferde gerade in die Zeit

des Zahnwechsels, so läßt sich vermuthen, daß dieses die veranlassende Ursache sey. Man kann ein solches Thier, wenn es sehr vollblütig ist, zur Ader lassen, öfter etwas Salz auf das Futter geben, die Augen mit frischem kalten Wasser auswaschen, und wenn Gefahr vorhanden ist, ein Haarseil auf den Kinnbacken ziehen. Wollen die abzuwerfenden Zähne nicht zur rechter Zeit ausfallen, so muß man sie heraus nehmen oder von einem Schmied solches thun lassen, damit der neue Zahnschub desto leichter von Statten gehe, welches zuweilen allein die Entzündung schon hebt.

Sollte eine Augenentzündung bei der Druse erscheinen, so thut man ebenfalls auf den Kinnbacken ein Haarseil ziehen und bähet hernach das Auge öfter milchlauwarm mit einer Mischung aus ein Theil Brandwein und zwei Theilen Wasser. Oder man läßt sich in einer Apotheke eines der Mittel Nro. 45 oder 47. bereiten und gebraucht es nach Vorschrift. Zugleich darf nicht verabsäumt werden, von dem Drusenpulver Nro. 74 oder 75., auf jedem Futter ein Eßlöffel voll, dem kranken Pferde zu geben.

Mit den angegebenen Mitteln, wird man jede Augenentzündung heilen, wenn sie nicht zu heftig ist, und wenn man gleich anfangs mit der Hülfe nicht säumt. Sollte sie sich jedoch in die Länge ziehen und chronisch werden, alsdann muß man vor allen Dingen, auf der Seite wo sich das kranke Auge befindet, auf den Kinnbacken ein Hornseil ziehen, und solches 4 bis 6 Wochen in Eiterung erhalten; dieses leistet oftmals die vortreflichsten

Dienste, und kann unter solchen Umständen nicht genug empfohlen werden.

Alsdann hilft auch der Gebrauch von kaltem Wasser und dergleichen, nicht mehr. Man muß sich kräftiger zertheilender Augenwasser bedienen, und solche sind Nro. 45. und Nro. 46. Man wählt nach Gutbefinden das eine oder andere aus, und gebraucht es nach Vorschrift.

In solchen Fällen, muß man auch auf die etwa vorhandene innerliche Ursache Rücksicht nehmen, sey sie nun rhevmatischer, gichtischer oder anderer Art. Immer wird der Gebrauch eines Pulvers von zwei Theilen rohes Spiesglanz, ein Theil Enzianwurzel und ein Theil Glauber- oder Doppelsalz die beste Nebenhülfe leisten. Man muß davon täglich dreimal, jedesmal einen gehäuften, oder auch wohl zwei Eßlöffel voll dem Pferde aufs Futter geben, und letzteres vorher etwas anfeuchten lassen.

Es giebt auch eine periodische Augenentzündung bei Pferden, welche man Mond- oder Monatblindheit nennt. Hierüber sehe man den Artikel: Mondblindheit nach.

Bei allen Augenentzündungen ist es Regel, daß man den Stall, worinn das Thier steht, etwas verdunkelt oder wenigstens verhütet, daß das Sonnenlicht nicht auf das kranke Auge fallen kann. Ferner darf man die Thiere nicht anstrengen und erhitzen, sondern man muß ihnen Ruhe vergönnen.

Was hier bei der Augenentzündung der Pferde angerathen worden, dient auch bei den Augenentzündungen des Rindviehes und der Schaafe.

Die Augenentzündung der Hunde rührt gewöhnlich von Erhitzung und darauf folgender Er-

Kältung oder von äußern Beschädigungen her. Das Bähen der Augen mit frischem kalten Wasser hilft hier gewöhnlich. Man kann sich auch des Augenwassers Nro. 45. bedienen. Ist das Uebel schon veraltet, so hilft oft allein noch die Augensalbe Nro. 42., wenn täglich einigemal eine Linse groß ins Auge gestrichen wird.*)

Augenfell.

Siehe den Artikel: Fell auf dem Auge.

Augenflecke.

Bisweilen zeigt sich nach vorhergegangener Augenentzündung, ein weißer oder grauer Fleck auf dem Auge, welcher, je nachdem er dem Augenstern nahe ist, oder je größer und undurchsichtiger er ist, auch das Sehen mehr oder weniger verhindert. Gewöhnlich entstehet ein solcher Fleck nach jenen Augenentzündungen, welche durch äußerliche Gewalt (z. B. Stoß, Hieb, Schlag u. d. gl.) hervorgebracht worden sind, oder von Wunden oder Geschwüren der Hornhaut, welche Narben zurüklassen.

Die Heilung der Augenflecke macht gewöhnlich viel zu schaffen und sehr oft sind sie gar nicht weg zu bringen. Am wirksamsten ist noch das Pulver Nro. 44. wenn man solches nach Vorschrift anwendet. Nur muß solches anhaltend eine lange Zeit fortgebraucht werden. Wenn man gleich nach eini-

---

*) Wer sich ausführlicher über Augenentzündungen unterrichten will, dem rathe ich, sich folgendes Werkchen anzuschaffen: Ammons Abhandlung über die Augenentzündung der Pferde. Ansbach 1807.

gen Wochen die Geduld verliert, wird man niemals etwas ausrichten. Sollte im Verlaufe der Kur das Auge sich entzünden und schmerzhaft werden, so muß man einige Tage mit dem Pulver aussetzen und so lange das Auge mit lauwarmer Milch aus=waschen. Auch die Augensalbe Nro. 42 ist oftmals hülfreich. In manchen Fällen, wird sie selbst pas=sender als das Pulver sein, weil sie nicht so stark reizt; ich kann sie aus Erfahrung empfehlen. Bei den Augenflecken des Rindviehes zeigen sich diese Mittel gleichfalls sehr wirksam.

Gegen die Augenflecken der Schaafe pflegen die Schaafmeister den Staub von gebrannten wei=ßen Fischbein, welchen sie, mittelst eines Röhrchens, ins Auge blasen, sich zu bedienen.

Augenstein.

Nennt man die in dem großen Augenwinkel be=findliche, halbmondförmige, knorplichte Haut, welche alle vierfüßige Thiere und die meisten Vögel haben. Diesen gab sie die Natur zum Schutz des Auges, welches durch sie vor Verletzungen geschüzt wird. Da sie über die vordere Fläche des Augapfels weg=gleiten kann, so reinigt sie das Auge von fremden Körpern z.B. Staub, Insekten u.d.gl. wenn solche ins Auge fallen.

Diese Haut nun hat von den Schmieden, Hir=ten und Scharfrichtern viele Anfechtung erleiden müssen. Es geschieht, daß sie bei Augenentzündungen anschwillt und aus dem großen Augenwinkel hervor=tritt. In solchem Fall, hat man sie für einen fremd=artigen Körper angesehen, der die Entzündung ver=

anlaßt hat, und hat ihn zu entfernen gesucht. Man stach durch denselben einen Faden, zog ihn an sich und schnitt ihn mit einem scharfen Messer weg. Wie unvernünftig und naturwidrig diese Operation ist, wird jedermann einsehen. Man raubt auf diese Weise dem Thier ein Organ, welches ihm die Natur zum Schutz seines Auges verliehen hat.

In manchen Gegenden nennt man die Anschwellung dieser Haut beim Rindviehe den Hauk, Hauch, und betzt ihn mit blauen Vitriol weg, welches eben so unvernünftig, wie das Herausschneiden ist. Eben so wird sie auch von unwissenden Landleuten bei den Schweinen ausgeschnitten, als ein bewährtes Mittel gegen das sogenannte wilde Feuer.

Augentriefen der Hunde.

Ist eine chronische Schwäche der Augen, die von einer innerlichen Ursache unterhalten wird. Die Augen sind matt, mißfärbig, und es befindet sich ein ungewöhnlicher und beschwerlicher Zufluß von Feuchtigkeiten darin, so daß sie viel und häufig thränen; und dieses ausfließende Wasser, ist oft so scharf, daß es die Haut wund macht, über welche es fließt.

Die Ursache dieser Krankheit, ist gewöhnlich eine innerliche oder allgemeine Krankheit, z. B. die Räude, oder Verstopfung und Verschleimung der kleinen Gefäße, wodurch dem Auge die zu seiner Erhaltung nöthigen Säfte entzogen werden.

Bei der Heilung des Augentriefens, muß man sich nach der Ursache, welche dasselbe veranlaßt hat, richten. Ist die Räudekrankheit mit im Spiele, so

muß man zunächst dieses Uebel zu heben suchen. Wie solches zu veranstalten, siehe den Artikel: Räude. Die örtliche Schwäche des Auges hebt man durch Bähen mit laulicht warmen Wein oder einer Mischung von Brandwein und Wasser. Ist das Uebel schon veraltet, so hilft oft allein noch eine Salbe aus einem Quentchen ungesalzener Butter, zehn Gran rothen Quecksilberpräcipitat und 3 Gran Kampfer. Hievon wird täglich einmal einer kleinen Erbse groß ins Auge gestrichen.

Sollte der Hund sehr fett seyn, dann ist Hunger und magere Diät der beste Arzt.

Augenwunden.

Bei den Verwundungen des Auges, ist entweder das Augenlied oder der Augapfel verletzt.

Die Augenlieder wunden, sind mehrentheils leicht zu heilen. Wenn sie nur durch die äußere Haut gehen, so kann man sie durch bloßes Bähen mit frischem Wasser in kurzer Zeit zur Heilung bringen. Im Falle sie aber durch die ganze Decke des Augenliedes gehen, ist mehrentheils nöthig, die Wundränder zusammen zu heften, wozu man sich kleiner kummer Heftnadeln bedient, die von innen nach außen gestochen werden, um eine Verletzung des Augapfels zu verhüten. Hernach wäscht man alle Tage das Augenlied mit frischem kalten Wasser und der Schaden wird bald geheilt sein.

Wenn der Augapfel verwundet worden, ist das Uebel weit gefährlicher. In solchem Fall, verschließt das Pferd die Augenlieder und es läuft ihm viele Feuchtigkeit aus dem verletzten Auge. Wenn man

die Augenlieder mit den Fingern voneinander zie-het, so daß man den Augapfel sehen kann, so wird man den Riß oder die Wunde sehr deutlich auf der Hornhaut des Auges bemerken.

Zur Heilung dient nachstehendes Augenwasser. Man kauft in einer Apotheke zwey Loth Arquebu-sade und ein halbes Loth Bleiextrakt und vermischt beides mit einem starken Schoppen Brunnenwasser. Hiermit muß das Auge täglich drei bis viermal ausgewaschen werden, bis der Schaden geheilt ist.

Auswuchsgeschwülste.

Siehe den Art. Geschwülste.

Auszehrung, Abzehrung.

Bei dieser Krankheit verlieren sich Kräfte und Fleisch sichtbarlich. Die Thiere werden ungewöhn-lich mager und dabei sind sie sehr schwach und faul; die Schenkel sind wie gelähmt; sie fressen langsam und das Wiederkäuen geht schlecht; Ohren, Hörner und Schenkel sind kalt anzufühlen; die Haut hängt ganz welk am Körper und allenthalben kommen die Knochen zum Vorschein.

Es ist dieses Uebel mehrentheils eine Folge von andern Krankheiten, z. B. Durchfällen, Räude, Läusesucht u. s. w. Allein von einer solchen kann hier die Rede nicht seyn. Ich meyne diejenige Aus-zehrung, welche für sich nach ihren bestimmten Ur-sachen entsteht. Solche Ursachen sind nun: schlecht beschaffene Ställe, schlechtes Futter, nasse anhalten-de Witterung, Mangel an zureichender Fütterung überhaupt. Alle diese Einflüsse vermindern die Thä-

tigkeit des Magens, daher Schwäche und Mangel an gehörigen Nahrungssäften.

Aus dieser Ansicht der Krankheit, folgt auch die Heilungsart. Gesunde trockene Ställe, trockene mit saftigen Kräutern bewachsene Weide, oder statt dieser gutes Heu, den Pferden Haber, dem Rindvieh und Schaafen Schrott mit Rüben, Erdbirn, je zuweilen Salz u. s. w. Allein ist der Appetit noch zu schwach, so bereite man ein Freßpulver und reize damit zuerst die geschwächte Verdauungskraft zu größerer Thätigkeit. Man nimmt Wermuthkraut, Wachholderbeere, von jedem eine Handvoll, Kalmuswurzel eine halbe Handvoll, Ingber ein und ein halb Loth und macht alles zu einem Pulver. Hievon giebt man Pferden und Rindvieh, nachdem vorher noch eine Handvoll Salz hinzugesetzt worden ist, Morgens, Mittags und Abends jedesmal zwei Eßlöffel voll aufs Futter, oder noch besser jedesmal anderthalb Eßlöffel voll, mit eine halbe Maas Braunbier ein. Schaafe müssen täglich zweimal, jedesmal einen kleinen Eßlöffel voll bekommen. Auch dient in diesem Zustand das Mittel Nro. 81.

Bei der Aus- oder Abzehrung der Schweine hilft ebenfalls sehr oft kräftiges, nahrhaftes Futter, und täglich ein Eßlöffel voll von obigem Pulver.

B.

Balggeschwülste.

Siehe den Art; Sackgeschwulst.

Bauchfluß.

Siehe den Art: Durchfall.

Bauchgrimmen.

Das Thier hat Bauchgrimmen, pflegt man zu sagen, wenn es wegen Schmerzen, die es im Leibe empfindet, unruhig ist, öfter mit den Vorderfüssen scharrt, sich bisweilen zur Erde niederwirft und wälzt. Es ist dieses Uebel nichts anders als eine Kolik und muß behandelt werden, wie im Artikel Kolik, gelehrt wird.

Beinbruch.

Unser Hausvieh kann verschiedene Knochen seines Körpers zerbrechen. Am häufigsten brechen die Röhrenknochen, das Hüftbein (Eck des Darmbeins), die Ribben und Nasenbeine; seltener das Schulterblatt, der Backenknochen am Hinterschenkel, der Fesselknochen u. d. gl.

Alle Arten der Beinbrüche haben wohl bei Thieren ihren Ursprung blos irgend einer äußerlichen Gewalt zu verdanken. Hierher gehören ein heftiger Stoß, ein Schuß, ein Fall auf harte Körper, das Steckenbleiben der Füsse zwischen Wurzeln, oder tiefe Geleise auf der Strasse u. s. f.

Die Erkenntniß der Beinbrüche, ist nicht immer leicht, sondern im Gegentheil oftmals sehr schwer. Man muß mit der Beurtheilung äuserst behutsam seyn, wenn man sich nicht irren und Schaden haben will. Wenn man sich nun versichern will, ob ein Bein (Fuß) wirklich gebrochen ist, so umfasse man die Stelle desselben, wo man glaubt, daß der

Bruch vorhanden sey, mit beiden Händen und lasse dann das Bein durch einen andern hin und her bewegen. Bemerkt man nun auch außer dem Gelenke, eine Biegsamkeit und auch ein Knirschen der Knochen, so ist dies ein Merkmal eines wirklich vorhandenen Beinbruchs. Ausserdem erleichtert uns die Erkenntniß noch der Umstand; daß das Thier den kranken Fuß gar nicht fortbewegen kann, und beim Anfühlen den größten Schmerz zu erkennen giebt. Um einen Ribbenbruch zu erkennen, so drükt man nur mit ein paar Fingern auf die Stelle, wo man einen Bruch zu finden glaubt, und man wird an der Nachgiebigkeit und dem Hervorstechen der Ribben sehr leicht den Bruch bemerken. Den Bruch an den Hüften, oder am Darmknocheneck, endekt man leicht, wenn man sich hinter das Thier stellt, wo man aldann sieht, daß eine Hüfte, und zwar die beschädigte, niedriger ist.

Was die Heilung der Beinbrüche anbetrift, so findet man da sehr oft und mehrentheils unüberstteigliche Hindernisse. Wenn ein Schenkel-Schienbein-Fessel- oder sonst ein Knochen der Füsse, bei großen Thieren zerbrochen ist, so gebe man sich keine Mühe wegen der Heilung. Denn dieses Werk der Natur verlangt eine richtige Lage, und Ruhe der zerbrochenen Knochen, und es ist schwer, ja beinahe unmöglich, ein so schweres Thier mit Gewalt in solcher Lage und solchen Stillestand sechs bis acht Wochen lang zu erhalten, wobei denn auch allemal seine Gesundheit wesentlich leidet. Bei dem Rindviehe ist, da es zur Speise gebraucht werden kann, ohnehin nicht der Mühe werth, wenn es ein Bein brechen sollte, eine ungewisse Kur vor-

zunehmen. Am besten thut man, wenn man es gleich anfangs schlachtet, ehe noch Entzündung und Brand dazu kommt. Bei alten Pferden ist aus den oben angeführten Gründen ebenfalls nichts auszurichten; nur bei jungen Füllen kann man etwas wagen, und auch bei diesen nur alsdann, wenn der Bruch nicht zu nahe an einem Gelenke und der Knochen nicht zersplittert ist. Hier ist das erste, das Bein einzurichten. Man sucht, mit Hülfe einiger Gehülfen, dadurch, daß man das Glied nach zwei Richtungen ausdehnen läßt, die zerbrochenen Stücke wieder in ihre natürliche Lage zu bringen. Dann winde man eine mit Essig und Brandwein befeuchtete Binde, fest um die gebrochene Stelle, jedoch so, daß die Windungen auch noch eine ziemliche Strecke über und unter dem Bruche an dem Gliede fortgehen. Ueber die Binde muß man rund um den Bruch hölzerne Schienen, welche so lang sind als der ganze gebrochene Knochen, durch drei bis vier leinene Schnüre befestigen, so daß der zerbrochene Knochen nicht aus seiner natürlichen Lage weichen kann. Die Binde läßt man nachher vierzehn Tage unberührt liegen, nur daß man sie täglich einigemal mit einer Mischung aus Essig, Wasser und ein wenig Salz anfeuchtet. Sind vierzehn Tage verflossen, so muß der Verband frisch gemacht und allemal nach vierzehn Tagen erneuert werden. Sind auf diese Weise sechs Wochen verfloßen, so wird das Bein meistens seine Festigkeit wieder erlangt haben; ist es noch nicht gehörig im Stande, so bindet man es nochmals ein, unterläßt aber das Anfeuchten mit Essig und Wasser. So lange die Kur währt, muß das Thier ruhig im Stalle blei-

ben und ihm die Streue gut gemacht werden. Manchmal gelingt es auf diese Weise, einen Beinbruch zu heilen, wenn das Thier geduldig genug ist, und sich gleichsam selbst schont; ist dies nicht der Fall, so muß man es in Gurten oder folgendergestalt aufhängen. Eine mit den Haaren bereitete Kühhaut, muß so unter dem Bauche des Pferdes angebracht werden, daß sie den Bauch des Pferdes nicht ganz berührt. Diese Haut ist zu beiden Seiten an zwei Wellen befestigt, wovon die eine, vermittelst eines Sperrrades und Sperrkegels, beweglich ist, um die Kühhaut anziehen und nachlassen zu können. Ist das Thier müde zu stehen, so hängt es sich in die ebengedachte Haut, worinn es sich bald gewöhnt abwechselnd zu ruhen.

Die Brüche der Ribben sind selten gefährlich. Sie heilen mehrentheils von selbst, wenn man sie auch nicht einrichten kann. Man muß die verlezte Stelle und die umliegenden Theile täglich einigemal mit warmen Wein oder mit erwärmtem Essig waschen. Sollte aber die Ribbe so gebrochen seyn, daß sie tief einwärts gegen die Lunge gedrükt, vielleicht zersplittert ist, welches man an dem schweren Athemholen und dem röchelnden Schnaufen bemerkt, so muß man, wenn es ein Stük Rindvieh oder ein Schaaf ist, alsbald das Schlachten vornehmen.

Bei den Brüchen des Hüftknochens, ist das abgebrochene Stück sehr schwer wieder in seine gehörige Lage zu bringen, weil die an denselben gehefteten Bauchmuskeln, dasselbe immer nach innen ziehen. Es vernarbt sich daher auch gemeiniglich in dieser Lage, indem sich zu gleicher Zeit ei-

ne Menge Knochensaft nach aussen zu drängt und dort eine erhabene Schwiele bildet.

Was die Beinbrüche bei Schaafen, Ziegen, Schweinen und Hunden anbetrift, so darf man da an der Heilung nicht verzweifeln; denn die Knochen bei diesen Thieren heilen leicht, wenn nicht Alter, Entkräftung und andere Zufälle, die Heilung hindern. Man muß nur gleich die Knochenenden gehörig wieder in ihre gehörige Lage bringen, Schindelstücke, mit Leinwand umwunden, um das zerbrochene Bein legen, so daß die Theile nicht auseinander weichen können; jedoch darf die Binde auch nicht zu fest angelegt werden, damit nicht heftige Entzündung und Brand entsteht. Hierauf bereitet man dem kranken Thier ein gutes Lager und befeuchtet die Bandage alle Tage einigemal mit einer Mischung aus einem Theil Brandwein, einem Theil Essig und zwei Theilen Wasser. Auf diese Art wird man mit Verwunderung sehen, wie nach vier Wochen der Fuß schon fast ganz fest und nach sechs Wochen gänzlich geheilt ist.

Bezaubern, Beherxen, Beschreien des Viehes.

Hieran glaubten vor diesem weit mehr Landleute als jetzt; und sie hatten den festen Aberglauben, daß ein sonst gesundes Stück Vieh blos durch das Ansehen, Bereden, Loben, Feilmachen, krank oder sterbend gemacht werden könnte. Gegenwärtig wird es wenig so Unwissende mehr geben, welche glauben, daß eine Bezauberung daher entstehen könne, wenn ein sogenannter Zauberer ein Thier nur mit seinem Athem berührt; oder wenn er es blos ansehe, die Zauberei schon bis zum Herzen dränge.

Alle Krankheiten und Unpäßlichkeiten des Viehes, haben einen natürlichen Ursprung, und kommen allemal von Fehlern der Stallungen, der Pflege, Fütterung und Weide her. Man weiß gegenwärtig ihre Entstehung aus bessern und natürlichern Quellen als aus Hexerei herzuleiten.

Blattern im Maule.

Bei allem Vieh, findet man zuweilen kleine Blattern im Maule, auf der inwendigen Seite der Lippen oder auch auf der Zunge und an den Gaumen, die weil sie schmerzhaft sind, das Fressen erschweren. Sie sind bald größer bald kleiner und enthalten gewöhnlich eine gelbliche Feuchtigkeit. Rauhes oder schlechtes Futter und eine besondere Disposition der Säfte geben dazu Veranlassung.

Immer sind indessen diese Blattern ohne Gefahr und leicht zu heilen. Sie verschwinden bald, wenn man dem Vieh alle Tage einigemal das Maul mit einer Mischung aus gleichen Theilen Essig und Wasser, worinn etwas Honig und Salz aufgelößt ist, auswäscht, und damit anhaltend fortfährt. Oder man nimmt einen leinenen Lappen, taucht diesen zuerst in Essig, und dann in ein Gemisch von Kochsalz und glänzenden Ofenruß, welches beides vorher zu einem Pulver gemacht worden ist, und reibt so fort die Zunge damit, bis die Bläschen aufgerieben sind, und wischt hernach das Maul mit gleichen Theilen Wasser nnd Essig aus. So lange die Heilung dauert muß dem Viehe weiches Futter, z. B. Mehlsaufen, Kleye, Schrott u. d. gl. gegeben, und wenn es viel Hitze hat, Ader gelassen

und alle Tage einige Loth Salpeter in Wasser aufgelößt, gegeben werden.

Ueber eine andere Art Blattern auf der Zunge, lese man den Art. Zungenkrebs nach.

Blaue Milch bei Kühen.

(In Schwaben sagt man die Kuh sey alpschößig, habe den Alpschoß, Alpschrot.)

So lange die Milch frisch ist, sieht man nichts daran, setzt sich aber der Rahm an, so wird dieselbe blaufleckig, sehr oft ganz blau, wie blaugekochte Stärke. Wenn das Uebel schon so weit gekommen ist, giebt dergleichen Rahm keine Butter, und die wenige, die man etwa bekommt, ist ohne Fett und Geschmack. Auf der Buttermilch schwimmen viele aschgraue und bleue Blasen.

Ueber die veranlassenden Ursachen dieses Uebels, ist man nicht einig. Einige schreiben es dem Genuße des Kuhpilzes zu; nach andern soll es von bereiftem Futter im Herbste kommen; ferner soll verdorbenes schlechtes Futter dazu Veranlassung geben; wieder andere meynen, daß blos Unreinigkeit der Milchgeschirre und die Keller, in denen die Milch aufbewahrt wird, daran schuld sind, wenn in ihnen Sauerkraut, alter Käse, Theerfäßer u. d. gl. daneben stehen.

Wegen diesem Uebel hat das Volk allerhand Aberglauben. Sobald einem Nachbar seine Kühe so etwas ausgesezt sind, so kommen gleich alle alte Mütterchen in Bewegung; die eine weis dieß, die andere jenes Mittel anzugeben, welches ohnfehlbar

die Hexerei, welche sie hier zu Grunde legen, vertreibt. Kein vernünftiger Mensch glaubt aber heutiges Tages mehr an dergleichen albernen Zeugs. Wenn man diesem übeln Umstand abhelfen will, so muß man zuvorderst dahin sehen, daß die Milchgeschirre ordentlich gereinigt werden, überhaupt die größte Reinlichkeit eingeführt wird. Zuweilen ist auch der Ort daran schuld, wo die Milch stehet, wenn solcher feucht und dumpfig ist; in diesem Falle, muß man die Milch an einen trockenen luftigen Platz bringen, oder doch den feuchten Ort durch Lüften und Räuchern zu verbessern suchen. Ist keine solche Ursache vorhanden, so verändere man das Futter, lasse das Vieh nicht mehr auf die Weide gehen und reiche zu Hause, statt des grünen Futters, gutes nahrhaftes Heu; und man wird auf diese Art oft allein den Fehler verbessern.

Ein berühmter Oekonom beobachtete bei seines Vaters Kühen die blaue Milch, als dieselben im Herbste mit Esparsette waren gefüttert worden, der von Nebel und Reif verdorben war. Wie diese Fütterung zu Ende war, hörte auch das Blauwerden der Milch auf.

Aus eigener Erfahrung, kenne ich das folgende Mittel als sehr wirksam, gegen das Blauwerden der Milch. Man nimmt zwei starke Hände voll Kümmel und eine Handvoll Petersiliensamen, macht alles zu einem Pulver, vermischt es mit einer Handvoll Salz und giebt dem Viehe davon auf jedem Futter einige Eßlöffel voll. Wird zugleich die Fütterung verbessert, so hilft dieses Mittel gewiß.

Blindheit.

Dieses ist eine Verminderung oder gänzlicher Mangel des Gesichts; sie mag her entstehen, von was für einer Ursache sie will. Die Blindheit ist oft schwer zu erkennen, besonders bei den Thieren, die mit dem schwarzen Staare behaftet sind. Siehe den Art. schwarzer Staar. Oft ist auch der graue Staar, Augenflecke und Augenfelle an der Blindheit Schuld, worüber diese Artikel nachzulesen sind.

Blutharnen, Blutpissen, Rothharnen, das Rothe, der Weidebruch, das Trübe, das rothe Wasser.

Diese Krankheit besteht darinn, daß mehr oder weniger Blut oder blutiger Schleim mit dem Harne abgeht. Sie ereignet sich bei unserm Hausviehe nicht selten, am häufigsten kommt sie jedoch bei dem Rindviehe und den Schaafen vor.

Die veranlassenden Ursachen des Blutharnens sind: der Genuß solcher Pflanzen, die stark auf den Harn treiben, als die Ranunkeln, der Schierling, die Zeitlose u. s. f.; heftige Erkältungen; niedrige Bruch- und Moorweiden; der Genuß junger Rüstern und Weißdornblätter, welche voll Insekten sitzen und bei Futtermangel von den Thieren gefressen werden; nasse Weide; seltner örtliche Schädlichkeiten, als Steine oder Geschwüre in den Nieren und der Harnblase.

Bei der Heilung des Blutharnens, muß man sich nach den Ursachen, welche es veranlaßt haben, richten. Rührt es vom Genuße scharfer harn-

treibender Pflanzen her, und hat das Thier dabei viel Hitze und Durst, welches eine innerliche Entzündung verräth, so muß man vor allen Dingen zur Aderlassen, und innerlich kühlende Mittel geben, z. B. alle 4 bis 5 Stunden zwei Loth Glauberſalz oder ein Loth Salpeter in Wasser aufgelößt. Auch dienen in solchen Umständen schleimige Mittel, als Abkochungen von Leinsaamen oder Althäewurzel, mit einem kleinen Zusatz von Salpeter, oder in Ermangelung dessen, schüttet man öfters ein Seidel Milch dem kranken Viehe ein. Man kann auch Kirschbaumharz in heissem Wasser auflösen und nach dem Erkalten davon eingeben. Zugleich dienet dünnes Mehlsaufen, worinn etwas Salpeter gethan worden, und erweichende Klystiere, besonders wenn Verstopfung vorhanden ist. Ueberhaupt sind die Klystiere, in diesen Umständen sehr nützlich und heilsam. Kommt es vom Fressen junger Eichenloden oder von saurem Bruch- oder Moorgrase her, so empfiehlt ein berühmter Oekonom, man soll im Sommer eine Handvoll grünes und zu andern Jahrszeiten etwas mehr trocknes, noch nicht bis zum Samen ausgewachsenes Bilsenkraut grob zerhacken, mit einer halben Maas Bier, in einem wohl zugedeckten Topfe, gelinde aufkochen, hernach den Absud durchseihen, und nun das Ganze dem Pferde oder Rindvieh auf einmal eingeben, nachdem es vorher gehörig abgekühlt ist. Gewöhnlich helfen einige Gaben, wo nicht, so wiederholt man es täglich ein paarmal. Den Schaafen kann man von diesem Trank täglich zweimal ein Achtel Maas eingeben.

Selten liegt dem Blutharnen Schwäche und

Erschlaffung der Harnwerkzeuge zum Grunde. In diesem Falle ist es gewöhnlich, nach schlechter Fütterung, anhaltendem schlechten Regenwetter, nach schlechter Witterung u. d. gl. entstanden. Alsdann müssen stärkende Mittel gebraucht werden. Man nimmt eine Hand voll grob gestoßene Eichenrinde, Schaafgarbenkraut zwei Hände voll, und kochet alles eine halbe Stunde lang mit zwei Maas Wasser; seihet hernach, wenn alles erkaltet ist, die Brühe ab, und giebt jedem Stück Riadvieh oder Pferd täglich einige Mal einen Schoppen davon ein. Ich habe hievon sehr guten Erfolg gesehen. Auch ist das Mittel Nro. 82. nicht weniger wirksam, wenn man zwei Hände voll davon mit eine Handvoll Kochsalz vermischt und täglich vier bis fünf Eßlöffel voll eingiebt.

Wenn das Thier viele Schmerzen beim Blutharnen empfindet, unruhig ist, bisweilen mit den Füssen scharret, vom Fressen abläßt; dann ist meistens Entzündung vorhanden, und man muß sich vor alle reizende Dinge hüten. In solchem Falle nützt, wie schon gesagt worden ist, Aderlassen und schleimigte und kühlende Mittel.

Herr Professor Viborg empfiehlt gegen das Blutharnen der Schaafe, den Gebrauch des Alauns. Man soll ein bis zwei Quentchen Alaun in Milch auflösen und täglich eingeben, und so nach und nach mit der Gabe bis zu einem Loth steigen. Wenn ganze Heerden davon befallen sind, soll man Erlen- oder Eichenlaub abkochen, und die Brühe davon den Thieren zu saufen geben. — Einige empfehlen, wenn das Schaaf Hitze hat und gut genährt ist, eine Aderlaß und kühlende Mittel. Man kann Salpeter

und Glauberſalz von jedem 1 Loth und Alaun ein halbes Loth nehmen, alles zu Pulver machen, und hernach jedem kranken Schaafe täglich zweimal ein halbes Loth in Waſſer aufgelößt eingeben.

Herr Gerike empfiehlt den Gebrauch des Gottesgnadenkrauts, Blutkrauts, Ruprechtkrauts, (Geranium robertianum.) Man ſoll eine Hand voll davon quetſchen, und es den Schaafen, in ein Klümpchen zuſammengedreht, in den Hals ſtecken; zweckmäſſiger ſcheint es jedoch zu ſeyn, daß man einen Theil davon auspreſſe und den Saft eingebe.

Wenn man das Blutharnen verhüten will, ſo muß man darauf ſehen, daß das Vieh, bei naſſer Witterung nicht auf feuchte, moorigte Weiden getrieben, auch kein Gras von daher demſelben zugebracht werde. Ferner laſſe man im Frühjahre das Vieh nicht in junge Holzſchläge hüten, wo es junge Eichenloden freſſen könnte.

Blutkrankheit der Schaafe.

Siehe den Artikel: Milzbrand.

Blutmelken, die rothe Milch.

So nennt man den Zufall, wenn bei dem Melken der Kühe, Blut mit der Milch abgeht. In den vorigen Zeiten (und leider auch noch heut zu Tage hin und wieder in unſerer Gegend) wurde dieſer Zufall einer Zauberei zugeſchrieben, wodurch manches unſchuldige alte Weib in üblen Verdacht gerathen iſt, wenn der betrügeriſche Scharfrichter oder der dumme Kühhirt den leichtgläubigen Eigenthümer überredet haben, eine Hexe habe auf ſei-

ner Kuh geritten, und habe ihr die Milch in Blut verwandelt. Eben so thörigt ist der Glaube vieler, daß das Blutmelken von dem Bisse giftiger Thiere, der Kröten oder der Spitzmäuse herrührt.

Die wahre Ursache dieses Uebels ist entweder Entzündung des Euters, oder eine widernatürliche Erschlaffung der feinsten Milchgefässe, welche sich dadurch so erweitern, daß sie rothes Blut durchlassen.

Rührt das Uebel von einer Entzündung her, so giebt es sich durch eine Geschwulst des Euters zu erkennen, die röthlich, schmerzhaft, und heiß anzufühlen ist. So lang die Entzündung noch keinen hohen Grad erreicht, erfolgt auch noch kein Blut mit der Milch, sondern dieselbe fließt nur etwas dicker und sparsamer. Nimmt sie aber an Heftigkeit mehr zu, so dringt das in den feinsten Gefäßen stockende Blut in die Milchgefäße und die Milch wird mit Blut gefärbt. Ein solcher Zustand muß mit entzündungswidrigen Mitteln behandelt werden. Ist die Kuh gesund, stark und vollblütig, so lasse man vor allen Dingen, eine mässige Portion Blut aus einer Halsader ab. Hernach gebe man Mehlsaufen und alle Tage zweimal ein Loth Salpeter in Wasser aufgelößt. Das entzündete Euter, muß mit Milch gebähet werden, in welcher man Heublumen und Kamillenblumen abgekocht hat, bis sich die größten Schmerzen gelegt haben. Hernach wäscht man es, bis sich die Entzündung vollends verlohren hat, mit dem Bleiwasser Nro. 1. täglich einigemal. Auf solche Weise wird die Heilung gründlich zu Stande kommen.

Im zweiten Fall, nämlich bei Erschlaffung der

Milchadern, wo keine Entzündung, Hitze, und Geschwulst zu bemerken ist; muß man sich der stärkenden Umschläge und Bähungen bedienen. Z. B. Man nimmt zwei Händevoll Eichenlaub, und kocht es in einer Maas Biereſſig, seihet die Brühe ab, und sezt zu solcher zwei Loth Alaun oder etwas Brandwein. Dann legt man einen leinenen Lappen vierfach zusammen, befeuchtet ihn mit der Brühe, und legt ihn so über das Euter. Auf diese Weise wird der Umschlag alle Tage drei und mehr Mal gemacht, und so bis zur Heilung fortgefahren. Ein eben so wirksames Heilmittel ist auch der Umschlag Nro. 25.

Bei Schaafen und Ziegen, welche dem Blutmelken ebenfalls unterworfen sind, verfährt man im Ganzen auf die nämliche Weise.

Blutspat.

Dieses Uebel bestehet in einer weichen kalten Geschwulst, von örtlicher Ausdehnung der Schenkelblutader und zwar dort, wo sie über die innere Fläche des Sprunggelenks der Hinterbeine wegläuft. Es ist diese Geschwulst gewöhnlich unschmerzhaft und nicht gefährlich; auch macht sie das Pferd nur äußerst selten lahm, giebt ihm aber ein übles Ansehen in den Augen der Kenner.

Die Heilung dieses Uebels ist mit großen Schwierigkeiten verknüpft, und mehrentheils unmöglich. Alle die hochgepriesenen Salben und Pflaster helfen hier nichts. Man kann mit den Umschlag Nro. 25. oder Nro. 23. einen Versuch machen, wenn das Uebel noch neu ist; denn ist es einmal veraltet, alsdann hilft nichts mehr.

Blutung, Bluten.

Hierunter versteht man einen jeden starken Ausfluß von Blut aus verletzten Blutgefäßen, sowohl Blut- als Pulsadern. Die baldige Stillung solcher Blutungen muß man sich angelegen seyn lassen, ehe sich das Thier noch verblutet, und sein Leben, oder wenigstens seine Gesundheit, unwiederbringlich verlohren geht. Diese Gefahr ist desto größer, je größer die Blutgefäße sind, aus denen das Blut fließt; besonders groß ist sie aber, wenn es aus verletzten Pulsadern kommt. In den meisten Fällen läßt sich schon aus der Beschaffenheit des Blutflußes erkennen, ob es aus einer Pulsader oder einer Blutader komme. Denn aus den Pulsadern springt das Blut hellroth mit vieler Gewalt in Bogen und stoßweise hervor; hingegen aus den Blutadern strömt es dunkelroth, gleich und ununterbrochen.

Man bedient sich zur Stillung des Bluts, entweder gewißer Arzneymittel, welche man blutstillende Mittel nennt, oder der Unterbindung, oder des glühenden Eisens *). Bei kleinen, wenig beträchtlichen Blutungen, kann man sich ohne Bedenken der blutstillenden Mittel bedienen. Hierher gehören: die Wergpolster, Fadenkissen, Bauschen, der Bovist, der Feuerschwamm; die klebenden Pulver von Geigenharz, Tragakant, arabisches Gummi; die ätzenden Mittel, blauer Vitriol, Alaun, ätzender Salmiakgeist u. s. w.

Die Wergpolster oder Fadenkissen, werden entweder ganz allein, oder mit einem klebenden Pul-

*) Die Blutstillung vermittelst eines Druks, ist bei Thieren nicht wohl anzuwenden.

ver bestreut, oder mit einer Mischung aus gleichen Theilen Terpentinöl und Kornbrandwein benetzt, auf die blutende Ader gelegt.

Der Feuerschwamm und der Bovist, werden nur trocken aufgelegt, und wirken, indem sie sich an die Wundlefzen des verletzten Gefäßes ankleben, und durch einen Druck in dieser die Mündung verschließenden Lage erhalten werden.

Die ätzenden Mittel erfordern bei ihrer Anwendung schon mehr Behutsamkeit. Man streuet den zu Pulver geriebenen blauen Vitriol in die blutende Wunde, oder wendet ihn in Weinessig aufgelößt an. Der ätzende Salmiakgeist verdient aber zu diesem Gebrauch den Vorzug. Man vermischt zwei Loth ätzenden Salmiakgeist (Alcali volatile fluor) mit sechs Loth Brunnenwasser, und befeuchtet damit die aufzulegenden Wergpolster. Oder man bedient sich des Mittels Nro. 7.

Sicherer zur Stillung einer Blutung als alle diese Mittel, ist das Unterbinden. Es stillt die Blutung nicht allein sogleich und gewiß, sondern es sichert auch, wenn es recht gebraucht wird, vor derselben Wiederkehr. Man macht die Unterbindung mit einer krummen Nadel und einem hinlänglich starken gewichsten Faden, legt diesen um die blutende Ader und knüpft ihn zusammen. Sollte die Ader zurükgesprungen seyn, so muß sie vermittelst eines Hackens hervorgezogen werden, sonst kann man das Unterbinden nicht vornehmen. Die Fäden läßt man herabhängen und schlägt blos einen Knoten darüber, wornach sie mit einer Wergbausche, die mit Weinessig befeuchtet ist, bedeckt werden. Nach Verfluß einiger Zeit, sondern sie

sich von selbst ab, und die Wunde heilt alsdann zu.

Die Stillung des Bluts mittelst eines glühenden Eisens, welches einen Brandschorf erregt, der die Gefäße bedekt und verschließt, ist ebenfalls von einer sehr kräftigen Wirkung. Man nimmt ein Eisen, welches einen birnförmigen, fingersdicken Kopf hat, legt es ins Feuer, daß es die rothe sogenannte Feuerfarbe bekommt, und drückt es hernach mäßig stark an die Oefnung der blutenden Ader, wobei man jedoch dasselbe beständig drehen muß, damit es nicht anbacket. Nach geschehenem Brennen, muß man das Thier unter sorgfältige Aufsicht nehmen, damit es nicht durch unruhiges Betragen, eine neue Blutung veranlasse.

Blutsturz, Blutfluß.

Ich verstehe hierunter jenen widernatürlichen starken Ausfluß von Blut, aus dem Maule oder der Nase, welcher bisweilen bei Pferden und Hunden beobachtet wird.

Solche Blutflüße entstehen von heftiger Erhitzung; nach argem Jagen, vorzüglich Bergan, und gegen den Wind; vom Eingießen scharfer Dinge in die Nase; von Stößen, Schlägen und anderer Gewaltthätigkeit auf die Nase.

Allemal ist ein solches Uebel bedenklich. Die Kräfte des Thieres gehen dabei plözlich verlohren, und wenn ihm nicht bald Einhalt gethan wird, so ist ein schneller Tod die unvermeidliche Folge davon.

Will man in Heilung des Blutsturzes glücklich sein, so muß man die Behandlung nach den veranlassenden Ursachen einrichten. Entstand das Uebel

nach heftiger Erhitzung, so muß man, wenn das Thier vollblütig ist, zuvörderst eine tüchtige Aderlaß vornehmen. Ist dieses geschehen, so schreitet man zum Gebrauch stärkender zusammenziehender Mittel. Man kann den Pferden täglich einigemal zwei Quentchen rothen Alaun mit Honigwasser eingeben. Oder man giebt das feine Pulver von der Buchenkohle zu einem halben Loth mit Syrup und Wasser ein, und wiederholt diese Gabe in einem Tag viermal. Oder man gebraucht die verdünnte Vitriolsäure zu einem halben Loth, und giebt alle vier Stunden eine solche Dosis. Den Hunden kann man öfter einige Theelöffel voll, von dem Hallerschen sauren Elixire eingeben. Nächst dem Gebrauch dieser Mittel, können auch Einsprüzungen von scharfem Essig, oder Alaunauflösung, in die Nase der Thiere angewendet werden.

Ist das Nasenbluten vom Eingießen scharfer Arzneimittel in die Nase (welches ungeschikte Schmiede so oft vornehmen) entstanden; so dienen schleimige, öhligte Mittel. Man muß alsdann süße Milch in die Nase spritzen, oder etwas Baumöl einbringen.

Wenn das Nasenbluten von einer äußern Gewaltthätigkeit hervorgebracht worden ist, so dienen kalte Umschläge von Essig und Wasser auf die Nase und den ganzen Kopf; und wenn dieses nicht helfen will, müssen Einsprützungen von Weinessig, oder von einer Auflösung von Alaun in die Nase gebracht werden.

Bräune, Halsentzündung, Halsweh, Kehlsucht.

Diese Krankheit bestehet in einer Entzündung, welche die innern Theile des Halses, den Rachen, den Schlund u. s. w. ergreift. Sie kömmt bei allen unsern Hausthieren vor und ist oftmals sehr gefährlich, vorzüglich bei den Schweinen.

Man erkennt dies Uebel daran, daß das kranke Thier, Schmerzen im Halse zeigt. Es frißt wenig oder gar nichts, weil ihm das Schlucken erschwert oder unmöglich ist; dieses bemerkt man auch bei den Saufen, wobei ihm sehr oft das mit dem Maule gefaßte Wasser wieder zur Nase herausläuft. Das Thier streckt den Kopf gewöhnlich gerade vorwärts, ist traurig und hat aus dem Kopfe hervorstehende trübe Augen. Oftmals ist die Zunge entzündet und angeschwollen, und wenn der Luftröhrenkopf mit entzündet ist, ist das Athemholen beschwerlich. Auch sind die Zunge und die innern Theile des Maules, gewöhnlich mit vielem Schleim oder Geifer überzogen; seltener ist sie trocken oder spröde. Die äußerlichen Theile oben am Halse, sind fast allemal gespannt, schmerzhaft und geschwollen. Uebrigens beobachtet man alle Zufälle des Entzündungsfiebers, nämlich: Hitze, Fieber, Flankenschlagen u. s. w.

Die Ursachen dieser Krankheit sind: schnelles Laufen gegen einen rauhen Wind, Erkältung auf Erhitzung, Stillestehen in einer Zugluft, kaltes Saufen auf Erhitzung u. d. gl. mehr.

Wenn die Heilung glücklich zu Stande kommen soll, darf man mit der Hülfe nicht säumen.

Gewöhnlich ist das Uebel rein entzündlich, und besonders bei starken vollblütigen Thieren. Daher kann man sicher mit einer Aderlaß den Anfang der Kur beginnen; je gefährlicher die Krankheit und je vollblütiger das Thier ist, desto mehr Blut darf weggelassen werden. Ist dieses geschehen, so läßt man aus 8 Loth Glauberſalz, 4 Loth Salpeter und genugsamen Honig eine Lattwerge bereiten, und giebt davon alle 4 Stunden ein Hühnerey groß, Pferden und Rindvieh ein; Fohlen und Kälber bekommen nach Verhältniß ihres Alters die Hälfte oder ein Drittheil. Unten am Halse in der Gegend des Luftröhrenkopfes, muß öfter mit etwas Althäſalbe oder in Ermangelung dessen mit Schweinefett oder noch besser mit Nro. 31 eingeschmiert werden. Auch leisten warme Dampfbäder von abgekochten Heublumen oder Gerste, wenn man sie an den Kopf und Hals gehen läßt, gute Dienste. Nicht weniger nützlich, ist die öftere Anwendung erweichender Klystiere. Zum Saufen muß dem kranken Thier öfters Mehlsaufen dargereicht werden, worinn etwas Salpeter aufgelößt worden ist. Wenn es auch nicht viel säuft, so thut es schon gut, wenn es nur zuweilen etwas davon ins Maul nimmt. Man kann auch Hollunderblüthen in Milch kochen, und die Brühe davon laulicht in das Maul spritzen.

So verfährt man bei der Heilung der Bräune bei Pferden und Rindvieh; auch bei Schaafen ist die Behandlung nicht wesentlich verschieden. Man läßt ihnen gleichfalls zur Ader und giebt ihnen von der beschriebenen Lattwerge täglich viermal ein Taubeney groß ein. Um den Hals wo der-

selbe geschwollen ist, wird die Wolle an der Haut rein weggeschoren und hernach mit dem flüchtigen Liniment Nro. 31. alle Tage dreimal eingeschmiert; dieses Verfahren wird zur Heilung hinreichend sein. Zuweilen bekommen auch die Schaafe eine Geschwulst am Halse, die nicht entzündlich ist, und eine andere Behandlung erfordert. Hierüber lese man den Artikel: Halsgeschwulst oder Kröpfen nach.

Die Bräune der Schweine, ist kein seltenes Uebel, sondern kommt öfter vor. Zuerst muß man ihnen zur Ader lassen, indem man ihnen ein Stück vom Schwanze wegschneidet; hernach giebt man ihnen öfter saure Milch, in welcher man jedesmal vorher ein Loth Salpeter auflösen läßt, und hiermit muß fortgefahren werden, bis das Uebel geheilt ist. Die saure Milch kann als eines der besten Mittel gegen diese Krankheit der Schweine angesehen werden; weshalb man davon so viel geben kann, als das kranke Thier freßen mag. Aeußerlich läßt man am Halse, Kampferöl oder von dem Liniment Nro. 31. alle Tage zwei oder dreimal etwas einreiben.

Die Bräune der Hunde, äußert sich durch Mangel an Freßlust, durch Geschwulst des Halses, mit Schleim überzogener Zunge und überhaupt durch die nämlichen Kennzeichen, als bei den andern Thieren. Die Heilung ist im Grunde auch nicht verschieden. Eine Aderlaß ist auch hier vorzüglich nützlich und heilsam. Zum innerlichen Gebrauche dienen saure Molken, etwas Salpeter in Wasser aufgelößt und dergleichen. Um die Geschwulst am Halse zu zertheilen, kann man von

dem flüchtigen Liniment Nro. 31. manchmal etwas einreiben oder von Linsen mit Essig einen dicken Brey kochen und lauwarm überlegen.

Brand, brandige Geschwülste.

Siehe den Art. Geschwülste.

Bruch, Bruchschaden, Leibschaden.

Ist eine rundliche, oder längliche Erhabenheit am Bauche, die daselbst entstehet, wenn die Muskeln und Häute einen Riß bekommen, durch welchen die Därme durchdringen, und äußerlich die Haut so in die Höhe heben. Man hat sich sehr zu hüten, daß man einen solchen Bruchschaden nicht mit einer andern Geschwulst verwechsele, und ihn etwa wie diese behandele. Ein Bruch unterscheidet sich von andern Beulen oder Geschwülsten dadurch, daß er gleich wenn er zum Vorschein kommt, sich weich, und teigartig anfühlen, auch sich, wenn man gehörig mit den Fingern drückt, nach und nach in den Bauch hineinschieben läßt, und man dann selbst das Loch fühlt, durch welches die Därme zurück gingen, wo nun die Geschwulst ziemlich verschwindet, aber so wie der Druck der Finger nachläßt, auch wieder sich nach und nach anfüllt und hebt, indem jetzt die zurückgeschobenen Därme wieder in sie heraustreten. Ferner sind solche Bruchbeulen mit der Haut gleich warm, und auch unschmerzhaft, außer bei einem heftigen Druck.

Es giebt der Brüche mancherlei. Die gewöhnlichsten bei unsern Hausthieren sind am Nabel, am

Hodensack, und in der Gegend des Bauchs. Sie entstehen, indem ein Stück Vieh von einem andern gestoßen oder geschlagen wird, oder sonst an einen harten spitzigen Körper anrennt, oder einen starken Sprung macht, wenn der Bauch sehr angespannt ist; auch entstehen sie bei schweren Geburten.

Die Heilung eines Bruchs, ist bei den Thieren allemal beschwerlich, weil es die Binden sehr leicht verrückt. Ein kleiner und neuer Bruch ist leichter, als ein großer und veralteter zu heilen. Bei einem jungen Thiere, ist die Heilung leicht; um so schwerer bei einem alten.

Um Brüche zu heilen, giebt es keine Arzneimittel, alle Schmiererenen, Auffschläge und Bähungen, sind vergebens; nur allein das Zurückschieben des vorgefallenen Darms, und eine mit einem Polster versehene schickliche Bandage, kann hier die Heilung bewerkstelligen.

Man suche also vor allem die Gedärme durch das Loch in die Bruchhöle zurückzubringen. Ist zugleich eine Wunde vorhanden, so erweitere man diese, indem das Thier auf der entgegengesetzten Seite liegt; bringe alsdann die herausgetretenen Theile, nachdem sie zuvor mit warmen Wein oder Bier gewaschen worden sind, in den Leib zurück, und hefte alsdann die Muskeln mit samt der Haut zusammen. Ist keine Wunde vorhanden, so ist dies auch nicht nothwendig. Man legt nun unverzüglich eine Bausche, aus drei bis vier übereinander genähten Stücken Juchtenleder, von der Größe einer flachen Hand, oder einen fest zusammengeschlagenen Wergklumpen darauf, und befestigt solchen vermittelst

einem Gurt, der unten um den Leib geht, und oben auf dem Rücken zusammengeschnallt werden kann. Täglich muß man hernach fleißig nachsehen, ob auch alles in Ordnung ist; ist dieß nicht der Fall, so muß so viel möglich alles erneuert werden. Nach vier bis fünf Wochen kann man nachsehen, ob der Riß verwachsen ist, welches man daran erkennt, daß der Schaden bei entfernter Binde, nicht mehr hervortritt.

Sehr vieles zur baldigen Heilung trägt mit bei, wenn man dem Thier Ruhe vergönnet, und es kein blähendes, den Leib vollstopfendes Futter, sondern gute Mehl- und Leinkuchentränke zum Fressen giebt.

Ueber die Behandlung der Nabelbrüche, siehe den Artikel: Nabelbruch.

Brustaufziehen.

Siehe den Artikel: Durchziehen an der Brust.

Brustentzündung.

Unter dieser Benennung begreift man überhaupt eine Entzündung der in der Brusthöle enthaltenen Eingeweide z. B. der Lunge, des Brustfells u. s. w. Eine solche Entzündung verräth sich deutlich, durch die schnellere Bewegung der Ribben, oder durch das Flankenschlagen, durch schnelles ängstliches Athemholen, durch einen trockenen, kurzen Husten, durch die Unruhe und Traurigkeit des kranken Thieres u. s. w. Alle diese Zeichen, geben aber nicht zu erkennen, welcher Theil der Brust eigentlich leidet, sondern sie zeigen nur im allgemeinen

an, daß eine Entzündung in der Brust gegenwärtig ist. Diejenigen Kennzeichen hingegen, welche die Entzündung eines besondern Theils z. B. der Lunge, des Brustfells u. s. w. begleiten, sind ungewiß und betrügerisch. Zum Glück ist die angezeigte Heilart, stets die nämliche und überhaupt ist zu verfahren, wie im Artikel: Lungenentzündung gelehrt wird.

Brustgeschwulst, Vorherz.

Bei den Pferden findet sich zuweilen eine große Geschwulst vor der Brust ein, die heiß und sehr schmerzhaft ist. Mehrentheils hat das kranke Thier dabei Fieber, frißt nicht wie gewöhnlich, und läßt traurig den Kopf hängen. Die Ursache dieses Uebels, ist gewöhnlich Erkältung; bisweilen auch eine innerliche Ursache z. B. Druse u. dgl.

Wer in der Heilung dieser Geschwulst glücklich seyn will, muß vorher genau untersuchen, ob sie entzündungsartig ist, oder in die Gattung der kalten Geschwülste gehört. Im ersten Falle, ist die Geschwulst heiß, im letztern kalt anzufühlen. Die erste Art ist am häufigsten, und gehet gewöhnlich in Eiterung über; daher ist am besten, man macht gleich anfangs erweichende Umschläge und Bähungen von Leinsaamen, Pappelkraut, Heublumen u. dgl., oder legt öfter einen erweichenden Breiumschlag über (Nro. 17.) Auch kann man mit einer Salbe von Schweinfett und Zwiebel einschmieren. Sobald sich Eiter in der Geschwulst gebildet hat, und man eine Schwapperung darinn fühlt, ist Zeit sie zu öffnen und auszuleeren. Hernach wird die

Wunde mit einer Heilsalbe (z. B. Nro. 13.) verbunden, bis die Geschwulst vollends sich verloren hat.

Wenn die Brustgeschwulst kalter Natur ist, so ist ihre Heilung langwieriger. Man macht recht warme Bähungen von Biereſſig, worinnen Salz und etwas Alaun aufgelößt worden, und fährt damit fleißig fort. Defteres Einreiben von gleichen Theilen, Terpentinöl, Lorbeeröl und Pappelsalbe ist auch bisweilen sehr nüzlich gewesen. Will dieſes alles nichts helfen, so muß man gerade über die Geschwulst ein Haarseil ziehen, und solches so lange in Eiterung erhalten, bis sich die Geschwulst gänzlich verloren hat.

Buglähmung.

Diese Lähmung kommt bei Pferden häufig vor, und hat ihren Sitz im sogenannten Buge, welcher Theil unmittelbar unter der Schulter seitwärts neben der Brust seine Lage hat. Sie ist nach der Ursache, die zu ihrer Entstehung Anlaß gegeben hat, und nach dem Grade der Heftigkeit, mehr oder weniger gefährlich, und kann wenn sie einmal veraltet ist, ein Pferd auf Lebenszeit hinkend machen.

Die Schmiede nennen fast jedes Thier buglahm, welches auf den Vorderfüſſen lahm gehet, die Krankheit mag ihren Sitz haben wo sie will. Ungemein oft wird von ihnen die Lähmung in den obern Theilen gesucht, und mit scharfen Salben und Schmierereyen behandelt, daß Haut und Haar zu Grunde geht; und doch hat das Uebel seinen Sitz in den untern Theilen, und vorzüglich

oft im Hufe. Ehe man ein Pferd für buglahm erkennt, sollte man immer vorher den Huf des kranken Fußes untersuchen, um gewiß zu seyn, daß nicht hier der Sitz des Uebels ist.

Die vorzüglichsten Kennzeichen der Buglähmung sind folgende: Das Thier sezt den leidenden Schenkel, so oft es sich in Ruhe befindet, vor, doch so, daß es mit dem ganzen Huf auftritt, und in demselben nicht den geringsten Schmerz zeigt; soll es vorwärts gehen, so greift es mit dem kranken Fuße nicht genug vor, die Bewegung damit ist schleppend, und scheint mehr auswärts als vorwärts zu gehen; ferner zeigt das Thier einige Schmerzäußerung, wenn man mit den Fingern an das Schulterblatt und den Bug hindrückt. Im Gehen erfolgt die Aeußerung des Schmerzens von dem lahmen Pferde mehr alsdann, wenn es den kranken Fuß wieder vom Boden aufhebt und damit fortschreitet, als wenn es ihn niedersetzt.

Die gewöhnlichsten veranlassenden Ursachen dieser Lähmung sind Erkältungen und äußerliche Gewaltthätigkeiten, z. B. Verstauchungen, Quetschungen u. s. w.

Was die Heilung anbetrift, so läßt sich die Buglähmung, wenn sie noch neu ist, viel besser heben, als wenn sie einmal veraltet ist. Es ist daher bei der Kur bald gethan, wohl gethan.

Ist das Uebel von äußerer Gewalt entstanden, welches man an der Geschwulst und Heftigkeit des Schmerzens erkennt: so dienen warme Bähungen von stärkenden Kräutern, z. B. Kamillen, Feldkümmelkraut u. d. gl.; Bähungen von lauwarmen Bierhefen, Brandweinspülicht, Weinhefen u. dgl.

Bei sehr heftiger Entzündung, sind nützlich Lehmanstriche von Essig und Lehmerde. Bähungen von Nro. 22. oder von Essig, Wasser und etwas Salz, u. dgl. mehr.

Nur wenn sich die Entzündung und Hitze der Geschwulst verlohren hat und das Thier doch noch lahm gehet, dürfen reizende spirituöse Dinge gebraucht werden. In diesem Falle nützen Einreibungen von Kampferspiritus Nro. 26. oder Seifengeist Nro. 27. oder der vermischte Spiritus Nro. 30. welcher stärker als die beiden erstern ist. Man muß nach Umständen, eins oder das andere dieser Mittel auswählen und alle Tage einigemal etwas davon einreiben. Gebraucht man Nro. 30., so ist hinreichend, wenn man alle Tage einmal etwas einreibt, und wenn dieses einige Tage hintereinander geschehen ist, und sich auf der kranken Stelle ein Ausschlag oder sogenannte Ruffen zeigen, so wäscht man den Schaden bloß mit Seifenwasser ab, und fängt nach einiger Zeit mit dem Einreiben wieder von vorne an.

Ist das Uebel von Erkältung entstanden, so muß die Behandlung etwas anders eingerichtet werden. Man macht dem lahmen Thiere öfters gelinde Bewegung durch Herumführen, reibt den leidenden Theil fleißig mit Strohwischen, und gebraucht täglich einmal das Mittel Nro. 32. oder 34. nach Vorschrift. Veraltete Buglähmungen werden oftmals allein noch durch ein Haarseil geheilt, welches auf dem Schulterblatt gezogen, und vier bis fünf-Wochen in Eiterung erhalten wird; ich habe davon vielmals die beste und erwünschteste Wirkung gesehen.

D.

Dampf, Dämpfigkeit, Bauchblas, Engbrüstigkeit, Herzschlechtigkeit.

Ist eine Krankheit, die in einem beschwerlichen mühsamen Athemholen besteht, und vorzüglich oft die Pferde befällt.

Man erkennt sie an folgenden Zeichen. Der Athem des Thieres ist sehr kurz und erschwert, welches bei starker Bewegung oder Arbeit ärger wird, besonders aber wenn man es gegen eine Anhöhe oder Berg gehen läßt. Betrachtet man die Flanken, so heben sich diese gleich einem Blasebalge; sie werden nämlich bei jedesmaligem Einathmen oben bei den Hüftspitzen in die Höhe gestoßen, und beim Ausathmen wieder herunter gedrückt. Zu Zeiten, nimmt sowohl das Flankenschlagen als das beschwerliche Athemholen etwas ab, hernach aber wieder plötzlich zu. Einige Thiere haben auch dabei einen hohlen kurz abgestoßenen Husten, vorzüglich des Morgens; andere einen schleimigen Ausfluß aus den Nasenlöchern. Alle fressen mit dem gewöhnlichen Appetit, welches mit zu den Hauptkennzeichen gehört.

Die veranlassenden Ursachen des Dampfes sollen nach den Erfahrungen der Thierärzte seyn: anhaltend schnelles Laufen; nach Erhitzung kaltes Saufen, oder Stehen in kalter Zugluft, oder in feuchten kalten Ställen; Einathmen von vielem Staub auf sandigen Wegen; Genuß von verschlammten staubigen Heu, oder andern verdorbenen schlechten Futter; allerhand örtliche Fehler in der Brusthöhle, welche die freie Bewegung der Lunge hindern, als:

Verhärtungen und Knoten in diesem Eingeweide; Verwachsung der Lunge mit den Ribben oder Zwergfell, Brustwassersucht u. dgl.

Was die Heilung dieser Krankheit anbetrift, so stellen sich da viele Schwierigkeiten entgegen. Meistens ist sie schwer oder gar nicht zu heilen. Nur dann ist Hofnung zur Wiederherstellung vorhanden, wenn blos Schwäche der Werkzeuge des Athemholens die veranlassende Ursache ist. Wenn aber örtliche Uebel, nämlich Fehler in den Organen der Brusthöhle, mit im Spiele sind, dann wird äußerst selten die Kur gelingen, jedoch in jedem Falle läßt sich bei schonender Behandlung das Leben lange fristen; fängt aber das Thier schon an auszuzehren, so ist das Ende des Lebens nicht mehr ferne.

Ein dämpfiges Pferd darf in keinem feuchten, kalten, und der Zugluft ausgesetzten Stalle stehen, und muß besonders gut gewartet, und gepfleget werden. Der Genuß einer reinen, frischen Luft, mäßige, aber ja nicht starke Bewegung, verbunden mit fleißigem Reiben und Striegeln, ist dem kranken Thiere sehr heilsam. An leichtverdaulichen kräftigen Nahrungsmitteln darf man es auch nicht fehlen lassen. Alter Haber und gutes Waizenstroh verdienen hier den Vorzug. Unter dem Haber kann man auch zerschnittene Disteln oder gelbe Rüben füttern. Wenn Heu gereicht werden soll, so muß es von besonderer Güte seyn; nichts ist nachtheiliger, als schlechtes, saures, staubiges Heu. Zum Getränk dient reines Wasser, jedoch darf es nicht zu kalt gereicht werden; Abkochungen von Wachholderspitzen habe ich mit Nutzen unter das Saufen gegeben, und die Pferde haben sich bald daran ge-

wöhnt. Eben so dient auch die Fichtenabkochung Nro. 84.

Zu den Heilmitteln, welche gegen den Dampf sich als besonders wirksam bewiesen haben, gehören vorzüglich die folgenden: Anissamen, Fenchelsamen, Wasserfenchel, Wachholderbeeren, Alantwurzel, Meerzwiebel, Knoblauch, Schwefel, Schwefelbalsam, Spiesglanzleber u. s. f. Man kann sich hievon einige auswählen, und nachgehends eine Zeitlang anwenden. Die Formeln Nro. 61. und 62. kenne ich als sehr wirksam, aus eigener Erfahrung. Ein sehr wohlfeiles, aber gutes Mittel ist auch das folgende: Man nimmt eine Maas Bier, Zwiebelsaft ein Pfund, Hollundermuß ein halb Pfund, mischt alles wohl untereinander, und giebt davon Morgens und Abends jedesmal ein halbes Pfund ein. Bei starker Verschleimung dient ein Pulver aus gleichen Theilen Aronswurzel, Wasserfenchel, Senfsaamen, Schwefelblumen und Baldrianwurzel. Man giebt davon täglich drei bis vier Eßlöffel voll aufs Futter zu fressen, oder bereitet das Ganze mit Hollundersaft zu einer Lattwerge und giebt davon alle Tage drei bis viermal ein Hünerey groß. — Ein Haarseil vor der Brust gezogen, leistet oftmals vorzügliche Dienste, wenn es 4 bis 5 Wochen in Eiterung erhalten wird.

Bei eigentlichen Lungenfehlern und örtlichen Uebeln in der Brusthöhle, ist gar nichts anzufangen, sondern man thut am besten, gar keine Kur zu versuchen, um unnöthige Kosten zu ersparen.

Auch das Rindvieh wird bisweilen von dem Dampf befallen, jedoch seltener als die Pferde. Man nennt es bei ihnen gewöhnlich das Keuchen,

oder den Keuchhusten, oder die Heiserkeit. Es wird ebenfalls erkannt, an dem beschwerlichen, keuchenden, oft rasselnden Athemhohlen, welches bei jeder Anstrengung ärger wird, und an dem kurzen, meistens heftigen Husten.

Die Ursachen sind die nämlichen, welche den Pferden den Dampf veranlassen.

Unter den Hausmitteln, welche hier öfters Hülfe leisten, kann ich folgende empfehlen. Man nimmt Hollundermuß und Zwiebelsaft, und giebt beides mit warmen Bier ein. Oder man nimmt vier Köpfe Knoblauch, preßt aus solchen den Saft aus und giebt ihn mit Honig und Wachholdersaft vermischt ein. Wer mit diesen Mitteln nicht zufrieden ist, kann sich der Formeln Nro. 59. 60. oder 62 bedienen. Nur wenn das Thier sehr vollblütig ist, darf eine Aderlaß vorgenommen werden, sonst ist sie allemal mehr schädlich als nützlich.

Darmgicht.

Siehe den Artikel: Kolick.

Drehkrankheit, Drehen, Dummlichtwerden, Irrgehen, Segeln, Traben.

Diese verschiedenen Namen bezeichnen jenen kranken Zustand, wo die Schaafe entweder schwindelnd in einem Kreise herumgehen, oder mit zurückgelegtem, bald nach dieser, bald nach jener Seite gerichteten Kopfe, gerade auslaufen, dabei nach und nach abzehren, und endlich in kürzerer oder längerer Zeit sterben.

Es befällt dieses Uebel meistens die Lämmer und Jährlinge, seltener werden zweijährige, noch seltener dreijährige Schaafe, davon befallen. Nach Einiger Meinung soll dies Uebel erblich seyn, welches aber schwerlich zu erweisen seyn dürfte.

Den Sitz des Uebels hat man schon lange gewust, nämlich, daß Blasen im Hirn gefunden werden, aber daß diese Blasen die Wohnungen des Blasenbandwurms seyn, hat man erst in neuern Zeiten entdeckt. Die Blasen sitzen meistens unter der harten Hirnhaut, zuweilen auch in dem Hirn, in den Hirnkammern und andern Stellen der Schädelhöle. In einer Blase befinden sich zuweilen drei bis bishundert Würmer, welche gemeiniglich nicht größer, als die Körner vom Mohnsaamen sind. Aeußerlich am Schädel bemerkt man gemeiniglich da, wo die Blasen sitzen, eine weiche Stelle am Knochen. Kenner glauben, daß das Treiben auf sumpfige, faule Weiden, überhaupt schlechtes, unkräftiges Futter, dumpfige, stinkende Schaafställe, und viele feuchte Witterung, die Anlage zu der Krankheit vorbereiten.

Aus dem verschiedenen Sitz der Blasenwürmer läßt sich nun auch einsehen, in welchem Fall Heilung zu hoffen seye, nämlich, wenn die Blasen an der äussern Fläche des Hirns sitzen, daß hingegen an gar keine Heilung zu denken sey, wenn sie im Innern des Hirns oder in den Hirnkammern stecken.

Keinerlei Arznei, innerlich oder äußerlich angewendet, kann Hülfe schaffen, wenn nicht die Operation gelingt. Man gebe sich daher auch wegen ersterer gar keine Mühe, sondern wende letztere, im

Fall sie thunlich ist, an. Diese besteht darinn, daß man die weichste Stelle des Kopfs, wo die Blase gemeiniglich untersitzt, anbohrt, und diese durch Saugen heraus ziehet. Herr Riem und Herr Reuter haben dazu einen besondern Saugtrokar erfunden, welcher dem Instrument, welches zum Bauchstich des Rindviehes gebraucht wird, ähnlich, nur viel kleiner ist. Man durchbohrt damit den weichsten Theil des Schädels, zieht das Stilet heraus, und saugt nun entweder mit dem Munde durch das Stecken gebliebene Röhrchen die Blase heraus, oder man thut dieses vermittelst einer eigenen, dazu gemachten Saugspritze. Um das Wasser alles wegzubringen, muß hierauf dem Schaaf der Kopf umgelegt werden, damit das Wasser alles abfließen kann. In Ermangelung eines Trokars, könnte man auch die Oefnung mit einem spitzigen und scharfen Federmesser machen, und dann durch eine Federspule das Ansaugen verrichten. Wäre man so glücklich, hierdurch die Blase zu bekommen, so wäre alsdann nichts übrig, als die Wunde mit einem stark klebenden Pflaster zu bedecken, und täglich mehrmalen eiskalte Umschläge über den Kopf zu machen. Ist es wahr, daß üble Pflege und Wartung zur Krankheit disponiren, so hat man doppelte Ursache, diese recht sorgfältig zu beobachten.

Druse, Drusenkrankheit, Kropf.

Dieses ist eine katharrhalische Krankheit, die allein die Pferde befällt. Sie kömmt häufig vor, ist selten gefährlich und dies nur alsdann, wenn sich andere Krankheiten dazu gesellen (z. B. Halsent-

zündung, Brustentzündung u. dgl.); auch erscheint sie in verschiedenen Gestalten; bald als leichtes schnell vorübergehendes Uebel, bald als chronisches Leiden, das schwer zu heben ist.

Die Druse erscheint zwar zu allen Jahreszeiten; jedoch ist ihr die Zeit des Frühjahrs und des Herbstes, durch die Umänderung der Temperatur und durch die Einwirkungen der feuchten und nassen Luft, zu ihrem Ausbruche am günstigsten. Sie befällt die Pferde, die unter dem sechsten Jahre sind, häufiger als ältere Pferde; am öftersten sieht man sie bei den Fohlen.

Die veranlassenden Ursachen der Druse sind mancherley. Am gewöhnlichsten entstehet sie aber von Erkältung durch schnellen Wechsel der Witterung, und besonders von einer warmen trockenen Witterung, zu kalter, feuchter Luft. Zuweilen scheinen auch gewisse uns unbekannte Veränderungen in der Atmosphäre dazu Anlaß zu geben; alsdann sehen wir das Uebel zu gleicher Zeit an mehreren Pferden vorkommen. Ueberhaupt entstehet sie beim Wechsel der Witterung, der Jahreszeit, des Futters, der Stallungen u. s. w. öfter ohne daß eine sichtbare Ursache wahr zu nehmen ist. Nicht selten pflanzt sie sich auch durch Ansteckung fort, wiewohl sie nicht immer ansteckend zu seyn scheint. Ist dem Ausbruche dieser Krankheit, der Genuß schlechter verdorbener Nahrungsmittel vorausgegangen, so ist sie immer gefährlicher bösartiger und mehr ansteckend, als wenn sie bei gesunden Pferden nach Erkältung entstehet und gleichsam einen bloßen Katharr bildet.

Die Kennzeichen der Druse sind: ungewöhnliche

Mattigkeit nach weniger Arbeit; trübe Augen, Abscheu vor dem Futter; einige fressen in diesem Zeitraume fast gar nichts; andere fressen bloß etwas Heu oder Haber; wieder andere fressen wie in gesunden Tagen fort. Bald zeigt sich auch ein Schauder, wobei Ohren, Maul, Nase und Füsse kalt anzufühlen sind, worauf in Kurzem Hitze folgt, und die äußern Theile mehr als natürlich warm werden; mit einem Wort es ist Fieber vorhanden. Manche Pferde misten dabei trocken; andere sind gänzlich verstopft. Alle bekommen jezt einen rauhen Husten, und am dritten oder vierten Tage der Krankheit, auch einen Nasenfluß, der anfänglich wie weißes schleimiges Wasser ist, nachher aber täglich dicker wird, und gegen den achten Tag, selten später, einer gelben Materie gleich sieht. Bei manchen Pferden hat sich jezt auch eine Geschwulst der Drusen unter den Kinnbacken oder unter den Ohren eingefunden.

Das Fieber, der Nasenausfluß und diese Geschwülste sind die Hauptkennzeichen der Druse; indessen sind leztere doch nicht allemal vorhanden. Zuweilen ergreift die Geschwulst und Entzündung auch den Luftröhrenkopf und die innern Theile des Schlundes; ja zuweilen kann auch die Lunge mit entzündet werden, jedoch geschieht dies selten. Kurz die Zufälle sind nicht immer dieselben, und das Uebel erscheint bald in dieser bald in jener Gestalt.

Man pflegt die Druse auf mancherlei Art einzutheilen. Wir wollen hier die alte Eintheilung, in die gutartige, bösartige, herumziehende und verdächtige Druse beibehalten. Die erste oder gutartige Druse wird erkannt, an den gelinden Fieber-

zufällen, und daran, daß das Thier an Kräften, Lebhaftigkeit und Freßlust, fast gar nichts verlohren hat. Bei der bösartigen Druse sind die Zufälle heftiger; es zeigt sich mehr Husten, beschwerliches Athemholen, Beängstigung, starkes Entzündungsfieber u. dgl. mehr. Die herumziehende Druse ist langwierig, und es finden sich dabei hin und wieder Geschwülste unterm Bauche, an den Füssen und andern Orten ein. Die verdächtige Druse wird an den harten, kalten schmerzlosen Drüsenknoten, der unter den Ganaschen sizt, an dem gelblichen oder grünlichen Nasenfluß, und daran erkannt, daß die Kranken dieser Art ein mehr oder weniger munteres Ansehen haben, wie im gesunden Zustande fressen und saufen, und selbst Arbeiten verrichten können. Dieser Zustand pflegt gerne in den Rotz überzugehen, wenn nicht durch zweckmäßige Mittel dessen Ankunft verhütet wird.

Wir kommen nun zur Behandlung oder Heilung der Druse. Der erste Grad oder die gutartige Druse bedarf des Gebrauchs von Arzneyen nicht; man hat weiter nichts zu thun, als das Pferd mit Arbeiten zu verschonen und gut zu pflegen. Man stelle es in einen Stall, der reine Luft, aber keine Zugluft, hat, und nicht zu kalt ist, gebe ihm eine gute Streu, und decke es bei kalter Witterung mit einer Decke warm zu. Ferner gebe man dem Thiere, Haber und Waitzenkleye untereinander zu fressen und vom besten Heu. Zugleich sorge man dafür, daß es immer überschlagenes und nicht ganz kaltes Wasser zum Saufen bekommt. Sollte sich unter dem Kinnbacken eine Geschwulst eingefunden haben, so muß solche täglich mit einer Salbe von Schwei-

nefett und Zwiebel (Nro. 16.) eingeschmiert werden. Wenn sie hernach aufbricht, muß man das Eiter ausdrücken, und die Wunde bis zur Heilung täglich einigemal mit lauwarmen Wasser auswaschen; es kann auch etwas Terpentinöl in die Wunde gestrichen werden.

Nur wenn der Nasenfluß sich in die Länge ziehen sollte, und ein anhaltender Husten zugegen ist, sind innerliche Mittel zum Gebrauche angezeigt. In diesem Falle giebt man von dem Drusenpulver Nro. 74. oder Nro. 75. täglich zweimal ein bis zwei Eßlöffel voll aufs Futter, nachdem solches vorher etwas angefeuchtet worden ist. Auch nützt alsdann die Latwerge Nro. 76.; man kann hievon auswählen. Ferner ist unter diesen Umständen gut, wenn man alle Tage ein oder einigemal den Dampf von abgekochter Gerste oder Heublumen in die Nase ziehen läßt. Alles dieses wird hinreichend seyn, die gutartige Druse jedesmal in kurzer Zeit zu heilen. Man hüte sich nur das Pferd durch Arbeiten zu erhitzen, und vermeide alle reizende Arzneyen und die Quacksalbereyen der Pfuscher; die Natur heilt hier die Krankheit, meistens ohne alle Hülfleistung, ganz allein.

Bei der bösartigen Druse, ist immer noch eine andere Krankheit mit zugegen, z. B. Halsentzündung, Lungenentzündung oder auch nur ein bloßes Entzündungsfieber. Das Thier hat hier allemal starkes Fieber, große Hitze, beschwerliches Athemholen, Flankenschlagen, und alle Zufälle der innern Entzündungen. Man muß hier vor allen Dingen zur Aderlassen; die Menge des abzulassenden Blutes,

wird von der Heftigkeit der Krankheit bestimmt; je stärker das Fieber, je größer die Hitze und gefährlicher überhaupt die entzündlichen Zufälle sind, desto mehr muß Blut weggelassen werden; jedoch niemals so viel als bei reinen Lungen- und Halsentzündungen, weil gerne nach einigen Tagen Schwäche eintritt. Eine Hauptsache ist auch, daß man gleich anfänglich vor der Brust ein Haarseil ziehet, und solches durch Eingießen von etwas Terpentinöl recht reizend macht. Zugleich muß man innerlich von der Latwerge Nro. 109. alle Tage 4 bis 6 mal, und wenn Gefahr vorhanden ist, auch noch öfter ein Hünerey groß eingeben. Haben sich durch dieses Verfahren, die entzündlichen Zufälle verlohren, das Pferd ist munterer, frißt wieder, holt natürlich Athem, hat kein Fieber mehr; sodann kann man zum Gebrauche der Latwerge Nro. 76. schreiten, welche den Husten und übrigen Zufälle vollends heben wird; jedoch wird es nothwendig seyn, ihn vielleicht noch drei bis 4 Loth Glaubersalz beizusetzen. Bei der herumziehenden Druse ist immer ein bedeutender Grad von Schwäche vorhanden; daher ausser den Zufällen der Druse noch Geschwülste an den Beinen, oder an andern Theilen des Körpers vorkommen. Ein Haarseil oder Fontanell vor der Brust gelegt, zeigt sich hier sehr nützlich und heilsam.

Zum innerlichen Gebrauche, dienen stärkende Drusenpulver oder Latwergen, die zugleich Arzneyen enthalten, welche auf das lymphetische System wirken. Man kann sich zu diesem Behufe, der Latwerge Nro. 110. bedienen; es muß aber anhaltend damit fortgefahren werden, bis alle Zufälle ver-

schwunden sind. Sind die Geschwülste entzündet, so schmiert man sie blos mit Schweinefett oder Althäesalbe ein; zeigen sie weder Hitze noch Schmerz, und sind also nicht entzündet, so nützen Einreibungen von Terpentinöl und Schweinefett. Immer aber wird das Haarseil und vorzüglich die Lattwerge Nro. 110., das Meiste wirken; daher muß man im Gebrauche der letztern ja nicht saumselig seyn.

Die verdächtige Druse, ist eine langwierige Krankheit, die wenn sie nicht gehoben wird, am Ende in den Rotz übergehet. Aus den Nasenlöchern fließt eine grünlichte, mißfarbige Materie, und unter den Ganaschen sitzen kalte, harte, unschmerzhafte, runde Drüsenknoten, bisweilen mehrere, oft auch nur ein einziger. Dabei ist das Pferd scheinbar gesund, frißt und säuft und kann alle seine Arbeiten verrichten. Immer ist ein solcher Zustand bedeutend, langwierig und schwer zu heilen; man säume ja nicht gleich die wirksamsten, innerlichen Arzneyen anzuwenden. Vorzüglich nützlich und heilsam ist die Lattwerge Nro. 111.; ich habe sie schon oft mit dem beßern Erfolg angewandt, nur muß sie allemal eine lange Zeit anhaltend gebraucht werden. Die angeschwollenen Drüsen unter den Ganaschen, müssen mit einer Salbe aus gleichen Theilen, Merkurialsalbe, Lorbeeröl und Pappelsalbe eingeschmiert werden; sind diese Drusenknoten ganz kalt und unschmerzhaft, so kann dieser Mischung auch noch etwas Terpentinöl beigesetzt werden. Sollte die Schleimhaut der Nase, bereits etwas angegriffen sein, so kann man alle Tage einmal Kalkwasser worinn Honig aufge-

lößt worden ist, in die Nasenlöcher einspritzen. Neben den Gebrauch der Arzneyen, muß das kranke Pferd gut gefüttert und verpflegt werden. Es muß Haber in zureichender Menge und vom besten Heu und Häckerling bekommen. Zerschnittene gelbe Rüben oder Möhren, bisweilen unter das Futter gemischt, sind auch zu empfehlen. Wenn man auf diese Weise ordentlich zu Werke gehet, pflegt die Heilung in 4. 6. längstens 8 Wochen zu Stande zu kommen. Sollte sie sich noch mehr in die Länge ziehen, und sich Spuren des Rotzes zeigen, so muß das Pferd ungesäumt getödtet werden, damit das Uebel sich nicht durch Ansteckung weiter verbreitet. Auch müssen alle Pferde, welche mit der verdächtigen Druse behaftet sind, jedesmal allein in einem Stalle gestellt und sorgfältig von andern gesunden Pferden abgesondert werden; diese Vorsicht ist immer höchst nothwendig, weil man weiß, daß dieses Uebel schon öfter ganze Ställe voll Pferde ergriffen hat. Ueberhaupt ist bei der Druse rathsam, die kranken Pferde von den gesunden zu entfernen.

Schlüßlich muß ich hier noch eines Mittels gedenken, womit Hr. Doctor Göden zu Löwenberg, mehrere Male die hartnäckigste chronische Druse, wogegen alle andere Heilmittel fruchtlos waren, in kurzer Zeit geheilt haben will. Es ist unter den angehängten Rezepten Nro. 119. zu finden, wo auch der Gebrauch desselben angegeben ist.

Dürrsucht der Katzen.

Dieses ist eine sehr gemeine Krankheit der Kaz-

zen. Gemeiniglich glaubt man, sie rühret von Fressen der Spitzmäuse und Ratzen her. Allein es ist nicht einzusehen, wie eigentlich sie dadurch erzeugt werden sollte. Wahrscheinlich rührt sie von Fehlern im Verdauungssysteme her. Ist die Katze verstopft, so gebe man ihr dann und wann einen Löffel voll Baumöl, oder suche ihr ein Butterbrod mit Ingber bestreut beizubringen. Mannichmal ein wenig Theriak gegeben, hilft ebenfalls. Ein bis zwei große Kreuzspinnen eingegeben, leisten ebenfalls gute Dienste und gehören mit unter die spezifischen Mittel für die Katzen.

Durchfall, Durchlauf, Durchbruch, Bauchfluß.

Ist jene Krankheit, wo ein dünner wäßerigter Mistabgang, der gar nicht oder wenig von seiner natürlichen Beschaffenheit abweicht, statt findet. Ein solcher Durchfall ist sehr oft der Begleiter anderer Krankheiten; hier wollen wir ihn als eine Krankheit für sich betrachten.

Es giebt keine Jahrszeit, in welcher man nicht Durchfälle bei den Thieren antrift. Im Frühjahr bringt sie die grüne Weide, im Sommer die Hitze und die Veränderung, wo auf arge Sonnenhitze, kalter Regen folgt; im Herbste, die Nässe, Nebel, Reif u. s. w., im Winter die kalten Ställe und das kalte Tränken, hervor. Das ganze Jahr hindurch entstehen sie von verdorbenen schlechten Nahrungsmitteln, Erkältungen, Mißbrauch reitzender Purgiermittel, der Salze u. s. f.

Es giebt einen gutartigen und einen bösartigen

Durchfall. Bei ersterm ist der Abgang des Mistes oder Unraths dünne, schlüpfrig, ohne besondern Gestank, die Thiere sind dabei munter und bei gutem Appetit. Dagegen beim bösartigen Durchfall, ist der Mist schleimigt, wie mit geschmolzenem Fett überzogen, zuweilen gelb, dünn, scharf, die Thiere verlieren die Freßlust, und werden matt und schwach.

Der gutartige Durchfall ist nie gefährlich, und kann allemal in Balden gehoben werden, allein daß er allen Thieren gesund sey und zur Reinigung des Körpers diene, ist eine Thorheit zu glauben. Nur wenn er nach Ueberfütterung, oder vom Genuß verdorbener Nahrungsmittel, oder bei großer Vollblütigkeit sich einstellt, mag er der Gesundheit zuträglich seyn, und zu ihrer Erhaltung beitragen. Allein in jedem andern Fall, muß er mehr oder weniger schädlich oder gefährlich seyn, indem er den Thieren die Kräfte raubt und selbst an Stärke täglich mehr überhand nimmt. Die Hauptsache bei der Kur des gutartigen Durchfalls ist, daß man alles entfernt, was zu dem Uebel Anlaß gegeben hat. So heilen die Durchfälle, welche zuweilen von grünem Futter, von Veränderung des Wassers, verdorbenem Futter u. d. gl. entstehen, sobald die Thiere an die veränderte Nahrung und Aufenthaltsörter gewohnt sind, oder zu ihrer vorigen Lebensgewohnheit zurückgekehrt wird. Daher muß man zunächst die Fütterung verändern und gutes auserlesenes Futter, d. h. solches, welches nahrhaft und leicht verdaulich ist, (z. B. Haberschroot, Mehlsaufen, feines Heu u. dgl.) reichen, auch nicht zu kalt, sondern überschlagen saufen lassen. Auch wird oftmals das

ganze Uebel gehoben, wenn man Roggen oder Leinsaamen, wo möglich in einer eisenen Pfanne röstet, und hernach eben so viel Haberschroot darunter mengt, und es also zu fressen giebt. In solchen Fällen kann man auch bisweilen einige Brodschnitte mit Brandwein befeuchtet dem Thier darreichen. Mäßige Arbeit oder Bewegung ist ebenfalls sehr heilsam und befördert die baldige Herstellung.

Will hiernach sich dennoch der Durchfall nicht verlieren, dann schreitet man zum Gebrauch zweckmäßiger Arzneien. Man nimmt zwei Handvoll zerschnittenes Schaafgarbenkraut, kocht es in einer Maas Wasser, seihet nach dem Erkalten die Brühe ab, und gießt eine halbe Bouteille rothen Wein hinzu. Hiervon giebt man alle Tage dreimal einen kleinen Schoppen laulicht ein. Oder man bedienet sich des Mittels Nro. 79.; oder gebraucht blos ein Pulver aus gleichen Theilen, Enzian und Kreide, und giebt davon täglich zweimal einige Eßlöffel voll mit braunem Bier ein.

Bei bösartigen Durchfällen, muß man gleich anfangs zum Gebrauch kräftiger Arzneien schreiten. Man löset ein halbes Quentchen Alaun in einem Schoppen Wein auf, setzt einige Tropfen Opiumtinktur hinzu, und giebt Morgens und Abends eine solche Portion ein. Oder man bedient sich einige Tage hintereinander des Mittels Nro. 80. Wenn durch Hülfe dieser Mittel dem Durchfall Einhalt gethan worden ist, so kann man sich zur Nachkur magenstärkender Dinge z. B. des Pulvers Nro. 82. bedienen. Nächstdem muß aber auch die Wartung und Pflege des Thieres zweckmäßig

seyn, und besonders müssen gute auserlesene Nahrungsmittel gereicht werden. Kleine Portionen Haberschrot oder Mehltrank, öfter gereicht, gutes feines Heu, so wie ein warmer Stall, und mäßige Bewegung, dürfen nicht fehlen.

Wenn das Pferd beim Durchfalle viele Schmerzen, im Leibe zu haben bezeigt, so dient folgendes Mittel. Man nimmt Schaafgarben und Pfeffermünzenkraut von jedem eine Handvoll, übergießt beides mit 1 Maas kochendem Wasser und läßt alles bis zum Erkalten stehen. Hernach wird die Brühe abgeseiht und 2 Loth Glaubersalz und ein Eßlöffel voll Opiumtinktur zugesetzt, wovon sodann dem kranken Thiere dreimal des Tages ein Schoppen eingegeben wird.

Hat man Ursache zu glauben, daß Anhäufungen von Unreinigkeiten, in dem Darmkanale statt finden und den Durchfall veranlassen; alsdann muß man auflösende ausführende und zugleich stärkende Mittel geben.

In solchen Fällen nützt die Lattwerge Nro. 112. indem sie die Unreinigkeiten fortschafft, ohne den Körper zu schwächen. Wenn hiernach die Zufälle nachlassen, dann kann man mit stärkenden Mitteln den Beschluß der Kur machen, um die etwa zurückbleibende Schwäche des Darmkanals zu heben. Zu diesem Behufe dient der tägliche Gebrauch von 2 Loth Enzianwurzelpulver in braunen Bier eingegeben, oder auf das Futter gestreuet.

Das Rindvieh bekommt den Durchfall von den nämlichen Ursachen wie die Pferde, und wird auch mit denselben Mitteln in gleichen Gaben geheilt. Ein geringes aber gutes Mittel ist folgen-

des. Man macht eine dicke Suppe aus geröſteten Linſen oder Erbſen, oder auch aus gebranntem Roggenmehl und giebt es den Thieren mit etwas Wein ein. Oder man giebt täglich dreimal einen Eßlöffel voll Mehl von geröſteten Eicheln mit einem Glas Brandwein. Herr Frenzel räth Papier in Milch zu kochen und es dem durchfälligen Rindvieh laulicht einzugeben; und zwar für eine Kuh zwei, und für ein jähriges Kalb einen Bogen.

Der Durchfall der Kälber, (der Landmann nennt ihn den weißen Dreck oder Koth) entſteht von Erkältungen, oder wenn die Mutter ſchlechte Nahrungsmittel erhält. Im erſtern Fall muß man das junge Thier warm halten und ihm eine Suppe von geröſtetem Brode oder einen Brei von geröſtetem Roggenmehl zu freſſen geben; im letztern muß man der Mutter des Saugkalbs beſſere Nahrungsmittel reichen, und das Uebel wird von ſelbſt nachlaſſen. Herr Buſch empfiehlt gegen den Durchfall der Kälber ein Mittel, welches aus getrockneten Heidelbeeren und geröſteten Eicheln beſteht, wovon man dreimal des Tags einen Eßlöffel voll mit Wachholderſaft oder mit ein wenig Wein eingeben ſoll.

Auch die Schaafe bekommen den Durchfall von Thau und Reif, von feuchter Witterung, verdorbenen Nahrungsmitteln, jungem Graſe, ſchlammigem unreinem Waſſer u. ſ. f. Man muß dieſen Thieren gutes trockenes Futter reichen und mitunter geröſtetes Roggenmehl oder Linſen oder Wermuthkrautpulver mit Salz geben. Noch wirkſamer iſt ein Quentchen Theriak mit ein wenig Wein und

Brandwein. Oder auch ein Skrupel Alaun und ein halbes Quentchen Theriak miteinander eingegeben.

Bei den Schweinen stellt sich der Durchfall von nassem Liegen im Stalle oder auch von schlechter Fütterung ein. Man gebe den Schweinen eine trokene Streu und besseres Futter, und auf jedem Futter einen Eßlöffel voll Mehl von geröfteten Eicheln. Auch ein Eßlöffel voll Enzianpulver bisweilen unter das Futter gemischt leistet gute Dienste.

Die Hunde werden ebenfalls vom Durchfall bisweilen überfallen. Sie bekommen ihn vom Verfressen, von schlechter Nahrung oder auch von Erkältung. Man kann den durchfälligen Hunden bisweilen ein wenig Brod mit Brandwein befeuchtet, oder einen Brei von geröstetem Mehle, oder dann und wann einen Eßlöffel voll Wein mit Rhabarbertinktur eingeben. Wenn dieses alles nichts hilft, so leisten Pillen aus zehen Gran Alaun, einen halben Gran Mohnsaft, und Wacholdersaft, so viel nöthig ist, bereitet, gute Dienste. Ein anderer Arzt empfiehlt, man soll Bohnenmehl und Siegelerde zu einem Brei kochen, und davon den kranken Hund nüchtern fressen lassen.

Der Durchfall der Hühner soll am sichersten dadurch geheilt werden können, daß man einem jeden damit behafteten Huhn Morgens und Abends einige Pfefferkörner einstopft. Geröstete Erbsen oder Linsen den Hühnern zu fressen gegeben, soll ebenfalls gute Dienste leisten.

Durchziehen an der Brust vom Geschirr.

Geschieht bei Pferden, wenn nämlich die Ge-

schirre nicht gut anpassen. Es besteht ein solcher Schaden entweder in einer Geschwulst, die heiß anzufühlen ist, und dann muß man mit warmen Brandwein und Essig waschen oder Bleiweißsalbe einreiben. Sind die Haare oder gar die Haut weggerieben, dann muß man mit Bleiwasser auswaschen oder sich des Mittels Nro. 2. bedienen.

E.

Egelkrankheit.

Dieses Uebel befällt von unsern Hausthieren am häufigsten die Schaafe, seltener das Rindvieh, und noch seltener die Pferde und Schweine. Unter den Schaafen herrscht es oft seuchenhaft und richtet große Verwüstungen unter den Heerden an. Es ist aber nichts weniger als ansteckend.

Im Anfange ist diese Krankheit schwer zu erkennen. Die Schaafe, die damit behaftet sind, werden nach und nach schwach, so, daß sie beim Austreiben der Heerde nicht mehr nachkommen können. Sie sehen traurig aus, lassen den Kopf hängen und haben keine rechte Lust zum Fressen. Ihre Augen werden trübe und matt, das Weiße darinn sieht blaß und der Rand der Augenlieder bleich und mißfärbig aus. Dabei holen sie schwer Athem und werden von Tage zu Tage magerer. Einige bekommen die Gelbsucht; die Augen, die Lippen und die Nasenhaut werden gelb, und es geht ihnen ein gelber Harn ab. Die Augen stehen beständig voller Wasser, das Zahnfleisch ist blaß, erschlafft und schwammigt, die Zähne werden los, der Gaumen schwillt an, die Zunge ist mit vielem

Schleime bedekt und der Athem wird stinkend. Zulezt fällt das Thier um, bleibt liegen und stirbt.

Bei der Oefnung der gefallenen Stücke, findet man das Fleisch wässerigt, mürbe und schwammigt, und das Blut sehr hellroth, dünne und flüßig. Die Lunge ist welk und schlaff, das Herz ebenfalls schlaff und blutleer, die Gedärme sind bleich und mit Schleim überzogen. Die Leber ist viel größer als gewöhnlich, mißfärbig und ober und unterwärts mit Wasserblasen und verhärteten Knoten besezt. Die Gallengänge und die Gallenblase sind aufgetrieben und voller Egeln oder Egelwürmer; die Galle ist verdorben und wenig flüßig. In der Bauchhöle befindet sich vieles braunes, schleimiges, faulriechendes Wasser.

Ueber die Natur dieser Krankheit ist man noch nicht aufs Reine gekommen. Ich halte sie für eine Abart der sogenannten Fäule oder Faulkrankheit der Schaafe. So viel weiß man mit Gewißheit, daß sie mit dieser so ziemlich aus einer Quelle entspringt. Sie entstehet nämlich auch nach nassen Jahrgängen, von niedrigen, sumpfigen Weiden, faulem Wasser, verschlammtem Futter und sehr oft durch Unverstand und Unvorsichtigkeit der Hirten und Schäfer, und kann daher von Heerden abgehalten werden, wenn man sie regelmäßig hält, sollte dies auch mit vielen Schwierigkeiten verbunden seyn.

Zur Heilung der Egelkrankheit hat man gar viele Mittel vorgeschlagen, und dennoch ist keines bekannt, welches mit Sicherheit anzuwenden ist. Im Allgemeinen sind bittere und aromatische Arzneymittel am wirksamsten, z. B. Raute, Schaaf-

garbe, Isop, Wermuth, Salbei, Kalmuswurzel, Enzianwurzel, Kümmel, Eichen- und Weidenrinde, Hopfen u. s. w. Man wählt einige von diesen Arzneien, macht sie zu einem feinen Pulver, sezt etwas Salz hinzu und giebt dem Rindviehe vier bis fünf, Schaafen aber zwei Eßlöffel voll täglich, mit etwas Schroot oder Kleye, zum Fressen.

Hanov versichert durch einen Einguß von einem Nösel warmgemachtem Bier oder Weinessig, worinn man vorher eine handvoll gemeines Salz aufgelößt hat, täglich angewendet, sehr viele Schaafe gerettet zu haben und daß darnach die Egel zu Maul und Nase ausgegangen wären.

Herr Weidinger hat die Salzsäure als ein vorzügliches Mittel gegen die Egelkrankheit empfohlen. Die Anwendung besteht darinn, daß man den Thieren, sie mögen krank oder noch gesund seyn, die Säure unter dem Saufen giebt, so daß ein Thier täglich ein bis vier Loth davon bekommt.

Herr Tolnay rühmt das Mittel Nro. 85. welches sich durch guten Erfolg in den mehresten Fällen bewährt haben soll.

Wer die Egelkrankheit verhüten will, muß alles vermeiden, was zu ihrer Entstehung Anlaß geben kann. Man muß das Weidevieh in nassen Jahren bloß auf hochliegende Weiden treiben, und wenn sie nach Hause kommen, allemal etwas trockenes Futter und mannigmal ein wenig Wermuthkrautpulver mit Salz geben. Man muß es nie aus stillstehendem verdorbenem Wasser saufen, und nicht auf sumpfigen Wiesen weiden lassen.

Einhauen in die Halfterkette.

Es geschieht bisweilen, daß ein Pferd in die Halfterkette oder den Halfterstrang mit dem einen oder dem andern Fusse einhaut, und sich dergestalt verwundet, daß oft Haut und Haare weggerieben sind. Man muß eine solche Verletzung mit warmem Weinessig und Brandwein auswaschen und den Schaden hernach einbinden, daß sich keine Unreinigkeiten und Schmutz ansetzen, welche das Uebel sonst verschlimmern. Ein sehr gutes Mittel ist auch das Goulardische Bleiwasser Nro. 1. Ist der Schaden schon etwas veraltet, und unrein, dann dient das grüne Wundwasser Nro. 3. täglich einigemal angewendet.

Eintreten spitziger Körper in den Huf oder in die Klauen.

Es geschieht zuweilen, daß sich ein Pferd einen spitzigen harten Körper, z. B. einen Nagel, ein Stück Glas, einen spitzigen Knochen u. dgl. in den Huf eintritt, und daß solcher durch das Horn in die Fleischsohle dringt und das Thier hinkend macht. Das erste, was hier zur Heilung der Wunde erfordert wird, ist dies, daß man den fremden Körper behutsam herausziehet, und die Wunde etwas erweitert, damit sich kein Eiter ansammlen kann. Ist dieses geschehen, alsdann muß man mit Brandwein oder Myrrhentinktur verbinden; nämlich damit befeuchtete Wergbauschen auf den Schaden legen, und hernach das Hufeisen wieder aufheften lassen. Sollte der Huf entzündet sein, so muß man das Pferd alle Tage einigemal mit

dem kranken Fuße in kaltes Wasser stellen, oder mit einen Brey von Lehmerde und Essig den Huf einschlagen, wodurch die Heilung bald zu Stande kommen wird. Ist der spitzige Körper tief eingedrungen, oder das Uebel schon veraltet, so wird es behandelt, wie im Art.: Vernageln gelehrt wird.

So oft ein Stück Rindvieh oder ein Schaaf lahm gehet, muß man zuvörderst die Klauen untersuchen, ob sich nicht das Thier daselbst etwas spitziges z. B. einen Nagel oder Dorn u. d. gl. eingetreten hat. Findet man so etwas, so muß das Herausziehen mit Vorsicht geschehen, damit es nicht abbreche; hernach wird die Wunde mit Urin oder Weinessig ausgewaschen, etwas Werg darauf gelegt und mit einem alten Lappen eingebunden. Sollte dennoch eine Spitze abgebrochen und stecken geblieben seyn, so muß man selbige herausschneiden und nachher den Fuß mit Essig oder Brandwein begiessen und mit Werg und einem alten Lappen einbinden. Sollte aber schon Schwürung (Eiterung) eingetreten seyn, so muß man die Wunde erweitern, damit die Materie heraus komme, und hernach etwas Terpentinöl oder den Wundbalsam Nro. 11. eingießen und verbinden. Dieses Verfahren muß fortgesetzt werden, bis der ganze Schaden geheilt ist.

Eitergeschwulst.

Siehe den Art.: Geschwülste.

Entzündungsfieber.

Dieses Fieber kömmt am häufigsten bei Pfer-

den vor; seltener bei den andern Hausthieren. Es herrscht gewöhnlich nur im Winter oder in kalten Frühlings- und Herbsttagen. Am liebsten befällt es dicke, wohlgenährte, und vollblütige Thiere.

Man erkennet es an folgenden Zeichen. Gleich anfangs zeigt sich abwechselnd Schauder und Hitze, mit geschwindem hartem und vollem Pulse. Dabei ist das Thier traurig, hat wenig oder gar keine Freßlust, feurige Augen, Hitze und Trockenheit im Maule, geschwinden heißen Athem und der ganze Körper ist wärmer als natürlich. Bei Zunehmen des Uebels, nimmt die Geschwindigkeit des Athemholens und der Pulsschläge zu, und die Augen rollen feurig und wild im Kopfe herum. Läßt man unter diesen Umständen zur Ader, so ist das abgezapfte Blut, heller als gewöhnlich und wird beim Erkalten mit einer dicken, weißlichen, zähen Haut bedeckt, die man Entzündungshaut zu benennen pflegt. Der Mist ist gewöhnlich hart, trocken, klein geballt und der Urin gehet sparsam ab.

Diese Krankheit dauert 5, 7, 10 bis 15 Tage, und gehet hernach in Genesung oder durch Brand in den Tod, zuweilen auch in Nachkrankheiten über.

Die Ursachen derselben sind: stark nährende Fütterung, Kälte und Trockenheit der Luft, starke Bewegung oder Anstrengung, Erhitzung und Erkältung darauf, arge Sonnenhitze u. s. w. Alles dieses kann bei entzündlicher Anlage, durch zu arge Vermehrung der Lebensthätigkeit, das Entzündungsfieber hervorbringen.

Die Heilung dieser Krankheit, ist meistens möglich, wenn man gleich Anfangs zu Hülfe kommt,

und zwekmäßige Mittel angewendet werden. Das aller erste und größte Heilmittel, ist hier eine Aderlaß; diese muß jederzeit den Anfang der Kur machen, und auch wohl, wenn die Zufälle nicht nachlassen in 24 Stunden wiederholt werden. Die Menge des abzulassenden Blutes, kann man blos nach der Abnahme der Zufälle und Härte des Pulses bestimmen; und darnach richtet man sich auch bei der Wiederholung des Aderlassens.

Zum innerlichen Gebrauch dient hier die Lattwerge Nro. 95.; sie muß nach der gegebenen Vorschrift gebraucht werden, und ist nach dem Aderlassen, das zwekmäßigste Hülfsmittel. So wie die Zufälle nachlassen, und die Krankheit sich vermindert, muß auch die Gabe dieser Lattwerge geringer, und mit der Wiedergenesung ganz damit aufgehört werden.

Neben diesen Heilmitteln sind auch erweichende Klystiere wie Nro. 56. sehr nützlich und heilsam, und es muß alle vier bis sechs Stunden eins applicirt werden, und sollte Verstopfung zugegen seyn, auch noch öfter. Zugleich ist ein kühles Verhalten zu beobachten; der Stall darf nicht zu warm seyn, und das kranke Thier nicht zu sehr in warmen Decken eingehüllt werden; es muß öfters frisches Wasser zu trinken bekommen, das aber nicht sehr kalt seyn darf; auch kann in diesem Wasser etwas Salpeter aufgelößt werden. Wenn die Freßlust sich wieder eingestellt hat, darf man nicht gleich wieder zur gewöhnlichen Fütterung zurückkehren, sondern man muß anfangs angenezte Kleye mit ein wenig Haber vermischt, darreichen, und nur lang-

sam und allmählig, wie die Gesundheit zunimmt, zu den ordinairen Futterportionen zurückkehren.

Entzündungsgeschwulst.

Siehe den Artikel: Geschwülste.

Entzündung der Leber.

Siehe den Artikel: Leberentzündung.

Entzündung der Lunge.

Siehe den Artikel: Lungenentzündung.

Entzündung des Magens.

Siehe den Artikel: Magenentzündung.

Entzündung der Nieren.

Siehe den Artikel: Nierenentzündung.

Entzündung am Bürzel der Hühner, Darre.

Diese Krankheit besteht, wie schon die Benennung sagt, in einer widernatürlichen entzündlichen Geschwulst der Fettdrüsen, die sich auf oder über dem Hintern oder Bürzel befinden. Ein solches Huhn hat struppichte matte Federn, leidet Mangel an Freßlust u. s. w. Die Ursachen davon sind Erhitzung, Mangel an frischem reinen Wasser, lange erlittener Durst u. s. f. Um dieses Uebel zu heilen, sucht man die Geschwulst auf, öfnet sie behutsam mit einem scharfen Messer, drükt die dort steckende Materie mit den Fingern aus, und wäscht

darauf die Wunde mit laulichtem Weineſſig aus, wornach das Thier gewiß gerettet iſt, es müßte denn ſchon der Schaden zu alt ſeyn.

Erbrechen.

Hunde und Katzen kotzen und erbrechen ſich ſehr oft, eine Folge ihrer gierigen Gefräßigkeit. Es ſcheint die Natur helfe ſich durch daſſelbe in den meiſten Fällen. Daher iſt das gewöhnliche Erbrechen nicht gefährlich, und dabei nicht nöthig etwas zu gebrauchen, indem es von ſelbſt aufhört, wenn der beläſtigende Reiz aus dem Magen entfernt iſt. Allein ſollte das Erbrechen über mehrere Tage anhalten, dabei das Thier zuſehends kränker und elender werden, dann muß man Hülfe leiſten, wenn man anders ſein Hausthier lieb hat. Das gewöhnlichſte, was man unter ſolchen Umſtänden giebt, iſt ſüſſe Milch. Sollte dieſe allein nicht zureichen, ſo gebe man um den Magen von ſeinem ſchädlichen Inhalt zu befreyen, ein Brechmittel von ein oder zwei Gran Brechweinſtein oder vier bis ſechs Gran weiße Nieswurzel, je nachdem der Hund oder die Katze klein oder groß iſt. Hilft nun aber auch dieſes nicht, ſo gebe man dem kranken Thier manchmal einen Eßlöffel voll Wein, worein man etwas Ingber gethan, oder man gebe einige Pfefferkörner.

Erhitzung.

Eine Menge Thiere, beſonders aber Pferde, werden durch ſtarke Erhitzungen von übertriebener Arbeit und Jagen, alljährlich zu Grunde gerichtet.

Mehrere Krankheiten, besonders aber Entzündungsfieber, Rehe oder Verschlagen u. dgl., werden oftmals allein durch Erhitzung hervorgebracht, und ziehen nicht selten die übelsten Folgen, und häufig den Tod nach sich. Man sey daher stets aufmerksam auf erhitzte Pferde und anderes Vieh, und suche den übeln Folgen vorbei zu beugen. Dies geschieht am besten, durch eine zeitige Aderlaß, kühlendes Verhalten, und besonders durch Ruhe und Schonung nach anstrengender Arbeit. Unter das Saufen kann etwas Salpeter gethan werden, oder es kann auch Morgens und Abends ein Loth Salpeter in Wasser aufgelößt, eingegeben werden. Je vollblütiger und leibiger das Thier ist, desto nothwendiger ist dieses Verfahren, und besonders die Aderlaß. Ist einmal wirklich eine Krankheit darnach ausgebrochen, z. B. Rehe oder dergl.; so muß sie nach der in diesem Buche gegebenen Vorschrift behandelt werden.

Euterentzündung, Geschwulst des Euters.

Das Euter kann sich bei allen weiblichen Hausthieren entzünden; am gewöhnlichsten kommt jedoch so etwas bei den Kühen vor.

Wenn sich die sonst gedultige Kuh nicht mehr will melken, oder ihr Kalb saufen lassen: so hat man Ursache zu vermuthen, daß ein solcher Zustand zugegen sey. Man kommt darüber zur Gewißheit, sobald man das Euter selbst untersucht. Hier findet sich alsdann eine harte, mehr oder weniger beträchtliche Geschwulst, die heiß, und beim Anfühlen schmerzhaft ist. Mannichmal geht zugleich Blut mit der Milch aus den Zitzen.

Zur Heilung hat man hier gar mancherlei Mittel vorgeschlagen. Ein geringes Mittel ist, man nimmt gewärmte Buttermilch, befeuchtet damit leinene Lappen, und schlägt sie über. Oder man bedient sich auf dieselbe Art des erwärmten Bleiwassers Nro. 1. Oder man nimmt Brandwein, Essig und Wasser zu gleichen Theilen, setzt etwas Salz hinzu, und gebraucht es eben so. Manche lassen zwey Loth weiße Seife in einem Seidlein frischer Kuhmilch zerschmelzen, tauchen leinene Tücher hinein, und legen solche hernach lauwarm über das geschwollene Euter. Alle diese Mittel müssen fleißig und täglich wenigstens fünf bis sechsmal angewendet werden.

Sollten diese Mittel nicht im Stande seyn, die Entzündung zu zertheilen, so muß man sich kräftigerer Umschläge oder Bähungen bedienen. Z. B. Man nimmt Kamillenblumen und Salbei von jedem eine Handvoll, kochet alles in einer Maas Wasser oder Bier, seihet hernach die Brühe ab, und setzt ein Loth Salmiak hinzu. Hiermit werden leinene Lappen befeuchtet, und lauwarm alle zwei oder drei Stunden übergeschlagen. Warme Dämpfbäder von gekochten Heusaamen leisten auch bisweilen vortrefliche Dienste.

Sollte die Entzündung sich nicht zertheilen lassen, so pflegt sie in Eiterung überzugehen; es wird alsdann der Schmerz heftiger, die Geschwulst größer, bis der Schaden aufbricht, und das Eiter ausfließen kann. Die Wunde heilt hernach bald, wenn man sie mit einer Mischung aus Wein und Honig bestreicht.

Mannichmal entstehen bei der Euterentzündung

Verhärtungen oder Knoten in dem Euter. Alsdann muß man alle Tage einigemal von einer Mischung aus vier Theilen Leinöl und ein Theil Salmiakgeist (Nro. 31.) einreiben. Oder man bedient sich eines Kampferlinements, oder der Kampfersalbe, welche man in der Apotheke vorräthig findet, aber ziemlich theuer ist.

Auch kann der Umschlag Nro. 54. unter diesen Umständen nüzlich werden, wenn er nach Vorschrift gebraucht wird.

Wenn den Mutterschaafen die Euter schwellen, so wollen sie die Lämmer nicht mehr saugen lassen. Um diesem Uebelstand abzuhelfen, muß man die entzündeten aufgesprungenen Warzen mit einer Mischung aus Brandwein und Honig, oder mit kamphorirter Bleiweißsalbe einschmieren. Ueberhaupt ist die Entzündung des Euters der Schaafe eben so zu behandeln wie oben gelehrt worden ist.

Wenn den Säuen die Ferkel genommen werden, so schwellen ihnen bisweilen die Zitzen und verhärten sich. Dieses Anschwellen verhütet man, wenn man nach dem Entwöhnen den Säuen eine Zeitlang das nahrhafte Futter entzieht, wodurch denselben die Milch vergeht. Zur Heilung gebraucht man dieselben Mittel, wie bei den Mutterschaafen.

F.

Fallsucht, Epilepsie, Staupe, das böse Wesen, das Hinfallen.

Diese Krankheit kommt selten bei unsern Haus-

thieren vor; am häufigsten noch bei den Pferden und Hunden.

Die damit behafteten Thiere fallen jähling zu Boden, werfen mit den Füßen herum, verdrehen die Augen, bekommen einen Schaum vor das Maul, knirschen mit den Zähnen, athmen geschwinde und ungleich und entlassen oftmals auch Koth und Harn. Nachdem diese Zufälle nachgelassen haben, liegen die Thiere noch einige Minuten stille, alsdann stehen sie wieder gesund auf; triefen am ganzen Körper von Schweiß, und sind sehr entkräftet. Andere Thiere fallen bei einem solchen Anfalle nicht zu Boden; sie stützen sich mit dem Kopfe an die Krippe oder Wand und erhalten sich aufrecht, zittern, stampfen mit den Füssen, bekommen Zuckungen, halten sie aber aus, und kommen in dieser Stellung wieder zu sich.

Die häufigste Ursache der Fallsucht bei Thieren, mögen wohl Würmer in den Eingeweiden seyn; seltener unterdrückte Hautausdünstung, zurückgetriebene Räude, übermäßiger Saamenverlust oder Blutverlust, durch öfters unnützes Aderlassen u. s. f.; bisweilen mögen auch örtliche Fehler des Gehirns oder der Hirnschale, z. B. Knochenauswüchse, Verhärtungen der Hirnhäute, Verknöcherungen u. s. f., daran Schuld seyn.

Allemal ist die Fallsucht sehr schwer, und die meiste Zeit gar nicht zu heben, und zwar weil man die wahre Ursache, weder gewiß errathen, noch auch, wenn sie entdekt ist, sicher aus dem Wege räumen kann. Je länger das Uebel schon gedauert hat, desto schwerer ist die Heilung.

Wenn man just dazu kommt, wo der Krank-

heitsanfall sich einstellt, so muß man dafür sorgen, daß sich das Thier durch Fallen und Schlagen keinen Schaden zufüge, wobei es aber immer am besten ist, wenn man ihm seine völlige Freiheit läßt und es durch Festhalten nicht unnöthiger Weise abmattet.

Die Kur der Krankheit muß außer dem Anfalle vorgenommen werden; und dabei muß man sich nach den veranlassenden Ursachen richten. In so fern Würmer dazu Veranlassung geben, so muß man sich der wurmtreibenden Mittel bedienen, z. B. Nro. 85. oder 86. oder die Behandlung einschlagen, die in dem Artikel Würmer, ausführlich gelehrt wird. Sind die Würmer aus dem Körper entfernt, so muß man zur Nachkur das Mittel Nro. 67. anwenden.

Wenn übelbehandelter, zurük getretener Räudeausschlag die Fallsucht veranlaßt hat, dann muß man ein anderes Verfahren einschlagen. Hier dienen gewürzhafte und solche Mittel, die vorzugsweise auf die Hautgefäße wirken, z. B. Schwefel, Schwefelleber, Alantwurzel, Angelikwurzel, Hollunderblüten u. s. f. Das Pulver Nro. 90. leistet gewiß gute Dienste, wenn es eine Zeitlang fortgebraucht wird. Zugleich muß man aber ein Haarseil legen und solches mehrere Wochen lang durch Eingießen von Terpentinöl in Eiterung erhalten.

Sollte die Fallsucht von unterdrückter Ausdünstung herrühren, so rathe ich, das Thier warm zu halten, es öfters zu striegeln und seine Haut fleißig mit Stroh zu reiben; wenn dann zugleich das Mittel Nro. 66. einige Zeit gebraucht wird, so wird die Heilung nach Wunsch erfolgen. Ein

Haarseil zu legen, wird hier auch nicht ohne Nuzzen seyn.

Wenn man die Ursache der Fallsucht nicht aufzufinden weis, kann man einen Versuch mit dem Mittel Nro. 87. oder 88. wagen, und es eine Zeitlang fortgebrauchen. Bei dieser Behandlung, muß man den Thieren einen gesunden trokenen Stall einräumen, mäßige Arbeit oder Bewegung geben, und an kräftigen Nahrungsmitteln es nicht fehlen lassen. Hilft kein Mittel, so ist bisweilen Verstopfung in den Hinterleibsorganen die Ursache. Die Latwerge Nro. 96. leistet alsdann gute Dienste.

Alle diese Mittel kann man wohl bei Pferden anwenden, wenn sie von der Fallsucht ergriffen worden; indessen ist es, wenn das Rindvieh davon ergriffen wird, selten der Mühe werth, eine ungewiße Kur zu unternehmen. Am besten ist, man sucht es auf irgend eine Art loß zu werden. Wer dieses nicht thun mag, kann alle jene Mittel versuchen, die ich weiter oben empfohlen habe.

Bei den Schaafen heißt man die Fallsucht den Jammer oder die Staupe. Sie befällt öfter die Lämmer als die alten Schaafe; und ist die meisten Male unheilbar. Man kann den Lämmern alle Tage ein Quentchen Theriak auf zweimal eingeben. Alten Schaafen giebt man Belladonnablätter ein halb Quentchen mit noch einmal so viel Theriak ein. Oder man gibt von dem Mittel Nro. 88. alle Tage zweimal ein Quentchen.

Bei der Fallsucht der Hunde empfiehlt Herr Laubender folgendes. Man soll ein Quentchen Stinkasand, eben so viel Enzianextrakt, ein Loth Stahlfeile und zwei Quentchen Steinöl untereinan-

der mischen, und Morgens und Abends ein bis zwei Quentchen davon eingeben. Uebrigens soll man den Hund fleißig in fliessendem Wasser baden und ihm Bewegung vergönnen.

Die Fallsucht bei den Hühnern äußert sich durch Langsamkeit, Schwerfälligkeit im Gange, wobei sie oft wie unbeweglich stehen bleiben, heftige Zuckungen, Mangel an Freßlust. Die wahrscheinlichste Ursache soll der Genuß von unreifem Getraide seyn. Deßwegen soll man den Hühnern andere Nahrungsmittel und dann und wann ein wenig Brod mit Wein befeuchtet geben.

Faulfieber.

Unter Faulfieber, verstehet man jenes Fieber wobei die Kräfte schnell sinken und die Säfte sich zur Fäulniß neigen. Man findet diese Krankheit von verschiedenen Graden der Heftigkeit und zuweilen ist sie ansteckend und befällt mehrere Thiere zugleich.

Gewöhnlich tritt dieses Fieber plötzlich ein. Das Thier läßt vom Fressen ab, hat schläfrige trübe Augen, eine trockene schmuzige Zunge und bezeugt eine große Traurigkeit und Mattigkeit. Zugleich bemerkt man Abwechselung von Schauder und Hitze in hohem Grade, öfteres Zittern und schnelles Athemholen. Die Kräfte sinken ungemein schnell, der Puls ist klein, weich, oft ungleich und veränderlich. Man fühlt die Schläge des Herzens beim ruhig Stehen des kranken Thieres. Der Athem wird übelriechend; der Harn trüb, dick, schleimig; der Mist anfangs mit Schleim überzogen, hernach dünne, flüßig und sehr übelriechend.

Bisweilen entstehen auch am Bauche oder an der Brust oder andern Theilen kleinere oder größere Beulen, spätehin auch wohl kalte sulzigte Geschwülste. Zulezt kommen kalte, stinkende Schweiße, und dann ist der Tod nicht ferne. Dieses Fieber dauert bald nur wenige Tage, bald 7. 12. 15 bis 20 Tage, je nachdem es mehr oder weniger heftig ist.

Veranlassende Ursachen sind: schlechte verdorbene Nahrungsmittel, feuchte verdorbene Luft, verdorbenes faules Wasser, große Hitze u. dgl. mehr; diese bringen verminderte oder geschwächte Lebenskraft hervor, welches den Grund der Krankheit oder ihre nächste Ursache ausmacht.

Da das Faulfieber stets ein gefährliches Uebel ist, so darf man mit der Hülfe nicht säumen. Manche rathen anfänglich abführende Mittel zu geben; allein dieses ist nicht rathsam, weil man sie in zu großen Gaben geben muß, wenn sie Wirkung thun sollen. Auch wird dadurch meistens der erste Zeitpunkt übersehen, und nachher nimmt das Uebel schnell überhand. Ich rathe gleich anfangs reizende stärkende Mittel zu geben, und kann ein solches Verfahren aus Erfahrung anrühmen. Zu diesem Behufe dient die Lattwerge Nro. 66. sehr gut, wenn man täglich viermal zwei Loth schwer davon eingiebt. Wenn das Uebel sehr gefährlich ist, nüzt der Trank Nro. 68. wenn er nach Vorschrift gebraucht wird; er ist eins der besten und kräftigsten Heilmittel dieser Art. Hiermit muß standhaft fortgefahren werden, bis Besserung eintritt; jedoch sind reizende Klystiere wie Nro. 57. auch noch daneben anzuwenden. Ist ein-

mal die Beßerung so weit gediehen, daß alle Gefahr verschwunden ist, so kann zur Nachkur das Pulver Nro. 82. noch eine Zeitlang gebraucht werden.

Einige rathen bei diesem Uebel den Gebrauch der mineralischen Säuren an, und sie zeigen sich wirklich oft sehr wirksam, besonders wo die faulligte Auflößung schnelle Fortschritte macht. Man kann sich ihrer auf folgende Art bedienen: Man nimmt ein oder zwei Quentchen Kochsalzsäure, drei Quentchen starken Weingeist, Wasser ein Pfund und Honig 8 Loth und mischt es wohl untereinander. Eine solche Portion wird bis zu eintretender Besserung alle 3 bis 4 Stunden eingegeben. Hernach kann die Lattwerge Nro. 66. zur Vollendung der Kur dienen. Dieses Mittel dient vorzüglich bei starker Hitze, vollem geschwinden, nicht hartem Pulse, Raserey u. d. gl.; nur dort nicht wo innerliche Entzündung zu fürchten ist, oder wo die Erschöpfung der Kräfte allzugroß ist.

Das Faulfieber des Rindviehes und der Schaafe wird auf dieselbe Weise erkannt und behandelt; nur ist die Gabe der Arzneyen bei den letztern immer bis auf ein Fünftel zu verkleinern, dergestalt daß wenn ein Pferd oder Rindvieh 8 bis 10 Loth von der Arzney des Tages bekömmt, das Schaaf schon mit 2 Lothe die gehörige Gabe hat.

Fäule, Faulwerden, Anbruch, Wassersucht der Schaafe, Verhütetseyn der Schaafe*)

Ist diejenige Krankheit, welche häufig unter

*) Man nennt sie in unserer Gegend, öfter das Verhütetseyn, weil nach vielfachen Erfahrungen, unvorsichtige Schäfer,

den Schaafen herrschend angetroffen wird, und in manchen Gegenden fast alljährlich die Schaafheerden vermindert. Anfangs ist sie sehr schwer zu erkennen; die Schaafe verlieren ihre Gesundheit, ohne viel von ihrem guten Ansehen zu verlieren, ja ihr Körper scheint mehr zu, als abzunehmen. Allein dieses ist nur Blendwerk, und bei genauer Untersuchung bemerkt man, daß die Thiere an Munterkeit und Lebhaftigkeit verlohren haben, und ihre Augen matt und bleich oder gelblicht sind. So ist auch das Zahnfleisch und der Gaumen bleich, und die Zunge welk und schmierig. Die Haut, statt daß sie bei gesunden Schaafen röthlich belebt aussieht, ist ganz blaß, weißgelblicht; fühlt man sie an, so greift sie sich weich und mulzig, ja bei hohem Grade des Uebels, kann man mit den Fingern Gruben darauf drücken. Die Farbe der Wolle ist verändert, auch ist sie struppicht und läßt sich leicht ausziehen. Endlich wird das Athemholen beschwerlich, der Bauch schwillt auf, und wenn man mit der Hand darauf schlägt, spürt man das Schwanken des darinn enthaltenen Wassers.

Immer verläuft die Krankheit sehr langsam, und währt gewöhnlich sechs bis acht Wochen, ja wohl zwölf Wochen, bis sie mit dem Tode endigt. Bei der Oefnung des Kadavers findet man, daß das Blut sehr aufgelößt und wässrigt ist, daß in der Brust und Bauchhöle sich viel gelbliches Wasser und Wasserblasen am Brust- und Bauchfell befinden,

---

sie durch Hüten an sumpfigen Stellen, oft binnen wenigen Tagen oder Stunden, veranlassen können.

daß die Lunge erschlafft und mürbe, der Herzbeutel voller Wasser ist, die Leber ist mehr oder weniger zerstört, und mehrentheils finden sich in ihren großen Blutgefässen und der Gallenblase viele Egeln oder Leberwürmer.

Unter den veranlassenden Uebeln dieser Krankheit, ist ohnstreitig die erste und wichtigste, sehr feuchte oder von anhaltendem Regenwetter überschwemmte Weide; daher sehen wir in nassen Jahren dies Uebel so häufig vorkommen, während man in trokenen Jahren fast gar nichts davon hört. Ferner gehören hierher: niedrige sumpfige Weide, stehendes verdorbenes Wasser u. s. f. Bisweilen ist die Fäule oder Wassersucht auch die Folge anderer Krankheiten, z. B., des Kröpfens, der Gelbsucht und Egelkrankheit.

Allemal ist sie eine der gefährlichsten und unheilbarsten Krankheiten der Schaafe. Auch bei dem zweckmäßigsten Heilverfahren, kann selten ein Stük mehr gerettet werden, wenn man nicht gleich anfänglich dazu kommt; aber auch dann ist die Herstellung noch mit Schwierigkeiten verbunden.

Man hat zwar eine Menge Mittel gegen die Fäule vorgeschlagen, indessen kennt man doch noch kein sicheres, zuverläßiges Heilverfahren. Die folgende Kurmethode, wird, wenn sie gehörig befolgt wird, sich noch am wirksamsten zeigen. Man bringe die Kranken in einen besondern Stall, um sie besser abwarten zu können, und reiche ihnen trokenes, auf gutem Boden gewachsenes Heu. Zugleich muß man ihnen alle Tage einigemal etwas Haberschrot mit Wachholderbeerpulver und Salz reichen, und dieses Futter, so wie der Appetit zu-

nimmt, vermehren. Auch kann man ihnen öfters Eichen oder Ulmenblätter darreichen. Ausserdem muß jedes kranke Schaaf, Morgens, Mittags und Abends jedesmal ein oder zwei Stück von folgenden Pillen bekommen. Nimm: Wachholderbeerenpulver 8 Loth, Enzianpulver vier Loth, Baldrianwurzelpulver zwey Loth und Terpentinöl drei Loth, mache alles mit genügsamen Wachholdersaft zu einer Pillenmasse und theile solche hernach in fünfzig gleiche Theile oder Bissen. Unter das gewöhnliche Saufen, kann man eine Abkochung von Wachholderspitzen gießen, und so wie sich die kranken Thiere nach und nach daran gewöhnen, kann man auch mehr dazu gießen. Diese Kur wird, wenn sie eine Zeitlang fortgesezt wird, gewiß nicht ohne guten Erfolg seyn.

Da dieses Uebel so schwer zu heilen ist, so sollte man immer suchen, durch zwekmäßige Vorkehrungen dessen Ankunft zu verhüten. Am besten ist, man vermeidet alle jene schädlichen Dinge, welche die Fäule veranlassen, als: niedrige, sumpfige, überschwemmte Weide, stehendes unreines oder Sumpf-Wasser u. s. w. Außerdem leistet ein Gemisch von zwei Theilen Salz, ein Theil Wachholderbeeren, und eben so viel Roßkastanienmehl, den Schaafen mannichmal davon einige Eßlöffel voll unter das Futter gemischt, vortrefliche Dienste.

Es fragt sich nun noch: Darf das Fleisch von den kranken Schaafen gegessen werden? Der Erfahrung zu Folge, kann das Fleisch faulkranker Schaafe genossen werden, so lange nicht die Krankheit aufs höchste gestiegen ist; denn sie hat ihren Sitz in bestimmten Theilen des Körpers, werden diese entfernt, so ist gewißermassen gar nichts kran-

kes mehr an demselben. Indessen soll die Polizey doch Aufsicht halten, daß hier in großen Städten auch mit dem Erlaubten nicht zu weit gegangen wird.

Fasch.

Siehe den Art.: Schwämme der Lämmer.

Feifel, Feufeln, Viebeln.

So nennen die alten Roßärzte, nicht nur die zwischen den Ohren und Unterkinnbacken liegenden Drüsen, sondern auch einen Krankheitszustand, von welchem sie glaubten, daß er seinen Sitz und Ursprung in diesen Drüsen habe. Wenn ein Pferd unruhig war, sich zur Erde niederwarf, wieder aufstand und sich von neuem niederwarf, überhaupt Schmerzen im Hinterleibe zu haben bezeigte, so sagten sie, das Pferd leide an der Feifel. Bei diesem Zustande nun, der offenbar eine Kolik verräth, nahmen sie eine Zange, faßten damit die Ohrendrüse (den eingebildeten Sitz der Krankheit) und klopften sie so lange mit einem Hammerstiel, bis sie ganz zermalmet war. Ein jeder, der vernünftig darüber nachdenkt, wird das Schädliche dieses Verfahrens leicht einsehen; und dennoch giebt es in unsern Tagen unverständige Schmiede, welche solches thörigtes Verfahren forttreiben, wie ich selbst zu meinem größten Leidwesen gesehen habe. Ich warne alle Pferdebesitzer, dergleichen Unfug an ihren Pferden nicht vornehmen zu lassen, überhaupt sich solcher Pfuscher bei den Krankheiten ihrer Hausthiere gar nicht zu bedienen.

Feigwarzen.

Siehe den Art.: Warzen.

Fell auf dem Auge, Augenflügel, Augenfell.

Zuweilen entsteht auf dem Auge eines Hausthieres ein Fell, welches gewöhnlich vom großen Augenwinkel auswächst, und allmählig das ganze Auge überziehet, wodurch das Thier auf dem kranken Auge ganz blind wird.

Die Erkenntniß des Augenfelles ist leicht. Der Augapfel bekommt eine weiße blaulichtgraue oder ganz graue Farbe, und man sieht, daß auf demselben eine Haut oder Fell liegt, welches gewöhnlich beweglich ist, so daß man es aufheben und in Falten oder Runzeln hin und her schieben kann.

Veranlassende Ursachen des Augenfells sind: langwierige Augenentzündungen, Druse und andere Krankheiten, vielleicht auch scharfer Stalldunst u. d. gl.

Was die Heilung des Augenfells anbetrift, so ist sie gewöhnlich zu bewerkstelligen, besonders wenn das Uebel noch nicht zu sehr veraltet ist. Man kann sich bei Pferden und Rindvieh des Pulvers Nro. 44. bedienen. Auch hilft bisweilen die Augensalbe Nro. 42. Es müssen aber diese Mittel anhaltend eine Zeitlang fortgebraucht werden, wenn sie Hülfe leisten sollen. Zugleich ist sehr dienlich, wenn man alle Morgen das Auge mit lauwarmer Milch oder mit frischem Wasser auswäscht.

Wenn Schaafe oder Hunde an einem Augenfell leiden, so kann man guten weißen Zucker

und weißen Vitriol, zu gleichen Theilen nehmen, beides ganz fein zerstoßen, und alle Tage einigemal etwas ins Auge blasen. Zugleich muß alle Morgen das Auge mit lauwarmer Milch ausgewaschen werden. Herr Laubender empfiehlt das Aschenfett (das Fett von einem Fische, der Asche genannt wird); es soll täglich einigemal etwas ins Auge gestrichen, gute Dienste geleistet haben. Man kann auch ganz fein gepulverten Salmiak ins Auge blasen.

Gegen die Augenfelle der Hühner brauchen Einige ebenfalls Zucker oder Salmiak, und blasen das eine oder das andere feingepulvert ins Auge. Andere sind so geschickt, eine Operation zu machen und das Häutchen mit der Nadelspitze wegzunehmen. Das lezte Mittel ist freilich das sicherste, und man kann es leicht wagen, weil man das Thier, gesezt die Operation mißglükte, dennoch in die Küche brauchen kann.

Fettschmelzen.

So nannten die alten Roßärzte, und nennen noch jezt viele Schmiede, jenen Durchfall, wobei der Auswurf dünne, weiß und schleimig ist, und wie geschmolzenes Fett aussieht. Siehe den Artikel: Durchfall.

Fieber.

Unter Fieber versteht man diejenige widernatürliche Beschaffenheit des thierischen Körpers, wo alle Theile und Systeme desselben, vorzüglich aber das arteriöse, gegen einen Krankheitsreiz gemeinschaftlich

reagieren, und wobei das Gleichgewicht der Kräfte aufgehoben ist.

Es äussert sich dieser Zustand, durch eine Veränderung des Pulsschlages und der natürlichen Wärme, durch eine Verminderung der thierischen Kräfte und Bewegungen, und durch eine Unordnung in den Absonderungen. Man bemerkt einen Wechsel von Schauder (Frost) und Hitze, einen widernatürlich geschwinden Herz- und Pulsschlag, ein schnelles Athemholen, Mattigkeit u. d. gl. Zugleich ist die Freßlust vermindert, das Thier ist traurig und läßt den Kopf hängen, seine Augen sind trübe und das Maul ist heiß. Bei dem Nachlassen des Fiebers, erfolgen Se- und Excretionen, als stärkerer Harnfluß, trüber Harn, zuweilen Durchfall, Ausfluß von Schleim aus Maul und Nase u. s. w. Jedes Fieber durchläuft, sich selbst überlassen, gewisse Zeiträume, die jedoch sehr oft durch eine gute Heilart abgekürzt werden können. Sie sind: der Zeitraum des Eintritts des Fiebers; der Zeitraum des Steigens; der Zeitraum der größten Höhe; der Zeitraum der Abnahme; und der Zeitraum der Wiedergenesung. Alle diese Zeiträume sind jedoch nicht scharf von einander getrennt, sondern gehen meistentheils nur allmählig in einander über. Eben so unbestimmt ist ihre Dauer.

Welche innere wesentliche Veränderung in dem belebten Thierischen Körper, dem Fieber zu Grunde liegt, weiß man nicht mit Gewißheit. Entfernte oder Gelegenheitsursachen, sind alle diejenigen Reize, welche bei vorhandener Anlage, die Krankheit selbst hervorbringen. Hieher gehören: auffal-

lende Veränderungen der Luft; Ausdünstungen aus Sümpfen und Moräſten; zu warme und zu dumpfige Ställe; ſchlechtes oder verdorbenes Futter und dergleichen Waſſer; zu viel nahrhaftes Futter; übermäßige Anſtrengungen; Quetſchungen, Verwundungen und dergl. mehr.

Was die Gefahr bei den Fieberkrankheiten anbetrift, ſo kann man ſagen, daß ſie allemal bedeutende Uebel ſind. Oefter iſt der Ausgang bei dem beſten Anſchein, traurig und das kranke Thier gehet unrettbar verlohren. Nur wenn man gleich Anfangs zu Hülfe kommt, iſt Rettung möglich. Alle Fieber die anfänglich vernachläßiget oder übel behandelt werden, nehmen gewöhnlich einen ſchlechten Ausgang und gehen entweder in andere Krankheiten oder in den Tod über. Im Allgemeinen muß ich bemerken, daß je beſſer die Kräfte ſind und je freyer und energiſcher das Wirkungsvermögen iſt, deſto geringer iſt die Gefahr., Alte Thiere gehen leichter verlohren als junge. Immer darf man glauben, daß je plözlicher und heftiger das Fieber ſich einſtellt, deſto größer iſt die Gefahr, und deſto weniger ein guter Ausgang zu hoffen.

Es geſtattet hier der Raum nicht von dem Fieber überhaupt, weitläuftiger zu handeln. Nur ſo viel muß ich bemerken, daß es Fieber von verſchiedenen Arten und Namen giebt, als: Entzündungsfieber, Faulfieber, Nervenfieber u. ſ. w. wovon jedes an ſeinem Orte aufzuſuchen und darüber nachzuleſen iſt.

Finnen der Schweine, Hirſekrankheit, Perlenſucht.

Dieſes Uebel beſteht in runden eines Hirſchkorns

bis zu einer Erbsen großen Bläschen oder Körnern in dem Fette und Fleische der Schweine. Diese sind nach den Untersuchungen der Naturforscher eine Art Würmer, die unter das Geschlecht der Blasenwürmer gehört. Bei eben geschlachteten finnigen Schweinen, können sie ganz deutlich mit bloßen Augen noch lebend gesehen werden. Was eigentlich den Schweinen die Finnen veranlasse, ist noch nicht mit Bestimmtheit ausgemittelt worden. So viel weiß man aus Erfahrung, daß sie sich bei einer Fütterungsart mehr entwickeln, als bei einer andern. Bei Mastschweinen, welche von Kartoffeln, Brandweinspülicht sind aufgefüttert worden, werden sie häufiger gefunden, als bei jenen, welche von bloßen Körnern sind fett gemacht worden.

Die Erkenntniß der Finnenkrankheit bei lebenden Schweinen ist sehr unsicher. Man sagt, ein Schwein, das an Finnen leide, habe eine heißere Stimme, und wenn man die Zunge untersuche, so entdecke man auf der untern Seite gewiße Erhabenheiten in der Größe der Hirsekörner. Allein ob dieses alles sichere Anzeigen der Finnen seyn, ist noch nicht durch die Erfahrung bestätiget.

Um den Schweinen die Finnen zu vertreiben, hat man allerhand Mittel vorgeschlagen. Z. B. Man soll in dem Futter einigemal wöchentlich einen Brand von hartem Holze ablöschen; oder man soll dann und wann etwas glänzenden Kaminruß über das Futter streuen; oder man soll Erbsen und Linsen füttern. Ein zuverläßigeres Mittel zur Vertreibung der Finnen, ist aber das rohe Spiesglas, oder auch die Spiesglasleber, von welchem man wöchentlich einigemal, jedesmal eine starke

Messerspitze voll mit Brod vermischt, eingeben muß.

Daß das Fleisch der finnigen Schweine dem Menschen, der nicht ekelhaft ist, unschädlich sey, lehrt die tägliche Erfahrung.

Fistel, Fistelgeschwüre. s. Hohlgeschwür.

Flöhe.

Dieses bekannte kleine schwarze geschwind hüpfende Ungeziefer, beunruhigt unter unsern Hausthieren vorzüglich die Hunde und Katzen.

Bei den Hunden hilft, wenn man sie öfters ins Wasser wirft und badet, und dann und wann mit einer Abkochung von schlechtem Toback wäscht. Herr Jester empfiehlt folgendes Verfahren aus eigener Erfahrung. Man nimmt eine Handvoll frische Brunnenkresse, zerquetscht sie in einem Mörser, preßt den Saft durch ein Stück Leinwand, vermischt ihn dann mit einem Eßlöffel voll Nußöl und zwei Messerspitzen voll Safran, und macht alles zu einer Salbe. Hiemit muß der Hals und das Behänge der Hunde bestrichen werden. Columella empfiehlt Kümmel und Nießwurz zu kochen, und die Hunde damit zu waschen. Nach andern soll eine Abkochung von Nußbaumblättern, oder grüne Nußschaalen in Essig, gleiche Dienste leisten.

Bei den Katzen sind die Flöhe nicht so häufig, wie bei den Hunden. Denn eine gesunde Katze leidet selten einen Floh auf ihrem Körper, und wenn ja einer oder der andere sich auf ihrem Balge einquartirt, so ist bei nächster Muse ihre erste Sorgfalt, diese unangenehmen Gäste mit dem

Mauke aus der Welt zu schaffen. Indessen findet es sich doch, daß bei manchen Katzen, vorzüglich bei den Jungen, die Flöhe so überhand nehmen, daß man glauben möchte, ihr Balg sey eine Herberge der Ameisen.

Katzen, bei denen dieses geschieht, sind gewöhnlich matt und ungesund. Hier zu helfen ist vor allem eine bessere Pflege und Fütterung nothwendig, damit die Thiere Kraft und Lust bekommen, sich selbst mehr zu reinigen. Oel ist das wahre Gegengift der Flöhe und Läuse. Man schmiert mit irgend einem Oel (am besten ist das Anisöl) den Balg ein, und reiniget ihn hernach mit einem Kamme.

Flußgallen, Sprunggelenkgallen.

Unter diesen Namen, verstehen wir jene mehr oder weniger erhabne, längliche, weiche Erhöhungen oder Geschwülste, welche auf der äußerlichen oder innerlichen Seite des Hinterknies oder Sprunggelenkes bei Pferden entstehen. Man findet sie meistentheils blos an der innern Seite, oft auf beiden Seiten zugleich, wo sie denn durchgehende Flußgallen heißen. Sie entstehen von übermäßiger Anstrengung des Hinterknies beim Ziehen, Springen, Fallen u. s. w.

Man hat zur Heilung der Flußgallen verschiedene Heilarten in Vorschlag gebracht. Am besten ist es, man richtet sich dabei nach dem Alter und der Beschaffenheit der Galle. Ist sie noch neu, und zugleich etwas entzündet, so hat schon öfters die Anwendung von gleichen Theilen Bleiwasser und Kampfergeist gute Dienste geleistet. Sollte sie kalt und

unempfindlich seyn, so müßen starke reitzende Dinge angewendet werden, z. B. Einreibungen von Terpentinöl, Steinöl, Kantharidentinktur u. dgl. Man kann sich des Mittels Nro. 30. oder Nro. 32. bedienen, und alle Tage zweimal etwas davon mit der flachen Hand einreiben. Entzündet sich hierauf die Galle, so muß man einige Tage bloß mit frischem oder laulichten Wasser und Seife abwaschen, und wie die Entzündung nachläßt, mit den Einreibungen wieder anfangen, und so eine Zeitlang fortfahren.

Wenn hiernach die Flußgalle nicht verschwindet, so bleibt nichts übrig als das Brennen mit einem glühenden Eisen. Man bedient sich dazu eines messerförmigen Eisens, macht solches rothglühend und brennt damit durch einen gelinden Druck Striche über die Galle, welche aber bei Leibe nicht so tief gehen dürfen, daß sie die Haut durchdringen. Nachher wird die gebrannte Stelle alle Tage einmal mit Butter oder Pappelsalbe eingeschmiert, bis die vom Brennen entstandene Kruste sich abgelößt hat.

Einige Roßärzte haben die Ausrottung der Flußgallen mit dem Messer vorgeschlagen. Ich muß dieses Verfahren für gefährlich erklären und widerrathe es besonders solchen Personen, welche die verschiedenen Theile, aus denen das Sprunggelenke zusammengesezt ist, nicht aus der Zergliederungskunst kennen.

Franzosenkrankheit, Meerlinsig, Stiersucht, Perlensucht, Monatreuterei.

Dieses Uebel kommt allein bei dem Rindviehe

vor, und ist an lebenden Thieren sehr schwer zu erkennen, so daß man darüber oftmals erst nach dem Tode, beim Aufhauen des Leibes, zu völliger Gewißheit gelangt.

Solches Vieh soll öfteres Verlangen zum Begatten zeigen, aber dennoch unfruchtbar bleiben. Es ist übrigens lange Zeit bei gutem Aussehen und gutem Appetit; und nur erst späterhin, bei Zunahme des Uebels, stellt sich ein Husten ein, und die Augen verlieren ihr Feuer, die Haare ihren Glanz, und der Körper fällt vom Fleische. Wenn man die Thiere in die Brustgrube drükt, so sollen sie den Druk nicht ausstehen können, und sich deßhalb zurückbiegen. Dies Zeichen soll immer vorhanden seyn, wenn das Uebel schon eine hohe Stufe erreicht hat. Nach den Beobachtungen der Thierärzte, kann dies Uebel zwei bis drei Jahre währen, ehe es so arg überhand nimmt.

Nach dem Tode solcher Thiere findet man, bei dem Aufhauen des Leibes, auf dem Ribbenfell, den Lungen, den beiden Seiten des Zwergfells und zuweilen auch an einigen Eingeweiden des Hinterleibes, kleine Wärzchen oder Knötchen klumpenweise beisammen. Wenige dieser Knötchen sind größer als ein Hanfkorn, die meisten sind so groß wie Hirsekörner und hängen wie Trauben zusammen, die nach der Menge der Körner größer oder kleiner sind, und bald braunroth, bald gelb, bald bleifarbig, bald schwärzlich aussehen. Alle diese Erhabenheiten oder Knötchen liegen lediglich auf der Oberfläche der Theile, an welchen man sie bemerkt, und sind mit einem einen häutigen Wesen umgeben.

Ueber die Ursachen dieser Krankheit, leben wir

ebenfalls noch in großer Ungewißheit. Man glaubt daß enge niedrige Ställe, Mangel an Bewegung bei der Stallfütterung, gar zu gute Fütterung, Trebern in Bräuhäusern, flache niedrige Weiden, erbliche Anlage ihre Entstehung begünstigen. So viel ist bekannt, daß dieses Uebel vorzüglich oft in Mühlen vorkommt, und in Bräuhäusern zu Hause ist.

Was die Heilung anbetrifft, so könnte solche vielleicht zu Stande kommen, wenn man das Uebel gleich bei seinem Entstehen erkennen könnte. So ist es, wenn man es bemerkt, gewöhnlich schon unheilbar. Am besten ist, man schlachtet das Vieh gleich, schneidet die traubenartigen Gewächse von den Eingeweiden weg, und verspeiset das Fleisch, welches, wenn das Uebel noch nicht den höchsten Grad erreicht hat, immer ganz gesund und gut ist.

Wer sein krankes Vieh nicht schlachten mag, kann sich zur Heilung desselben des Spiesglanzes bedienen. Man nimmt davon ein Loth fein gepulvert, knötet es mit Mehl und etwas Wasser zusammen, und giebt es früh nüchtern dem Thiere ein. Jeden dritten Tag sezt man mit dem Eingeben aus; und fährt so drei bis vier Wochen fort. Dieses Mittel schadet nie, und dient vielmehr zur Vermehrung des Appetits.

Freßsucht, Freßkrankheit, Hundshunger, Heißhunger.

Dieses ist jener Zustand, wo das Thier übermäßig, viel und gierig frißt, dabei aber stets hungrig bleibt, nicht gehörig verdauet und abmagert.

Die Ursache dieses Uebels, ist eine krankhafte vermehrte Thätigkeit des Magens, wobei aber die eigentliche Wirksamkeit desselben dennoch geschwächt ist, indem das Thier dabei mager wird und abzehrt. Einige wollen behaupten, daß Würmer durch Nagen im Magen und Darmkanale, ebenfalls die Freßsucht verursachen können.

Was die Heilung anbetrifft, so muß man sich dabei nach den Umständen richten. Sollte ein Thier nämlich nach vorausgegangener harten schweren Krankheit in dieses Uebel verfallen, so muß man ihm keine Arzneien geben, sondern öfter Nahrungsmittel, aber immer in kleinen Portionen darreichen.

Nur dann, wenn das Thier bei dem vielen Fressen immer magerer und schwächer wird, muß man zum Gebrauch kräftiger Arzneien schreiten. Man bereitet aus acht Loth Wermuthkraut, vier Loth Enzianwurzel, und vier Loth Kreide, ein feines Pulver, und giebt Pferden und Rindvieh alle Tage zweimal einige Loth davon mit ein wenig Wasser ein. Gute Dienste leistet auch die magenstärkende Lattwerge Nro. 83.

Bei der Freßsucht der Hunde empfiehlt Herr Laubender folgendes. Nimm Enzianpulver ein Loth, Magnesia zwei Quentchen, Opium sechs Gran. Hievon soll man ein halbes Quentchen nehmen, und mit ein wenig Fett vermischt eingeben. Sollte das Uebel von Würmern herrühren, so bediene man sich der Mittel, welche im Artikel Würmer empfohlen werden.

Froschgeschwulst, Frosch.

Bei den Pferden entstehet bisweilen eine Anschwellung des Gaumens, die ihnen im Fressen hinderlich ist. Es ist diese Geschwulst weich, schwammig, mulzig, und oft so beträchtlich, daß sie über die Ecken der Zähne hervorgeht. Sie muß von der Gaumenentzündung wohl unterschieden werden, indem sie eine ganz andere Behandlung erfordert; bei dieser ist die Geschwulst fest, schmerzhaft und heiß anzufühlen, dagegen sie bei dem Frosch weich, schwammigt, und unschmerzhaft ist.

Die Schmiede pflegen den sogenannten Frosch mit dem glühenden Eisen niederzubrennen, und man beobachtet niemals, daß dieses Verfahren von üblen Folgen ist. Ich selbst behandle ihn auf diese Weise und heile ihn immer in sehr kurzer Zeit. Die meisten Pferde fressen gleich nach dem Brennen wieder, wie in gesunden Tagen. Wenn man nicht zu tief brennt, hat man von Entzündung nichts zu fürchten.

Wer dieses Verfahren für grausam hält*), wofür es manche Aerzte haben halten wollen, kann die Geschwulst mit einer Fliete aufreißen, die stockende Feuchtigkeiten ausfließen lassen, und das Maul hernach mit Essig und Salz ausreiben.

Frostschaden, Erfrieren der Glieder.

Es ereignet sich bisweilen, daß ganze Glieder oder einzelne Theile des Körpers irgend eines Thie-

*) Es ist nichts weniger als schmerzhaft. Die meisten Thiere verhalten sich während des Brennens ganz ruhig, und bezeigen nicht den geringsten Schmerz.

res, besonders solche, die hervorragen, z. B. die Ohren, die Nase, der Schweif, die Ballen an den Füssen u. d. gl. vom Froste leiden, wenn sie einer strengen, und vorzüglich einer nassen Kälte ausgesezt sind. Nach dem Grade des vorhergegangenen Frostes, folgt darauf Entzündung, oder eine Frostbeule, oder gar der Brand.

Wenn man das Uebel gleich anfangs zu behandeln bekommt, so wirkt nichts besser, als die Umschläge von eiskaltem Wasser, von Schnee, von Eis, oder das Wasser von Sauerkraut. Sobald als die Empfindung und Bewegung dadurch vollkommen wieder hergestellt ist, muß man mit Brandwein oder Kampferspiritus kalt waschen, worauf bald die natürliche Wärme wieder zurükkehren wird.

Eben dieses Verfahren ist oft auch noch von dem besten Erfolg, wenn ein gefrorenes Glied schon plözlich erwärmt und sehr geschwollen, entzündet und schmerzhaft ist. Zulezt hilft bisweilen noch das Verbinden der schadhaften Stelle mit Terpentinöl oder Steinöl.

Fußentzündung, Fußgeschwulst.

Es geschieht nicht selten, daß der eine oder der andere Fuß des Viehes anschwillt, schmerzhaft wird, und das Thier zum Hinken zwingt. Eine solche Geschwulst fängt mehrentheils am Knie oder Köthengelenke an, und steigt nach und nach höher, seltener fängt sie oben am Schenkel an, und breitet sich von da nach unten zu aus.

Die veranlassende Ursache einer solchen Geschwulst, ist nicht allemal leicht zu entdecken. Manchmal

entsteht sie von äußern Beschädigungen, Schlägen, Stößen, Fallen u. s. w., ein anderesmal ist aber keine äußere Verletzung aufzufinden, und dann rührt sie von innerlichen Ursachen her.

Eine solche Geschwulst kann von zweierlei Art seyn; sie ist entweder entzündlich oder ödematös. Im ersten Fall ist sie heiß anzufühlen, und sehr schmerzhaft; im lezten verspürt man gar keine Hitze, und nur wenig oder gar keine Schmerzen.

Die entzündliche Geschwulst verlangt zur Heilung kalte Umschläge von Bleiwasser (Nro. 1.) oder von Nro. 22. oder von Essig, Wasser und Salz, oder den Gebrauch des folgenden Wollsteinschen Anstrichs. Man nimmt Bleiweis, armenischen Bolus, blaue oder Töpfererde, von jedem ein Viertel Pfund, macht alles zu einem feinen Pulver und bereitet daraus mit Essig und Wasser einen Anstrich oder dünnen Teich. Dieser Anstrich wird hernach mit einem hölzernen Spatel aufgetragen, und so er trocken werden will, wieder frisch angefeuchtet oder von neuem aufgetragen.

Wenn die Geschwulst kalt anzufühlen, d. h. ödematöser Art ist, so muß man warme Bähungen anwenden. Man nimmt Biereſſig eine Maas, löset darin zwei Loth Salmiak und vier Loth Alaun auf, und bähet damit den geschwollenen Schenkel, so warm als man nur die Hand darin leiden kann. Eben so heilsam ist das Mittel Nro. 23. Es muß aber ebenfalls etwas warm, täglich mehrmalen gebraucht und so eine Zeitlang anhaltend fortgefahren werden.

Bei veralteten ödematösen Geschwülsten an den Füssen, leistet oftmals gute Dienste, wenn man

oben am Dickbein ein Haarseil ziehet und es eine Zeitlang in Eiterung erhält. Auch kann man alsdann an der geschwollenen Stelle selbst, ein leichtes Strichfeuer geben; ich habe hiervon erst vor kurzem guten Erfolg geschehen.

G.

Gänsesterben.

In den Monaten Junii und Julii, sind die jungen Gänse gemeiniglich einer großen Sterblichkeit ausgesezt. Die Nachläßigkeit, welche man bei Erziehung dieses Federviehes insgemein begeht, mag wohl die vornehmste Ursache dieses Verlustes seyn. In dieser Zeit bekielen sich die Gänse, wozu die Natur Kräfte bedarf, wenn dieses Geschäft ordentlich vor Statten gehen soll. Werden sie nun schlecht gepflegt, zu Hause nicht gut gefüttert, und bleiben allein dem kargen Futter überlassen, welches sie auf der Weide finden, so müssen sie natürlich schwach und krank werden. Wenn man nun die jungen Gänse vor solchen Zufällen bewahren will, so muß man ihnen jedesmal vor dem Austreiben auf die Wiesen, und auch wenn sie zurückkommen, ein wenig gutes nahrhaftes Futter geben. Die Erfahrung hat bestättigt, daß diejenigen jungen Gänse, welche auf diese Weise behandelt wurden, während der Zeit als sie Federn bekamen, in gutem Zustande und von Krankheiten befreyt blieben; dahingegen andere, denen man diese Sorgfalt versagte, früher oder später krank wurden und starben.

Stellt sich um diese Zeit bei den Gänsen ein Durchfall ein, so gebe man ihnen dann und wann

einige kleine Brocken Brod mit Wein oder Brandwein befeuchtet, oder ein wenig Theriak, oder ein wenig Enzianpulver mit Wasser oder Wein, zu einem Teich geknetet, ein.

Gallen.

Dieses sind weiche, kalte, und unschmerzhafte Geschwülste, welche entweder in gewissen Gelenken, oder an den Sehnen vorkommen. Werden sie an dem Hinterknie oder Sprunggelenke bemerkt, so heißt man sie gewöhnlich Fluß- oder Pfannengallen; haben sie ihren Sitz am Köthengelenke, so heißen sie Köthengallen; und wenn sie an den Sehnen sitzen, Sehnengallen. Mehr hierüber findet man in den Artikeln: Flußgallen, Köthengallen, Sehnengallen.

Gaumenentzündung, Gaumenentzündungsgeschwulst.

Dieses Uebel kommt am häufigsten bei den Pferden und seltener bei dem Rindviehe vor. Bei beiden entstehet es von rauhen, harten Futter, und bei den Pferden noch von fehlerhaften Gebissen; vielleicht ist auch manchmal eine innerliche Ursache mit im Spiele.

Das mit dieser Krankheit behaftete Pferd ist traurig, und frißt nicht, und wenn man ihm das Maul untersucht, so findet man, daß die Gaumendecke roth, aufgeschwollen, und heiß anzufühlen ist.

Wenn das Uebel noch nicht arg überhand genommen hat, kann man sich blos damit begnügen,

den Thieren fleißig Mehltränke zum Saufen zu geben, und das übrige der Natur überlassen. Hat es aber einen bedeutenden Grad erreicht, so läßt man zur Ader und giebt Morgens und Abends einige Loth Salpeter mit Wasser ein. Das Maul kann mit Weinessig und Wasser zu gleichen Theilen, worin einige Loth Salpeter und Honig aufgelößt wurden, fleißig ausgewaschen worden. Auf diese Weise kann man gewöhnlich die Gaumenentzündung in kurzer Zeit heilen.

Gebärmuttervorfall, Vorfall der Tracht.

Es geschieht nicht selten bei Stuten und Kühen, daß nach schweren Geburten und dabei unvorsichtig angewendeter Hülfe, die Gebärmutter oder Tracht, entweder bloß zum Theil oder ganz, auch wohl zugleich umgekehrt, aus der Mutterscheide heraustritt. Der lezte Fall ereignet sich gemeiniglich, wenn die Nachgeburt, die manchmal nicht gleich abgeht, mit Gewalt herausgerissen wird. Es darf in allen diesen Fällen, mit der Hülfe nicht gezögert werden, wenn der hervorgetrettene Theil nicht in Entzündung und Brand übergehen soll.

Man muß sogleich die Tracht mit Vorsicht zurückzubringen suchen. Man nimmt nämlich ein dünnes reines mit warmen Wasser oder Milch vorher angefeuchtetes leinenes Tuch, umwickelt hiemit die Hand und Finger, und drückt dann mit den so umwickelten Fingern den heraushängenden Theil langsam zurück. Hat der vorgefallene Theil lange zur Scheide herausgehängt, und ist er trocken und kalt geworden, so muß man ihn zuvor mit lau-

warmen (mit Wasser verdünnten) Wein oder auch mit Milch anfeuchten, und dann erst zurückschieben. Damit aber dieses Zurückbringen leichter geschehen kann, muß man das Thier zum Stehen bringen; beim Liegen, wo die Mutterscheide zusammengedrückt ist, thut es nicht gut.

Ist sie nun wieder eingebracht, so macht man um die erschlafften Theile zu stärken, täglich einigemal Einspritzungen, und zwar von einer Abkochung von einer Handvoll Eichenlaub in einer Maas Wasser, mit einem Zusatze von einem halben Lothe Alaun, und fährt auf diese Weise einige Tage fort.

Wenn troz dem die Tracht wieder von neuem vorfällt, so muß man folgendergestalt verfahren. Man nimmt eine Rindsblase, läßt sie in lauwarmen Wasser recht weich werden, bindet sie hierauf an ein Hollunderröhrchen, und bringt sie vermittelst dieser, nachdem der Tragsak abermals zurükgebracht worden ist, so tief in die Scheide ein, daß nur noch ein paar Querfinger langer Theil von dem Halse der Blase zu sehen ist. Ist dieses geschehen, so muß man die Blase aufblasen und nachdem diese voll ist, von einem Gehülfen fest zubinden lassen, und die Röhre herausziehen. Diese auf solche Art mit Luft ausgedehnte Blase, muß man fünf bis sechs Tage lang stecken lassen, hernach löset man das Band, womit sie zugebunden ist, auf, damit die Luft herausfahren und die Blase zusammenfallen kann, und zieht nun die Blase wieder heraus, wornach die Tracht zurückbleiben wird.

Gehirnentzündung.

Siehe den Art.: Hirnwuth.

Gelbsucht, Gilbe.

Dieser Krankheit sind die meisten unserer Hausthiere unterworfen. Sie giebt sich vorzüglich zu erkennen, durch eine gelbliche Farbe, womit das Weiße im Auge, die Lippen, das Zahnfleisch, und die Nasenhaut gefärbt sind; ferner durch einen dunkelbraunen, ins Gelbliche oder Grünliche fallenden Harn, der die darein getauchte Leinwand gelb färbt; und durch einen widernatürlich gelb, grün oder braun gefärbten Mistabgang. Zugleich ist das Thier traurig und matt, seine Zunge ist schmutzig und unrein, und frißt wenig und langsam, wird immer magerer, bekommt struppichtes Haar, und stirbt endlich an Abzehrung oder Wassersucht.

Die veranlassenden Ursachen der Gelbsucht sind: verdorbene faule Nahrungsmittel, Mangel an Bewegung, Entzündung oder Verhärtung der Leber, Gallensteine, Würmer u. s. w.

Die Gelbsucht der Thiere ist mehrentheils eine chwer zn heilende Krankheit; ja sie ist unheilbar, wenn sie von örtlichen Fehlern der Leber herrührt. Bei den Pferden und Rindvieh hat man von folgendem Verfahren noch das Meiste zu hoffen. Man reicht diesen Thieren nichts trockenes, sondern wenn es irgend möglich ist, lauter grünes Futter, z. B., gutes grünes Gras, gelbe Rüben, Gänsedisteln u. dgl. Man kennt mehrere Beispiele, wo solche Kranke zur Frühjahrszeit allein vom grünen Grase kurirt worden sind. Wenn daher die

kranken Thiere den Winter überleben, so muß man sie auf frische Weiden treiben, wo gesunde Luft herrscht nnd gutes Wasser genug vorhanden ist. Zu einer andern Jahreszeit kann man sich der folgenden Mittel bedienen. Man nimmt Leberaloe und Rhabarber von jedem zwei Loth, Kalmus, Baldrianwurzel und Glaubersalz von jedem sechs Loth, macht alles zu einem Pulver und bereitet daraus mit Wachholdersaft eine Lattwerge, wovon man dem kranken Thiere täglich dreimal zwei Loth schwer eingiebt. Die Lattwerge Nro. 96. ist ebenfalls dienlich.

Herr Laubender empfiehlt den Gebrauch der Aloe. Man soll früh, Mittags und Abends ein Quentchen davon eingeben, und dabei Obacht geben, ob diese drei Gaben auf den Abgang des Mistes wirken. Wirken sie nicht dahin, so soll man die Gaben um ein halbes Quentchen verstärken, und zwar so lange, bis gedachte Wirkung erfolgt. Sobald Laxieren sich einstellt, so soll man gleich die Gaben so vermindern, daß keins mehr erfolgen kann. Sobald die Excremente und der Harn in ihrer Farbe sich verändern, werden auch die Zufälle der Gelbsucht verschwinden. Ich halte das Mittel Nro. 96. für besser.

Die Gelbsucht der Schaafe, ist mehrentheils eine Folge von Verhärtung der Leber, und noch öfters von den Würmern (Egeln), welche in ihren Lebern entstehen. Man kann sich hier ebenfalls des Mittels Nro. 96. nach Vorschrift bedienen. Zum Saufen gebe man eine Abkochung von Quekenwurzel in Wasser, worein etwas Salz gemischt worden. Zugleich treibe man sie, wenn es möglich

zu machen ist, auf Gebirgsweiden, wo die besten gewürzhaften Kräuter wachsen *).

Bei den Schweinen erkennt man die Gelbsucht an dem Gelben in den Augen, an der Traurigkeit und der Neigung zum Brechen. Man muß ihnen zuerst ein Brechmittel geben, und zwar ein bis zwei Messerspitzen voll weißes Nieswurzelpulver mit süsser Milch vermischt. Wenn sich dennoch das Uebel nicht verlieren will, so muß man alle Tage einigemal ein halbes Quentchen von einer Lattwerge aus zwei Quentchen Aloe, ein Quentchen Jalappenwurzel, und zwei Loth Enzianpulver, mit Honig oder Möhrensaft bereitet, eingeben, bis die Herstellung erfolgt ist.

Gelenkgeschwulst, Gelenkwassersucht.

Es kommt dieses Uebel am häufigsten bei den Pferden, seltener bei dem Rindviehe, und noch seltener bri den übrigen Hausthieren vor. Es bestehet in einer weichen Geschwulst um das Gelenk des einen oder des andern Fusses, am gewöhnlichsten am Knie oder Köthengelenke.

Das Thier empfindet anfangs davon wenig Schmerzen, und kann das Gelenke vor wie nach bewegen. Wenn aber das Uebel älter und ärger wird, nehmen die Schmerzen immer mehr zu, und die Bewegung der Gelenke wird auch immer beschwerlicher. Bei genauer Untersuchung der Geschwulst fühlt man dann meistentheils in der Tiefe ein mehr oder weniger deutliches Schwappern.

---

*) Man kann hierüber auch den Artikel: Egelkrankheit, nachlesen.

Die veranlassenden Ursachen dieses Uebels sind, äussere Gewaltthätigkeiten, z. B. ein Schlag, ein Stoß, eine Quetschung oder Verstauchung u. d. gl.

Die Heilung der Gelenkgeschwülste ist immer sehr ungewiß, und sehr oft geschieht es, wenn man glaubt die Herstellung bewirkt zu haben, daß das Uebel von neuem wieder kommt. Am nützlichsten und heilsamsten zeigen sich hier die stärkenden zusammenziehenden Bähungen und Umschläge. Man löset sechs Loth rohen Alaun in einem Seidlein starken Essig auf, taucht wollene Tücher hinein und legt sie lauwarm um den Schaden und wiederholt dieses recht fleißig. Noch wirksamer sind die zertheilenden Umschläge Nro. 23. und. 25. wenn man sie nach Vorschrift odentlich gebraucht. Ist das Uebel einmal veraltet, so leistet bisweilen noch Nro. 30. und 31. gute Dienste. Zuletzt versucht man noch wenn die oben angegebenen Mittel nicht Hülfe leisten, die Anwendung des glühenden Eisens. Man macht ein messerförmiges Eisen rothglühend und brennt damit mehrere Streiche auf die Geschwulst herum, und schmiert sie hernach alle Tage einmal mit ein wenig Butter oder Pappelsalbe ein.

Gelenkverletzung, Gelenkbänderverletzung.

Es geschieht bisweilen, daß durch eine äußere Gewalt ein Gelenk stark ausgedehnt und gequetscht oder gar verwundet oder zerrissen wird. Schon im ersten Falle ist das Uebel sehr bedenklich, im leztern aber wohl meistens unheilbar, und zieht Gelenkverwachsung und Steifigkeit nach sich.

Man muß vor allen Dingen dafür sorgen (so viel es sich nämlich thun läßt), daß der kranke Theil ganz ruhig gehalten werde. Findet man, daß der Schaden nicht offen, das heißt keine Verwundung, sondern blos eine Geschwulst die heiß und entzündet ist, vorhanden ist, so muß man starkes Bleiwasser mit Kampfer Nro. 1. nehmen und damit fleißig waschen, oder noch besser Tücher damit benetzen und überschlagen; sobalb solche aber wieder trocken werden wollen, müssen sie immer wieder von neuem angefeuchtet werden. Hat sich die Entzündung und der Schmerz darnach gelegt, so kann man sich zur gänzlichen Herstellung des zertheilenden Umschlags Nro. 23. bedienen, oder blos Kampfergeist einreiben. Bleibt Gelenksteifigkeit zurück, so hilft oftmal noch wenn man eine Zeitlang von Nro. 31. einreibt.

Sollte das Gelenke wirklich verlezt und eine Wunde vorhanden seyn, so muß anders verfahren werden. In diesem Falle, pflegt, wenn die Wunde durch die Gelenkkapsel gedrungen ist, das Gliedwasser zu fließen, und alsdann ist der Schaden immer bedeutend. Man muß die Wunde täglich einmal mit Myrrhentinktur verbinden; nämlich, mit dieser Tinktur befeuchtete Wergbauschen auf den Schaden legen, und diese mittelst eines leinenen Lappens befestigen, daß sie liegen bleiben. Zugleich muß das Bleiwasser Nro. 1. zur Zertheilung der Geschwulst und der Entzündung, fleißig angewendet werden. Man kann den leinenen Lappen alle vier bis sechs Stunden damit befeuchten, dergestalt daß er niemals ganz trocken wird. Auf diese Weise habe ich dergleichen Schäden mehr-

malen in kurzer Zeit geheilt, die sehr bedenklich zu seyn schienen.

Genikbeule.

Siehe den Art.: Maulwurfsgeschwulst.

Geschwollenes Behänge bei Hunden.

Es geschieht öfters, das die Hunde, besonders die Hühnerhunde und Pudel, an einem, selten an beiden Ohrlappen, eine große entzündliche schmerzhafte Geschwulst bekommen, welche, wenn sie geöfnet wird, eine scharfe röthliche Feuchtigkeit enthält.

So lange diese Geschwulst noch neu ist, muß man sich der zertheilenden Bähungen bedienen. Man kocht z. B. eine halbe Handvoll Kamillen und eben so viel Salbei in einer Maas Milch und bähet damit den geschwollenen Theil. Ist aber die Geschwulst einmal ausgebildet und weich, so muß man sie mit einer Lanzette oder scharfen Messer öfnen und die enthaltene röthliche Feuchtigkeit ausdrücken, und dieses wiederholen, wenn die Feuchtigkeit sich wieder ansammlen sollte. Die Wunde heilt hernach, wenn man sie alle Tage einmal mit dem Blauwasser oder auch nur mit gemeinem Wasser auswäscht. Will man auch zugleich innerliche Mittel gebrauchen, welches gewiß von großem Nutzen seyn wird, so rathe ich großen Hunden eine Messerspitze und kleinern halb so viel Spiesglanzschwefel zu geben.

Geschwülste.

Dieses sind widernatürliche Erhabenheiten an

der äussern Oberfläche des Körpers. Sie werden überhaupt in warme und kalte eingetheilt. Jene sind die Folge einer Entzündung und man erkennt sie daran, daß sie heiß anzufühlen sind; bei diesen hingegen fühlt man keine widernatürliche Hitze.

Ueberdieß werden die Geschwülste auch nach den in ihnen enthaltenen Feuchtigkeiten oder sonstigen krankhaften Materien eingetheilt:

1.) in Entzündungsgeschwülste, oder in solche, welche von einer Entzündung entstehen;
2.) in Eitergeschwülste, welche Eiter enthalten;
3.) in brandige Geschwülste, wobei ein Absterben oder Fälung der weichen Theile vorhanden ist.
4.) in verhärtete Geschwülste, welche rauh, hart und unschmerzhaft sind;
5.) in Wassergeschwülste, welche eine wäßrigte Feuchtigkeit enthalten;
6.) in Sack- oder Balggeschwülste, welche in einem besondern widernatürlichen Sacke eine Materie von verschiedener Art enthalten;
7.) in Knochengeschwülste, die aus der Substanz eines Knochens entspringen;
8.) in Auswuchsgeschwülste, welche aus einem faßerichten, dem Fleische ähnlichen Wesen bestehen, über der Haut hervorragen, und nach ihrer verschiedenen Festigkeit, Gestalt, Art und Ort verschieden sind.

Wir wollen nun noch jede dieser Geschwülste besonders betrachten, und ihre Behandlung zeigen:

1.) Entzündungsgeschwülste. Diese werden daran erkannt, daß sie heiß anzufühlen und schmerzhaft sind. Sie endigen sich entweder durch

Zertheilung oder gehen in Eiterung oder Brand oder Verhärtung über. Offenbar ist die Zertheilung der glüklichste Ausgang und man muß ihn deßwegen allemal zu bewirken suchen. Die besten zertheilenden Mittel sind Umschläge oder Bähungen von kaltem Wasser und Essig, oder Bleiwasser (Nro. 1.) oder einer Auflösung von Salpeter und Salmiak in Essig oder dem Umschlag Nro. 22. kalt angewendet. Sollte die Entzündung sehr hartnäckig und langwierig seyn, alsdann sind mehrentheils laue Umschläge heilsam und nüzlich. Man kann in solchem Fall Nro. 25. anwenden.

Sollte man bei alle dem die Zertheilung nicht bewirken können, so muß man durch Anbringung erweichender Salben und Ueberschläge eine heilsame Eiterung zu befördern suchen. Dieses geschieht durch Bestreichen der Geschwulst mit Schweinefett oder Altheesalbe und Ueberlegen eines erweichenden Breiumschlags wie Nro. 17. Sobald sich Eiter in der Geschwulst gebildet hat, welches man an dem Weichwerden und an dem Schwappern in derselben erkennt, so heißt es nunmehr eine

2.) Eitergeschwulst, und diese muß am niedrigsten und abhängendsten Orte mit einem scharfen Messer geöfnet werden, damit der Eiter abfließen kann. So lange noch einige Härte in der Geschwulst ist, muß auch noch mit den erweichenden Mitteln fortgefahren werden. In die gemachte Oefnung bringt man etwas Werg mit Aloetinktur, oder der Heilsalbe Nro. 13. bestrichen, ein und fährt so fort bis der Schaden völlig geheilt ist. Sollte die Wunde unrein werden, und statt gutes, gelbes Eiter, sich Jauche erzeugen, so muß man so

verfahren, wie es in dem folgenden Artikel, Geschwür gelehrt wird.

3.) Brandige Geschwulst, Brand. Wenn eine Entzündung gar zu heftig ist, oder vom Anfange an, nicht gut behandelt wird, so geschieht es zu Zeiten, daß sie in Fäulung und Brand übergeht. Brand ist nichts anders als örtlicher Tod oder völliges Aufhören des Lebens in dem lebenden Theile. Daher ist eine brandige Geschwulst immer mit großer Gefahr verbunden, und wenn sie weit um sich gegriffen hat, meistens unheilbar. Man muß hier beherzt zu Werke gehen, sogleich ein scharfes Messer zur Hand nehmen, und damit tiefe Einschnitte in die brandige Stelle machen. Hernach müßen stärkende fäulnißwidrige Umschläge gemacht werden, und zwar von Weidenrinde, Kastanienrinde, Kalmus, Wermuthkraut, Raute, Baldrian u. s. w. Man nimmt einige von diesen Arzneien, kocht sie in genugsamen Wasser, seihet hernach die Brühe ab, setzt etwas Kampfergeist hinzu und benetzt damit Wergbauschen und legt sie öfter über den Schaden. Oder man bedient sich Nro. 50. nach Vorschrift.

4.) Verhärtete Geschwulst, Verhärtung. Bisweilen geschieht es, daß eine Entzündungsgeschwulst in Verhärtung übergehet, wo alsdann Hitze und Schmerz verschwinden und blos Härte zurückbleibt. Zur Vertreibung solcher Verhärtungen haben wir nur zwei Wege, entweder die Zertheilung oder Ausrottung mit dem Messer. Nichts dienet mehr zur Zertheilung solcher Geschwülste als das Queckfilber, und zwar die sogenannte neapolitanische Salbe. Man nimmt von

dieser Salbe 4 Loth und eben so viel Pappelsalbe, mischt beide wohl untereinander, scheert hernach auf der verhärteten Stelle die Haare sauber weg, und reibt täglich einmal etwas von dieser Salbe mit der flachen Hand ein, nachdem man vorher einen Handschuh angezogen hat. Man darf sich aber die Weile nicht verdrießen lassen, indem die Heilung oft erst nach einigen Monaten zu Stande kommt. Wenn alles nichts hilft, so muß man den Schnitt versuchen, wo es ohne Gefahr geschehen kann. Man löset die Verhärtung heraus, brennt die Wunde etwas mit einem glühenden Eisen und vollendet die Heilung durch Verbinden mit der Heilsalbe Nro. 13.

5.) Wassergeschwülste. Von dieser Art Geschwülste kommen mehrere bei den Thieren vor, z. B. unter dem Bauche, an dem Schlauche, an den Füssen u. s. w. Man sehe hierüber die Artikel, Wasserbauchgeschwulst, Schlauchwassersucht, Wasserfüsse.

6.) Sack- oder Balggeschwülste. Siehe den Artikel: Sackgeschwulst.

7.) Knochengeschwülste. Unter Knochengeschwulst verstehen wir eine widernatürliche Anschwellung eines Knochens, die mehr oder weniger hart und ungleich ist, und sich entweder über einen ganzen Knochen ausbreitet oder blos auf die Enden der schwammichten Knochen, die Knöpfe der Röhrenknochen u. d. dl. einschränkt. Sie ist mehr oder weniger schmerzhaft, je nachdem sie geschwinder oder langsamer entsteht. Die Heilung ist immer sehr schwer und gelingt selten und fast niemals. Will man etwas dagegen versuchen, so

muß man zuerst zwekmässige innerliche Mittel gebrauchen. Man kann die Färberröthe oder Krappwurzel in Pulvergestalt zu einem halben Loth täglich ein paarmal eingeben. Die Geschwulst selbst muß öfters mit Terpentinöl oder mit Nro. 31. 32. oder 34. eingerieben werden. Es giebt verschiedene solche Geschwülste z. B. Ueberbeine, Schaale, Spat u. s. w. worüber diese Art. nachzulesen sind.

8.) Auswuchsgeschwülste. Hierunter versteht man überhaupt alle widernatürliche Erhöhungen auf und über der Haut, welche eine bestimmte schwammähnliche, kirschenähnliche u. d. gl. Form haben, mit Gefäßen und Nerven durchflochten, überhaupt organisirt sind. Sie wachsen wie andere gesunde Theile und sind gewöhnlich unschmerzhaft. Solche Auswüchse sind die Warzen, Feigwarzen, Polypen u. s. w. Man lese hierüber die verschiedenen Artikel nach.

Geschwüre.

Hierunter versteht man jeden offenen Schaden, der Eiter, Jauche oder sonst eine Flüssigkeit von sich giebt.

Die Ursachen, welche solche Uebel veranlassen, sind sehr verschieden. Sie entstehen entweder von eiternden Wunden, welche vernachläßigt oder schlecht behandelt werden, von Abcessen, welche zur Unzeit geöfnet worden, oder von innerlichen allgemeinen Krankheiten, von denen das Geschwür ein Symptom ist.

Man theilt die Geschwüre in einfache und vermischte. Die einfachen Geschwüre geben einen ziemlich guten Eiter von sich, und dringen nur

durch die allgemeinen Bedeckungen. Die vermischten Geschwüre haben Eiterhölen und sind unrein. Auch werden die Geschwüre noch ferner in schwieligte, schwammigte, ödematöse, verhärtete, fressende, faule, laufende, trockene, hohle und Fistelgeschwüre eingetheilt.

In Rükficht der Heilung zerfallen alle Geschwüre in zwei Klassen. Entweder sind sie blos örtliche Uebel, und der allgemeine Zustand nimmt daran keinen Antheil; oder sie sind die Folge von irgend einer Krankheit oder stehen mit andern Fehlern der Konstitution in Verbindung. Diese Eintheilung ist von der größten Wichtigkeit, und bestimmt meistens das Glück der Heilung.

Ist das Geschwür als ein bloßer örtlicher Fehler zu betrachten, so bedarf es zur Heilung auch nur die örtliche, oder äußerliche Behandlung, sollte es aber Folge von irgend einer Krankheit seyn, oder mit irgend einer allgemeinen Krankheit in Verbindung stehen, so ist die Anwendung zweckmässiger innerlicher Arzneien schlechterdings unentbehrlich. Die besten Mittel dieser Art sind die sogenannten reizend stärkenden Pulver mit Spiesglanz versezt. Man kann sich des Mittels Nro. 113. eine Zeitlang bedienen. Auch ist Nro. 110. in manchen Fällen sehr wirksam. Zugleich sind künstliche Geschwüre z. B. ein Haarseil angezeigt. Was die Fütterung des Viehes anbetrifft, so darf diese nicht geitzig und sparsam seyn, sondern muß gut und kräftig eingerichtet werden. Den Pferden darf man es an gutem Haber und gutem kräftigen Heu nicht fehlen lassen; dem Rindviehe giebt man Schroot, Rüben u. s. w.

Die örtliche Behandlung muß sich nach der Natur und Beschaffenheit der kranken Theile richten. In jedem Geschwür befinden sich Unreinigkeiten, nämlich verwelkte, leblose, verdorbene feste Theile. Die Reinigung des Geschwürs, wodurch es in den Zustand einer frischen eiternden Wunde versezt wird, ist daher ein wichtiges Stük der Behandlung. Gemeiniglich bewirkt man sie durch die Absonderung der verdorbenen festen Theile auf der Oberfläche des Geschwürs. Diese Absonderung oder Reinigung des Geschwürs, befördern alle solche äußerliche Mittel, welche mehr oder weniger reizend sind, z. B. eine Abkochung von Osterluzeikraut, Aronswurzel, Nußbaumblätter oder Roßmarin; ein Pulver vom rothen Quekfilberpräcipitat, oder von Gallmeistein, Myrrhen, gebrannten Alaun, oder das sogenannte Blauwasser, oder Sublimat in Wasser aufgelößt, oder Aegyptiakfalbe, oder der Balsam Nro. 9. oder Nro. 12. u. s. w.

Nachdem die Beschaffenheit des Geschwürs ist, sind auch diese Mittel anzuwenden. Ein schwieliges Geschwür heilt, wenn es nämlich oberflächlich und nicht zu hart ist, durch Anwendung erweichender Mittel, und man verbindet deßhalb mit Arzeusbalsam und legt den Breiumschlag Nro. 17. darüber. Wenn diese Mittel nicht zulänglich seyn, muß man Arzneimittel anwenden, z. B., die Spiesglanzbutter aufstreichen, oder man muß Einschnitte machen, oder noch besser, wenn die Umstände es erlauben, die ganze Schwiele mit dem Messer wegschneiden, und hernach den Schaden mit der Heilsalbe Nro. 13. bis zur gänzlichen Heilung verbinden.

Schwammigte Geschwüre, d. h. solche, deren Oberfläche mit einem schwammigen, weichen, dunkelrothen oder bläulichten, leicht blutenden Fleisch bedeckt ist, werden oftmals durch einen trokenen Verband von Wergbauschen und eine fest angelegte Binde (wo sie nämlich anzubringen ist) geheilt. Hilft dieses nicht, so muß man Arzneimittel, z. B. die in allen Apotheken vorräthige Aegyptiakfalbe oder den Balsam Nro. 9. oder Nro. 12. anwenden. Oder ist das wilde schwammige Fleisch gar zu häufig, so schaft der Höllenstein die geschwindeste Hülfe, und zwar weil hier das Betupfen zu umständlich und langweilig ist, so löset man ein halbes Quentchen in sechzehn Loth frischen Kalkwasser auf, benezt die Wergpolster damit, wiederholt diesen Verband anfangs zweimal, und fährt damit fort, bis alles wilde oder schwammigte Fleisch weg ist. Sollte nur ein einziger Fleischschwamm zugegen seyn, so thut man am besten, wenn man ihn mit einem scharfen Messer rein ausschneidet, und hernach mit Nro. 96. bis zur Heilung verbindet.

Bei ödematösen Geschwüren, d. h. solchen mit bleichen schlaffen wäßrigten Rändern, ist der Gebrauch eines Pulvers von rothem Queckfilberpräzipitat und Myrrhe oder eine scharfe Auflösung des Höllensteins anzuwenden. Zugleich kann man den Umfang des Glieds, woran sich das Geschwür befindet, mit spanischer Fliegentinkeur einreiben. Uebrigens thun hier innerliche Arzneien, wie Nro. 110. und kräftige Nahrung nicht wenig die Heilung befördern.

Bei faulen Geschwüren sind die besten Mit-

tel gebrannter Alaun, Kampfer mit arabischem Gummi abgerieben, beide entweder als Pulver ins Geschwür eingestreut oder in Wasser aufgelößt, und in damit befeuchtete Läppchen aufgelegt; ferner Myrrhen- und Aloetinktur, Terpentinöl u. d. gl. Wenn sich Würmer in dem faulen Geschwür erzeugen, so werden sie durch Reinlichkeit, fleißigen Verband, und einer Auflösung von sechs Gran Quekfilbersublimat in einem Seidlein Wasser, wenn damit das Geschwür öfters befeuchtet wird, bald zu tilgen seyn.

Sehr schmerzhafte Geschwüre, welche roth, trocken und entzündet sind, erfordern den Verband mit Arzeusbalsam und warme erweichende Breiumschläge wie Nro. 17. Man verbindet zuerst mit dem genannten Balsam, und legt hernach den Breiumschlag darüber.

Sogenannte laufende Geschwüre, müssen mit Aloe- oder Myrrheneſſenz oder einer Auflösung von zwei Quentchen japanischer Erde, mit sechs Quentchen Myrrhen in sechzehn Loth Branntwein, geheilt werden.

Die Heilung veralteter Geschwüre, erfordert immer große Behutsamkeit, und zwar aus dem Grunde, weil sich die Natur hier an dem Ausfluß durch das Geschwür so sehr gewöhnt hat, daß nach dessen Heilung schlimme und gefährliche Zufälle erfolgen. Indessen können solche Geschwüre dennoch dreiste geheilt werden, wenn man zwekmässige innerliche Arzneien gebraucht, und in der Nähe an einen bequemen Ort ein Haarseil legt.

Wie Hohl- odee Fistelgeschwüre be-

handelt werden müssen, ist in dem Artikel Hohlgeschwüre nachzusehen.

Ob die Abhaltung der Luft zur Heilung der Geschwüre absolut nothwendig sey, darüber sind die Thierärzte noch nicht ganz einig. So viel lehrt indessen die Erfahrung, daß es besser ist, wenn man die Geschwüre bedekt, und dadurch den Zugang der Luft abhält.

Gicht, Gichtfluß, Gliederweh der Hunde.

Von dieser Krankheit werden vorzüglich gern die Jagdhunde, und die Stubenhunde, welche viel unterm heißen Ofen liegen, befallen.

Ein dergleichen kranker Hund, kann nicht lange liegen, aber auch nicht anders als steif und beschwerlich daher gehen. Die Gelenke, wo das Uebel am heftigsten aufliegt, sind schmerzhaft und heiß, und auch nach dem Gichtanfall bleiben sie mehr oder weniger geschwollen.

Wenn hier nicht bei Zeiten geholfen wird, kann ein solcher Hund auf Lebenszeit lahm bleiben. Man muß vor allem ihn bei Appetit zu erhalten suchen, und es an kräftiger und zulänglicher Nahrung nicht fehlen lassen. Will er nicht fressen, so gebe man ihm ein Brechmittel von einer Messerspitze voll Nieswurzel. Nachdem dieses geschehen ist, dient, nach Buschs Vorschlag, folgendes Mittel: Man nimmt weißen Zucker zwei Loth, Kampfer ein halb Loth, Spiesglanzgoldschwefel ein Skrupel, macht alles zu Pulver und giebt alle vier Stunden einem mittelmässigen Hund eine gute Messerspitze voll in Brod oder Fleisch gewickelt oder in warmem Wasser ein. Dabei müssen die Gliedmassen

täglich einigemal mit einem groben wollenen Lappen oder einer rauhen Bürste tüchtig gerieben werden. Lauwarme Bäder, Bäder von gewürzhaften Kräuterabsüden z. B. von Salbei, Kamillen, Feldkümmel, Raute u. dgl., und äußere Einreibungen von Kampfergeist, Hirschhorngeist, Ameisenspiritus u. dgl., leisten ebenfalls vortreffliche Dienste.

Grauer Staar.

Siehe den Artikel: Staar.

Grimmen.

Siehe den Artikel: Kolick.

Grind.

Siehe den Artikel: Räude.

Grindiger Ausschlag ums Maul.

Dieser Ausschlag wird öfters bei den Schaafen, vorzüglich aber bei den Lämmern, angetroffen.

Die Schäfer pflegen solchen Lämmern die grindigen Stellen mit einer Salbe aus Honig, Eygelb und ein wenig Alaun einzuschmieren, und die Heilung pflegt schnell darnach zu erfolgen. Manche Schäfer schaben auch den Grind so lange bis Blut kommt, und bestreichen dann die wunde Stelle mit Kühnöl. Nach acht Tagen fallen dann gemeiniglich die Grinde weg, und sollte das nicht geschehen, so schmieren sie solche mit Wagenschmiere ein.

H.

Haarmangel, Haarlosigkeit.

Wenn bei den Thieren an einigen Stellen ihres Körpers, etwa durch das Drücken oder Reiben vom Sattel, vom Kummet, von Strängen u. dgl., die Haare ausgegangen sind, so gereichen solche kahle Flecke ihnen zwar zu keinem großen Nachtheil, allein sie sehen doch häßlich aus. Sind die Haare bloß weggescheuert und die Wurzeln noch unbeschädigt geblieben, so werden die kahlen Stellen von selbst wieder bewachsen, sobald als das vorherige Drücken oder Reiben aufhört. Einige rühmen als Mittel, welche das Wachsthum der Haare befördern, eine Abkochung von Klettenwurzel, andere das Leinöl, wieder andere eine Mischung von Brandwein und Wasser, worin eine Zeitlang zerschnittene Zwiebeln gelegen haben; allein alles dieses hilft wenig, wenn die Haarwurzeln zerstört sind, und sind sie nicht zerstört, so wachsen die Haare wieder von selbst.

Halsgeschwulst, Kröpfen.

Diese Krankheit befällt vorzüglich die Schaafe, und besteht in einem Allgemeinleiden mit Beulen oder Geschwülsten unter den Kinnladen oder am Halse. Sie gesellt sich öfters zur Egelkrankheit, und zur sogenannten Fäule.

Die Schaafe bekommen plözlich entweder unter der Kinnlade am Halse, oder seitwärts in der Gegend der Ohrendrüsen, eine Beule oder Geschwulst. Im Anfange ist eine solche Geschwulst nur von kleinem Umfange; allein sie nimmt von Tag zu

Tage mehr zu, bis sie ihre völlige Reife erlangt hat. Wenn die Geschwulst heiß anzufühlen ist, so geht sie gemeiniglich in Eiterung über; wenn sie sich aber kalt anfühlt, so geschieht dies nicht, und sie enthält eine wässerigte Feuchtigkeit. Seinen Kopf trägt das kranke Thier gewöhnlich in der Höhe, und neigt den Hals herab, bisweilen hält es ihn auch seitwärts, zumal wenn es auf einer Seite den Hals frei hat. Uebrigens ist es traurig, niedergeschlagen, sehr matt, zeigt wenig Freßlust, und das Athemholen geschieht nicht ohne Beschwerde.

Ueber die Entstehung und Ursachen dieser Krankheit, ist man noch nicht hinlänglich unterrichtet. So viel lehrt die Erfahrung, daß sie besonders im Frühjahre, seltener im Herbste und noch seltener im Winter und Sommer sich einstellt. Wahrscheinlich trägt schlechtes Winterfutter und vorzüglich überschwemmtes verdorbenes Heu, vieles zu ihrem Entstehen bei. Auch scheint bisweilen vorschriftswidrige Huthung im Frühjahr veranlassende Ursache mit zu seyn.

Es ist diese Krankheit allemal bedeutend, und wenn sie in einer großen Heerde einreißt, sterben gewöhnlich viel davon. Im Frühjahre ist sie heilbarer als im Herbste, weil dann das junge Gras die Wiedergenesung sehr befördert. Wenn das Kröpfen mit der Fäule oder Wassersucht verbunden erscheint, dann ist es meistens unheilbar.

Zur vollkommenen Heilung dieses Uebels, ist die Anwendung äußerlicher Dinge, allein nicht zureichend; sondern es wird jedesmal auch eine zweckmäßige innere Kur erfordert. Man bereitet aus Wachholderbeeren, Wermuth, Kümmel und Salz,

von jedem gleich viel, ein Pulver, und giebt jedem kranken Schaafe täglich einige Eßlöffel voll aufs Futter oder mit Wasser ein. Man kann auch aus Wachholderbeeren, Enzianwurzel von jedem 8 Loth, und Anissaamen 6 Loth, ein Pulver bereiten, und solches hernach mit genugsamen Wachholdersaft und 2 Loth Terpentinöl zu einer Lattwerge machen; und davon jedem kranken Schaafe täglich zweimal ein halbes bis ganzes Loth eingeben. Herr Devillaine räth den Gebrauch des Theriaks an, weil in seiner Heimath die Landleute ihn in solchem Fall mit Nutzen anwenden.

Was die Behandlung der Geschwülste selbst anbetrift, so muß man sich dabei nach ihrer Beschaffenheit richten. Sind sie heiß und entzündet, so muß man erst die Wolle wegscheeren, nnd hernach täglich einigemal etwas von der Salbe Nro. 16. einreiben. Wenn nach einiger Zeit die Geschwulst sich in die Höhe erhebt, weich wird, und ein Schwappern in derselben zu verspüren ist, so muß man sie mit einem scharfen Messer auf der weichsten Stelle öffnen, den darinn befindlichen Eiter gelinde ausdrücken und hernach bis zur gänzlichen Heilung, täglich einmal mit lauwarmen Wasser auswaschen.

Wenn die Geschwulst kalt anzufühlen ist, und eine wäßrigte Feuchtigkeit enthält, so machen die Schäfer wenig Umstände. Sie durchstechen nämlich die Geschwulst mit einem Pfriemen, ziehen einen wollenen Faden durch, so daß er an beiden Seiten des Einstichs heraussteht, wo dann die Feuchtigkeit herausickert, lassen diesen Faden stecken, bis nichts mehr ausläuft und die Geschwulst ein-

gefallen ist, dann ziehen sie den Faden heraus, wornach die Wunde von selbst heilet. Sehr gut ist, wenn man den wollenen Faden vor dem Einziehen in Terpentinöl einweicht; es wirkt dann wie ein Haarseil.

Bei der Halsgeschwulst der Hunde, wenn solche blos äußerlich am Halse ist, rathen Einige Linsen mit Essig zu einem dicken Brey zu kochen, und von diesem Breye öfters warme Umschläge zu machen. Auch ist gut, wenn man von Nro. 31. alle Tage zweimal etwas einreibt.

Harnfluß, Lauterstall, Unvermögen den Harn zu halten.

Dieses Uebel, besteht in einem übermäßigen Abgange des Harns, der die Menge des von dem Thiere zu sich genommenen Saufens übertrift. Gewöhnlich geht der Harn nicht in einem Strahle sondern tropfenweise unaufhörlich ab, ohne daß das Thier Schmerzen dabei äußert. Dabei hat es beständig großen Durst, Trockenheit im Maule, Hitze, zuweilen Schmerzen in den Lenden und Hüften und große Mattigkeit.

Die wahre Ursache dieses Uebels ist wohl meistens eine Lähmung der Harnblase und ihrer Schliesmuskeln. Veranlassende Schädlichkeiten sind: sehr nasses Futter, Erkältungen, ungewohnte mineralische Wasser, Blasen- und Nierensteine, Geschwülste an benachbarten Theilen u. s. w.

Sehr oft ist dies Uebel schwer und auch gar nicht zu heilen, besonders wenn es von örtlichen Fehlern in der Blase herrührt. Am wirksamsten hat sich

noch das folgende Verfahren gezeigt. Man nimmt Wermuthkraut, Kalmuswurzel, Baldrianwurzel von jedem sechs Loth, armenischen Bolus und Alaun von jedem ein Loth, macht erstlich alles zu einem Pulver, und hernach mit Honig zur Lattwerge. Hievon muß man Pferden und Rindvieh, täglich drei bis viermal anderthalb bis zwei Loth auf die Zunge streichen oder mit Wasser eingeben. Sollte ein Fieberzustand zugegen und die Freßlust bereits verschwunden seyn, so rathe ich zu dem Gebrauch des Mittels Nro. 66. Zugleich muß man die Nierengegend erst alle Tage einigemal mit erwärmten Tüchern frottiren und nachgehends mit etwas Terpentinöl einreiben. In manchen Fällen nützen schleimige Mittel besonders wenn viele Hitze zugegen ist. Man kann Abkochungen von Käsepappel, Althaewurzel u. d. gl. mit einem Zusatze von Alaun eingeben. Einige rathen Tränke von gestoßenen oder zerquetschten Hanfkörnern u. d. gl. mehr.

Nach Mogallas Bericht sollen die Alaunmolken ausnehmend gute Dienste leisten. Man bringt zwei Maas abgerahmte Milch zum Kochen, thut alsdann zwei Quentchen rohen Alaun unter fleißigem Umrühren dazu; nach einigen Stunden unterbricht man das Kochen und läßt das wohlzugedeckte Gefäß noch einige Stunden auf einer warmen Stelle stehen; worauf die Molke durch ein Stük Leinewand gegossen und dadurch von dem Käse abgesondert wird. Diese ganze Portion soll man bei großen Thieren nach und nach in einem Tage verbrauchen. Schaafe bedürfen kaum die Hälfte. Bei diesen Thieren entsteht überhaupt der Harn-

fluß selten. Wenn nichts helfen will, so macht man aus einem Loth Enzianpulver, einem Quentchen gepülverten Alaun, und Hollunderfaft so viel nöthig ist, drei Stück Pillen, und giebt Morgens und Abends eine ein.

Bei Hunden kommt der Harnfluß auch bisweilen vor, und zwar gewöhnlich nach zu häufiger Befriedigung des Begattungstriebes. Man nimmt von Enzian oder Kaskarillwurzelpulver eine Messerspitze voll, macht sie mit Brandwein zu einer Pille, und schiebt sie so dem kranken Hund in den Hals. So verfährt man alle Tage zweimal bis die Heilung zu Stande gekommen ist. Eine solche Gabe ist für mittelmäßige Hunde; ganz großen giebt man etwas mehr, kleinern aber weniger.

Harnverhaltung, Harnstrenge.

Hierunter versteht man jenen Zustand, wo der Abgang des Harns entweder gänzlich unterdrükt ist, oder doch mit Beschwerde, Schmerzen und Drang vor sich geht.

Manchmal ist die Verhaltung des Harns, ein Symptom anderer Krankheiten, z. B. der Kolik; bisweilen ist sie aber auch eine für sich bestehende Krankheit.

Die veranlassenden Ursachen derselben sind: Lähmung oder Krampf der Harnblase, plözliche Erkältung, besonders auf vorausgegangener Erhizung, Ansammlung eines zähen Schleims in der Harnblase, Sand oder Steine in der Blase u. d. gl.

Die Kennzeichen der Harnverhaltung sind fol-

gende: Das Thier versucht immer zu stallen, vermag aber keinen Harn von sich zu lassen. Nachdem es sich vergeblich dazu angestellt hat, schauet es gewöhnlich ängstlich zurück nach der einen oder der andern Seite. Zugleich ist es sehr unruhig, wirft sich auf die Erde nieder, wälzt sich, springt dann wieder auf, und ist auf einige Minuten ruhig. Nach einer Weile stellt es sich wieder zum Harnen an, aber abermals vergeblich. Der Schmerz wird jezt immer größer, es haut und scharrt mit den Vorderfüssen, beißt in die Krippe und verräth den heftigsten Schmerz. Nur bei dem höchsten Grade des Schmerzes, geht es entweder zur Besserung über, d. h. das Thier harnt endlich und es wird ruhig, oder es harnt nicht, und in diesem Falle erfolgt Brand und der Tod.

Die Heilung der Harnverhaltung ist nach ihren Ursachen verschieden. Allemal muß man mit Hülfe eilen, weil große Gefahr vorhanden ist, denn solche Kranke sind oft in vierzehn bis zwanzig Stunden gesund und todt. Sollte die Krankheit mit einem entzündlichen Zustande verbunden seyn, so muß man sie ganz entzündungswidrig behandeln. Ist das Thier stark und vollblütig, hat viel Hitze am Leibe und im Maule, ist sehr unruhig und zeigt große Schmerzen, so muß man reizende hitzige Mittel sehr vermeiden, und bloß kühlende Dinge gebrauchen. Zuerst muß man eine Portion Blut, in hinlänglicher Menge ablassen: mehr oder weniger, je nachdem das Thier stark und vollblütig und die Krankheit heftig oder nicht heftig ist. Hernach kann man einige Händevoll Käsepappeln oder Althäewurzel, in eine Maas

Wasser kochen lassen, wenn es erkaltet ist, die Brühe davon abseihen und noch 2 Loth Salpeter und ein Quentchen Opiumtinktur zusetzen. Hievon wird alle ein oder zwei Stunden ein Schoppen eingegeben, bis Besserung erfolgt. Zu gleicher Zeit, darf der Gebrauch erweichender Klystiere wie Nro. 56. nicht versäumt werden. Ist hartnäckige Verstopfung des Mistes vorhanden, so ist auch zuweilen ein reizendes Klystier wie Nro. 57. nützlich zu gebrauchen. In die Nierengegend kann man von Nro. 31. bisweilen etwas einreiben; es hebt dieses den Krampf oft schnell und leistet vortreffliche Dienste. —

Sollte die Verhaltung des Harns von einem Krampfe in den Harnwegen herrühren, sodann ist der Gebrauch krampfstillender Mittel angezeigt. Man nimmt Kamillenblumen und Pfeffermünzkraut, von jedem eine Handvoll, Stinkasand ein Loth, übergießt alles mit einer Maas kochendes Wasser und läßt es wohl zugedeckt bis zum Erkalten stehen: hernach wird die Brühe abgeseiht, zwei Quentchen Opiumtinktur und zwei Loth Salpeter zugesetzt und alle Stunden ein Schoppen eingegeben, bis Besserung erfolgt. Klystiere und die Einreibungen in die Nierengegend, dürfen auch hier nicht verabsäumt werden.

Alte Pferdärzte rathen die an Harnverhaltung leidenden Pferde, in einen Schaafstall zu führen, und dort auf dem Schaafdung stehen zu lassen, oder man soll ihnen die Streue aufschütteln. Wenn auf solche Weise Hülfe geschaft wurde, so hat der aufsteigende Dunst durch seinen Reiz in die Oefnung der Harnröhre gewirkt, daß darnach Harnab-

gang erfolgt ist. Auf dieselbe Art hilft das Einschieben von Pfeffer und Salz, oder das Einlaufenlassen einer Filzlaus in die Harnröhre; aber niemals ist sich viel auf dergleichen Hülfsmittel zu verlassen.

Entsteht das Uebel von örtlichen Fehlern der Harnwerkzeuge, z. B. von Steinen in den Nieren oder der Blase, so ist das Uebel gemeiniglich unheilbar. Man kann die schon empfohlenen Mittel hier ebenfalls anwenden.

Bei der Harnverhaltung des Rindviehes helfen die nämlichen Mittel. Bei Schaafen, hilft eine starke Abkochung von gestoßenen frischen Wachholderbeeren in einem Seidlein gutem Bier, mit einem Zusatze von einem Lothe Salpeter, und ein halbes Loth Stinkasand, wovon man alle Stunde ein starkes Weinglas voll eingiebt.

Wenn die Hunde an Harnverhaltung leiden, soll man einen halben Eßlöffel voll Bilsenkrautöl oder an dessen Statt eine Schaale voll Thee von Bilsenkraut eingeben. Zugleich soll man Klystiere von einer Abkochung der Hafergrütze mit einem Zusatze von Leinöl beibringen.

Harthörigkeit der Hunde.

Dieses Uebel findet sich öfters bei alten als jungen Hunden ein. Es ist selten auszumitteln, was Veranlassung dazu gegeben hat. Auch ist nicht allemal gewiße Hülfe zu versprechen. Man muß mannichmal etwas lauwarme Milch oder von einer Kamillenabkochung, wozu ein wenig Wein gesezt worden, ins Ohr spritzen. In der Nähe der Ohren kann man dann und wann etwas spanische

Fliegentinktur einreiben. Innerlich kann man alle Tage auf zweimal funfzehn Gran Stinkasandpulver, mit etwas Brod untereinander geknetet, eingeben. Wenn der kranke Hund nicht zu alt ist, wird dieses Verfahren öfters Hülfe leisten.

Herzschlechtigkeit, Herzschlägig.

Ist mit Dämpfigkeit ein und dieselbe Krankheit, und besteht in einem beschwerlichen Athemholen. Siehe den Artikel: Dämpfigkeit.

Hinken.

Siehe den Artikel: Lahmgehen.

Hinterbrand der Schweine.

Das Schwein wird zuerst an dem Hintertheile seines Körpers lahm, so daß es anfangs die Hinterbeine nachschleppt; zulezt kann es gar nicht mehr aufstehen. Dabei verliert es alle Freßlust und hat heftigen Durst. Auf der Zunge zeigen sich Blattern, und endlich werden die Borsten los und gehen aus.

Es soll diese Krankheit vorzüglich solche Schweine befallen, welche sich lange in dumpfigen und unreinen Ställen aufgehalten haben, und wenig oder gar nicht an die freie Luft gekommen sind. Der Mangel an Bewegung, eingesperrte und verdorbene Luft, schlechtes und faules Futter, verdorbenes Wasser u. s. w., sollen dazu Veranlassung geben. Bisweilen ist auch der Milzbrand mit dieser Krankheit verbunden.

Nach dem Vorschlage erfahrner Männer soll man

den Schweinen zur Ader lassen, und innerlich mannichmal ein halb Loth Weinstein oder Glaubersalz, im Wasser aufgelößt, eingeben. Ich rathe ein halbes Quentchen Kampfer mit Eydotter abzureiben, hernach mit ein wenig Brandwein und Wasser zu vermischen und also einzugeben. Andere wollen, man soll ein halbes Loth Spiesglanz, ein halbes Quentchen Kampfer und ein Quentchen Schwefel, erstlich zu Pulver und hernach mit Honig zu einer Lattwerge machen, und täglich zweimal ein Quentchen davon eingeben.

Zur Nahrung kann man den Thieren Molken mit Kleye oder Mehl eingerührt darreichen.

Hirnwuth, Gehirnentzündung, Tobsucht.

Das Thier ist anfänglich traurig, läßt den Kopf hängen, läßt sich ungern treiben, sein Gang ist taumelnd. Die Beine sind ihm kalt, dahingegen der Kopf und Hals, und bei dem Rindviehe auch die Hörner mehr heiß anzufühlen sind. Wenn ihm der Anfall von Tollheit kommt, so stehet es wild umher, die Adern am Kopfe schwellen ihm stark auf, es schnaubet und brauset, haut und schlägt umher; genug, es beträgt sich wie rasend. Das Rindvieh hält den Kopf ungewöhnlich hoch, schlägt ihn gegen die Wände, brüllt fürchterlich, und will sich immer losreissen. Dieser Anfall von Raserei dauert bei dem einen Thiere eine kürzere, bei dem andern eine längere Zeit, von einer Viertelstunde bis zu zwei und mehr Stunden. Alsdann wird es stille, und nimmt seine vorige Stellung wieder ein. Nach einiger Frist fängt es aber von neuem an zu toben, und so dauert es abwech-

felnd fort, bis entweder Besserung oder der Tod eintritt.

Die nächste Ursache dieser Krankheit ist entweder eine Entzündung des Gehirns, oder ein zu heftiger Andrang des Bluts nach dem Kopfe. Veranlassungen dazu geben: starke und anhaltende Erhitzungen durch zu schwere Arbeit, übertriebenes Laufen, starkes Jagen, langer Aufenthalt in arger Sonnenhitze, sowohl auf der Weide als bei der Arbeit, wenn die Sonnenstrahlen geradezu auf den Kopf fallen, giftige Pflanzen, Mangel an Wasser im Sommer bei großer Hitze, Schläge oder Stöße am Kopf u. s. w.

Die Heilung dieses Uebels muß damit angefangen werden, daß man alles entfernt, was dazu Anlaß gegeben hat. Man bringe das Thier allein in einen kühlen Stall, oder sonst einen andern Ort, wo es dunkel ist und keine Sonnenstrahlen hineinfallen können. Hernach muß man ihm alles nahrhafte Futter entziehen, und bloß Wasser, worinnen Salpeter aufgelößt worden ist, öfters darreichen; junges frisches Gras, welches viele wässerigte Theile enthält, kann zum Futter augegeben werden.

Vor allem muß man zu einer Aderlaß schreiten und (Pferden und Rindvieh) zwischen sechs bis acht Pfund Blut weglassen; sollte darnach in zwölf bis sechzehn Stunden die Krankheit nicht nachlassen, so kann eine neue nicht so starke Aderlaß vorgenommen werden. Nächstdem muß man kühlende Tränke eingeben, z. B., man nimmt drei Loth Glaubersalz, und ein Loth Salpeter, löset beides in Wasser auf, und giebt es auf einmal ein. Einen solchen Trank muß das Thier noch Um-

ständen alle drey bis vier Stunden bekommen. Sollte das Einschütten wegen der Raserei des Thieres nicht vorzunehmen seyn, so müssen die genannten Salze mit Honig, zu einer Lattwerge bereitet, und alle zwei Stunden ein Hünerey groß, davon auf die Zunge gestrichen werden.

Außerdem kann man auch ein Fontanell oder Haarseil vor der Brust legen, und öfters ein Klystier von Wasser, worinnen eine Hand voll Salz aufgelöset und noch etwas Leinöl zugesezt worden, beibringen. Ueber den Kopf legt man Decken, welche mit kaltem Brunnenwasser befeuchtet worden sind, die aber jedesmal entfernt werden müssen, wenn sie warm zu werden anfangen.

Auf solche Weise fährt man fort, bis sich Besserung einstellt; jedoch hat man sich zugleich in Obacht zu nehmen, daß man die schwächende Heilart nicht übertreibe, weil sonst Erschlaffung und der sogenannte Dummkoller darnach erfolgt. Hat man das Thier bis zum Eintritt der Besserung gebracht, so muß man es wieder etwas wärmer halten und nach und nach nahrhafteers Futter reichen, damit es nicht allzusehr von Kräften kommt.

Wenn die Schaafe von der Hirnwuth befallen werden, so taumeln sie hin und her, fallen oft nieder und bekommen Zuckungen. Man bringe sie in kühle dunkle Ställe oder andere dergleichen Aufenthaltsörter, und lasse sie ungesäumt zur Ader. Hernach muß man ihnen alle Tage dreimal ein Loth Salpeter in Wasser aufgelöset eingeben, und über den Kopf Umschläge von kaltem Wasser machen, und auf solche Weise fortfahren, bis sich Besserung eingestellt hat.

Wenn die Hirnwuth die Schweine befällt, so beißen solche um sich, rennen mit dem Kopf überall an, kratzen und reiben sich am Kopfe, strampfen bisweilen mit den Füßen, und wühlen hastig in die Erde. Meistentheils ist die Sonnenhitze daran Schuld, welche die Thiere entweder auf der Weide, oder wenn sie weit getrieben werden, auf die Köpfe brennt; übrigens auch jede starke Erhitzung, wobei die Schweine Mangel an Saufen leiden. Zuerst muß man sie zur Ader lassen und dieß nach Umständen wiederholen. Da das Thier viel Durst hat, so gebe man ihm Molken oder saure Milch mit Wasser versezt und Salpeter darinn aufgelößt. Um den Kopf muß man Flachs wickeln und ein Tuch darüber binden, und dieses öfters mit kaltem Brunnenwasser oder mit einem Gemisch aus gleichen Theilen Biereßig und Wasser begießen.

Uebrigens nehme man sich in Obacht, daß man nicht diese Krankheit mit der wahren Wuth oder Wasserscheu, welche von einem Bisse wüthiger Hunde entsteht, verwechsele; dieser Irrung wird man entgehen, wenn man auf die eigentlichen Zeichen der Wuth achtet, welche in der Furcht vor andern, Neigung zur Einsamkeit, Geifern aus dem Maule, besonders aber in dem Ekel oder Scheu vor dem Wasser bestehen, und von den Zeichen der Hirnwuth ziemlich verschieden sind.

Hirschkrankheit, Starrsucht, Maulgesperr.

Diese gefährliche Krankheit befällt vorzüglich

oft die Pferde, seltener das Rindviehe, die Schweine und Hunde.

Man erkennt sie an folgenden Zeichen: Das Thier ist nicht im Stande, seine Zähne oder vielmehr seine Kinnbacken gehörig weit von einander zu bringen; ja bisweilen sind sie so fest verschlossen, daß man durch keine Gewalt sie öffnen kann. Es zeigt beim Gehen eine Steifigkeit in seinem ganzen Körper, und vorzüglich am Halse, welcher so steif und unbeweglich wird, als wenn er von Holz wäre. Zugleich sind die Augenlieder sehr erweitert, so daß die Augen weit offen und starr stehen. Aus dem Maule fließt ihm viel zäher Speichel, die Nasenlöcher stehen weit offen und es holt sehr geschwind Athem. Nach und nach verbreitet sich auch der Krampf über den Rücken und die hintern Gliedmassen, und in wenigen Tagen ist am ganzen Thiere nichts mehr beweglich; es ist ganz steif und unbiegsam. Wenn das Thier in diesem Zeitpunkte sich niederlegen will, so stürzt es wie ein Kloz zur Erde, ohne sich wieder aufrichten zu können. In dieser Lage pflegt es zu bleiben, bis es stirbt.

Die veranlassende Ursache dieser Krankheit ist die meiste Zeit eine plözliche Erkältung, z. B., wenn das Thier ganz erhizt und in vollem Schweiße in sehr kaltes Wasser gebracht wird, oder einer argen Zugluft ausgesetzt wird. Zuweilen entsteht sie aber auch von starken Verwundungen, wobei ein oder mehrere wichtige Nervenäste verlezt sind.

Die Heilung dieser Krankheit ist immer ungewiß und kommt nur sehr selten zu Stande. Man muß dem Pferde sogleich zur Ader lassen und 6

bis 8 Pfund Blut abzapfen, besonders wenn es vollblütig ist. Kann es das Maul noch so weit öffnen, daß man ihm etwas eingeben kann, so bereite man sogleich folgenden Trank. Man nimmt Kamillen und Wolverleiblumen von jedem 2 Loth, Baldrianwurzel 4 Loth, thut alles zu einem groben Pulver machen, und übergießt dieses mit einer Maas kochendes Waßer und läßt alles bis zum Erkalten stehen.

Hierauf wird die Brühe durch einen leinernen Lappen geseihet, und nun noch vier Loth in Weingeist aufgelößten Kampfer, ein Loth Hirschhorngeist und eben so viel einfache Opiumtinktur hinzugesetzt; so ist der Trank fertig: wovon hernach alle zwey bis drey Stunden ein Schoppen eingegeben werden muß.

Dieses Mittel leistet oftmals trefliche Dienste; indessen giebt es doch Fälle, wo es nicht ganz passend ist, nämlich: wenn das Pferd jung, stark, sehr vollblütig, das Uebel von Erkältung entstanden, und überhaupt entzündlicher Art ist. Unter diesen Umständen, sind kühlende, schweistreibende Mittel, wie die nachstehende Lattwerge sehr nützlich und heilsam. Man nimmt mit etwas Schleim abgeriebenen Kampfer 2 Loth, Salpeter 16 Loth, bereitet daraus mit Honig eine Lattwerge, und giebt hernach alle zwei Stunden vier bis sechs Loth schwer davon ein und fährt auf solche Weise anhaltend fort, bis sich Besserung zeigt. —

Neben dem einen oder dem andern dieser Mittel, welche mit Klugheit und Vorsicht ausgewählt werden müssen, nützen nun noch reitzende Klystiere

Einreibungen in die Kinnbackenmuskeln, und Dampfbäder. Was zuerst die Klystiere anbetrifft, so dient Nro. 57., zu diesem Entzwecke sehr gut; sollte aber dessen Bereitung zu viel Zeit wegnehmen, so kann man auch bloß vier Loth Kochsalz in lauwarmen Wasser auflösen und dieses als Klystier beibringen. Alle zwey oder drey Stunden muß ein solches Klystier beigebracht werden, und dieses ist um so nothwendiger, wenn der Mistabgang unterbrochen, oder Verstopfung vorhanden ist.

Zu den Einreibungen dienet eins von den Mitteln Nro. 31. oder 33. Man mag das eine oder das andere gebrauchen, so muß auf beiden Seiten der Kinnbacken, wo solche im Gewerbe liegen, oben auf dem Halse gegen die Ohren eine Hand breit gegen die Mähnen hin, ferner zu beiden Seiten des Halses hinab, und über das Rückgrad hin, öfter davon eingerieben werden.

Bei der Hirschkrankheit, die von Erkältung entstanden ist, leisten Dampfbäder oft treffliche Dienste. Man muß das Pferd mit wollenen Decken behängen, und eine große hölzerne Butte unter seinen Leib stellen. In diese werden nun einige Töpfe voll schon bereit gehaltene siedend heiße Brühe von Kamillen und Heublumen abgekocht, mit sammt den Kräutern hineingegossen, so daß der Dampf davon dem kranken Pferde an den Leib gehet. So wie das Wasser kalt werden, und nicht mehr dämpfen will, muß man glühend heiße Steine hineinwerfen, und auf diese Weise fortfahren, bis ungefähr eine gute Stunde verfloßen ist. Eine Viertelstunde darnach, werden die Decken ab-

genommen, und das Pferd mit Strohwischen am ganzen Körper tüchtig gerieben, bis es ganz abgetrocknet ist. Hierauf werden die krampfhaften Muskeln aufs Neue mit dem Liniment Nro. 31. eingerieben, und sodann das kranke Thier mit trockenen Decken sorgfältig zugedeckt. Ein solches Dampfbad, muß Vor- und Nachmittags einmal gemacht werden, bis die krampfhafte Spannung in den Muskeln nachgelassen hat.

Ist durch die vereinigte Anwendung dieser Mittel, das kranke Thier so weit gebracht worden, daß es sich auf dem Wege der Besserung befindet, so muß die Lattwerge Nro. 66. bis zur gänzlichen Herstellung gebraucht und davon täglich dreimal zwey Loth schwer eingegeben werden.

Die Haarseile werden von den Thierärzten sehr häufig bei der Hirschkrankheit angewendet, und es ist auffer Zweifel, daß sie bei zweckmässiger übriger Behandlung immer vieles zur Genesung mit beitragen. Man kann sie an beiden Seiten des Halses oder auch an der Brust anbringen.

Wenn die Krankheit von Verwundung oder Vernagelung herrührt, so erfordern diese Verletzungen auch zweckmäßige örtliche Behandlung. Hier muß man vorzüglich auf die Wunde selbst Rükficht nehmen, und untersuchen, ob nicht ein fremder Körper in ihr zurückgeblieben ist, ob Knochen, oder Sehnen, oder sehnigte Ausbreitungen verletzt, oder ein Ast eines Nervenstammes halb zerschnitten worden ist. Stekt ein fremder Körper in der Wunde, so muß dieser sogleich entfernt, und ist ein Nerve halb durchschnitten, so muß dieser sogleich ganz durchschnitten und die Verletzung mit

erwärmten Terpentinöl verbunden werden. Uebrigens sind alle angerathenen Mittel zum innerlichen und äußerlichen Gebrauch, hier gleichfalls anzuwenden.

Noch muß ich auch bemerken, daß das Pferd beständig mit einer warmen Decke behangen seyn und bis an den Bauch in der Streue stehen muß. Zum Saufen kann man überschlagenes Wasser, worinn Gerstenmehl oder Kleye gerührt worden ist, öfters darreichen. Wenn es zur Besserung gekommen ist, und das Thier verlangt zum Fressen, so muß man ihm geschrotenen Haber mit Salz bestreut füttern, und öfters in kleinen Portionen vorgeben. So wird bei Pferden und Rindvieh verfahren.

Wenn die Schaafe von der Hirschkrankheit befallen werden, so stehen oder liegen sie starr und unbeweglich, athmen beschwerlich und schlägebäuchen heftig, alle Glieder sind gerade und unbeweglich, das Maul ist fest verschlossen. Auch hier ist Erkältung nach Erhitzung die gewöhnlichste veranlassende Ursache; und die besten Heilmittel sind folgende. Kann das Thier das Maul noch etwas öffnen, so giebt man vor allen Dingen von der Lattwerge Nro. 66. alle zwei Stunden ein halbes Loth schwer ein. Zugleich müssen die krampfhaften Muskeln mit Nro. 31. öfter eingerieben, und manchmal ein kleines Klystier wie Nro. 57. beigebracht werden.

Bei den Schweinen pflegt sich dies Uebel bisweilen nach dem Verschneiden einzufinden, und ist alsdann immer sehr schwer und selten zu heilen. Gar oft erfolgt der Tod, während man zu Hülfe

kommen will. Herr Laubender empfiehlt den Gebrauch eines Laugenbades. Man soll Aschenlauge warm machen, und das Thier auf einige Stunden hineinbringen, und so wie das Bad kalt werden will, immer wieder warmes Wasser nachgießen. Nach dem Bade hält man das Schwein warm, bringt es auf eine trockene Streu, und deckt es warm zu. Ist das Thier erst verschnitten worden, so muß diese Stelle mit Leinöl und Wagentheer bestrichen werden. In die krampfhaft zusammengezogene Kinnlade muß man öfters etwas Terpentinöl einreiben. Innerlich wird man den Schweinen schwerlich etwas beibringen können. Wer daher noch etwas thun will, kann öfters etwas von dem Klystiere Nro. 57. auf die bekannte Weise appliziren.

Wenn die Hirschkrankheit die Hunde befällt, so muß man sich ebenfalls des Laugenbades bedienen. Auch nützen Einreibungen von Kampferöl in die Kinnbackenmuskeln und krampfstillende Klystiere wie Nro. 58.

Hitzblattern, Aufwallung des Geblüts.

Dieser Zustand entsteht nur bei den Pferden, und zwar insgemein plözlich. Das Thier bekommt erstlich etwas Hitze, und darnach kommen Beulen oder Blatten hin und wieder auf der Haut zum Vorschein. Die gewöhnlichste Ursache soll ein starkes Schwitzen von schwerer Arbeit seyn; vielleicht trägt Erkältung auch vieles dazu bei. Gefahr ist hier nie vorhanden, und das Uebel verschwindet meistentheils eben so geschwind, als es erscheint. Man muß sol-

che Pferde warm zugedeckt halten, und Morgens und Abends ein Loth Salpeter in Wasser aufgelößt eingeben; zugleich kann man Kleyen oder Gerstentrank reichen. Sollte die Hitze und das Fieber sehr arg seyn, so kann auch zu einer kleinen Aderlaß geschritten werden; indessen wird solche mehrentheils entbehrt werden können.

Hodensackentzündung, Hodensackgeschwulst.

Man erkennt dieses Uebel an der Geschwulst und Härte des Hodensacks und der Hoden, und an der Hitze und den heftigen Schmerz, den das Thier zu haben bezeugt, wenn man diese Theile berührt. Wird es aus dem Stalle geführt, so gehet es gespannt daher, als wenn es sich fürchtete, die Hinterschenkel zu bewegen.

Die gewöhnlichsten veranlassenden Ursachen sind: Quetschungen, Schläge, Stöße u. d. gl.; selten rührt es von innerlichen Ursachen her.

Zuerst muß man zertheilende Umschläge und Bähungen anwenden, z. B., das goulardische Bleiwasser Nro. 1. oder Brandwein und Wasser, mit ein wenig Salz, und solches fleißig gebrauchen; alles dieses hilft gewiß, wenn man zeitig zu Hülfe kömmt, und anhaltend damit einige Zeit fortfährt. Ist die Hitze und der größte Theil des Schmerzens verschwunden, dann dient das Kampferöl Nro. 33. oder das Liniment Nro. 31. wenn man täglich einigemal damit einschmiert. Wo der Schmerz sehr groß ist, und das Thier viel Hitze hat, kann man auch zur Ader lassen, und alle Tage zweimal ein Loth Salpeter eingeben. Zum

Fressen reicht man den Pferden Kleyen mit Haber untermengt.

Wenn bei alledem die Entzündung sich nicht zertheilen läßt, so bleibt nichts übrig, als die Eiterung zu befördern. Man macht nun Einreibungen von erweichenden Salben, legt einen warmen Breiumschlag über und wenn die Geschwulst zeitig ist, öffnet man sie mit einem scharfen Messer und läßt das Eiter abfließen. Bis zur gänzlichen Heilung kann man hernach die Wunde mit Kalkwasser oder erwärmten verdünnten Bleiwasser auswaschen.

Hodensackwassersucht, Hodensackwasserbruch.

Diese Krankheit besteht in einer Anhäufung wäßrigter Feuchtigkeiten in dem Hodensacke. Der Hodenbeutel oder Hodensack, ist dabei angeschwollen, fühlt sich weich an und man verspürt darinn ein Schwappern des Wassers, wenn er nicht zu stark ausgedehnt ist. Die Geschwulst ist ohne Hize und unschmerzhaft und giebt dem Drucke etwas nach; dies ist das Hauptkennzeichen.

Dieses Uebel ist entweder blos eine örtliche Krankheit und entsteht von örtlicher Schwäche nach Beschädigung des Hodensacks und der Hoden, durch Stöße, Schläge, Quetschungen u. d. gl.; oder es ist eine Folge der allgemeinen Wassersucht.

Wenn die Hodensackwassersucht örtlich ist, so sind äußere zertheilende warme Umschläge und Bähungen von einer Maas Biereßig und sechs Loth Alaun, oder von Schwarzwurzel und Wachholderbeeren in Essig gekocht, und etwas Salmiak zugesetzt, besonders nützlich, wenn sie täglich mehrere

male angewendet werden. Auch ist Nro. 23. sehr wirksam und kann mit Nutzen gebraucht werden. Sehr gut ist, wenn man nach dem jedesmaligen Bähen den Hodensack in einen Tragbeutel hängt.

Sollten diese Mittel nichts helfen, so muß man einen Einschnitt in die Häute des Hodensacks machen, das Wasser abfliessen lassen, und in die gemachte Oefnung eine feste Wicke drehen. Bis zur gänzlichen Heilung kann darnach der Hodenbeutel mit einem Gemisch aus drei Theilen Bleiessigwasser und einem Theil Kampfergeist Nro. 1. öfters gewaschen werden. Stehet mit der Hodensackwassersucht, zugleich eine allgemeine Wassersucht in Verbindung, so muß man sich des Mittels Nro. 114. eine Zeitlang bedienen und ganz so verfahren, wie unter dem Artikel Wassersucht gelehrt wird.

Hohlgeschwür, Fistel, Fistelgeschwür,

ist ein Geschwür mit einer engen Oefnung und einem weiten Grunde, dessen innere Wände niemals frisches gesundes Fleisch haben, sondern immer mit einem abgearteten speckichten oder schwammigten Wesen überzogen sind.

Wenn man an irgend einem Körpertheil eines Thieres gewahr wird, daß aus einer engen schwürenden Oefnung von selbst oder auch nach einem äußerlichen Druck, viel Eiter ausfließt, so darf man glauben, daß dort eine Fistel vorhanden ist. Ihre Richtung, Größe und Gestalt, kann man oft schon durch das Gesicht entdecken. Läuft nämlich die Fistel nahe unter der Haut hin, so ist aus der Härte in ihrem Umfange, ja aus dem Schmerze, den das Thier bei einem Drucke auf die Stelle, wo

sie ihren Gang hin hat, zu erkennen giebt, sehr leicht auf ihre Richtung zu schliessen. Das vorzüglichste Mittel, den Lauf der Fisteln zu erkennen, ist eine biegsame Sonde. Die besten macht man sich selbst von einem recht rund geraspelten und polirten Stück Fischbein, an dessen Ende man ein rundes Knöpfchen anbringt. Sollte man mit der Sonde nicht in die Fistel kommen können, so muß zuerst die äußere Fistelöfnung mit einem Schnitt erweitert werden.

Die veranlassenden Ursachen der Fisteln sind: Verwahrlosete oder übelbehandelte Geschwüre; stecken gebliebene fremde Körper; verhinderter Ausfluß des Eiters aus einer Eitergeschwulst; oder wenn man so unvorsichtig ist, und läßt an einem Geschwür die äußere Oefnung sich verengern, ohne daß die Heilung des Grundes gehörig erfolgt ist.

Die Heilung einer Fistel oder eines Hohlgeschwürs besteht darinn, daß man ihre Gestalt verändern, und sie in ein gutartiges Geschwür verwandeln muß. Das erste geschieht mit dem Messer, womit man die Oefnung der Fistel so erweitert, daß die Jauche freien Abfluß haben kann, und hierdurch wird zugleich die Fistel in ein offenes Geschwür verwandelt, das man nun wie jedes andere Geschwür behandeln muß. Geht die Fistel so tief, daß man blos ihre Oefnung erweitern kann, so muß man sich hernach zwekmäßiger Einspritzungen bedienen, z. B. ist sie schmerzhaft und entzündet, so müssen sogenannte Eitermachende Mittel angewendet werden, als eine Abkochung von Osterlucey mit einem Zusatze von Terpentinöl. Wenn sie schlaff und welk ist, so dient die Einspritzung

Nro. 5. oder wenn sie faulichter Art ist Nro. 8. Man muß mit der einen oder der andern dieser Einspritzung eine Zeitlang fortfahren, bis das ausfließende Eiter vollkommen gut, nämlich weißgelblicht und dick ist, wornach man durch einem beständigen Druck mit angelegten Kompressen, die Vereinigung der Wände des Hohlgangs, vollends zu bewirken trachten muß.

Manche Hohlgeschwüre heilen sehr bald, wenn man durch ihren Hohlgang ein Haarseil ziehet. Es erhält dadurch das Eiter bessern Abfluß, der Fistelgang wird gereiniget und der Bildung eines schwammigten Fleisches wird Einhalt gethan.

Wenn das Thier sehr abgezehrt und schwächlich ist, so darf man es an kräftigen Nahrungsmitteln nicht fehlen lassen, wenn man die Heilung bald zu Stande bringen will. In solchem Fall dient innerlich ein Pulver von gleichen Theilen Enzian, Wachholderbeeren, und Salz, öfters einen Eßlöffel voll aufs Futter gegeben.

Holzfresser.

Siehe den Artikel: Lederfresser.

Hornspalt, Hornkluft.

Dieses ist ein Gebrechen, welches in einem Sprunge oder in einer Spalte an dem inwendigen oder äußern Theile des Hufs besteht, und wodurch das Pferd hinkend oder lahm gemacht wird.

Die Erkenntniß der Hornklüfte ist nicht schwer, indem sie leicht mit den Augen wahrgenommen werden können; vorzüglich dann, wenn das Pferd mit dem Huf auftritt.

Die veranlassenden Ursachen der Hornklüfte sind: schlechtes Beschläge, bei welchem die Hornwand abgeraspelt, Sohle, Strahl und Eckstreben stark ausgeschnitten werden, so daß die ganze Last auf die schwach gemachten Wände zu liegen kommt; langes Stehen auf sandigem trockenen Boden; zu große Hufnägel u. s. w.

Allemal ist die Heilung der Hornspalten mit vielen Schwierigkeiten verbunden. Diejenigen, welche tief eindringen, sind schwerer zu heilen, als die bloßen oberflächlichen Hornrisse; große heilen auch langsamer als kleine; und die an den Trachten entstehen, sind leichter zu heilen, als die an der Zehe den Hufspalten.

Vor allen Dingen muß man Geduld haben, und dem Thiere Ruhe vergönnen. Denn das einmal zerrissene Horn wächst niemals mehr zusammen; und es muß deßwegen das Nachwachsen des neuen gesunden Horns von der Krone herunter auf alle Weise befördert werden. Nachdem die Spalte mit Seifenwasser ausgewaschen worden ist, schmiert man sie mit frischem Baumwachs gut zu, bestreicht den ganzen Huf hernach alle Tage einigemal mit einer Hornsalbe (z. B. Nro. 19.) und schlägt ihn Nachts mit Lehmerde auf die bekannte Weise ein. Ein gutes zweckmäßiges Beschläge, ist dabei zur Heilung unentbehrlich. Man muß das Hufeisen so auflegen lassen, daß es auf die gesunden Theile der Hornwand überall gleich aufliegt, den gespaltenen kranken Theil hingegen frey läßt, weil sonst durch den Druck der Spalträndер gegen das Eisen, das Uebel fortwährend unterhalten und verschlimmert wird. Alle zwölf bis vierzehn Tage,

wird das Eisen abgenommen, und so viel sich thun läßt, von der alten gesprungenen Wand vermittelst des Wirkmessers weggeschnitten, damit das neue Horn von oben besser herunter wachsen kann.

Während der ganzen Zeit darf das Pferd nicht auf Steinpflaster, sondern nur auf einem weichen Boden herumgeführt werden. Sollte sich in der Spalte das Fleisch zu sehr erheben, so kann man dort Aegyptiaksalbe einstreichen. Binnen fünf bis sechs Wochen wird das neue Horn von oben herab ungefähr zwei Zoll breit heruntergewachsen seyn, und dann kann man das Pferd auf weichem Boden täglich langsam ausreiten.

Hufentzündung.

Siehe den Artikel: Verbällen.

Huflähmung, Huflahm.

Hierunter versteht man jenes Uebel, wo die Pferde, wegen irgend eines krankhaften Zustandes, im Huf lahm gehen. Veranlassung dazu können geben: eingeschlagene Nägel, welche in das sogenannte Leben gegangen sind; eingetretene Dörner oder Nägel, welche tief in die Sohle eingedrungen; zu fest aufliegende Hufeisen; Steinchen, welche sich unter die hohlliegenden Hufeisen untergeschoben haben; Verbällen der Ferse; zu tiefes Auswürken oder Ausschneiden des Hufs u. s. w.

Wenn man in Heilung dieses Uebels glücklich seyn will, so muß man zuerst die Ursachen zu entdecken suchen, welche das Lahmgehen veranlaßt. Sollte das Pferd sich einen Nagel oder Dorn ein-

getreten haben, oder sich ein Steinchen zwischen die Sohle und den Hufeisen gesetzt haben, so muß man das eine oder das andere sogleich entfernen, und den Fuß entweder fleißig in einem Eimer mit kalten Wasser stellen, oder alle Tage ein paarmal den Huf mit Lehmerde, welche mit Wasser zu einem dünnen Brei gemacht worden ist, einschlagen. Liegen die Eisen fest auf, so müssen solche herunter genommen, und hernach weniger fest aufgenagelt werden; sollten die Schmerzen dabei einigermassen bedeutend seyn, so kann man den Fuß auch in kaltes Wasser stellen, oder mit einer Lehmerde einschlagen. Dies Verfahren dient auch, wenn der Huf zu stark ausgeschnitten worden ist, und das Thier deswegen lahm gehet.

Sollte man finden, daß das Pferd vernagelt, oder verbällt ist, so muß es so behandelt werden, wie in den beiden Artikeln: Vernageln und Verbällen, gelehrt wird. Wenn sich etwas Spitziges eingetreten hat, siehe den Artikel: Eintreten spiziger Körper.

Hüftabstossen, Hüftenbeinbruch.

Nicht gar selten geschieht es, daß die Thiere, vorzüglich aber die Pferde, wenn sie einen jähen Fall auf die Seite thun oder an eine Mauer oder Thür anstossen, das Hülft oder Darmbein zerbrechen. Nachdem ein grosses oder kleines Stück davon abbricht, sind die Folgen mehr oder weniger bedeutend; niemals ist aber dieser Schaden gefährlich.

Der Bruch selbst ist leicht zu erkennen. Wenn man sich hinter das Thier stellt, so sieht man so-

gleich, daß die eine Hüfte niedriger als die andere ist. Auch pflegt es bisweilen anfänglich etwas dabei lahm zu gehen; und die betroffenen Theile sind geschwollen, heiß und schmerzhaft; zuweilen ist auch keine Geschwulst mit den Augen wahrzunehmen.

Die Heilung dieses Uebels ist leicht, aber immer unvollkommen; das Thier bleibt gewöhnlich einhüftig. Man hat nicht nöthig kostbare Mittel zu gebrauchen. Fleißiges Waschen und Bähen mit kaltem frischen Wasser, oder mit Essig, Wasser und Salz, oder der Umschlag Nro. 22. oder das Bleiwasser Nro. 1. werden die Heilung bald bewerkstelligen.

Hüftgicht, rheumatische Hüftlähmung.

Pferde, die dieses Uebel befällt, werden plötzlich hinkend, ohne daß eine äußere Ursache dazu Veranlassung giebt. Solche Pferde setzen den lahmen Fuß im Stande der Ruhe beständig vor, und treten nur mit der Zehe des Hufs auf; selbst bei den Fortschreiten behalten sie wenigstens die ersten paar Schritte diese Stellung bei; drückt man derb mit der Hand die Kniescheibe, so zucken sie vor Schmerz. Der Gang des Pferdes mit dem kranken Fuße ist schleppend, gleichsam gespannt.

Die gewöhnlichsten veranlassenden Ursachen sind: Erkältung nach vorhergegangener Erhitzung, und verschiedene Krankheiten, z. B. Druse. Aeußerliche Nervenverletzung, Ausdehnung der Gelenkbänder, der Beugesehnen u. d. gl. scheinen nur zu dieser Lähmung zu disponiren, sie aber niemals selbst hervorzubringen.

Wenn man die Hüftlähmung bald heilen will, so muß man außer den äußerlichen Mitteln, auch innerliche Arzney gebrauchen. Man bereitet aus zwei Theilen Wachholderbeeren, einem Theil Baldrianwurzel und einem Theil rohes Spiesglanz, ein feines Pulver, und giebt davon dem kranken Pferde, täglich dreimal einen bis zwey Eßlöffel voll aufs Futter.

Unter den äußerlichen Mitteln ist besonders das Terpentinöl zu empfehlen. Man reibet davon täglich zweimal etwas, mit der flachen Hand, auf der kranken Stelle ein. Ist dieses nicht wirksam genug, so mischt man zu acht Loth Terpentinöl noch zwey Loth spanische Fliegentinktur, und gebraucht es eine Zeitlang, täglich einmal. Nicht minder wirksam ist der Spiritus Nro. 30. Wenn nichts hilft, ist zuweilen noch ein Haarseil von der größten Wirksamkeit. Man muß es oben am leidenden Schenkel am dicken Fleisch anbringen, und durch Eingießen von Terpentinöl wenigstens vier Wochen lang in Eiterung erhalten.

Während der Kur, muß man dem Thier Ruhe vergönnen, und an guten Nahrungsmitteln es nicht fehlen lassen.

Hühnerseuche, Hühnersterben.

Wenn in kurzer Zeit viele Hühner plözlich dahin sterben, so nennt man dies die Hühnerseuche. Nach dem Tode bemerkt man, daß der After der Hühner fahl, schwärzlich ist, und das Fleisch sehr schnell in Fäulniß übergeht.

Sobald die Krankheit einmal ausgebrochen ist,

so muß man kleine Stückchen Brod mit Brandwein oder mit Wein befeuchten, und solches den Hühnern zu fressen geben. Unter das Saufen, soll man ihnen, nach dem Rathe einiger Thierärzte, ein wenig Asche und Salz werfen.

Hundshunger, Heishunger.

Siehe den Artikel: Freßkrankheit.

Hundeseuche, Hundestaube, Hundekrankheit.

Diese gefährliche Krankheit befällt vorzüglich die jungen Hunde. Sie verlieren zuerst die Freßlust, sind traurig und matt, haben trübe Augen und lassen den Kopf und Schwanz hängen. Nachher stellt sich ein Husten und ein öfteres Erbrechen ein; sie schütteln oft mit dem Kopf, und suchen dadurch den zähen Schleim, der sich in ihrer Nase angehäuft hat, mit einer Art von Niesen wegzuschaffen, endlich fließt auch eine eiterartige Materie aus der Nase. Nun fangen die Hunde an zu wanken, bekommen Krämpfe, Zuckungen und Schwindel. Ihr Athem ist stinkend; und sie sind verstopft, oder wenn etwas harter Koth abgeht, so siehet er wie schwarzes zähes Pech. Mannichmal haben sie auch einen Durchlauf, und bei andern gehen viele Würmer ab. Vielmals geschieht es, daß sie auf einmal sehr heftig schreyen, und umherfahren, als wollten sie toll werden. Bei denen, wo nicht gleich anfänglich zweckmäßige Heilmittel gebraucht werden, findet sich hintennach eine Kreuzlähme ein, so daß die Thiere daher gehen, als wenn ihnen das Kreuz abgeschlagen wäre, und diese Lähmung bleibt oft-

mals noch lange nach dem Verschwinden der übrigen Zufälle zurück.

Ueber die Natur und Ursachen dieser Krankheit, schwebt noch eine große Dunkelheit. Wir haben hier noch zu keiner Gewißheit kommen können.

Was die Heilung anbetrift, so wird solche die meisten Male auf folgende Weise gelingen. Man giebt zuerst ein Brechmittel, und zwar zwei, drei, vier bis sechs Gran weisse Nieswurzel oder einige Gran Brechweinstein, allemal nach der Größe des kranken Hundes eingerichtet, mit etwas Milch nach und nach ein. Ausserdem muß man den untern Theil des Halses mit vermischtem Kampferöl Nro. 52. einschmieren, und dieses Verfahren ist oft schon allein hinreichend die Krankheit zu heben. Sollte das Uebel sich darnach nicht bald mindern, so läßt man eine Lattwerge von Angelikwurzel, Alantwurzel, und so viel Kampfer bereiten, daß die kleinen Hunde fünf Gran, die größern funfzehn Gran und die größten einen Skrupel von diesem Mittel in einem Tage bekommen. Auch kann man den Hunden, wenn die Krankheit heftig ist, bisweilen eine Klystier von Kamillenabkochung mit einem Zusatze von Lein- oder Bauməl beibringen. Wenn die Augen trübe und voll Eiter sind, so müssen sie mit lauer Milch ausgewaschen werden.

Diese Art von Behandlung der Hundeseuche hat zuerst Herr Professor Viborg in Koppenhagen empfohlen; ich habe sie mehrmalen mit dem besten Erfolg angewendet, und kann sie daher aus Erfahrung anpreisen.

Hundswuth, Tollwuth, Wasserscheu.

Dieses ist die schrecklichste, furchtbarste Krankheit unter den Hausthieren und sie kann einer jeden Thiergattung durch Ansteckung mitgetheilt werden. Von sich selbst soll sie allein bei Hunden, Wölfen und Katzen entstehen, jedoch am hauptsächlichsten bei der erstern Thierart.

Die Kennzeichen dieses gefährlichen Uebels sind folgende: Im Anfange ist der Hund traurig, sucht wider seine Gewohnheit die Einsamkeit und verliert die Lust zum Fressen; er äussert heftigen Durst, säuft aber doch nur wenig auf einmal; seine Augen sind trübe, gleichsam gebrochen; er schläft wenig oder gar nicht, und fährt wenn er ja einschläft, öfters zusammen; er bellt entweder gar nicht oder mit sehr heißerer Stimme, und ist gegen die Schmeicheleyen seines Herrn gleichgültig, so daß er auf seinen Ruf nicht folgt, sondern den Schwanz einzieht und sich verkriecht. Im Fortgange der Krankheit, läuft ihm Geifer aus dem Maule, er winselt von Zeit zu Zeit, und sieht sich oft in die Weichen, er belekt sich öfters um das Maul, klatscht mit der Zunge, verzerrt das Obermaul, gegen andere Hunde bezeigt er sich freundlich, spielt wohl mit ihnen, mit einem Male aber versezt er ihnen unversehends einen Biß. Wenn das Uebel noch weiter kommt, so vermehrt sich die Unruhe und Schüchternheit auffallend, die Augen werden flier, wild, der Kopf schwillt an, und hängt beim Gehen fast immer bis zur Erde herab. Jezt bellt der Hund gar nicht mehr, aber von Zeit zu Zeit hört man ihn knurren, ohne daß er dazu Veranlassung hat. Er verkennt nun seinen Herrn ganz, und hört auf keinen Zu-

ruf mehr; er lechzt nach Saufen, äußert aber Abscheu dagegen, vorzüglich gegen Wasser. Niederlegen thut er sich jezt gar nicht mehr, sondern schleicht mit schielendem Seitenblick und abwärts hängendem Schwanze umher, und wird zusehends magerer, besonders in der Weichen. Bei noch ärgerer Zunahme der Krankheit, tritt endlich die Wuth wirklich ein, und der Hund bekommt nun die stille, oder die laufende Wuth. Bei der stillen Wuth geht der Hund mit eingeklemmtem Schwanze, wenn er entkommen kann, meilenweit, taumelnd und langsam trollend fort, und beißt Menschen und Thiere, die ihm in den Weg kommen. Dabei steht ihm ein weißer Schaum vor dem Maule, und die Zunge hängt ihm weit heraus. Zuweilen läuft er taumelnd im Kreise herum, fällt öfters nieder, und schnappt in die Luft, ohne gerade etwas zu beissen. Endlich stürzt er auf einmal zur Erde, und nun erfolgt auch auf der Stelle der Tod.

Hat der Hund die laufende Wuth, so läuft er im Freyen im langsamen Trabe, mit hochaufgehobenen Beinen so lange gerade aus, bis er irgendwo z. B. an eine Mauer oder Zaun anstößt, fort. Zuweilen legt er sich dann erst an solchen Stellen nieder und ruht. Mehrentheils fürchtet oder scheuet er sich jezt vor allem Wasser, aber Menschen und Thiere, was ihm in den Weg kommt, fällt er an. Sein Rachen steht ihm offen, und ist voll Geifer, und die aus demselben hängende Zunge ist bläulicht grau. Gemeiniglich verrekt ein solcher Hund den neunten Tag, unter den fürchterlichsten Schmerzen und starken Geheul. Man will behaupten, daß nicht allein

der Biß, sondern auch der Athem eines solchen Hundes, die Wuth Menschen und Thieren mittheilen soll. So viel ist gewiß, was er blutrünstig beißt, wird gewöhnlich am neunten Tag von der Wuth befallen, und ist gemeiniglich unrettbar verlohren.*)

Dieses sind die Kennzeichen der Hundswuth; ich bin bei Angabe derselben mit Fleiß so weitläuftig gewesen, da es für jeden Menschen von dem größten Nutzen ist, wenn er solche gut inne hat, damit er sich vor Schaden hüten kann. Was die Ursachen anbetrift, welche die Wuth bei den Hunden veranlaßt, so ist man da noch nicht aufs Reine. Gewöhnlich nimmt man folgende Entstehungsursachen an: Verhinderung der Begattung, übermäßiges Erhitzen durch Laufen, Mangel an Nahrung, vorzüglich an Wasser, Abwechslung von Hitze und Kälte, heftiger Zorn, Aasfressen u. s. w.

Sehr zu wünschen wäre, daß man ein sicheres Mittel gegen diese Krankheit wüßte; allein daran fehlt es bis jezt noch gänzlich, denn unter allen bisher gegen die Wuth empfohlenen Mitteln, ist auch nicht ein einziges, das in allen Fällen ohnfehlbar Hülfe leistet. Am besten ist, wenn man die wüthigen Hunde ohne weitere Umstände todschlagen läßt. Mit dergleichen Hunden Versuche und Kuren anzustellen, rathe ich keinem Oekonomen, sondern sie müssen solches den Aerzten überlassen; und auch selbst für diesen ist die Kur gefährlich.

Sollte ein Pferd oder Stück Rindvieh von einem wüthigen Hunde gebissen werden, so rathe ich auf der Stelle die Wunde auszuschneiden oder mit

*) Laubender a. a. Ort. 4. B.

einem glühenden Eisen stark auszubrennen, und nachher eine Zeitlang mit Merkurialsalbe, die mit spanischem Fliegenpulver oder Kampfer vermischt ist, zu verbinden. Auf diese Weise sind schon öfters Thiere gerettet worden, die gebissen waren; indessen ist immer bei solchen Thieren große Vorsicht nöthig.

Husten.

Dieses bekannte Uebel befällt alle unsere Hausthiere, ist aber mehrentheils ein Zufall anderer Krankheiten.

Die veranlassenden Ursachen des Hustens sind: Erkältung nach Erhitzung, Laufen gegen einen rauhen kalten Wind, staubige Nahrungsmittel, dumpfige Ställe, scharfe Dünste u. s. w.

Wenn die Pferde husten, und leiden zugleich an der Druse, so muß man sie behandeln, wie in dem Artikel Druse, gelehrt worden ist. Ist dies nicht der Fall, so muß man das kranke Thier wohl untersuchen, ob es nicht zugleich Hitze und etwas Fieber hat, auch das Athemholen nicht geschwinder als natürlich ist. Findet man alles dieses wirklich, und ist das Thier zugleich stark, vollblütig und wohlgenährt: so lasse man ihm ungesäumt zur Ader und gebrauche die folgende Lattwerge. Nimm Violen und Süßholzwurzel von jedem 8 Loth, Salpeter 6 Loth, in Wasser zu einem Syrup aufgelößten Süßholzsaft 4 Loth und mache alles mit Honig zu einer Lattwerge. Hievon wird großen Pferden und Rindvieh, täglich dreimal ein Hühnerey groß eingegeben; kleinere Thiere und besonders

den Schaafen, giebt man täglich einige Loth ein, bis Besserung erfolgt.

Befällt der Husten magere Pferde, haben sie dabei kein Hitze und kein Fieber, so sind schleimauflösende gelinde reitzende Brustmittel dienlich, z. B. die Lattwerge Nro. 62. oder das Pulver Nro. 59. nach Vorschrift angewendet. Schleimige Getränke, z. B. Kleyentrank, Leinkuchentrank u. d. gl. leisten hier ebenfalls gute Dienste. Auf die nämliche Weise, kann man auch bei dem Husten des Rindviehes verfahren. Wenn dieses nach erfolgter Erkältung hustet, so hilft mehrentheils, wenn man ihm einige Mal vier Loth Hollunderfaft in ein Seidlein braunes Bier laulicht einschüttet.

Wenn die Schaafe den Husten bekommen, so geschieht das gewöhnlich nach einer regnichten kalten Witterung. Man kann sich bei ihnen ebenfalls des Hollundermußes bedienen, und alle Tage zweimal einen starken Eßlöffel voll mit laulichtem Bier eingeben, und so einige Tage fortfahren. Sollte der Husten sehr hartnäckig seyn, so kann man sich auch der Lattwerge Nro. 62. eine Zeitlang bedienen.

Wenn die Schweine husten, so soll man nach dem Rath verständiger Oekonomen, mit Abkochungen von Kleyen, von Pappelblättern u. s. w., Leinkuchentränken u. d. gl. zu Hülfe kommen. Zugleich soll man aus einem Theil Schwefelblumen, und zwei Theilen Honig eine Lattwerge bereiten, und hievon alle Tage zwei Eßlöffel voll eingeben.

Auch die Hunde sind dem Husten unterwor-

fen. Nach dem Rath Dietrichs aus dem Winkel, soll man zwei Händevoll gestoßenen Leinsaamen, in zwei Maas Wasser so lange sieden lassen, bis nach erfolgtem Abseihen und Erkalten eine Gallerte sich bildet. Hievon soll man jedem Hunde früh und Abends einen Eßlöffel voll eingegeben. Ferner hilft, wenn man Essig und Honig mit einander vermischt, und davon öftes einen Eßlöffel voll eingiebt. Bei sehr hartnäckigem Husten dienen Pillen aus zwei Gran Goldschwefel und Süßholzsaft, alle Tage zweimal eine eingegeben.

J.

Jammer der Schaafe.

Siehe den Artikel: Fallsucht.

Igelsfuß, Igelshuf.

Ist ein Ausschlag oder ein feuchtes Hautgeschwür oberhalb der Krone an den Füssen der Pferde, wodurch sich die darauf befindlichen oder umgebenden Haare in die Höhe sträuben, und wie die Igelsstacheln gerade oder borstenartig stehen. Die ganze Heilart besteht in einer anhaltenden Reinlichkeit und öftern Abwaschung der kranken Stelle mit Seife und Lauge. Sollte der Schaden stark nässen, so muß man ihn fleißig mit dem trocknenden heilenden Wundwasser Nro. 3. auswaschen, und damit eine Zeitlang fortfahren; auch den Gebrauch der Seife und der Lauge stets dabei fortsetzen.

Insektenstich.

Horniſſe, Wespen, Bienen u. dgl. ſtechen auf die Thiere ſo arg, daß an den getroffenen Stellen eine Erhöhung oder entzündete Geſchwulſt entſteht, die oftmals ſehr ſchmerzhaft iſt.

Um dergleichen Stiche zu heilen, muß man die kranken Stellen mit angefeuchteter Erde oft wiederholt bedecken, oder einen Brei von gequetſchten rohen Kartoffeln überlegen. Auch das öftere Waſchen von goulardiſchem Bleiwaſſer leiſtet gute Dienſte. Einige rühmen Brandwein, worinn etwas Kampfer aufgelößt worden iſt.

Jochdrücken bei den Zugochſen.

Auf der Stelle wo den Zugochſen das Joch aufliegt, ſcheuert daſſelbe bei der Arbeit, zuweilen kleine, manchmal auch größere Wunden. Dieſer Schaden iſt leicht abzuhelfen, wenn nur den beſchädigten Ochſen einige Zeit Ruhe vergönnt werden kann. Soll aber die Wunde, bei der Arbeit des Ochſen heilen, ſo verzögert ſich die Heilung ſtets, weil während der Arbeit oft mehr an der Wunde verderbt wird, als auſſer der Arbeitszeit heilt. Das Bleiwaſſer Nro. 1. pflegt gewöhnlich dergleichen Beſchädigungen in kurzer Zeit zu heilen, beſſer als Salben und fette Schmierereyen. die meiſtentheils das Uebel ärger machen. Man muß damit den Schaden alle Tage viermal und noch öfter waſchen, bis die Heilung zu Stande gekommen iſt.

Irrgehen.

Siehe den Artikel: Drehkrankheit.

Jucken.

Ist jener Umstand, wo die Thiere sich an alle harte Körper zu reiben suchen, sich kratzen und wälzen. Es entstehet mehrentheils von Staub und andern Unreinigkeiten, bisweilen mag auch wohl eine allgemeine Ursache vorhanden seyn.

Vor einigen Jahren hatte ich ein solches Pferd in der Kur; ich wandte alle erdenkliche passende Heilmittel an, endlich half eine Aderlaß. Also, wenn das Thier sehr vollsaftig seyn sollte, und nicht Unreinlichkeit die Ursache ist, so kann man mit einer mäßigen Aderlaß den Anfang machen. Nachher bleibt die strengste Reinlichkeit die Hauptsache; in manchen Fällen ist diese schon allein zur Heilung hinreichend. Man muß das Thier fleißig putzen, waschen, baden u. s. w., und auch den Stall reinlich halten. Manchmal thut das Waschen mit scharfer Aschenlauge und Seife gute Dienste leisten. Auch ist zuweilen gut, wenn man die juckenden Stellen mit etwas von Nro. 41. einschmiert. Bei Pferden und Kühen ist das grüne Futter oftmals sehr hülfreich, indem es das Blut reiniget und die Schärfe der Säfte mildert, besonders im Frühjahre das erste junge Gras. Auch wird ein Pulver aus einem Theile rohes Spiesglas, einem Theile Glauberfalz und zwei Theilen Wachholderbeeren, alle Tage einige Eßlöffel voll davon aufs Futter gegeben, nicht ohne Nutzen gebraucht werden.

Sollten Läuse oder anderes Ungeziefer an dem

Reiben Schuld seyn, so müssen diese baldigst vertrieben werden. Wie, und auf welche Weise? darüber lese man den Artikel: Läuse nach.

K.

Katzenseuche.

Hierunter versteht man die, in manchen Jahrgängen unter den Katzen graßirende Seuche. Diejenigen Katzen, welche davon befallen sind, werden traurig und matt, fürchten sich vor allem, suchen die Einsamkeit, mögen weder fressen noch saufen, und leiden öfters an einem anhaltenden Erbrechen. Auch husten sie mitunter und leiden an einem starken Fieber, wobei die Kräfte immer mehr und mehr sinken, so daß sie wegen Schwäche nicht vermögen fortzukommen, und das Hintertheil von einer Seite zur andern fällt. Nach einigen Tagen kommen sie ganz von Sinnen, und werden von Zuckungen befallen; auch würgen sie in einem fort, ohne etwas ausbrechen zu können. Am vierten oder fünften Tag, vom Anfang der Krankheit gerechnet, erfolgt der Tod.

Die veranlassenden Ursachen kennen wir bis jezt so wenig als die eigentliche Natur dieser Krankheit.

Ist das Uebel erst entstanden, so muß man gleich ein Brechmittel anwenden. Man giebt zwei bis drei Gran Brechweinstein in Wasser aufgelößt und unter Milch gemischt auf zweimal ein. Ein oder zwei Kreuzspinnen zum Verschlucken gegeben, leisten oft dieselben Dienste. Nachher muß man funfzehn bis zwanzig Tropfen Salzsäure, mit hin-

länglichem Wasser verdünnen, und alle Tage eine solche Portion eingeben. Oder man giebt von dem bekannten Hoffmännischen schmerzstillenden Liquor, öfters des Tages zu acht bis zehn Tropfen mit ein wenig Wein ein.

Keuchen.

Siehe den Artikel: Dampf, Dämpfigkeit.

Klauenkrankheit, Klauenseuche.

Diese Krankheit befällt vorzüglich das Rindvieh und die Schaafe, und herrscht oft seuchhaft unter ihnen. Die Thiere fangen unversehends an zu hinken, die Klauen werden heiß, schmerzhaft und entzündet, es zeigt sich eine Geschwulst oberhalb derselben, und darauf entstehen Geschwüre, aus denen eine stinkende Materie sikert, und diese haben ihren Sitz, entweder um die Krone oder im Spalt der Klauen oder in beiden zugleich. Wenn das Uebel arg überhand nimmt und keine zweckmäßigen Mittel angewendet werden, fällt zuweilen die ganze Klaue weg. Sehr oft ist bei dieser Krankheit ein Fieberzustand zugegen, der sich durch Mangel an Eßlust und ungewöhnliche starke Wärme des Körpers zu erkennen giebt.

Die veranlassenden Ursachen der Klauenkrankheit, sollen vorzüglich anhaltende Nässe sowohl auf der Weide, als im Stalle und unreinliches Verhalten seyn.

Wenn man das Uebel gleich anfänglich bemerkt, da die Thiere anfangen zu hinken, so muß man ihnen die Füße erstlich mit lauem Wasser reinigen,

und nachher einen Umschlag von Kleye oder Mehl mit Bleiwasser an der Krone herum überlegen. Wer die Kosten sparen will, kann aus Sauerteig einen Umschlag darüber legen; oder aus Lehmerde und Essig einen Brei bereiten und diesen auf gleiche Weise gebrauchen, und den Fuß mit einem leinenen Lappen einbinden. Dieser Brei muß alles bedecken, was heiß und angeschwollen ist; sobald er trocken werden will, muß er wieder mit Essig und Wasser angefeuchtet werden. Auf solche Weise kann man dieses Uebel im Anfange oft sehr leicht und bald heilen.

Ist der Fuß bereits stark angeschwollen und man bemerkt auf der Geschwulst einige Wunden oder Risse, so bediene man sich eines Sauerteigs zum Umschlage, bis die Geschwulst gesunken ist, reinige die Geschwüre, und wasche sie mit dem Wundwasser Nro. 3. öfters aus.

Sollten die Geschwüre unter die Klauensohle eingehen, so nehme man den beschädigten Theil derselben weg, wasche sie mit dem eben erwähnten Wundwasser öfters aus, und verbinde den Fuß mit einem Lappen, damit keine Unreinigkeiten eindringen können. Befindet sich das Geschwür zwischen den Klauen, so muß man das Wundwasser hineinspritzen, und ebenfalls mit einem Lappen verbinden.

Kniegeschwulst.

Die Kniegelenke unserer Hausthiere, schwellen öfter an, entweder in Folge einer Verrenkung, oder weil sie durch irgend einen Schlag oder Stoß beschädigt worden sind. Ueber die Knieverrenkun-

gen, ist der Artikel: Verrenkung nachzulesen; und Stöße und Schläge des Knies, sind zu heilen, wie im Artikel: Gelenkverletzungen bereits gelehrt worden ist.

Knochenauswuchs, Beingewächs.

Ist eine widernatürliche Erhabenheit oder Geschwulst der Knochen, welche entweder den Knochen selbst auftreibt, oder sich nur auf selbigen anfezt.

Der Ursprung solcher Auswüchse, ist gewöhnlich irgend eine äussere Gewalt, z. B. Stoß, Schlag, Fall u. d. gl.; seltener entstehen sie von allgemeiner Krankheit z. B. von rheumatischen Uebeln.

Gegen die Knochenauswüchse ist selten mit Arzneien etwas auszurichten. Wenn sie ohne Schmerzen sind und keine Verrichtungen des Körpers stören, so ist es fast am rathsamsten, sie unberührt zu lassen. Will man ja etwas gebrauchen, so verdienen die Einreibungen von Merkurialsalbe mit Terpentin den Vorzug, es muß aber alle Tage zweimal etwas davon eingerieben werden. Mehr über die Knochengewächse ist nachzulesen, in den Artikeln: Spat, Schaale, Ueberbein.

Knochenbruch.

Siehe den Artikel: Beinbruch.

Kolik, Feifel, Darmgicht, Bauchgrimmen.

Diese Krankheit überfällt sehr häufig unsere Hausthiere, und vorzüglich oft die Pferde. Sie besteht in einem heftigen Schmerze in den Gedär-

men, und ist gewöhnlich mit Verstopfung des Mist-abganges und Auftreibung des Leibes, verbunden. Sie ist immer eine gefährliche, und oftmals schnell-tödtende Krankheit. Man findet sie in allen Gegenden und zu allen Jahreszeiten.

Die Kennzeichen der Kolik sind bei allen Thieren einerlei. Sie sind unruhig, ängstlich, drehen sich von einer Seite zur andern, scharren mit den Füßen, hängen den Kopf zur Erde, und stellen sich öfters zum Misten an, geben aber nur wenig oder gar keinen Mist von sich. Wenn es weiter kommt, so werfen sie sich nieder, wälzen sich von einer Seite zur andern, springen wieder auf, und werfen sich hernach wieder nieder. Zugleich zittert das Thier, schwizt stark, ist voller Angst und verräth durch sein ganzes Betragen, daß schrekliche Schmerzen in seinem Innern wüthen. Manche Thiere können auch nicht den Harn lassen, und stellen sich deßwegen öfters vergeblich zum Harnen an. Hierbei sind die Ohren bald kalt bald warm, und das Maul und die Zunge sind heiß und trocken, oder mit Schleim überzogen.

Endlich erfolgt ein starkes Aufblähen des Leibes, die Schmerzen pressen dem kranken Thiere abwechselnd einen starken Schweiß aus, es hohlt geschwind Athem, ziehet mit den Flanken, und wenn nun nicht bald Hülfe kömmt, beschließt der Tod die traurige Scene.

Die nächste Ursache der Kolik scheint allemal ein krankhafter Reiz in den Gedärmen, besonders in den dünnen Därmen zu sein. Veranlassung dazu geben: Ueberfütterung durch zu vieles nahrhaftes und besonders durch grünes Futter, Klee

u. dgl.; schlechte verdorbene Nahrungsmittel; Genuß giftiger scharfer Pflanzen; Erkaltung, besonders kaltes Saufen auf Verhitzung; Steine, Haarballen und andere fremde Körper in den Gedärmen; Würmer; Verstopfung u. dgl. mehr.

Man hat die Kolik auf mannigfaltige Art eingetheilt und unterschieden, als: in die entzündliche Kolik, Verstopfungskolik, Kolik von scharfen Materien in den Gedärmen, Wurmkolik, Kolik von Verwickelung der Gedärme u. s. w.

Nach dieser Eintheilung pflegt man auch die Behandlung der Kolik einzurichten. Immer muß jedoch dabei auf die etwa vorhandene entzündliche Anlage Rücksicht genommen werden, weil oft ein leichter Grad von Darmentzündung damit verbunden ist. Ist das Thier stark, wohlgenährt, vollblütig, hat es große Schmerzen und viele Hitze, so muß man jedesmal die Kur mit einer Aderlaß anfangen, und nach Umständen 4 bis 6 Pfund Blut, den großen erwachsenen Thieren ablassen; kleinern und jüngern nach Verhältniß weniger. Zum innerlichen Gebrauche, dienen unter solchen Umständen schleimige, einhüllende, kühlende Mittel, denen noch etwas Opiumtinktur beigesezt werden kann. Man nimmt z. B., Käsepappeln und Althäkraut, einige Händevoll, kocht sie mit einer Maas Wasser, seihet hernach die Brühe ab und sezt noch zwey Loth Salpeter und ein Quentchen Opiumtinktur hinzu; und giebt hievon alle ein oder zwei Stunden einen Schoppen ein, bis die Schmerzen nachlassen. Zugleich ist der Gebrauch erweichender Klystiere (wie Nro. 56.) dringend angezeigt.

Man muß wenigstens alle Stunden ein solches Klystier beibringen. Ist die Verstopfung hartnäckig, so kann dazwischen auch ein reitzendes Klystier wie Nro. 57. applicirt werden. *) So wie Entleerungen des Mistes und des Harnens folgen, und zugleich Besserung eintritt, müssen die Eingüsse und Klystiere seltener gebraucht werden und wenn die Schmerzen gänzlich nachgelassen haben, aller Arzneygebrauch bei Seite gelegt werden. Während der Krankheit, muß man das Thier mit einer warmen Decke belegen, es sachte herumführen und öfter den Bauch und Leib mit Strohwischen gelinde reiben lassen.

So ist die Behandlung der Kolik mit entzündlichen Zufällen einzurichten. Anders muß man zu Werke gehen, wenn sie von Ueberfütterung entstehet. Ist das Thier jung, stark, vollblütig; so wird auch hier eine Aderlaß stets Nutzen schaffen, und muß der Anwendung anderer Mittel voraus gehen. Zum innerlichen Gebrauche, dient hernach das Mittel Nro. 115. oder man nimmt bloß 6 Loth Doppelsalz oder Glaubersalz und 2 Loth Enzianwurzelpulver, vermischt beides mit drei Schoppen lautichtes Wasser, und giebt die Hälfte gleich und wenn keine Besserung folgt, nach einer kleinen Stunde die andere Hälfte ein. So fährt man fort bis Besserung eintritt. Klystiere, auf die oben beschriebene Art gebraucht, und Herumführen und fleißiges Frottiren des Bauches und Rückens mit

*) Wenn schnelle Hülfe erfordert wird, bereite ich die Klystiere blos aus lauwarmen Wasser, dem ich etwas Leinöl und Salz beisetze, und dieß ist oft schon hinreichend.

Strohwischen, sind auch hier sehr nüzlich und heilsam.

Die Kolik von krampfhaften Zusammenschnürungen in den Gedärmen, erfordert zur Heilung den innerlichen Gebrauch krampfstillender Mittel. Man nehme einige Hände voll Kamillen und Pfefermünzen, übergieße beide mit einer Maas siedendes Wasser, seihe hernach die Brühe ab und setze noch ein Quentchen Opiumtinktur und etwa eben so viel Hofmännische schmerzstillende Tropfen hinzu. Hievon muß alle Stunden ein Schoppen gegeben werden, bis Besserung erfolgt. Auch das Mittel Nro. 64. kann an dessen Statt mit Nuzen gebraucht werden. Was die Klystiere und das Frottiren anbetrift, so muß beides auch hier in Anwendung gebracht werden.

Bei der Windkolik ist der Leib von Winden stark aufgetrieben. Hier habe ich nachstehende Heilart vorzüglich wirksam gefunden. Man nimmt grob gestossenen Kümmelsaamen eine Handvoll, übergießt ihn mit einem Seidlein starken guten Bier, und läßt alles, bis es beinahe erkaltet ist, stehen, und seihet alsdann die Brühe ab. Diese Portion giebt man nun den kranken Pferden und Rindviehe auf zweimal binnen einer Stunde ein, wornach die Winde bald abgehen werden. Ich habe diesen Trank, bisweilen auch ein Loth Stinkasand zugesezt, wodurch er dann noch wirksamer ward. Ist entzündliche Anlage vorhanden, so muß auch hier zuerst eine Aderlaß vorgenommen werden. In diesem Falle, kann dem obigen Tranke auch noch einige Loth Glaubersalz beigesezt werden.

Koliken von gastrischen Unreinigkeiten, Schleim, Galle u. dgl. kommen auch bisweilen vor. Sie endigen sich wenn Besserung eintritt, durch stinkende schleimige Abgänge aus den After. Man kann eine solche Kolik vermuthen, wenn das Thier vor dem Ausbruche der Schmerzen, mager und strupphärig war und öfter Durchfälle oder mit Schleim überzogenen Mistabgang hatte. Solche Koliken heilt man am besten, durch ausleerende Mittel, und öftere Anwendung der Klystiere, erst der erweichenden Nro. 56. und später der reitzenden Nro. 57. Zum innerlichen Gebrauche dienet die Lattwerge Nro. 115., der man noch zwei Loth Salz mehr beisezt, wovon man alle ein oder zwey Stunden drei bis vier Loth schwer eingiebt, bis Entleerung von Mist und Schleim und zugleich Erleichterung oder Aufhören der Krankheit folgt. Im übrigen ist die Behandlung wie bei andern Koliken. Nach gehobenem Anfalle muß man daran denken, solche Mittel zu gebrauchen, welche dem Ausbruche des Uebels für die Zukunft vorbeugen. Hiezu dient am besten ein Pulver aus gleichen Theilen Enzianwurzel und Glauber- oder Doppelsalz, wenn man anhaltend einige Wochen lang, täglich vier bis sechs Loth davon eingiebt. Zur Nachkur und zwar zur Stärkung des Darmkanals, kann man auch noch etwa 12 bis 14 Tage lang, täglich einige Loth Enzianwurzelpulver aufs Futter gestreuet geben.

Wenn man gewiß weiß, daß eine Kolik von Erkältung und unterdrückter Ausdünstung entstanden ist, dann nüzt zum innerlichen Gebrauche eine Infusion von einer Maas Kamillen und Flieder oder Hollunderblüten, wenn derselben noch

ein halbes Loth Kampfer und ein Loth Salpeter beigesezt wird. Man dekt das Pferd warm zu, frottirt es fleißig mit Strohwischen, und giebt von dem angegebenen Tranke alle Stunden einen Schoppen ein, bis Besserung erfolgt. Die Klystiere dürfen auch hier nicht verabsäumt werden.

Die Kolik von Würmern, entstehet wahrscheinlich seltener vom Nagen der Würmer, als dadurch, wenn aus irgend einer Ursache, ein Wurmnest oder Knäul Würmer, in den Gedärmen in Bewegung geräth. Ich habe einigemal Wurmkoliken geheilt, wobei Faust große Wurmnester abgingen. Ich gebrauchte dabei nichts als die gegen die Kolik von Ueberfütterung angerathenen Mittel, weil ich nicht wußte, daß Würmer im Spiele sind. Weiß man indessen mit einiger Gewißheit, daß Würmer wirklich vorhanden sind, so rathe ich das Mittel Nro. 115. zu gebrauchen, und demselben noch zwey Loth Hirschhornöl beizusetzen, wovon man hernach alle Stunden einen Schoppen eingiebt, bis Besserung erfolgt. Meistens hilft dieses Heilverfahren in kurzer Zeit, besonders wenn zugleich reitzende Klystiere wie Nro. 57. öfter applicirt werden.

Zu dem bisher Vorgetragenen muß ich nun noch folgendes bemerken:

1) Bei jeder heftigen anhaltenden Kolik, muß, wenn das Thier jung, stark und vollblütig ist, eine Aderlaß den Anfang der Kur machen, um zuerst die entzündliche Anlage zu entfernen.

2) Wenn Verstopfung des Mistes oder Harns vorhanden ist, so sorge man ja zuvörderst für die Eröfnung dieser Ausleerungswege, durch

fleißigen Gebrauch der Klystiere. Ich habe in meinem Leben mehrere hundert kolikkranke Thiere, blos durch fleißiges Klystieren, frottiren des Bauches und des ganzen Leibes, und durch langsames Herumführen, ohne zugleich ein innerliches Mittel anzuwenden vollkommen geheilt. Daher glaube ich den fleißigen Gebrauch der Klystiere nicht genugsam empfehlen zu können, und wollte allen Oekonomen die mehrere Stüke Vieh halten, dringend anrathen, sich eine gute Klystierspritze anzuschaffen. Die besten sind die von Zinn; es giebt aber auch Blecherne, die weniger gut sind.

3) Man seye stets vorsichtig mit dem Gebrauche innerlicher hitziger Mittel, z. B. Aloe, Asand, Wein, Brandwein, reitzender Oele u. dgl. mehr. Ich habe mehrmalen gesehen, daß durch übereilte oder unkluge Anwendung dieser Arzneyen, die entzündliche Anlage schnell in wirkliche Entzündung und in Brand überging, und den Tod zur Folge hatte, wo durch ein mehr sanftes kühlendes Verfahren, Heilung möglich gewesen wäre. Immer ist es besser zu wenig als zu viel zu reitzen; und nur alsdann wenn man seiner Sache ganz gewiß, nämlich, daß keine Entzündung vorhanden ist, dürfen flüchtige Reizmittel in krampfhaften und ähnlichen Zufällen angewendet werden.

4) Immer suche man, wenns möglich ist, die Ursache der Krankheit zu entdecken, und darnach sein Verfahren einzurichten. Wo dies nicht möglich ist, suche man das Meiste durch Klystiere und leichte Mittel zu bewirken, weil

dadurch nicht wohl geschadet werden kann. Bei Hengsten sehe man auch darnach, ob nicht ein eingeklemmter Bruch vorhanden ist, wie ich schon öfter gesehen habe.

5) Der barbarische Gebrauch, das von Kolikschmerzen gequälte Pferd, stark zu reiten, ist schlechterdings verwerflich. Mäßige Bewegung durch langsames Herumführen, ist indessen sehr nützlich; und dieß muß bei warmer Witterung stets im Freyen geschehen, jedoch das kranke Thier vorher mit einer Decke belegt werden.

6) Nach überstandener Krankheit, muß man noch eine Zeitlang in der Fütterung vorsichtig sein, und das Futter nur in mäßigen Portionen darreichen. Man fängt mit kleinen Gaben an, und gehet nach und nach zu der gewöhnlichen Fütterung über. Zum Saufen dient anfangs überschlagenes Wasser und besonders Mehltränke; nach Verfluß einiger Tage, kann man auch wieder kalt trinken lassen.

So muß die Behandlung der Kolik bei Pferden eingerichtet werden. Das Rindvieh bekommt diese Krankheit meistens von Ueberfütterung, und daher zeigt sich gewöhnlich bei diesen, nichts wirksamer als der folgende Trank. Man nimmt sechs Loth Glauber- oder Doppelsalz und zwey Loth Enzianwurzel, macht beides zu einem Pulver, und giebt davon alle Stunde die Hälfte mit braunem Bier oder Wasser ein. Sind Krämpfe vorhanden, so sezt man obiger Mischung noch ein bis anderthalb Loth Stinkasand zu; auch ist die fleißige Anwendung des Klystiers Nro. 57. dringend zu empfehlen.

Bei der Kolik der Schaafe, kann man gleichfalls das obige Mittel, jedoch mit einiger Veränderung gebrauchen. Man macht ein Pulver aus gleichen Theilen Doppelsalz, Enzianwurzel und Stinkasand und giebt davon alle Stunden einige Quentchen bis Besserung erfolgt. Werden zugleich Klystiere angewendet, so hilft dieses Mittel zuverläßig. Ist das Schaaf mager, hat schlechtes Futter gefressen, und sein Mistabgang ist weich; so kann auch aus dem obigen Pulver das Doppelsalz ganz wegbleiben, und statt dessen ein Quentchen Kampfer beigesezt werden.

Bei der Kolik der Schweine, räth Hr. Professor Viborg, von einer Abkochung von Kamillen und Wermuth, alle zwey Stunden ein halbes Pfund einzugeben, und nebenbei reizende Klystiere von Wasser und Salz anzuwenden. Wenn die Schmerzen sehr groß sind, soll man noch zu jedem halben Pfunde der erwähnten Abkochungen, ein Viertelpfund Leinöl sezen.

Bei der Kolik der Hunde habe ich mich bisher der folgenden Heilart mit Nutzen bedient. Ich gab nämlich funfzehn bis zwanzig Tropfen von dem Hoffmännischen schmerzstillenden Liquor, mit ein wenig Wein, alle Stunden ein, und gebrauche daneben noch Klystiere.

Koller, Dummkoller, Schieber.

Dieses Uebel befällt vorzüglich die Pferde, und besteht in einer anhaltenden Verwirrung der innern und äussern Sinne, bisweilen mit Raserey verbunden.

Man erkennt diese Krankheit an folgenden

Zeichen. Es äussert sich zuerst eine ungewöhnliche Traurigkeit und Schläfrigkeit, wobei das Pferd sehr vergessen und unaufmerksam auf die es umgebenden Gegenstände ist. Es frißt sehr langsam, und stellt sich dabei sehr ungeschikt; es nimmt zwar Futter ins Maul und scheint es zu zermalmen, allein es läßt das meiste wieder herausfallen. Das Heu behält es oft lange im Maule, so daß es aus beiden Maulwinkeln herausteht. Wenn man es aus dem Stalle thut, so geht es ganz schwindlicht daher, läßt den Kopf beinahe bis auf die Erde hängen, und hebt die Beine hoch auf, als wenn es in Sumpf wadete, so geht es, wenn es sich selbst überlassen ist, gerade aus fort, bis es an irgend einen Gegenstand anstößt. Will man es zu einem lebhaften Gang mit der Peitsche antreiben, so bleibt es entweder still stehen, oder es thut die fürchterlichsten Sprünge über Stock und Stein, und geberdet sich wie rasend. Jezt bekommt es auch manchmal im Stalle Anfälle von Raserey; es wüthet und tobet, reißt alles in Stücken, springt die Wände hinan, und geberdet sich fürchterlich. Nachdem ein solcher Anfall vorbei ist, ist es sehr matt und schwizt arg. So wüthet es fort, bis Besserung oder der Tod eintritt. Bei manchen Pferden währt es sehr lange, bis die Zufälle so weit überhand nehmen. Manche verfallen auch gar nicht in Raserey; sondern bleiben immer in einem Zustande von Trägheit und Schläfrigkeit.

Die veranlassenden Ursachen des Kollers sind: hizige Nahrung; vieles Futter und wenige Arbeit; unmäßige Anstrengungen; große Sonnenhitze (Sonnenkoller); arger Saamenverlust; unbefriedigter

Begattungstrieb (sogenannter Saamenkoller); dumpfe feuchte Ställe; Gewaltthätigkeiten am Kopfe u. d. gl. ferner angeerbte Disposition, organische Fehler des Gehirns, z. B. Verhärtungen, Wasseransammgen u. s. w. Bisweilen, sind auch andere Krankheiten mit im Spiele, als: Gehirnentzündung, zurück getriebene Hautausschläge u. d. gl.

Was die Heilung anbetrift, so stellen sich da oftmals viele Schwierigkeiten in den Weg. Man muß vorerst untersuchen, ob das Pferd sehr vollblütig ist, und ob das Uebel nicht entzündlicher (sthenischer) Art ist. In diesem Falle, muß man eine tüchtige Aderläß vornehmen, kühlende Klystiere beibringen, und alle drei oder vier Stunden vier Loth von folgender Lattwerge eingeben: Nimm Salpeter ein halb Pfund, Glauberſalz ein Pfund, Altheewurzelpulver sechs Loth, und Honig so viel nöthig ist, um hieraus eine Lattwerge zu bereiten. Oder man kann sich auch der Lattwerge Nro. 95. nach Vorschrift bedienen. Ueberhaupt ist dieser Zustand wie im Artikel Hirnwuth gelehrt worden ist, zu behandeln.

Ist das Uebel von chronischer (asthenischer) Art, welches die meisten Male der Fall seyn wird, dann sind reitzende Mittel angezeigt. Man kann sechs Loth grob gestoßene Baldrianwurzel, vier Loth Kamillenblumen, und eben so viel Kalmuswurzelpulver, mit anderthalb Maas kochendem Wasser übergießen, alles wohl zugedekt bis zum Erkalten stehen lassen, hernach die Brühe abseihen und zwei Pfund Wein und vier Loth in ein wenig Weingeist zerriebenen Kampfer hinzusetzen. Man muß hievon dem kranken Pferde alle Tage dreimal einen starken Schoppen eingeben. Eben so wirksam ist die

Lattwerge Nro. 66. Neben dem muß man sich aber auch noch der reitzenden Klystiere, z. B. Nro. 57. bedienen. Auch ist sehr gut, wenn man am Halse oder an beiden Hinterschenkeln Haarseile zieht, oder ein Leder vor die Brust legt.

Sehr oft rührt der Dummkeller von Verstopfungen in den Eingeweiden des Hinterleibes her, wodurch Trägheit aller Verrichtungen und Stumpfheit der Sinne entstehet. In solchem Falle, nützen auflösende Mittel, vorzüglich Brechweinstein, versüßtes Quekfilber, roher Spiesglanz, der goldfarbene Spiesglanzschwefel, Schöllkraut, weiße Seife, Aloe u. d. gl.; ferner Salze, als: Doppelsalz, Glaubersalz, tartarisirter Weinstein u. s. w. Ein verständiger Pferdearzt wird von diesen nach Umständen auszuwählen wissen. Wer dies nicht kann, dem rathe ich eine der Formeln Nro. 116. oder Nro. 117. oder Nro. 118. Haarseile und reitzende Klystiere sind auch hier nützlich und heilsam.

Entstehet die Krankheit bei Hengsten, von übermäßiger Begattung und großen Saamenverlust, so verstehet sich von selbst, daß man ihnen nicht mehr Beschälen lassen darf. Man kann das Mittel Nro. 67. eine Zeitlang gebrauchen, und nahrhaftes Futter dabei reichen. Im Falle unbefriedigter Geschlechtstrieb daran Schuld ist, so hilft nichts geschwinder, als Befriedigung der verliebten Lust. Ist ein krampfhafter Zustand Ursache des Kollers, so helfen die Pillen Nro. 63. und ähnliche Mittel.

Köthengeschwulst, Knöchelgeschwulst.

Ist eine Anschwellung des Köthengelenks oder

Knöchels. Sie kommt vorzüglich oft bei den Füllen vor; und ist bald entzündlicher, bald ödematöser Art. Im ersten Falle, ist sie heiß anzufühlen, und dann muß man sie öfters mit dem Bleiwasser Nro. 1. oder mit einem Gemische aus Essig und Brandwein waschen. Ueberhaupt ist alsdann zu verfahren, wie im Artikel: Gelenkverlezung, ausführlich gelehrt wird. Im leztern Falle fühlt sich die Geschwulst kalt an, und dann dienen Einreibungen von Kampfergeist, uud die zertheilenden Umschläge Nro. 23. oder 25.

Köthenverrenkung.

An der Köthe oder dem Knöchel kommen öfter Verrenkungen vor; sie sind entweder vollkommen oder unvollkommen. Im ersten Falle, sagt man: das Thier hat ausgeköthet; und im zweiten: es hat übergeköthet oder es hat sich die Köthe oder den Knöchel verstaucht. Mehr hierüber ist im Artikel: Verrenkung nachzulesen.

Krampf der Füsse bei Hühnern.

Dieses ist eine selten vorkommende Krankheit der Hühner, wobei ihnen die Fußzehen krampfhaft eingezogen sind, so daß das Huhn nicht ohne Schmerzen auf dem kranken Fuße auftreten und fortgehen kann. Zugleich ist auch die Freßlust nicht wie gewöhnlich da.

Nach Herrn Laubenders Versicherung wurde dieses Uebel dadurch gehoben, daß man die Hühner im Stalle behielt, und gutes Futter reichte. Das Baden und Waschen der Füsse mit Brandwein

oder Wein, ist unter solchen Umständen gewiß auch zweckmäßig.

Krätze.

Siehe den Artikel: Räude.

Kreuzlahm, Wehethun im Kreuz.

Die Kreuzlähmung kann von zweierlei Art seyn, nämlich: sie kann von Verrenkung durch Fallen, Ueberschlagen, Tragen schwerer Lasten u. d. gl. entstehen, oder sie ist rheumatischer Art. Es unterscheidet sich also die letztere von der erstern dadurch, daß keine äußere Gewaltthätigkeit ihre Entstehung veranlaßt hat.

Dieses Uebel hat verschiedene Grade. Im erstern wird dem Thiere das Aufstehen sauer, aber es kommt doch nach angewendeter Mühe auf die Beine, und kann auch das Hintertheil, wiewohl von einer Seite zur andern wankend, nachschleppen. Im zweiten Grad kann es auch noch, obgleich beschwerlicher aufstehen, aber wenig oder gar nicht das Hintertheil von der Stelle vorwärts bewegen, drohet auch alle Augenblicke hinten umzufallen. Im dritten Grade endlich ist es schlechterdings nicht im Stande, das Hintertheil von der Erde aufzubringen, sondern es hebt sich nur vorne in die Höhe und sitzt nach Art der Hunde auf dem Hintern.

Die Heilung der Kreuzlähmung ist zwar ungewiß, indessen habe ich sie öfters auf folgende Weise bewerkstelligt. Wenn sie von äußerlicher Gewalt entstanden war, so ließ ich alle Tage meh-

reremale die kranke Stelle mit Kampferspiritus einreiben, und so anhaltend eine Zeitlang fortfahren. Auch ist nützlich, wenn man zugleich öfter den verrenkten Theil, mit einer Abkochung von Eichen oder Erlenblättern in Essig, worinn man eine Handvoll Kochsalz aufgelöset hat, warm bähet. Die Stelle wo man diese Mittel anwenden muß, ist die Gegend welche Jedermann unter der Benennung: das Kreuz kennt. Nachdem die Schmerzen mehrentheils verschwunden waren, so wurde, um die zurückgebliebene Schwäche im Rückgrad zu heben, alle Tage zweimal von Nro. 31. oder ein wenig Terpentinöl eingerieben, bis die Herstellung vollends bewirkt war.

Auch bei Kreuzlähmungen rheumatischer Art hilft bisweilen der Gebrauch des Terpentinöls. Ist das Uebel schon veraltet, so hilft oft noch Nro. 37. Oder wenn alles vergeblich ist, kann auch ein Leder auf die bekannte Weise mitten aufs Kreuz gelegt, oder zwei Haarseile an den beiden Hinterschenkeln gezogen werden, welches oft noch die besten Dienste leistet, wenn man sie mehrere Wochen in Eiterung erhält.

Kronentritt.

Ist dasjenige Uebel, wenn das Pferd sich selbst auf die Krone getreten hat, oder von einem andern darauf getreten ist. Dergleichen Verletzungen geben sehr oft, wenn sie nicht gleich anfänglich zwekmässig behandelt werden, und das Eiter sich wegen Mangel an Abfluß in die Hornschachtel herabsenkt, zu gefährlichen Hornfisteln Anlaß.

Einige Thierärzte rathen, die Kronentritte mit

Aloe und Myrrhentinktur zu behandeln; dieses Verfahren kann ich nicht rühmen, indem es die Eiterung zu sehr befördert. Ich habe viele Kronentritte geheilt, und mich niemals etwas anders als des Wundwassers Nro. 3. bedient. Es befördert nicht nur die Heilung, sondern ist auch zugleich austrocknend. Indessen kann man auch den Heilstein Nro. 4. anwenden.

Kropf der Pferde.

Siehe den Artikel: Druse.

Kropf der Hühner.

Wenn die Hühner sehr hastig eine starke und erhitzende Nahrung zu sich nehmen, so bläht sich der Kropf oft dermassen an, daß man glaubt, er müsse zerplatzen. Kommt man ihnen nicht bald zu Hülfe, so ersticken sie und fallen um.

Bisweilen helfen sich die Hühner selbst, indem sie ganz ruhig in einer aufrechten Stellung stehen bleiben, den Kopf in die Höhe strecken und so die Verdauung abwarten. Sollte man aber Ursache haben, zu vermuthen, daß der Kropf von giftigen Saamen oder Pflanzen entstanden ist, so muß man ihnen sogleich warmes Oel eingießen, oder den Kropf aufschneiden, das Futter heraus thun, und dann wieder mit einem Seidenfaden zunähen, etwas Oel an die Wunde schmieren, so wird dieselbe wieder vernarben, und das Huhn gerettet seyn.

Kummtdrücken.

Wenn ein Pferd von einem Kummt so gedrükt

worden, daß eine Geschwulst entstanden ist, so muß man fleißig mit starkem Brandwein und Seife waschen, alsdann wird die Heilung bald zu Stande kommen.

Sind die Haare weggescheuert und selbst die Haut verlezt, so dient der fleißige Gebrauch des goulardischen Bleiwassers (Nro. 1.). Wer ein Liebhaber von Salben ist, kann mit Bleicerat oder mit Bleiweißsalbe schmieren.

L.

Lahmgehen, Lahmen, Hinken.

Das Lahmgehen beruht auf einem Fehler in Hinsicht der Bewegung der Füsse. Es ist zwar gewöhnlich sehr leicht zu erkennen; allein wo eigentlich der Sitz der Lähmung sey, fällt oft dem geübtesten Thierarzte schwer zu errathen.

Das Lahmgehen kann seine Entstehung verschiedenen Ursachen zu verdanken haben. Mannichmal entspringt es von Verletzungen oder Beschädigungen des Hufs; ein andersmal von Verrenkung der Bänder in den Gelenken oder den Flechsen: wieder von Gewächsen an den Knochen der Füsse, z. B. von Ueberbeinen, Spat, Schaale u. s. f. dann wieder von rheumatischen Schmerzen, die sich in verschiedenen Theilen äußern, und oft im Körper herum ziehen, als die rheumatische Hüftlähmung u. d. gl.; ferner von Wunden und Stichen, welche die Gelenkbänder oder sonst wichtige Theile treffen; auch bisweilen von einer Geschwulst der Füsse u. d. gl.

Wenn man das Lamgehen heilen will, so muß

man zuerst die Ursache desselben zu entdecken suchen. Man muß sich allererst erkundigen, wie lang das Pferd beschlagen sey, und ob es nicht von dieser Zeit an lahm gehe. Zahllose Lähmungen werden durch ungeschiktes Beschläge hervorgebracht; bald ist das Pferd lahm, weil es vernagelt ist, bald weil es am Hufe zu viel ausgeschnitten worden, bald weil das Eisen auf einer oder der andern Stelle zu fest angezogen worden ist. Mehr hierüber kann man im Artikel: Huflähmung nachlesen.

Wenn in dem Huf kein Fehler zu finden ist, weswegen das Pferd lahm geht, so muß man den ganzen Schenkel genau untersuchen. Man sehe nach, ob sich nicht da oder dort eine Geschwulst zeigt, oder ob das Thier, wenn man mit der Hand die Theile berührt, Schmerzen äussert, ob an irgend einer Stelle mehr Wärme, Hitze oder Empfindlichkeit gegenwärtig ist, erkundige sich ob ein Stoß, Fall, Schlag u. d. gl. vorher gegangen ist.

Wie jede Art der Lähmungen behandelt werden muß, ist nachzulesen, in den Artikeln: Huflähmung, Buglähmung, Spat, Schaale, Verrenkung, Vernageln u. s. w.

Langwerden der Milch, zähe Milch bei Kühen.

Man sagt: die Milch wird lang, wenn sie nicht gut rahmt, sondern wenn sie zum Rahmen angestellt wird, zäh und faserigt wird. Die nächste Ursache liegt unstreitig in einer zu festen Verbindung der Bestandtheile der Milch, besonders d. s käsigen

mit dem öligen oder Rahme; und diese beruht wieder auf Fehler in der Fütterung und der Verdauungswerkzeuge, vermöge welcher diese nicht gehörig beschaffene und gemischte Stoffe zur Milch liefern, oder auf einem fehlerhaften Zustande der milchbereitenden Werkzeuge, des Euters selbst. Worinn aber die fehlerhafte Stimmung dieser Theile eigentlich bestehe, läßt sich nicht näher einsehen; durch schlechtes verdorbenes Futter, oder vernachläßigte unordentliche Fütterung, wird unstreitig die Zubereitungs- und Mischungskraft der Verdauungswerkzeuge gestört und verstimmt, so wie sich überhaupt von einem solchen Futter schon an und für sich kein vollkommener Milchsaft erwarten läßt.

Besseres, gesunderes Futter, und ein Pulver von Enzian, Wermuth, Anissaamen und Salz, von jedem gleich viel, wovon man täglich dreimal einen starken Eßlöffel voll eingiebt, werden das Uebel in kurzer Zeit heben. Auch ist der ordinaire Kümmel hier nüzlich anzuwenden. Man kann davon alle Tage zweimal einen guten Löffel voll, kleingestossen und mit Bier oder Wasser vermischt, eingeben.

Läuse, Läusesucht.

Solche Thiere, die mit Läusen behaftet sind, scheuern und reiben sich an alle harte Gegenstände, wo sie beikommen können, sind mager, und gedeihen nicht von dem Futter, das sie genießen. Sieht man genau nach, so findet man bald in den einzelnen Haaren die Nüsse und auf der Haut die Läuse selbst.

Die Läuse finden sich hauptsächlich an jungen Stücken im Winter, wenn das Vieh lange im Stalle steht; schlechte Nahrungsmittel und Unreinlichkeit, mögen dann wohl vorzüglich ihre Entstehung befördern. Gut gefüttertes und gut behandeltes Vieh kann jedoch, wenn es mit lausigem Vieh zusammen kommt, diese Insekten ebenfalls mitgetheilt bekommen.

Es giebt eine Menge Mittel, die man sich zur Tödtung der Läuse bedienen kann. Ich will hier nur einige der wirksamsten nennen; dieses sind die gewöhnliche Quecksilbersalbe (Unguent neapolitan.) oder die Salbe Nro. 53. oder eine Salbe aus vier Loth fein gepülverter, schwarzer Nieswurz und zehn Loth Schweineschmalz. Man streicht davon hin und wieder etwas in die Haare und reibt es mit einem wollenen Lappen tüchtig ein. Hiervon werden die Läuse in 24 Stunden sterben, wornach die Salbe mit warmen Wasser und Seife wieder weggewaschen werden muß.

Nach Herrn Professor Viborgs Versicherung, soll folgender Arsenikessig das kräftigste und zugleich wohlfeilste Mittel seyn; indessen wird bei seinem Gebrauch immer viele Vorsicht erfordert. Man nimmt Essig vier Pfund, Wasser zwei Pfund, Arsenik zwei Loth und kocht alles so lange, bis man keinen Arsenik mehr sieht. Mit diesem Arsenikessig wäscht man die lausigen Stellen, aber bei Leibe nicht die ganze Oberfläche des Körpers auf einmal, sondern heute auf dieser, und Morgen auf einer andern Stelle. Mehr als zweimal wird man dieses Mittel nicht anzuwenden brauchen, so

werden die Läuse verschwunden seyn. Da der Arsenikessig ein heftiges Gift ist, so muß sich der Waschende in Acht nehmen, daß er keine offene Wunde an den Händen hat, und daß die gewaschenen Thiere sich nicht einander belecken. Ueberhaupt wird es rathsam seyn, lieber eins der obigen Mittel zu gebrauchen, als sich in Gefahr zu setzen.

Wenn die Läuse, nachdem sie getödtet sind, nicht wiederkommen sollen, so muß man ihre Entstehungsquelle verstopfen, d. h., man muß gute Nahrungsmittel reichen, fleißig striegeln und reinigen, und alles anwenden, um ihnen zu Kräften zu verhelfen. Um die allgemeine Schwäche zu heben, kann man sich innerlich eines Pulvers aus gleichen Theilen Wermuth oder Enzianwurzel und Salz bedienen und täglich einige Eßlöffel voll aufs Futter zu fressen geben.

Lauterstall.

Siehe den Artitel: Harnfluß.

Leberentzündung.

Diese Krankheit kommt sehr häufig bei unsern Hausthieren vor, ist aber schwer zu erkennen. Das einzige Kennzeichen, welches uns einige Gewißheit von ihrer Gegenwart giebt, ist die gelbliche Farbe der Augen, der Zunge, des innern Mauls, der Nasenhaut und vorzüglich des Harns, und die Hitze und der Schmerz in der Lebergegend. Uebrigens ist das Thier matt, traurig, hat viel Hitze, athmet beschwerlich, ist verstopft u. s. f.; und hat überhaupt alle Zeichen eines vorhandenen Entzündungsfiebers.

Zu den Ursachen dieses Uebels, zählt man: Erkältung durch kaltes Saufen auf Erhitzung; naßkalte Witterung; schlechte, verdorbene Nahrungsmittel; Mangel an Bewegung; Stöße auf die Lebergegend; Gallensteine, Würmer u. s. f.

Bei der Behandlung der Leberentzündung muß man sich nach der Natur der Krankheit richten. Ist das Thier vollblütig, und die Entzündung von ächter (sthenischer) Art, so muß man zuerst eine Aderlaß vornehmen. Die Menge des wegzulassenden Blutes, richtet sich nach der Vollblütigkeit des Thieres und nach der Stärke des Pulses. Man hüte sich indessen hier das Aderlassen zu übertreiben; es ist dies stets nachtheilig, weil dieses Uebel mehrentheils bald in einen Schwächezustand übergehet. Nach dem Aderlassen dient die Lattwerge Nro. 95. wenn sie nach Vorschrift angewendet wird.

Zugleich muß öfter ein Klystier, wie Nro. 56. beigebracht werden. Wenn nach 24 Stunden oder nach einigen Tagen, die Zufälle sich vermindern, das Fieber und die Hitze nachlassen, und der Puls weicher und langsamer wird, dann muß man mit dem Gebrauch der Lattwerge Nro. 95. aufhören. Nun läßt man eine Lattwerge wie Nro. 120. oder Nro. 121. bereiten, und gebraucht sie nach Vorschrift, und reibt alle Tage einigemal etwas graue Quecksilbersalbe (Unquent. neapolit.) in die schmerzhde Lebergegend ein. Wenn sich hiernach alle Zufälle der Entzündung vollends verlohren haben, so wird zur Nachkur noch eine Zeitlang das Pulver Nro. 82. gebraucht, dem aber vorher noch eine Handvoll Kochsalz beigemischt worden. Zuweilen kann auch der Fall vorkommen, daß die Krankheit

gleich anfangs auf Schwäche beruhet oder asthenischer Art ist. Man erkennt diesen Zustand, an dem kleinen schwachen Pulse, und an der großen Mattigkeit und daran, daß gleich anfänglich Augen, Nasenhaut, Maul u. dgl. gelb gefärbt sind. Unter diesen Umständen leistet die Lattwerge Nro. 96. gute Dienste. In dringenden und gefährlichen Fällen, wird man selbst von dem Mittel Nro. 66. Gebrauch machen können, welches oft ungemein wirksam ist. Bei eintretender Besserung, muß man kräftige Nahrungsmittel reichen, dem kranken Thiere manchmal etwas Bewegung machen, und noch eine Zeitlang das Pulver Nro. 83. zur Nachkur und Befestigung der Gesundheit gebrauchen.

Auf gleiche Weise, wird diese Krankheit auch bei dem Rindviehe und den Schaafen behandelt; bei leztern ist sie meistens asthenischer Art. Alle angezeigte Mittel, kann man in den bestimmten Gaben, auch beim Rindviehe anwenden; Schaafen aber darf nur der fünfte oder sechste Theil davon gegeben werden. Alles Tränken muß laulicht und nahrhaft sein. Leinkuchen und Mehltränke mit einer Handvoll Salz, sind sehr ersprießlich.

Lederfresser, Holzfresser.

Manche Pferde kauen und beissen an jedem Stück Leder oder Holz, welches sie habhaft werden können. Die jungen Pferde gewöhnen sich diese Untugend leicht an, wenn sie lange im Stalle unthätig stehen müssen und Langeweile und nichts zu fressen haben. Sie spielen und nagen dann zum Zeitvertreibe an jedem Holz oder Lederwerk, welches sie erreichen können.

Wenn ein Pferd einmal dergleichen Untugenden sich angewöhnt hat, so hält es schwer, ihm solche wieder abzugewöhnen. Man muß diejenigen Dinge, welche es zu benagen pflegt, mit Steinöl, oder einer Auflösung von Aloe in Brandwein, bestreichen. Bisweilen scheint ein kränklicher Zustand des Magens diesen besondern Appetit rege zu machen. Wenn man Ursache hat, so etwas zu vermuthen, muß man bittere magenstärkende Mittel anwenden, z. B. Nro. 81. oder 83.

Leibschaden.

Siehe den Artikel: Bruch.

Lungenentzündung, Lungenfäule, Lungenseuche.

Dieses ist eine von den am häufigsten vorkommenden Krankheiten der Thiere. Am gewöhnlichsten beobachtet man sie im Winter und in kalten Herbst- und Frühlingstagen.

Man bemerkt zuerst an den Thieren, daß sie traurig werden, die Eßlust verlieren, und bisweilen husten. Nach einigen Tagen tritt Schauder und Hitze ein, wo dann die Ohren bald kalt, bald ungewöhnlich heiß anzufühlen sind. Nun wird der Husten häufiger, das Athemholen kurz und beengt, und in den Weichen bemerkt man ein deutliches Erheben und Niedersinken (Flankenschlagen). Bei manchen Stücken fließt aus der Nase und dem Maule eine schleimige Feuchtigkeit, bei andern ist Maul, Nase und Zunge trocken. Zugleich beobachtet man deutlich, daß das kranke Thier Schmerzen

in der Brust empfindet, welches man auch gewahr wird, wenn man vorne an der Brust links oder rechts in der Gegend des schwerdtförmigen Knorpels drückt. Ferner bemerkt man, daß der ausgestoßene Athem sehr warm ist, und daß das kranke Thier sich nicht niederlegt, oder wenn dies ja einmal geschieht, so stehet es, wegen den Schmerzen in der Brust, gleich wieder auf. Es sauft nichts oder nur sehr wenig, und dies mit Hastigkeit. Untersucht man den Puls, so findet man ihn bei rein entzündlicher (sthenischer) Krankheit, geschwind, klein und hart, zuweilen auch voll und stark; aber niemals kann man die Schläge des Herzens fühlen. Wenn man den Herzschlag fühlet, und der Puls gehet weich, schwach oder gar aussetzend, dann beruhet das Uebel auf Schwäche oder ist asthenischer Natur. Die Thiere sind dabei sehr matt, legen sich aber doch nicht nieder, es sey denn, daß sie sich nicht mehr auf den Beinen erhalten können. Röchelndes pfeifendes Athemholen, aussetzender Puls, schwarzbraune rauhe Zunge, brauner blutiger Ausfluß aus der Nase, stinkender Athem, kalter häufiger Schweiß, sind Vorbothen des nahen Todes. Gewöhnlich dauert die Lungenentzündung sieben, acht bis neun Tage, selten währt sie über vierzehn Tage.

Bei der Behandlung der Lungenentzündung, muß man besonders auf die Natur dieser Krankheit Rücksicht nehmen. Wenn sie ächter (sthenischer) Art ist, wie man sie nur bei starken, wohlgenährten, blutreichen Thierkörpern findet, so muß man zuerst eine reichliche Aderlaß veranstalten, und diese, wenn es die Umstände erfordern, nach zwölf oder

vier und zwanzig Stunden wiederholen. Auſſerdem muß man alle drei bis vier Stunden Pferden und Rindvieh drei Loth, Schaafen ein halbes Loth von der Lattwerge Nro. 95. eingeben. Auch kann man unter das Getränke ein wenig Salpeter mischen, nur saufen die Thiere in dieser Krankheit äuſſerst wenig. Auch dienen kühlende eröfnende Klyſtiere z. B. Nro. 56. oder von Leinſamenabkochung mit einem Zuſatze von Leinöl und Salz. Auf ſolche Weiſe wird man, wenn man bei Zeiten zu Hülfe kommt, gewiß vieles krankes Vieh retten.

Die unächte (aſtheniſche) Bruſtentzündung verlangt aber ein entgegengeſetztes, nämlich reitzendes Heilverfahren. Sie kommt indeſſen viel ſeltener vor, als die erſtere. Iſt die Schwäche in einem bedeutenden Grade vorhanden, ſo zeigen ſich zuweilen alle Zufälle des faulichten Zuſtandes, wie beim Faulfieber. In ſolchem Falle, darf gar nicht zur Ader gelaſſen, ſondern muß ganz ſo verfahren werden, wie im Artikel vom Faulfieber gelehrt worden iſt. Das Mittel Nro. 66 gleich anfangs angewendet, leiſtet gemeiniglich treffliche Dienſte. Bei ſehr hohem Grade von Schwäche iſt aber Nro. 68. noch wirkſamer. Siehe darüber dem Art.: Faulfieber nach. Außerdem muß man auch reizende Klyſtiere wie Nro. 57 oder 58 öfter beibringen. Ich habe auf ſolche Weiſe, einigemal Pferde und Rindvieh von dieſer gefährlichen Krankheit geheilt, die unrettbar verlohren ſchienen.

Bei dem Rindviehe und den Schaafen, herrſcht die Lungenentzündung nicht ſelten ſeuchhaft, und heißt alsdann die Lungenſeuche, Lungen-

fäule. Sie kommt am gewöhnlichsten im Frühjahre und Herbste vor, greift nicht schnell, aber doch nach und nach mehreres Vieh in einem Orte an, und richtet auf diese Weise zuweilen großen Schaden an. Sie hat das Gepräge der Lungenentzündung, ist aber gewöhnlich unächt (asthenischer Natur), und gehet in der Folge in allmählige Fäulniß (Faulfieber) über. Man muß sie in drei Zeiträumen unterscheiden.

Im ersten Zeitpunkte, ist das Thier traurig, versagt das Futter, läßt an der Milch nach, verliert den Glanz seiner Haare, hat viel Durst, ist matt, ziehet mit den Flanken oder Weichen, husiet zuweilen, hat heiße Ohren und Hörner, einen harten und ungleichen Pulsschlag, und macht einen Katzenbuckel. Im zweiten Zeitpunkte, bemerkt man eine Verstärkung aller genannten Zufälle. Das Thier biegt sich tief ein, wenn man mit der Hand über seinen Rücken fährt und ächzet; seine Augen sind trübe und Thränen; die innere Nasenhaut ist hochroth nnd entzündet; die Hitze der Hörner und der Ohren wechselt öfters mit Kälte derselben ab; der Mist ist trocken; der ausgestoßene Athem heiß; die Oberfläche des Körpers ist mehr als natürlich warm anzufühlen, während dem die Füsse und die Hörner kalt sind. Das Thier legt sich selten nieder, und wenn es sich auch legt, so steht es bald wieder auf; es fließt eine röthliche dünne Feuchtigkeit aus seinen Nasenlöchern. Manchmal entstehen Geschwülste an den Seitentheilen des Leibes oder unter dem Bauche, welche aber schnell wieder vergehen. In dem dritten Zeitraume, lassen die Entzündungszufälle nach; der kleine und schwache Puls,

die Mattigkeit der Augen, das immer schwerer werdende Athemholen, beweisen eine allgemeine Entkräftung und große Schwäche. Das Thier stellt die vier Füße nahe zusammen; aus den Nasenlöchern fließt stinkende Jauche; manche Thiere sind verstopft, die meisten aber bekommen einen flüßigen stinkenden Durchfall; die Augen werden ganz trübe und matt; das Thier kann sich kaum mehr auf den Füssen erhalten; es ächzt und röchelt stark; endlich fängt es an zu wanken, fällt um und krepirt.

Diese Zufälle folgen nicht immer gleich schnell aufeinander. In gefährlichen bösartigen Seuchen erfolgt der Tod zuweilen schon in einigen Tagen; zu Zeiten schreitet das Uebel langsamer, und es kann dann 14 Tage, ja 4 bis 5 Wochen dauern. Die fetten wohlgenährten Thiere sterben gewöhnlich schneller als die magern.

Bei der Oefnung des Leibes der gefallenen Stücke, findet man die Lungenflügel aufgetrieben, hart und mit einer schwarzen dicken Blutmasse angefüllt; zuweilen sind sie mit dem Brustfell oder Zwergfell verwachsen. Manchmal sind sie auch mehr oder weniger mit Eiterbeulen gleichsam durchspikt. Hat die Krankheit einen langsamen Verlauf gehabt, so findet man gemeiniglich die Lungen entweder nur einen oder beide Flügel derselben ganz schlaff, mißfärbig und in einem weiß gelblichten stinkenden Wasser schwimmend; auch das Brust und Zwergfell sehen ganz schmutzig und bleifarbig aus. Die übrigen Eingeweide als: Leber, Milz, Magen u. s. w. sind mehr oder weniger angegriffen und verdorben; aber die Erscheinungen an diesen Theilen sind sich nicht gleich, und nicht bei einem gefallenen Thier, wie bei den andern.

Die Ursachen der Lungenseuche sind nicht immer leicht zu bestimmen. Meistens geben dazu Veranlassung: wäßrichtes verdorbenes Futter; verschlammte Weiden und Wiesen; sumpfige morastige Huthungen: große Sommerhitze und Trockenheit; faules verdorbenes Wasser, schlechte dumpfige, zu heiße Ställe u. dgl. mehr.

Was die Heilung dieser Krankheit anbetrift, so ist sie oft mit vielen Schwierigkeiten verknüpft. Daher ist immer besser, man sucht ihr so viel als möglich ist, vorzubeugen. So wie sie sich in einem Orte zeigt, muß man sogleich die gesunden Stücke von den kranken entfernen; und erstere durch gute Fütterung und Verpflegung und andere Vorbauungsmittel dagegen zu verwahren suchen. Zu diesem Entzweke dient, ein gesunder luftiger, reiner Stall, gute gesunde Nahrungsmittel, und fleißiges Reinigen und Putzen. Sehr starke und wohlgenährte, vollblütige Thiere, kann auch eine mäßige Aderlaß nüzlich und heilsam werden; indessen ist immer Vorsicht nöthig, und wenn schwächende Ursachen vorher gegangen sind, (wie z. B. verschlemmte Weiden, verdorbenes Futter u. dgl.) ist es nicht ohne Nachtheil anzuwenden. Besser dient zur Vorbauungskur, das Pulver Nro 81. wenn man dem Rindviehe davon auf jedem Futter einen Eßlöffel voll giebt. Nur muß solchem vor dem Gebrauche, noch eine Handvoll Kochsalz beigemischt werden.

Die kranken Stücke müssen allein gestellt und sorgfältig untersucht werden. Ist das Thier stark, vollblütig, der Puls klein und hart, oder voll und stark, und kann man die Schläge des Herzens nicht

fühlen, so ist das Uebel rein entzündlich (sthenisch) und man muß vor allen Dingen eine mäßige Aderlaß am Halse vornehmen lassen. Hiernach giebt man von der Lattwerge Nro. 95. alle drei oder vier Stunden ein Hünerey groß. Haben sich hierauf nach Verfluß von ein oder anderthalb Tagen, die rein entzündlichen Zufälle verlohren, welches mehrentheils der Fall sein wird, dann rathe ich die Lattwerge mit Kampfer Nro. 122. zu gebrauchen, bis die Besserung vollkommen ist. Zugleich muß man gleich anfangs ein Haarseil vor der Brust legen, auch rathe ich sehr, auf jeder Seite des Brustkastens neben an den Ribben, öfter etwas von dem Liniment Nro. 31. oder von Nro. 34. einzureiben. Außerdem sind auch die Klystiere nicht zu vergessen; und zwar nützen anfangs die Nro. 56. und später Nro. 57. Sollte die Krankheit drohen in Schwächestand (Asthenie) überzugehen, so muß man die Lattwerge Nro. 122. weglassen und gleich zum Gebrauche von Nro. 66. schreiten, und anhaltend damit fortfahren.

Ist die Krankheit gleich bei ihrem Eintritte typhöser oder asthenischer Art, welches man an der großen Schwäche und Mattigkeit, und den weichen schwachen Pulse und daran erkennt, daß die Schläge des Herzens deutlich zu fühlen sind; so muß die Behandlung anders eingerichtet werden. In solchen Umständen, ist jede Aderlaß schädlich, und muß gänzlich vermieden werden. Man kann gleich anfänglich von der Lattwerge Nro. 98. Gebrauch machen, nur muß ihr noch zwei Loth Kampfer vorher beigesezt werden. In schweren Fällen ist der Trank Nro. 68. sehr pas-

send und zweckmäßig; es müssen aber alle diese Mittel fleißig und anhaltend gebraucht werden, wenn sie Nutzen schaffen sollen. Auch ist die Anwendung des Haarseils vor der Brust und die angegebene Einreibung von Nro. 34. hier sehr dringend zu empfehlen; das Haarseil kann durch Eingießen von Terpentinöl in die Wunde, in seiner Wirkung sehr verstärkt werden. Gleichfalls muß öfter ein reitzendes Klystier, wie Nro. 57., applicirt und wenigstens alle Tage vier dergleichen beigebracht werden.

Wenn die Wiedergenesung eintritt, muß man den kranken Thieren fleißig Mehlsaufen darreichen, und gute gesunde Nahrungsmittel öfter in kleinen Portionen zu fressen geben. Zur Nachkur und Verhütung von Nachkrankheiten, kann man sich noch eine Zeitlang des Pulvers Nro. 82. bedienen, dem aber noch eine Handvoll Kochsalz beigemischt werden muß.

So ist die Behandlung der Lungenseuche des Rindviehes einzurichten. Man wird auf diese Weise viel krankes Vieh retten können, wenn man sie mit Vorsicht und Klugheit einzurichten weiß. Was die Lungenseuche der Schafe anbetrifft, so ist diese gewöhnlich von unächter oder asthenischer Art. Man kann die Lattwerge Nro. 98. bei solchen gleichfalls anwenden, und davon täglich einigemal ein halbes Loth schwer eingeben. Wen dieses Mittel zu theuer ist, der kann Nro. 83. gebrauchen und davon täglich drei oder viermal jedesmal ein starkes Loth eingeben. Im übrigen ist die Behandlung sich gleich.

Lungensucht.

Ist eine langwierige unheilbare Krankheit, welche in einer Vereiterung oder Schwürung der Lungensubstanz bestehet. Sie entsteht gemeiniglich aus einer andern vorausgegangenen Krankheit, z. B. aus der Lungenentzündung.

Man erkennt dieses Uebel an dem schleichenden Fieber, kleinen geschwinden Puls, trokenen, bräunlichen oder grünlichen Mist, sichtbarem Abnehmen des Fleisches, Husten mit stinkendem, oft blutigen Eiterauswurf aus der Nase, aufgebürstetem, verfärbtem Haar, wäßrigt geschwollenen Füssen u. s. f.

Die wahre Lungensucht, d. h. eine Vereiterung der Lunge, ist niemals zu heilen. Diejenigen, welche sich rühmen, ein lungensüchtiges Thier geheilt zu haben, haben gewiß eine andere Krankheit gehoben. Jedoch giebt es Mittel, welche die Kräfte lungensüchtiger Thiere erhalten, und ihr Leben verlängern. Hieher gehören vorzüglich gesunde Nahrungsmittel, und stärkende Arzneien. Man kann z. B. zu Nro. 59. noch sechs Loth Enzianpulver setzen, und davon eine Zeitlang täglich drei bis vier Eßlöffel voll großen Thieren, Pferden und Rindvieh aufs Futter geben. Mit Schaafen thut man am besten, wenn man sie bei Zeiten schlachtet.

Lustseuche der Hunde.

Dieses Uebel ist keinesweges eine solche Krankheit, wie die Lustseuche der Menschen, sondern ist mehr eine Erschlaffung der Geschlechtstheile. Es fließt nämlich aus diesen Theilen eine schleimige,

eiterartige, auf mancherlei Art gefärbte Materie, wobei die Hunde zugleich etwas matt und weniger lebhaft als gewöhnlich sind.

Wenn man dieses Uebel heilen will, so muß man dem kranken Hunde, gute kräftige Nahrungsmittel reichen, und alle Tage zweimal, nach Verhältniß seiner Größe, von ein bis zu zwei Skrupel Theriak eingeben. Aeußerlich hilft das Waschen mit frischem Wasser oder mit dem goulardischen Bleiwasser oder Schaafgarbenkraut in Milch gekocht. Sollten ziemlich viel Schmerzen und Zwang dabei seyn, so kann der Abkochung von Schaafgarbenkraut oder dem Bleiwasser noch etwas Mohnsafttinktur (Tinct. Opii. simpl.) zugesezt werden.

M.

Magenentzündung.

Diese Krankheit kommt nicht häufig unter unsern Hausthieren vor. Sie giebt sich durch gänzlichen Mangel an Freßlust, durch Unruhe, durch öfteres Hin- und Herwälzen der Thiere, durch öfteres Niederlegen und Wiederaufstehen, durch ein äusserst beschwerliches Athemholen, durch das Aufdunsten in den Weichen, und einen Schmerz zu erkennen, den es zu haben bezeigt, wenn man es in die Magengegend des Bauchs angreift. Bei Schweinen und Hunden findet man, ausser diesen Kennzeichen, noch ein beständiges Erbrechen und Kotzen.

Die veranlassenden Ursachen der Magenentzündung sind: verschluckte Gifte, besonders giftige, scharfe Pflanzen, starke drastische Purganzen; verschluck-

te stechende, anfressende Dinge, als: Glas, spitzige Knochen, Gräten u. d. gl.

Diese Krankheit ist äusserst gefährlich, und endet die meisten Male mit dem Tode. Wenn man etwas ausrichten will, so muß man mit Hülfe eilen. Eine starke Aderläß ist das erste und vornehmste Mittel. Nachher sind schleimige kühlende Dinge dienlich, z. B., man kocht sechs Loth Altheewurzel oder eine Hand voll gequetschten Leinsaamen, in einer Maas Wasser, seihet hernach die Brühe ab, und setzet ein wenig Kirschgummi und zwei Loth Salpeter hinzu. Hievon giebt man Pferden und Rindvieh alle Stunden einen Schoppen; Schaafen und Schweinen ein Weinglas voll; Hunden nach Verhältniß ihrer Größe. Auf diese Weise muß anhaltend fortgefahren werden, bis Besserung sich einstellt. Auch sind erweichende Klystiere wie Nro. 156 fleißig, nämlich alle zwei Stunden eins, anzuwenden. Fängt das Thier wieder an zu fressen, so gebe man ihm beileibe nicht stark nährendes Futter; kühlende Nahrungsmittel sind ihm am dienlichsten, besonders Kleye, Mehlsaufen u. d. gl.

Magenzerreißung, Zerberstung des Magens.

Der Magen kann zerreißen oder zerbersten durch eine heftige Anstrengung, z. B. im Ziehen, durch einen Sprung oder durch einen Fall; und zwar ereignet sich ein solches Unglück am leichtesten, wenn der Magen eben voll Futter und davon ausgedehnt ist. Solche Thiere sterben ohne Ausnahme; selten überleben sie sechs bis acht Stunden.

Thiere, denen der Magen geborsten ist, sind

äusserst ängstlich und unruhig, zittern, haben Herzklopfen, und es läuft ihnen ein grünliches oder gelbliches Wasser mit einigen Futterkörnern vermischt zu der Nase heraus, welches leztere das Hauptkennzeichen ist.

Magerkeit.

Siehe den Artikel: Abzehrung.

Mangel an Freßlust.

Siehe den Artikel: Aufstößigwerden.

Masern der Schweine.

Man erkennt dieses Uebel an den rothen Flekken; die sich am deutlichsten auf der Schnauze, um die Ohren, in den Armhöhlen und an der inwendigen Seite der Schenkel zeigen, und welche abfallen, indem die Haut in feinen kleyenartigen Schuppen abfällt. Vor dem Ausbruche, hat das Schwein Husten, Erbrechen, verminderte Freßlust, triefende und rothe Augen. Zuweilen sind jedoch diese Zufälle so schwach, daß sie kaum bemerkt werden.

Sobald man dieses Uebel gewahr wird, muß man die Kranken gleich absondern, um ihnen einen trokenen warmen, aber zugleich luftigen Aufenthaltsort zu geben, den man wohl mit Streu versehen muß. Laues Wasser, worinn Mehl gerührt ist, muß zum Trinken für den Kranken vorhanden seyn. Gewöhnlich bedarf es hier keine Arzneimittel. Sieht man, daß die Flecken nicht recht hervorkommen wollen, oder plötzlich verschwinden,

so thut man am besten, man giebt, nach Herrn Viborgs Rath, alle zwei Stunden ein Quentchen flüchtiges Laugensalz und ein halb Quentchen Kampfer, mit Brandwein und Mehl zu einer Pille gemacht, und darauf einen starken Aufguß von Hollunder und Kamillenblumen. Dies Mittel gebraucht man so lange, bis man die Masern in ihrer vollen Blüthe sieht, wornach alle Gefahr vorüber ist.

Mauke.

Dieses ist eine Ausschlagsgeschwulst an den Füssen der Pferde und des Rindviehes, die sich in der Folge in ein übelartiges Geschwür verwandelt. Zuerst zeigt sich um das Fesselgelenk und die Köthe herum, eine runde ausgedehnte Geschwulst, die sich aber nach einigen Tagen sezt, wornach daselbst breite Schrunden und Risse entstehen, aus denen eine scharfe Materie sickert, die einen üblen Geruch von sich giebt, und immer weiter um sich frißt. Oftmals ist das ganze Hautgeschwür mit einer Borke bedeckt, und dann fallen die Haare aus. Die aussikernde Jauche frißt stets weiter um sich, und das Uebel nimmt dergestalt zu, daß es endlich die hintere Fläche des ganzen Fessels einnimmt, ja oft bis an die Köthe oder wohl gar darüber hinaufsteigt. Am Ende entstehen kleine fleischähnliche Gewächse und die Mauke gehet in einen Straubfuß über.

Die gewöhnlichste veranlassende Ursache der Mauke ist wohl Unreinlichkeit, wenn man nämlich beständig die Pferde in tiefem Miste stehen läßt

und sie nicht fleißig in die Schwemme bringt. Bisweilen mag auch eine innerliche Ursache mit im Spiele seyn. So viel ist gewiß, daß sie oft ohne äußere Veranlassung, nach oder während dem Verlaufe anderer Krankheiten, z. B. der Druse, der Wassergeschwülste u. dgl. entstehet.

Vor allem muß man die veranlassende Ursache entfernen, das heißt: man muß den Stall und die Füsse reinlich halten. Ferner muß man den Schaden, alle Tage einigemal mit scharfer Holzaschenlauge und Seife auswaschen; auch das Fesselgelenke, mit einem rauhen Lappen, tüchtig ausreiben. Alles dieses, ist oftmals schon allein zur Heilung zureichend, wenn das Uebel noch neu und nicht arg ist. In lezterm Falle nüzt auch das Bleiwasser Nro. 1.; besonders wenn eine heiße Geschwulst, zugleich um das Fesselgelenke vorhanden ist. Verliert sich hierauf die Geschwulst und nur das jaucheseigende Geschwür im Fesselgelenke will nicht weichen; so muß neben den Waschen mit Lauge und Seife, auch noch etwas zur Reinigung des Geschwüres gebraucht werden. Zu diesem Entzwecke, dient das Wundwasser Nro. 3. oder der grüne Balsam Nro. 9., oder der Eisenbalsam Nro. 12., wenn eins oder das andere nach Vorschrift gebraucht wird. Gewöhnlich wird man mit diesen Mitteln zur Heilung der Mauke ausreichen. Sollte sie indessen sehr hartnäckig sein, sich warzenähnliche Gewächse im Fesselgelenke zeigen, und das Uebel drohen, in den Straubfuß überzugehen, so kann das Mittel Nro. 15. zuweilen noch Hülfe schaffen. Ueberhaupt ist dann wie im Artikel: Straubfuß gelehrt wird, zu verfahren.

Ist bei der Mauke eine innerliche Ursache mit im Spiele und hat diese das Uebel veranlaßt und unterhält dessen Fortbestand, so rathe ich eine Zeitlang das Pulver Nro. 75. nach Vorschrift zu gebrauchen, oder im Falle zugleich eine ödematöse Geschwulst an dem kranken Fuß sich vorfindet Nro. 110. anzuwenden. Ein Haarseil oben an den leidenden Schenkel gezogen und eine Zeitlang in Eiterung erhalten, ist oft sehr nüzlich und heilsam, und trägt zur Heilung des Schadens nicht selten das Meiste bei. Zugleich ist nothwendig, dem kranken Thiere gutes gesundes Futter zu geben, und ihm manchmal auf einem trockenen Boden Bewegung zu machen.

Die Mauke des Rindviehes, trift man gewöhnlich bei den Zugochsen an, die in tiefen kothigen Wegen gehen müssen, oder in unreinlichen kothigen Ställen gehalten werden. Fleißige Reinigung des kranken Theiles, ist hier oftmals allein zur Heilung hinlänglich. Man wäscht den Schaden alle Tage einigemal mit Lauge und Seife aus, und verschwindet darnach das Uebel nicht, so bedienet man sich des reinigenden Wundwassers Nro. 3. oder des grünen Balsams Nro. 9. nach Vorschrift und die Heilung wird gewiß zu Stande kommen.

Maulschwämme.

Man findet die Maulschwämme vorzüglich bei den Kälbern. Bisweilen beklagt sich die Magd, daß die jungen Kälber nicht saugen wollen oder nicht können, und wenn man ihnen alsdann ins Maul sieht, so findet man im innern Maule und

auf der Zunge, kleine oberflächliche, weiße Bläschen, oder Geschwürchen. Diesem Uebel kann folgendergestalt abgeholfen werden. Man nimmt ein halbes Maas Essig, thut eine halbe Handvoll Kochsalz hinein, und wäscht und reibt hernach dem Kalbe das Maul damit aus, alle Tage einigemal bis die Schwämmchen verschwunden sind. Wenn die Bläschen sehr häufig sind, kann man auch ein Quentchen Alaun in einen Schoppen Essig auflösen, einige Eßlöffel voll Honig dazusetzen, und damit laulicht das Maul auswaschen. Zugleich muß man den Müttern gesunde kräftige Nahrung reichen, und auf solche Weise wird das Uebel bald geheilt sein.

Maulsperre, Staarkrampf.

Dieses Uebel bestehet in einer krampfhaften Verschließung des Maules, so daß das Thier nicht vermögend ist, es zu öfnen. (Maulgesperre, Maulklemme.) Von hieraus verbreitet sich der Krampf allmählig weiter und ergreift bald den ganzen Körper (Staarkrampf, Staarsucht). Es ist diese Krankheit, nichts anders, als die bereits beschriebene Hirschkrankheit, worüber man diesen Artikel nachlesen kann. Ihre richtigste Benennung ist: Staarkrampf; aber unter den Namen Hirschkrankheit, ist sie in hiesiger Gegend am bekanntesten, daher ist sie auch unter derselben abgehandelt worden.

Maulseuche, Mundfäule.

Diese Krankheit, befällt vorzüglich das Rindvieh und die Schaafe, und ergreift oft ganze Heerden. Es ist aber an sich nicht bedeutend, und ver-

liert sich oftmals von selbst, oder doch nach dem Gebrauche von leichten Mitteln. Es scheint mit der Klauenseuche oder Klauenkrankheit, in naher Verwandtschaft zu stehen; in dem häufig das Uebel zuerst im Maule erscheint und hernach sich auch auf die Klauen der Füsse wirft. Der sogenannte Zungenkrebs scheint mir blos ein höherer Grad dieser Krankheit zu sein.

Die Kennzeichen der Maulseuche sind folgende: Das Vieh wird traurig, verliert die Freßlust, den Kühen vergehet die Milch und es läuft ihnen viel Schleim und Speichel aus dem Maule. Untersucht man das Maul, so findet man an dem Zahnfleische an den innern Wänden der Lippen und an den weichern Seitenwänden der Zunge, weiße Blätterchen, welche sich bis in den Rachen und in den Schlund verbreiten. Wird das Uebel durch zweckwidriges Verfahren verschlimmert, so werden die Bläschen größer, mißfärbiger und bilden Geschwüre.

Die Ursachen dieser Seuche sind: verschlemmtes oder rauhes Futter; überschwemmte Huthungen; abwechselnde warme und naßkalte Witterung, u. d. gl. mehr.

Was die Heilung dieser Krankheit anbetrift, so kann sie meistens durch einfache Mittel bewirkt werden. Man muß dem kranken Viehe gutes, nahrhaftes, weiches Futter geben, als: Schroot, Mehlsaufen u. d. gl.; und ihm zugleich das Maul, mit Essig, worinn etwas Salz aufgelößt und einige Löffel voll Honig beigemischt werden, fleißig auswaschen. Man kann an einem Stocke, einen leinenen Lappen befestigen, diesen in den Essig eintun-

ken und damit das Maul auswaschen. Wer die Kosten und Mühe nicht scheuet, kann Salbei in Essig sieden, hernach die Brühe abseihen, und solcher noch ein Loth Alaun und etwas Honig beimischen; dieses Mittel ist noch wirksamer, als das vorher angezeigte. Es wird zur Heilung stets zureichend sein. Denn die Maulseuche an sich, ist niemals gefährlich und bedeutend; und nur mit andern Krankheiten verbunden, kann sie dieses werden. In solchem Falle, ist aber auch die Behandlung anders einzurichten. Erscheint sie z. B., mit der Klauenseuche vereint, so müssen auch alle bei der Klauenseuche empfohlenen Mittel zugleich angewendet werden. Begleitet sie die Viehpest, so ist natürlich die Gefahr sehr groß, und muß verfahren werden, wie im Art: Rindviehseuche, gelehrt ist.

Maulwurfsgeschwulst, Genickbeule.

Diese Geschwulst kommt allein bei den Pferden vor, und hat ihren Sitz am obersten Theil des Halses, auf dem Genick. Sie gehet gerne in Eiterung über, und verursacht gemeiniglich ein bösartiges Geschwür.

Die veranlassenden Ursachen sind immer äussere Gewaltthätigkeiten, als: Schläge, Stöße, Reiben an harte Körper u. s. f.

Ist das Uebel noch neu, so muß man den Weg der Zertheilung einschlagen. Man wäscht nämlich die geschwollene Stelle öfter mit einem Gemisch aus Essig, Wasser und Brandwein, oder mit solchem Bleiwasser Nro. 1., welches mit Kampfergeist versezt ist. Am besten ist, man benezt ein vier oder fünffach zusammengelegtes Tuch damit, und legt dieses naß über den Schaden, und befeuchtet es

hernach allemal so oft es trocken werden will. Je fleißiger man dies thut, desto leichter und geschwinder kommt die Zertheilung zu Stande. Gehet die Geschwulst in Eiterung über, so giebt dies gewöhnlich ein schwer zu heilendes Geschwür. So wie man bemerkt, daß die Geschwulst eine weiche Stelle bekömmt, wo der Eiter durchbrechen will, muß man sie vermittelst eines Einschnitts öfnen. Man darf nicht so lange warten bis das Eiter von selbst durchbricht, weil es sonst um sich frißt und dadurch das Uebel verschlimmert. Der Einschnitt zur Oefnung, muß so gemacht werden, daß das Eiter frei abfließen, und sich nicht in die Tiefe senken kann. Hernach muß der Schaden mit Myrrhentinktur oder mit der Heilsalbe Nro. 13. bis zur gänzlichen Heilung verbunden werden. Man bestreicht eine Wergbausche damit, legt diese auf das Geschwür und bindet den Schaden ein, daß das Werg liegen bleibt. Dieses muß alle Tage geschehen, bis die Heilung zu Stande gekommen ist. Sollten sich Hohlgänge bilden, so müssen diese aufgeschnitten und hernach bis zur Heilung mit Nro. 5. ausgesprizt und mit Wergbauschen bedeckt werden.

Mausern.

So nennt man das Ausfallen der alten und die Hervorkommung der neuen Federn. Es findet bei allem Federgeflügel statt.

Bei dem Wechsel der Federn ist das Federvieh allemal schwach und matt, und verdient alsdann vorzüglich unsere Aufmerksamkeit. Man muß es warm halten, nnd darf es an guter kräftiger Nahrung und reinem Getränk nicht fehlen lassen.

Meerlinsig.

Siehe den Artikel: Franzosenkrankheit.

Milzbrand, heiße Sucht, wildes Geblüt, Sommerseuche, Milzseuche u. s. w.

Diese gefährliche Krankheit, welche bisweilen als eine Seuche erscheint, kann alle Hausthiere ohne Unterschied befallen. Wenn sie das Rindvieh ergreift, wird sie öfters mit der ächten Viehpest verwechselt. Bisweilen zeigt sie sich zu gleicher Zeit, mit den nämlichen Zufällen bei unterschiedenen Arten von Thieren einer Gegend; ich habe gesehen, daß Pferde, Rindviehe und Schaafe, zu gleicher Zeit davon befallen wurden. Bei Schweinen bemerkt man sie gleichfalls sehr oft, und wird deshalb in manchen Gegenden, die Schweineseuche genannt.

Gewöhnlich herrscht der Milzbrand, nur in den Sommermonaten, selten im Frühlinge und Herbste, doch auch dann wie allezeit, nach großer Hitze und anhaltender trockner Witterung. Meistens befällt er das stärkste und vollblütigste Vieh zuerst, und verbreitet sich langsam weiter. Oft ergreift er nur einige Stücke aus einer Viehheerde, und läßt alsdann schnell wieder nach; ein anderesmal ergreift er nach und nach mehreres Vieh, und richtet in der ganzen Heerde große Verwüstungen an. Ob der Milzbrand ansteckend ist, ist ungewiß; ich sahe öfter aus einem Stalle mehrere Stücke krepiren, und die daneben stehenden völlig gesund bleiben. Er scheint sich nicht durch Berührung fortzupflanzen, sondern nur allein durch ein wahres Einimpfen

des Krankheitsstoffes. Hunde bekommen vom Fressen des milzbrandigen Fleisches, die Krankheit und sterben oft schnell davon; so auch Geflügel vom Genuße des Blutes milzbrandiger Thiere. Es ist bei ausbrechendem Milzbrand, keine Viehsperre so nothwendig, als wie bei der Rinderpest.

Gewöhnlich überfällt der Milzbrand die Thiere schnell und unvermuthet. Man bemerkt selten vorher eine Krankheitsanzeige, weder Traurigkeit, noch Beängstigung, noch beschwerliches Athemholen, oder sonst etwas, was das Daseyn oder die Ankunft eines so bedeutenden Uebels vermuthen ließe. Auch die Freßlust bleibt gewöhnlich unverändert, ja viele Thiere fressen noch wie gesunde, wenige Minuten vor ihrem Tode. Alle Krankheitsäusserungen folgen geschwind aufeinander. Auf einmal steht das Thier stille, athmet geschwind und beschwerlich, ächzt, zittert, fällt um und stirbt. Dieses schnelle Dahinsterben, ist ein Hauptkennzeichen des Milzbrandes. Den krepirten Stücken pflegt gewöhnlich Blut aus dem Maule und dem After zu fließen; doch ist dies nicht mit jedem Stücke der Fall. Allen läuft der Leib stark auf, und die Fäulniß macht sehr starke Fortschritte. Nur wenn die Krankheit einen langsamern Gang nimmt, sind mehrere Krankheitsäusserungen wahrzunehmen. Alsdann bemerkt man auch ein Aufhören des Wiederkäuens, ein Zittern des Felles, einen allgemeinen Schauder, und eine brennende Hitze; zugleich fahren Beulen oder breite Geschwülste auf, entweder in der Gegend des Halses, oder an der Brust oder um die Füsse herum. Diese Beulen sind gewöhnlich ohne Hitze, größer

oder kleiner; bei dem Rindviehe auch wohl in der Größe eines Hutkopfes.

Der Milzbrand hat gewöhnlich einen kurzen Verlauf: oft fallen die Thiere plötzlich und unvermuthet, wie vom Schlag getroffen, nieder; bisweilen erfolgt der Tod nach fünf bis sechs Stunden, mannichmal auch erst nach drei bis vier Tagen.

Nach dem Tode findet man bei der Oefnung des Kadavers, daß das Blut eine ganz ungewöhnliche Auflösung und Schwärze darbietet, die Muskeln beim Abziehen der Haut eine violetblaue, überhaupt dunkle Farbe zeigen, die Lungen welk, weich, sehr dunkelfarbig sind, die Milz in ihrem Innern zu einem Brei aufgelößt ist, daß sich hie und da in dem Zellengewebe Blutstriemen und Blutflecke zeigen, und (besonders am Halse und um die Schenkel herum) viel gelbes sulziges Wasser befindet. Bei einigen Stücken findet man Beulen oder Anschwellungen und der todte Körper zeigt eine äusserst schnell fortschreitende Fäulniß. Indessen muß ich bemerken, daß der Erfund bei der Oefnung sich nicht immer gleich ist. Das einemal findet man alle obenangegebenen Veränderungen; und ein anderesmal wieder andere. Nur das schwarze aufgelößte Blut in der Brust und dem Hinterleib, die Blutflecken in dem Zellengewebe und die aufgelaufene breiartige Milz, habe ich fast bei allen todtem Viehe angetroffen.

Verdienstvolle Oekonomen und Thierärzte haben sich alle mögliche Mühe gegeben, die Ursachen, welche den Milzbrand veranlassen, zu entdecken; allein bis jezt ist uns hierüber nichts gewisses be-

kannt und wir irren noch immer im Finstern. Indessen lehrt doch die Beobachtung, daß vorzüglich anhaltende Hitze und Trockenheit des Sommers dazu Anlaß giebt. Ob aber alsdann der Mangel an genugsamen Wasser schadet? Oder ob die Dünste, welche aus den von der Hitze ausgetrokneten Sümpfen aufsteigen, so nachtheilig sind? Oder ob nicht faules verdorbenes Wasser dazu Anlaß giebt? Oder die in den heißen Tagen so häufig fallenden Mehl- oder Honigthaue so schädlich sind? Dieses wissen wir nicht gewiß. Das eine oder das andere hievon muß den Milzbrand veranlassen: vielleicht hilft alles zusammen, die Krankheit zum Ausbruch zu bringen.

Was die Heilung dieses Uebels anbetrift, so ist solche sehr ungewiß. Wenige Thiere, die davon befallen werden, behalten das Leben; indessen habe ich doch schon viele geheilt. Die Krankheit bestehet in einem Entzündungsfieber, das sehr schnell in Schwäche und Brand übergehet. Daher ist, wenn man gleich beim ersten Anfange der Krankheit zugegen ist, eine tüchtige Aderlaß, das Hauptheilmittel, und schafft gewöhnlich auf der Stelle, Linderung und Besserung. Nur wenn der Schwächezustand einmal eingetreten, ist das Aderlassen nicht rathsam; sonst aber allezeit. Nach dem Aderlassen pflege ich folgenden Trank einzugeben: Man nimmt Kampfer, in Weingeist aufgelößt, 2 Loth, Salpeter 4 Loth, löset beides in einer Maas Wasser auf, und giebt hernach alle zwei Stunden einen Schoppen davon ein; ist der Zustand gefährlich und ein sehr schneller Verlauf desselben zu fürchten, so kann man auch gleich von dem Tranke die

Hälfte eingeben, und nach einer Stunde mit der andern Hälfte eben so verfahren. Zu gleicher Zeit darf die Anwendung eröffnender reitzender Klystiere wie Nro. 57. nicht verabsäumt werden. Auch kann man nahe an der Brust ein Haarseil oder Eiterband ziehen, und dieses durch Eingießen von Terpentinöl um so wirksamer machen. — Auf diese Weise, habe ich öfter Rindvieh und Pferde, die vom Milzbrand befallen waren, geheilt; das Leztemal im Jahr 1812, wo ich von 10 Stücken krankes Rindvieh, sieben Stücke glücklich herstellte. Seitdem habe ich durch andere Dienstverhältniße, keine Gelegenheit mehr dazu gehabt.

Indessen muß ich nochmals bemerken, daß das Aderlassen und der innerliche Gebrauch des Kampfers und des Salpeters, nur alsdann so heilsam sind, wenn man die Krankheit gleich in ihrem Entstehen, oder in ihrem ersten Anfange, damit behandelt. Ist einmal ein Schwächezustand eingetreten und die Säfte neigen zu Fäulniß und Brand, dann ist weder das eine, noch das andere dieser Mittel mehr nützlich anzuwenden. Von diesem Augenblicke an, helfen nur starke, durchdringende, flüchtige Reizmittel, die der Fäulniß widerstehen und die sinkende Lebensthätigkeit wieder hervorrufen. Daß der Gebrauch solcher Mittel angezeigt ist, erkennt man an dem schnellen Sinken der Kräfte, an den eingefallenen trüben Augen und vorzüglich an den fühlbaren Schlägen des Herzens, und den kleinen, schwachen Pulse. Man kann, wenn diese Zufälle wahrzunehmen sind, sich der Lattwerge Nro. 98. bedienen, wenn vorher derselben noch 2 Loth gepülverter Kampfer beige-

mischt worden ist. Hiervon giebt man hernach alle zwei Stunden vier Loth schwer ein und fährt damit anhaltend fort. Auch das Mittel Nro. 68., ist oft sehr wirksam, wenn man alle zwey Stunden einen Schoppen davon eingiebt. Nicht minder wirksam ist Nro. 108. Man kann auch zwei Loth Kampfer, mit einigen Tropfen Weingeist auflösen, hernach solche mit einer Maas Wein vermischen und alle ein oder zwey Stunden einen Schoppen davon eingeben. Von Einigen ist die concentrirte Vitriol- oder Schwefelsäure (Acidum sulphuricum concentr.) als das wirksamste Mittel gegen den Milzbrand gerühmt worden. Ich habe darüber keine zureichende Erfahrung; aber ich will die Art und Weise von deren Anwendung hierher setzen. Man nimmt sechs Loth gestoßene Angelikwurzel, und eben so viel gestoßene Baldrianwurzel, übergießt beides mit zwei und eine halbe Maas kochendem Wasser, läßt alles am Feuer noch einigemal aufsieden, stellet hernach das Gefäß wohl zugedeckt bei Seite und läßt es bis zum Erkalten stehen.

Hiernach wird die Brühe durch ein Tuch geseihet, und ihr noch anderthalb bis drei Loth von der Schwefelsäure beigemischt. Von diesem Tranke müssen die kranken Pferde und Rinder in dem Zeitpunkte der Gefahr alle zwei Stunden einen Schoppen erhalten, welche Gabe aber vermindert werden muß, wenn sich Besserung einstellt. Man kann auch die Schwefelsäure auf eine einfachere Weise folgendergestalt anwenden. Man nimmt ein bis zwei Quentchen von dieser Säure, verdünnt sie mit einer oder anderthalb Maas Wasser oder noch besser mit eben

so viel Mehl oder Kleyentrank und giebt dieses alles auf einmal ein; und gebraucht des Tages drei bis vier solche Gaben, bis Besserung erfolgt. Haarseile und reitzende Klystiere, wie Nro. 57. müssen aber auch bei dem Gebrauch dieser Mittel, nicht verabsäumt werden.

Die an dem Leibe aufgefahrnen Beulen lassen sich nicht zur Eiterung bringen. Wo es der Ort erlaubt, muß man in solche Einschnitte machen, die bis auf das lebende Fleisch gehen, und hernach die Wunden mit Wein oder mit einer Abkochung von Salbey oder Schafgarbenkraut auswaschen, wenn solcher vorher noch etwas Terpentinöl beigemischt worden ist.

Der Milzbrand der Schaafe, zeigt sich auf dieselbe Art wie bei dem Rindviehe. Die Krankheit befallt plözlich und tödtet schnell; dies ist das Hauptkennzeichen. Das Thier ist betäubt, kann sich kaum aufrecht erhalten, stemmt die Beine von einander, schäumt, giebt zuweilen Blut von sich, fällt um, schlägt mit den Flanken, und stirbt oft in kürzerer Zeit als eine Stunde. Wenn einige Schaafe aus einer Heerde auf diese Weise schnell dahinsterben, muß man sogleich passende Vorkehrungen treffen.

Man muß die Schaafe bei der stärksten Tageshitze im Schatten oder in luftige Ställe halten. Man muß sie langsam treiben und ja nicht durch den Hund jagen lassen. Dagegen muß man sie um so sorgfältiger von verschlemmt gewesenen Huthungen abhalten; auch sie nicht nach der Erndte auf die Stoppeln treiben, weil die abgefallenen Aehren und Körner vielleicht zu kräftiges und zur

Entzündung geneigtes Blut hervor bringen. Tägliches Baden oder Durchtreiben durch Wasser und eine kleine Aderlaß bei sehr vollblütigen Schaafen, sind die besten Vorbauungsmittel des Milzbrandes. Auch kann man statt des gewöhnlichen Salzes, ihnen etwas Salpeter geben. Hat einmal die Krankheit ein Stück befallen, so ist die Heilung selten zu bewirken. Wird man sie gleich anfangs gewahr, so ist eine Aderlaß meistens sehr heilsam. Nachher dienen die nämlichen Mittel, die gegen den Milzbrand des Rindviehes empfohlen worden sind, nur freilich in kleinern Gaben; und zwar kann man ohngefähr den sechsten Theil von den Gaben geben, wie sie beim Rindviehe angerathen worden sind.

Gegen den Milzbrand der Schweine, kenne ich folgendes Heilverfahren als sehr wirksam. Man läßt erstlich das kranke Thier zur Ader und legt ihm dann eine Christwurz an einer Seite des Bauchs, und giebt hernach einigemal des Tags, ein halbes Quentchen Angelikwurzel und zehn Gran Kampfer mit etwas Brod ein.

Als Vorbauungsmittel gegen den Milzbrand, kann ich nichts mehr empfehlen, als das fleißige Schwemmen des Viehes in reinem fließenden Wasser.*) Auch darf man es an frischem Wasser zum Saufen nicht mangeln lassen. Ausserdem ist auch das Haarseillegen und Christwurzstecken, als Vorbauungmittel nicht zu verachten. Ich weiß, daß durch das Nieswurzstecken,

*) Besonders nüzlich, habe ich das fleißige Schwemmen bei den Schweinen gefunden, wenn der Milzbrand herrschend ist. Ich ließ alle gesunden Schweine, wenigstens alle Tage einmal ins Wasser treiben.

seit einigen Jahren viele Schweine gegen den Milzbrand sind geschützt worden.

Die Habsucht und der Geiz mancher Landleute gehet so weit, daß sie das vom Milzbrand befallene Vieh schlachten und das Fleisch verspeisen. Hierdurch sind aber schon öfters Menschen in Lebensgefahr gerathen, ja vor einigen Jahren sind in Baiern und Schlesien, mehrere Menschen auf diese Art getödtet worden. Es ist deßwegen das Schlachten des erkrankten Viehes gänzlich zu unterlassen, wie es denn auch durch eine königliche Verordnung aufs strengste untersagt ist.

Auch haben diejenigen, welche mit dem kranken und todten Viehe umgehen, eine gewisse Vorsicht zu beobachten; denn, wenn z. B. die Jauche aus den Beulen den Menschen auf die Hände sprizt, so pflegen oftmals darnach gefährliche Entzündungen und selbst der Brand zu entstehen. Der Schinder darf beim Abledern keine Wunde oder Narbe an den Händen haben, indem dieses äusserst gefährlich für ihn werden kann.

Mondblindheit, Monatblindheit.

So nennen manche Roßärzte und Schmiede die Augenentzündung, welche bisweilen die Pferde periodisch befällt. Sie sahen, daß manche Augenentzündungen wechselsweise erscheinen und verschwinden, und dieses so lange, bis am Ende Blindheit den Beschluß machte. Da sie sich diese öftere Wiederkehr nicht pathologisch zu erklären wußten, so schoben sie die Schuld auf den Einfluß des Mondes, und glaubten, daß so wie der Mond ab und

zunehme, müsse auch das Uebel sich verlieren und wieder einfinden. Daß die Veränderung des Mondes auf Thiere und Pflanzen einigen Einfluß haben mag, wollen wir nicht läugnen; daß aber der Mondwechsel die Wiederkehr der Augenentzündung veranlasse, ist nicht glaubwürdig.

Sie wiederholt zwar zu gewissen Zeiten, ihre Anfälle; aber sie beobachtet so wenig bei ihrem Antritte als Abgange eine bestimmte Zeit. Auch befällt sie nicht immer beide Augen zugleich. Bei manchen Pferden schränkt sie sich nur auf ein Auge ein; oftmals ergreift sie wechselweise bald das eine, bald das andere Auge.

Die Kennzeichen dieses Uebels sind folgende. Das Auge ist trübe und feucht; die ausfließenden Thränen rinnen über die Backen herab, und sind so scharf daß sie die Haare auf ihrem Laufe wegfressen. Der Augapfel ist mehr als natürlich in die Augenhöle zurückgezogen und die Vogelhaut oder der sogenannte Nagel sehr hervorgetreten. Die durchsichtige Hornhaut ist trübe und bläulicht von Farbe und an ihrem Rande sieht man mehrere blutführende Gefäße hineingehen. Der Augenstern ist mehr zusammengezogen, als sie nach dem Einflusse des Lichtes seyn sollte. In der vordern Augenkammer, nimmt man nicht selten einen Klumpen oder Knopf von einer gelben oder blutig aussehenden Masse wahr, der sich zuweilen vor den Augenstern ganz hinauf erstreckt. Dieser Zustand dauert bald nur einige Tage, bald wieder mehrere Wochen; aber öfter kehrt er wieder zurück bis er in den grauen oder grünen Staar, seltener in den schwarzen Staar übergehet.

Die Ursache dieser fatalen Krankheit, liegt mehrentheils in der allgemeinen Beschaffenheit des Körpers. Man beobachtet sie am meisten bei Pferden und Fohlen die in niedrigen, sumpfigen Gegenden aufgewachsen sind und besonders bei solchen, die von Natur kleine Augen und dicke fette Augenlieder haben. Dumpfige Ställe, übermäßig nahrhaftes Futter, zu warme Stallluft u. d. gl. scheinen auch zu dessen Entstehung mitzuwirken.

Die Heilung ist immer beschwerlich und ungewiß, vorzüglich wenn schon mehrere Anfälle statt gefunden haben. Ist die Entzündung noch neu, so rathe ich das Augenwasser Nro. 45. fleißig zu gebrauchen und auf der Seite, wo sich das kranke Auge befindet, auf den Kinnbacken ein Haarseil zu ziehen und dieses mehrere Wochen durch öfteres Eingießen von Terpentinöl, in Eiterung zu erhalten. Sollten beide Augen angegriffen seyn, so muß auf jeden Kinnbacken ein Haarseil gezogen werden. Da meistens eine innerliche Ursache dieses Uebel hervorbringt, so kann zugleich die Lattwerge Nro. 113. eine Zeit lang gebraucht werden, welches die Heilung sehr befördern wird.

Hat sich hierauf die Entzündung größtentheils verlohren, das Pferd macht das kranke Auge besser auf und dieses ist auch wieder etwas heller, aber die durchsichtige Hornhaut noch immer nicht ganz rein und klar: so rathe ich zur Nachkur eine der Augensalben Nro. 42. oder 43. noch einige Zeit zu gebrauchen. Bei veralteten, und schon öfter vorhanden gewesenen periodischen Augenentzündungen; kann auch gleich anfangs zu den Gebrauch einer solchen Salbe geschritten werden. Bei ihrer An-

wendung ist aber nothwendig, Morgens und Abends das Auge mit frischem Wasser, vermittelst eines reinen Schwammes auszuwaschen, damit die alte Schmiererey von der Salbe stets entfernt wird.

Auf diese Weise, wird man öfter die sogenannte Mondblindheit heilen können. Aber leider ist mir kein Mittel bekannt, welches das Wiederkehren derselben zu verhindern im Stande wäre. Kömmt sie öfter, so ist das unvermeidliche Ende davon, allemal Blindheit.

Muttervorfall.

Siehe den Artikel: Gebärmuttervorfall.

N.

Nabelbruch.

Ein solcher Bruch entsteht, wenn sich der fleischigte Ring des Nabels erweitert und ein Theil der Gedärme hervorkommt. Junge Thiere sind diesen Brüchen am meisten unterworfen, vorzüglich zu der Zeit, wenn sich der Nabelstrang so eben abgesondert hat. Aber auch große und erwachsene Thiere können sie bekommen, nach heftigen Sprüngen und Setzen. Man unterscheidet den Nabelbruch von einer Geschwulst des Nabels sehr leicht, sobald man sich nur erinnert, daß in solchen ein Loch an den Bauchmuskeln seyn muß, und daß zugleich Eingeweide ausgetreten sind, welche sich durch das Loch wieder zurückschieben lassen, aber bald von neuem wieder vorfallen.

Manche Thierärzte empfehlen gegen die Nabel-

brüche, den Gebrauch von stärkenden und zusammenziehenden Ueberschlägen und Bandagen. Indessen lehrt die Erfahrung, daß allein die Operation sichere Hülfe schaft: Es kann solche auf nachstehende Art vorgenommen werden. Man bringt das Thier in der Lage auf den Rücken, so daß es hinten etwas höher als vorne liegt; sodann sucht man durch Hin- und Herstreichung mit der Hand, die Gedärme aus dem Bruchsak zurük in die Bauchhöle zu bringen, faßt, nachdem dieses geschehen ist, die Haut von der Bauchgeschwulst, und dreht sie mit den Fingern in einen kugelartigen Zapfen, den man straff nach sich zieht, und von einem Gehülfen mit einem gewöhnlichen Schusterdraht, so nahe an dem Leibe als nur möglich ist, unterbinden läßt. Somit ist die ganze Operation geschehen; die angespannte Haut verhindert nun, daß sich die Gedärme nicht durch die Bauchmuskeln drängen, die innen einander genäherten Ränder der Haut vereinigen sich, und der unterbundene Theil derselben vertroknet und fällt in der Folge der Zeit ganz ab.

Nabelgeschwulst, böser Nabel.

Der sogenannte böse Nabel bei neugebohrnen Füllen und Kälbern, ist nichts onders, als eine Geschwulst des Nabels. Dieser ist nämlich dick geschwollen, fast wie eine Wurst anzufühlen, und ist heiß und schmerzhaft. Wenn die Geschwulst und Schmerzen überhand nehmen, verliehrt das Thier die Lust an der Mutter zu trinken und geräth in Lebensgefahr. Man muß in diesem Falle mit Hülfe eilen.

Vor allen Dingen muß man zu verhindern suchen, daß die Mutter den Nabel nicht belecken kann. Alsdann sind Ueberschläge von goulardischem Bleiwasser anzuwenden, und diese müssen, so oft es nur möglich ist, erneuert werden. Ich habe auf diese Weise, die bösen Näbel meistens in sehr kurzer Zeit geheilt. Wenn jemand das Ueberschlagen des Bleiwassers zu mühsam finden sollte, dem rathe ich statt dessen, die kamphorirte Bleiweißsalbe anzuwenden.

Wenn das junge Thier nicht saugen will, so muß man es öfters zu seiner Mutter an das Euter führen, und sich alle erdenkliche Mühe geben, um es zum Saugen zu bringen. Sollte es sehr matt und schwach seyn, so kann man ein halbes Trinkglas voll laulichten mit Wasser verdünnten Wein eingeben.

Nabelgeschwür.

Wenn die Thiere nicht reinlich gehalten werden, und immer im Miste liegen müssen, so schwürt ihnen der Nabel leicht. Ein solches Geschwür heilt mehrentheils schon dadurch, wenn man den Schaden öfters mit lauem Seifenwasser reinigt, und die Streu fleißig erneuert und beständig trocken erhält. Ist dieses Verfahren nicht zureichend, so dienet das grüne Wundwasser Nro. 3., welches diesem Uebel bald abhelfen wird.

Nageleintreten.

Pferde und anderes Vieh, treten sich zuweilen einen Nagel in den Fuß, und beschädigen sich da-

durch die Hufe oder Klauen. Man muß in solchem Falle, den Nagel sogleich herausziehen und die Wunde behandeln, wie im Art. Vernageln gelehrt wird.

Nasenbluten.

Dieses kommt bei den Thieren selten vor, und verdient noch seltener unsere Aufmerksamkeit, da es insgemein nicht stark ist, und gewöhnlich von selbst aufhört. Wenn aber ein Nasenbluten sehr lange anhält, und durch den zu großen Blutverlust gefährlich wird, so muß man kalte Umschläge von Wasser und Essig auf die Nase und den Kopf legen, und wenn diese nicht helfen, so macht man Einspritzungen von mehr oder weniger verdünnten oder bei argem Bluten auch von bloßem Essig. Im Fall auch dieses nicht hilft, so muß man von einer Auflösung des Alauns öfters in die Nase spritzen.

Nasengeschwür.

Wenn ein Thier ein Geschwür in der Nase hat, so verdient dies unsere ganze Aufmerksamkeit, weil die inwendigen Bekleidungen der Nase und die darunter liegenden dünnen und lockern Knochen sehr leicht zerfressen werden können. Bei den Pferden sind die Geschwüre in der Nase, das Hauptkennzeichen der so übelartigen Rozkrankheit. Bei Rindvieh und Schaafen haben sie nicht so viel zu sagen, und kommen seltner vor. Wenn die Hunde Geschwüre in der Nase bekommen, so muß man ihnen von einer Abkochung von Wermuthkraut mit

einem Zusatze von Honig, oder verdünntes goulardisches Wasser einspritzen. Innerlich rathen einige, alle Tage eine Messerspitze voll Spiesglasschwefel und gepülverten Anissaamen einzugeben, welches gewiß von Nutzen seyn wird.

Nebelfleck im Auge.

Siehe den Artikel: Augenfleck.

Nervenfieber.

Bei diesem Uebel, zeigt sich neben dem fieberhaften Zustande, ein hervorstechendes Leiden des Nervensystems. Es unterscheidet sich dadurch von dem Faulfieber, daß die Neigung zur Faulniß und Entmischung der Säfte mangelt; aber dagegen, die Sinne gegen die äußern Eindrücke fast stumpf sind und das kranke Thier ungemein träge und matt ist, und ihm mehr oder weniger das Bewußtseyn mangelt. Es gehet schwindelnd und wankend daher, läßt den Kopf tief herabsinken, ist schläfrig und sieht fast einen dummkollerigen Pferde gleich. Seine Augen sind trübe, klebricht und die Augenlieder halb geschloßen. Es hat abwechselnd Schauder und Hitze, und leztere ist oftmals mit Schweiße begleitet. Der Athem ist geschwinde, der Durst wenig und die Lust zum Fressen fast ganz verschwunden. Der Blick ist matt und verräth die Stumpfheit der Sinne; die Nasenhöle ist inwendig blaß oder mißfärbig; die Zunge trocken oder mit braunem Schleim bedeckt; und die Haare sind gesträubt. Der After ist nicht selten hartnäckig verschloßen; später stellt sich auch wohl ein stinken-

der Durchfall ein. Der Puls ist veränderlich, bald klein, schwach und krampfhaft, bald hart und etwas voll, bald ziemlich natürlich, nur etwas geschwinde. So wie die Krankheit zunimmt, zeigt sich große Mattigkeit und Schwäche, öfteres Zittern, mitunter Zuckungen.

Die Dummheit oder vielmehr Betäubung nimmt stets mehr zu und wird zuweilen von Bewußtlosigkeit und Raserey unterbrochen. Man hört das Thier öfter mit den Zähnen knirschen, und dieses und die Stumpfheit oder Betäubung, sind Hauptkennzeichen des Nervenfiebers. Am Ende folgen starke Zuckungen, heftige kalte Schweiße und der Tod.

Alles was den Körper schwächt, kann Veranlassung zu dem Nervenfieber geben, als: Verlust der Säfte, durch übermässiges Aderlassen oder Begattung u. s. f.; verdorbene Nahrungsmittel; Mangel an Nahrung; verdorbene Stalluft; heftig einwirkende Substanzen, als: Gifte u. d. gl., Ansteckungsstoffe u. s. w.

Ueberhaupt genommen ist diese Krankheit sehr gefährlich und wenn das kranke Thier auch davon kommt, so dauert es doch lange, ehe es sich völlig wieder erholet. Nicht selten zieht es noch langwierige böse Folgen nach sich, Geschwulst, Lähmung, Zittern in den Gliedern, Zuckungen, u. d. gl. Bei der Heilung muß man gleich vom Anfange an alles vermeiden, was irgend die Kräfte schwächen kann; daher Aderlassen, kühlende und abführende Mittel sehr vermieden werden müssen. Als vorzüglich wirksam kann ich aus Erfahrung das Mittel Nro. 98. rühmen, nur muß man noch ein bis

zwei Loth Kampfer mehr dazu setzen, und es hernach nach Vorschrift anwenden. Nicht weniger wirksam ist Nro. 68; es ist fast dem vorangezeigten noch vorzuziehen. Man mag nun das eine oder das andere auswählen, immer muß man anhaltend und fleißig im Gebrauche desselben sein; denn alle Zögernng bringt hier großen Nachtheil. Außer diesen Mitteln, ist noch die Anwendung eines Haarseils vor der Brust und der fleißige Gebrauch reizender Klystiere wie z. B. Nro. 57. sehr zu empfehlen. Oftmals besonders bei Kongestionen nach der Brust, sind reitzende Einreibungen von Nro. 31. oder 37. hin und wieder unter den Brustkasten augebracht, sehr nützlich.

So wie die Genesung eintritt, müssen die Gaben der innerlichen Arzneyen vermindert werden. Zur Nachkur ist das Pulver Nro. 83. sehr wirksam denn oftmals bleibt noch lange, ein gewißer Grad von Schwäche zurück.

Nierenentzündung.

Diese Entzündung, kömmt häufiger bei Pferden, als andern Hausthieren vor. Sie wird oft verkannt und mit der Harnverhaltung verwechselt.

Das kranke Thier, hat dabei ein anhaltendes hitziges Fieber und einen geschwinden harten Puls. Charakteristisch ist sein Gang; es gehet mit steifem Rücken oder ziehet denselben widernatürlich in die Höhe; es geht fast daher als wenn es kreuzlahm wäre. Wenn man in der Nierengegend, mit der Hand drückt, so bezeigt es einen starken Schmerz zu empfinden. Es stellt sich öfter zum Harnlassen

an; allein es gehet entweder gar nichts, oder nur sehr wenig dünner, rother oder blutiger Harn stoßweise ab. Zugleich bemerkt man, daß das Thier, innerlich große Schmerzen empfindet und sich fast wie bei der Kolik geberdet. Es ist sehr unruhig, sieht sich zuweilen in die Seite, legt sich öfter nieder, stehet aber immer gleich wieder auf, wobei man sieht, daß ihm das Aufstehen beschwerlich wird.

Die veranlassenden Ursachen sind: Uebertreibung beim Reiten und Fahren, wobei man das Thier nicht Zeit zum Harnen läßt; Genuß giftiger oder stark harntreibender Pflanzen; Nierensteine; Verkältung auf Erhitzung u. d. gl.

Diese Krankheit dauert drei, sechs bis zehn Tage, und endigt sich alsdann mit Genesung oder den Tod. Will man die Heilung zu Stande bringen, so darf mit der Hülfe nicht gezögert werden, weil das Uebel immer gefährlich ist. Eine starke Aderlaß am Halse, muß gleich anfänglich vorgenommen werden. Hernach dient die Lattwerge Nro. 95. und die erweichenden Klystiere Nro. 56.; aber alles muß fleißig angewendet werden. In die Nierengegend, kann man öfter von dem Kampferöl Nro. 33. etwas einreiben. Haben sich auf den Gebrauch dieser Mittel, das Fieber und die entzündlichen Zufälle sehr gemindert, so rathe ich den Trank Nro. 123. nach Vorschrift zu geben, bis die Genesung vollends zu Stande gekommen ist. Sollten sich Symtome des fauligten Zustandes zeigen, so ist gerade so zu verfahren, wie beim Faulfieber.

O.

Ochsenhuf, Ochsenspalt.

So nennt man die Hornspalte am Huf des Pferdefußes, wenn die Hornwand oben an der Krone bis ganz herunter von einander gespalten ist, so daß der Fuß etwas Aehnliches mit einer Ochsenklaue hat. Ueber die Entstehung und Heilung dieses Uebels lese man den Artikel: Hornspalte nach.

Ohrengeschwür, Ohrenkrebs, Ohrenwurm der Hunde.

Wenn an den Ohrlappen der Hunde eine entzündliche schmerzhafte Geschwulst entsteht, so heißt man es ein geschwollenes Behänge (siehe diesen Artikel nach); ist aber eine offene immer schweißende und eiternde Wunde da, die beständig weiter um sich frißt, so heißt man solchen Umstand, den Ohrenkrebs, Ohrenwurm, Ohrengeschwür.

Dieser Schaden ist gemeiniglich sehr schwer zu heilen, wenn man gleich eine Menge Heilmittel dagegen als zuverläßig vorgeschlagen hat. Einige rathen die Verhärtungen, welche sich mehrentheils vorfinden, rein auszuschneiden, und hernach die wunden Stellen, nachdem sie ausgeblutet sind, mit Höllenstein oder Scheidewasser zu betupfen. Ich habe solche Schäden, wenn sie neu waren, durch Bestreichen mit Aegyptiaksalbe oder den grünen Balsam Nro. 9. und wenn sie einmal veraltet sind, mit der Salbe Nro. 29. öfters geheilt. Zugleich gab ich innerlich den großen Hunden ein

ganzes, kleinen aber ein halbes Quentchen und noch weniger nach Verhältniß ihrer Größe, vom Schwefelmohr mit ein wenig Hollundermuß ein. Ferner muß man die Hunde diät halten, und ihnen kein Fleisch, sondern blos Wassersuppen zum Fressen reichen. Uebrigens muß man so viel als möglich, zu verhindern suchen, daß sie sich nicht an der kranken Stelle kratzen können.

Einige rathen auch das Brennen der Ohrengeschwüre mit dem glühenden Eisen; andere das sogenannte Ausschießen. Man schüttet ein Häufchen Schiespulper einer halben welschen Nuß gros auf ein Brettchen, legt die schadhafte Stelle des Ohrs auf das Pulver zündet solches an, und der Schade heilt durch dieses einfache Mittel mehrentheils. Nur ist noch zu merken, daß man um die Augen des Hundes für Nachtheil zu bewahren, selbige mit einem Tuch verbinden muß.

Ohrenweh, Ohrenentzündung.

Wenn sich das Thier an dem Ohre reibt, daran krazt, den Kopf schüttelt, in die Höhe schlägt, so fehlt ihm etwas am Ohr. Oft ist blos Futter oder Sud hineingefallen, oft ein Insekt hineingekrochen, und hat wohl gar Eyer hineingelegt, aus denen Maden entstanden sind.

Man muß das Ohr mit lauem Wasser oder Seifenwasser auswaschen, und es behutsam mit einem vorne rundlichen hölzernen Spatel reinigen. Sollten Maden da seyn, so ist am besten, wenn man etwas Bauməl entweder bloß oder mit Terpentinöl vermischt, ins Ohr streicht, auch nach einiger Zeit dasselbe gut auswäscht.

Wenn hingegen das Ohr verschwillt, sehr heiß wird, und es dem Thiere Schmerzen macht, wenn man daran greift, dann ist es entzündet. Man nehme Leinöl, befeuchte damit einen Schwamm, und stecke ihn in das Ohr. Vergeht die Geschwulst davon nicht, wird sie weicher, dann hat sich Eiter darinnen gesammelt, man muß sie also erweichen, und zum Aufgehen geschickt machen. Dies geschieht am besten, wenn man Leinsaamen in Milch kocht, und einen darein getauchten Schwamm oft warm in das Ohr bringt; merkt man, daß die Geschwulst dadurch weich geworden ist, so öfnet man sie mit einem scharfen Messer, drükt die Materie gut aus, reinigt das Ohr und streicht bis zur Heilung Myrrhentinktur ein.

Bei dem Ohrenjucken der Schweine räth Herr Professor Viborg, das Ohr an der kranken Stelle mit Bleiwasser zu waschen, und einen kleinen in dieses Wasser getunkten Schwamm ins Ohr zu legen. Das kranke Ohr muß täglich so behandelt werden, bis es geheilt ist.

P.

Perlenkrankheit, Perlenseuche.

Siehe den Artikel: Franzosenkrankheit.

Pferdeseuche.

Diese Krankheit herrschte im Frühjahr und Sommer 1805 unter den Pferden, fast durch den größten Theil Deutschlands. Es ist dies keineswegs eine neue Krankheit, sondern sie ist schon in frühern Zeiten

mehrmals beobachtet worden. Sie ist nichts anders als ein übelartiges Kartharrhalfieber.

Die Kennzeichen sind folgende: Die Pferde lassen ab vom Futter und fressen lieber Heu und Stroh als Haber, lassen den Kopf tief herabhängen, haben einen matten niedergeschlagenen Blick und trübe wäßrige Augen. Einigen schwillt der Kopf an, bei andern hingegen ist nur das Maul angeschwollen, wieder bei andern schwellen die Füsse oder das Geschröte. Wenn zugleich ein Eingeweide entzündet ist, so versagen sie das Futter so wie auch das Saufen ganz, der Kopf und die Brust ist ihnen dann sehr eingenommen, sie holen geschwind Athem und schlagen mit den Flanken. Der Puls ist klein und geschwind, und schlägt in einer Minute sechzig bis siebenzigmal. Bei einigen ist das Zahnfleisch gelb und die Zunge mit gelbem Schleim bedeckt; bei andern ist das Zahnfleisch, die Zunge und der Gaumen geschwollen; doch sind diese Symptome bei weitem nicht bei allen Stücken also anzutreffen. Denn wieder bei einigen sind die Drusen im Kehlgange angelaufen. Manche leiden an Verstopfung, andere sind durchfällig u. s. w.

Die Ursache dieser Krankheit, scheint in einer eigenen Beschaffenheit der Atmosphäre zu liegen. Schlecht gewonnenes Futter, übles Verhalten, dumpfige Ställe u. s. w., können das Uebel wohl verschlimmern, aber nicht erzeugen. Es muß schlechterdings, eine allgemein wirkende Ursache vorhanden seyn, sonst könnte es nicht in so verschiedenen Gegenden und über so große Strecken Landes ausgebreitet zu gleicher Zeit herrschen. Daß hier keine

Ansteckung statt findet, davon bin ich durch vielfache Beobachtungen vollkommen überzeugt.

Es ist eine allgemeine Erfahrung der Thierärzte, daß nur die stärkende Heilart in dieser Krankheit von gutem Erfolg ist. Herr Professor Naumann räth von folgender Lattwerge alle zwey bis drey Stunden ein mäßiges Hünerey groß, einzugeben. Man nimmt Kamillenblumen und Angelikawurzel, von jedem acht Loth, Baldrian sechs Loth, Wolferleiblumen zwei Loth, Kampfer ein Loth, macht alles zu einem Pulver und hernach mit genugsamen Wachholdersaft, so viel nöthig ist, zu einer Lattwerge. Man kann sich auch statt dessen der Lattwerge Nro. 66. bedienen. Allemal muß anhaltend bis zur Besserung mit dem Gebrauch dieser Arzneyen fortgefahren werden.

Neben diesem Verfahren, können noch täglich einige Klystiere wie Nro. 57. beigebracht werden. Ein Haarseil vor die Brust gelegt, leistet ebenfalls die vortreflichsten Dienste. Sind die Augen heftig entzündet, und sehr verschwollen, so muß man sie öfters mit dem Augenwasser Nro. 45, nachdem solches vorher etwas erwärmt worden, auswaschen, und wenn die Schmerzen sehr groß sind, noch ein halb Quentchen flüssiges Laudanum (laudan. liquid. Syd.) hinzusetzen. Sollte zugleich der Hals verschwollen seyn, so kann man, nach Naumanns Rath, das flüchtige Liniement mit Kampfer, oder auch nur Kampferöl einreiben.

So lange das Pferd krank ist, darf es nicht aus dem Stalle genommen werden; in dem Zustande der Besserung aber mache man ihm täglich ei-

nige Bewegung und lasse es eine halbe Stunde lang herumführen.

Wegen der Diät darf man nicht ängstlich seyn; die Pferde haben ohnehin keinen Appetit und fressen nicht eher, als bis es zur Besserung mit ihnen geht. Alsdann kann man gutes feines gewürzhaftes Heu, und Haberschrot, oder Waitzenkleye in kleinen Portionen, aber desto öfter darreichen. So wie sich das kranke Thier immer mehr dem gesunden Zustande, nähert, muß auch die Fütterung allmählig auf die gewöhnliche Art abgeändert werden.

Piephacken, Piephessen.

Dieses Uebel besteht in einer Geschwulst, welche ihren Sitz auf der Spitze des Sprunggelenkes oder dem Hinterknie hat. Diese Geschwulst ist bald heiß und entzündet, bald kalt und unempfindlich; bald weich und schwappelnd, bald hart und fest. Immer enthält sie eine Feuchtigkeit, die sich unter der Haut in das Zellengewebe ergoßen hat.

Die veranlassenden Ursachen dieses Uebels, sind gewöhnlich: Reiben mit den Hinterknien an eine Wand oder einen Pfeiler; Schläge und Stöße auf diesen Theil u. s. f.

Was die Heilung anbetrift, so kommt solche leichter zu Stande, wenn das Uebel noch neu, als wenn es einmal veraltet ist. Bei der Behandlung muß man auf die vorhandene Entzündung besondere Rücksicht nehmen. Verspürt man, daß sich der Piephacken heiß anfühlt, so ist nichts besseres zu gebrauchen, als eine Mischung aus gleichen Theilen Kampfergeist und Bleiwasser, womit man

alle Tage drei bis vier Mal den Schaden waschen muß. Bei ganz neuen Piephacken, habe ich auch nachstehendes Mittel gut gefunden. Man nimmt Thon oder Lehmerde und macht daraus mit genugsamen Essig einen dicken Brei oder Anstrich, und streicht davon täglich einigemal etwas auf die Piephacken. In der Zwischenzeit, wird dieser Anstrich so oft als er trocken werden will, mit einer Mischung aus einer Maas Essig, einen Schoppen Brandwein und vier Loth Salmiak begossen, und zwar so oft als er trocken wird. Fährt man auf diese Weise, einige Wochen fort, so kömmt die Heilung gewöhnlich zu Stande. Nur wenn das Uebel veraltet ist und die Piephacken hart und kalt anzufühlen sind, hilft es nichts. In diesem Falle, muß man zu den reitzenden, zertheilenden Einreibungen seine Zuflucht nehmen. Zu diesem Behufe, dient Nro. 30. oder 31. nach Vorschrift gebraucht. Bei sehr veralteten, verhärteten Piephacken, kann bisweilen noch das spanische Fliegenöl Nro. 34. gute Dienste leisten. Nicht weniger wirksam ist die Einreibung Nro. 37. Man muß aber diese Dinge eine Zeitlang anhaltend fortgebrauchen, und täglich einmal anwenden; auch inzwischen, wenn der Piephacken schmerzhaft wird, wohl einige Tage damit aussetzen, und bloß den Schaden mit Seifenwasser reinigen. Bestehet der Piephacken in einer Wasserblase, welches man leicht an der Schwapperung darin erkennen kann, so ist an eine Zertheilung nicht zu gedenken, sondern man muß den ausgetretenen Feuchtigkeiten einen Ausweg verschaffen. Hier leistet das Mittel Nro. 48. gewöhnlich vortrefliche Dienste.

Pocken, Schaafpocken.

Dieses ist eine ansteckende Krankheit der Schaafe, welche viele Aehnlichkeit mit den Blattern der Menschen hat. Sie äußert sich mit Fieberzufällen, wobei den Thieren die Eßlust verschwindet, das Wiederkäuen vermindert ist, oder ganz aufhört, die Ohren herabhängen und bald heiß und bald kalt sind, aus der Nase und den Augen eine Feuchtigkeit fließt, und zugleich das Athemholen beschwerlich von Statten geht. Diese Zufälle machen die erste Periode der Krankheit aus, und je stärker diese sind, desto gefährlicher und tödtlicher werden die Pocken. Am dritten, vierten oder fünften Tage, zeigen sich an den nackten Stellen des Schaafes rothe Flecken, welche größer werden und Blasen bilden, in deren röthlichem Umkreise in der Mitte ein gelber Fleck ist, der zulezt mit einer gelben Materie angefüllt wird; dieses macht die zweite Periode der Krankheit aus. Werden die Blattern in dieser Periode blau oder schwärzlicht, fließen sie zusammen, geben sie eine dünne stinkende Materie, so sind die Pocken bösartig und gefährlich. Kommen die Blasen nicht ganz vollkommen heraus, oder verschwinden sie plözlich auf einmal, dann werden die Pocken tödtlich. Die lezte Periode der Krankheit bildet die Zeit, worin die Pocken abtrocknen, einen Schorf bilden und abfallen.

Sobald man diese Krankheit unter der Heerde bemerkt, muß man gleich die Kranken von den Gesunden absondern, und jenen einen kühlen und lüftigen Aufenthaltsort geben, und vor Regen und Näsſe bewahren. In der ersten Periode der Krank-

heit, wasche man das Maul oder die Nase öfter mit essigsaurem Wasser aus, halte die Augen durch fleißiges Waschen mit lauwarmer Milch rein, und gebe den Schaafen täglich drei Eßlöffel voll von einer dünnen Lattwerge, die aus drei Theilen Schwefelblumen und einem Theil Kochsalz mit Hollundersaft oder Honig bereitet ist. In der zweiten Periode höre man hiermit auf, und gebe dagegen ebenfalls eine Lattwerge, bereitet aus Hollundersaft mit gleichen Theilen Weidenrinde und Kalmuswurzel, und gebe davon täglich drei bis viermal einen Eßlöffel voll ein. Sollten die Pocken zurücktreten wollen, oder die Krankheit übelartig seyn, so muß man vor der Brust eine Christwurz legen. In der zweiten Periode der Krankheit stellen sich oft Geschwülste ein; sind sie kalt anzufühlen so wasche sie mit starkem Brandwein, worin etwas Kampfer aufgelößt worden ist, wenn sie aber heiß und entzündet sind, so gebrauche man erweichende Mittel, als Fett und Oel.

Da durch Versuche bewiesen ist, daß die Schaafpocken durch die Einimpfung weniger tödtlich werden, so hat man die Impfung als ein Vorbauungsmittel vorgeschlagen. Wer hierüber Unterricht haben will, lese entweder Viborgs Anleitung zur Verbesserung der Schaafzucht §. 65., oder Sicks Werk über die Schaafpocken nach.

Podagra oder Rothlauf der Hühner.

Bisweilen werden den Hühnern die Füsse roth und schwellen ihnen an, so daß sie steif und beschwerlich einhergehen, und sich auf den Stangen

in den Ställen nicht halten können. Zur Winterszeit soll dieses Uebel durch starke Kälte und den nassen und dumpfigen Ställen verursacht werden. Durch Reinlichkeit, Trockenheit und Wärme des Stalles, kann es verhütet werden. Nahrhaftes Futter, Wärme und öfteres Waschen der Füsse, mit erwärmten Brandwein, bewirkt die Heilung in kurzer Zeit.

D.

Quetschung.

So nennt man die Verletzung, welche entsteht, wenn ein Theil des thierischen Körpers, mit mehr oder weniger Gewalt von einem stumpfen Körper gedrückt wird, ohne daß die Haut mit zerrissen wird. Die unmittelbare Folge der Quetschung ist eine Geschwulst auf der gestossenen Stelle, die schmerzhaft und entzündet ist.

Die Heilung muß sich nach dem Grade der Quetschung richten. Bei leichten Quetschungen bähe man den beschädigten Theil mit lauwarmen Weinessig oder lege damit befeuchtete Wergbauschen auf. Sind zugleich Austretungen von Säften zugegen, dann mache man Bähungen von Brandwein oder von warmen Wein, worin Wermuth, Feldkümmelkraut, Raute u. dgl. abgekocht worden. Auch das Brandweinspülicht kann hier mit Nutzen warm angewendet werden.

Bei sehr argen Quetschungen, besonders muskulöser Theile, kann man sich auch der ebengedachten Bähungen, aber noch stärker bedienen. Kann

das ausgetretene Blut nicht zertheilt werden, so muß man dieses durch einen oder mehrere Einschnitte auszuleeren suchen.

R.

Ranck, Ranckkorn der Schweine.

Diese Krankheit äussert sich mit Fieberzufällen, verlohrener Freßlust, Fletschen der Zähne, geschwindem Athemholen, gesunkenen Kräften, welches man daran sieht, daß das Schwein mit hängendem Kopfe stille steht oder auch ruhig und faul da liegt. Untersucht man das Maul, so bemerkt man hie und da eine weißliche Blase, welche hernach braun, schwärzlicht und brandigt wird, so daß die ganze Stelle, welche die Blase einnimmt, ausfällt, und der Brand sich zu den nächst angränzenden Theilen verbreitet, und dadurch das Thier tödtet.

Diese Krankheit hat die größte Aehnlichkeit mit dem Zungenkrebse und scheint auch von derselben Ursache herzurühren.

Sobald man diese Krankheit bemerkt, öfnet man das Maul des Schweins, reißt die Blase mit einem dazu tauglichen Instrument auf, und reibt die Stelle mit einer Auflösung von Kochsalz oder Salmiak in Essig. Ein starker Wermuthaufguß, oder von einer andern bittern Pflanze, worin etwas Salmiak aufgelößt ist, hat hier auch gute Wirkung gethan.

Sind die Fieberzufälle heftig, so wird der folgende Trank gute Dienste leisten. Man nimmt einen starken Wermuthaufguß vier Pfund, Essig

ein Pfund, Brandwein ein Pfund, Salmiak drei Loth, vermischt alles wohl untereinander und giebt, nachdem der Salmiak sich aufgelößt hat, alle drei bis vier Stunden ein Viertelpfund ein.

Wenn das Thier zugleich verstopft ist, so muß man reitzende Klystiere von lauem Wasser und etwas Salz beibringen. Oftmals ist indessen schon das Oefnen der Blase und das Auswaschen des Maules, zur Heilung allein hinreichend.

Rappen, Rapfen, Raspen.

So nennt man jene Sprünge oder Schrunden, welche bisweilen bei Pferden an dem Hintertheile des Vorderknies oder vorne am Sprunggelenke entstehen. Anfänglich stehen die Haare wie Borsten in die Höhe und die Oberfläche der Haut ist mit einem kleyenartigen Staube bedeckt; bei weiterm Fortgange des Uebels, fallen die Haare aus, es zeigen sich schwieligte Runzeln, welche aufspringen und eine Feuchtigkeit von sich geben. Diese ausgehende Feuchtigkeit ist so scharf, daß sie um sich greift und den anfänglich kleinen Fleck um vieles vergrößert.

Zur Heilung dieses Uebels hat man gar mancherley Mittel vorgeschlagen, von denen aber die wenigsten Hülfe leisten. Das öftere Waschen mit Lauge und Seife leistet gute Dienste, besonders wenn zugleich alle Abends etwas von dem grünen Balsam Nro. 9. aufgestrichen wird. Ist das Uebel sehr hartnäckig, so rathe ich, an dem Schenkel, wo sich der Schaden befindet, obenher ein Haarseil zu ziehen, es wenigstens drei Wochen lang in Eite-

rung zu erhalten und nebenbei noch den Eisenbalsam Nro. 12. oder die braune Salbe Nro. 29. zu gebrauchen, und alle Tage einmal etwas davon in den Schaden zu streichen.

Rattenschweif, Rattenschwanz

nennt man denjenigen Schweif der Pferde, welcher an seinem obern Theile von langen Haaren entblößt ist. Ein solcher Schweif ist entweder von Natur also, oder er ist durch Zufall erzeugt worden. Im leztern Falle, ist gewöhnlich Unreinlichkeit der Wärter daran Schuld. Der viele Staub, Schmuz und Schweiß, welcher bei unterlassener Reinlichkeit auf der Haut liegen bleibt, verursacht den Pferden ein Jucken, sie fangen an, sich an harte Körper zu reiben, und scheuren dadurch die Haare weg. Wenn man diesem Uebel abhelfen will, muß man den Schweif fleißig mit Lauge und Seifenwasser reinigen und nebenbei noch die kranken Stellen bisweilen mit Bleicerat einschmieren. Sollte ein Ausschlag zugegen seyn, so dient die Schwefelsalbe Nro. 41.

Räude, Raude, Grind, Schabe, Krätze.

Diese Krankheit, besteht in einem Ausschlage auf der Haut, mit unangenehmen Jucken und Beissen verbunden. Sie befällt alle unsere vierfüssigen Hausthiere, und ist durch Berührung ansteckend. Man findet sie zu allen Jahreszeiten.

Die Räude ist an folgende Zeichen zu erkennen. Das damit behaftete Thier reibt sich an harte Gegenstände, und krazt sich mit den Füssen und Zäh-

nen so weit es nur reichen kann. Die Haare stehen in die Höhe, sind ungleich und verworren und fallen stellenweise aus. Nach und nach schält sich die Haut ab, wird schuppigt, und es zeigen sich kleine Bläschen oder Blätterchen, welche aber bald wieder verschwinden, und trockene Schorfe oder kleine Geschwürchen zurüklassen. Bei Zunahme des Uebels, frißt der Ausschlag tiefer ein, die Haut wird rindenartig, mißfärbig, hart, spröde und schuppigt. Anfänglich zeigt sich die Raude, gewöhnlich am Halse und zwischen den Vorderbeinen; und von hieraus verbreitet sie sich allmählig über die übrigen Theile und zwar am ersten über die Schultern, den Rücken und zwischen den Hinterbeinen. Wenn das Uebel lange währt, werden die Thiere mager, matt, und elend, und wenn keine Hülfe geschaft wird, sterben sie am Ende an der Abzehrung.

Man theilt die Räude gewöhnlich in die trockene und feuchte ein. Bei der ersten Art, ist die Haut trocken und wie mit einem mehligten Staube bedekt, auch voller Schuppen, die, wenn sie abfallen, immer von neuem wieder kommen. Bei der feuchten Räude, ist die Haut tiefer angegriffen, ist schmerzhaft und mit einer Kruste bedekt, unter der ein jauchigtes Eiter verborgen ist.

Die veranlassenden Ursachen der Räude sind: Unreinlichkeit, verdorbene Stalluft, schlechtes Futter, Mangel an Nahrung, Ansteckung u. s. f. Wenn die Räude Pferde und Rindviehe befällt, muß man vor Allem untersuchen, ob sie nicht durch Ansteckung entstanden ist. Ist dies wirklich der Fall, alsdann muß man man suchen, sie so schnell als möglich zu heilen, ehe sie habituell wird. Den An-

fang der Kur muß man jedesmal mit der Reinigung der Haut machen, wozu lauwarmes Wasser und Seife, oder noch besser Holzaschenlauge und Seife dienen. Man muß damit fleißig die räudigen Stellen waschen und reinigen und allen Schmutz und Unrath entfernen; auch darnach das Thier, vor Erkältungen schützen, und jedesmal mit einer warmen Decke wohl zudecken. Ist diese Reinigung mehrere Tage nacheinander geschehen, und ist die Haut reiner und von Schuppen und Grind entblößt worden, dann muß man die räudigen Stellen mit einer scharfen Abkochung von schlechten Taback, worinn etwas Alaun und Salmiak aufgelößt ist, öfter befeuchten, bis sich die Heilung einstellt. Verschwindet darnach der Ausschlag nicht, so dient eine der Salben Nro. 41., wenn man einen Tag um den andern, die kranken Stellen damit einschmiert. Meistens wird es nothwendig seyn, auch zu gleicher Zeit innerliche Mittel zu gebrauchen; und dies besonders, wenn das Uebel nicht von Ansteckung entstanden, oder schon etwas veraltet ist. Zu diesem Behufe dient eins der Pulver Nro. 89. oder 90.; es muß aber anhaltend und nach Vorschrift gebraucht werden.

Sollte die Räude, von unreinlichem Verhalten entstanden seyn, so ist die Reinigung der Haut, durch Waschen mit Lauge und Seife, auf die vorbeschriebene Weise, das Erste und Nothwendigste zur Kur. Zum Abheilen der räudigen Stellen, dienen die schon angegebenen Mittel. Man kann aber auch in einer Maas starker Tabaksabkochung, 2 Loth Schwefelleber auflösen, und damit alle Tage einmal die grindigen Stellen waschen. Oder

man nimmt schwarze Nieswurzel, schwarzen Tabak und schwarze Seife, von jedem 8 Loth, kochet alles in zwey Maas Wasser, seihet nach dem Erkalten die Brühe ab und setzet ihr noch 6 Loth Alaun, 1 Loth spanische Fliegentinktur und 2 Loth Terpentinöl zu. Auch hiermit müssen die räudigen Stellen öfter befeuchtet werden. Es ist ein heroisches Mittel, aber bei eingewurzelter Räude oft sehr wirksam, und unentbehrlich.

Diese Mittel werden zur Heilung jeder Art der Räude zureichend sein. Man vergesse aber nicht, daß bei eingewurzeltem Uebel, der innerliche Gebrauch von Nro. 84. oder Nro. 90. stets unumgänglich nothwendig ist. Auch müssen schlechtgenährte und abgezehrte Thiere, vorzüglich gutes und nahrhaftes Futter bekommen; sonst ist alle Hülfe vergeblich. Oft leistet auch in veralteter Räude ein Haarseil vor der Brust gelegt, treffliche Dienste. Ist das Uebel nicht arg, so ist gewöhnlich hinreichend, wenn man das Einschmieren mit den Salben oder das Befeuchten mit den beizenden Tabaksabkochungen, zweimal in jeder Woche vornimmt; es muß aber jedesmal des Tags vorher, die Haut durch Waschen mit Lauge gereiniget werden. Wenn auf solche Weise das Einschmieren oder Befeuchten, drei bis viermal geschehen ist, werden oftmals schon die Schorfe anfangen, abzufallen, und die Heilung wird sichtbar werden.

Alle die bisher angegebenen Heilmittel dienen sowohl bei Pferden als Rindviehe zur Heilung der Räude. Es werden aber auch die Schafe davon befallen. Ist bei diesen die Räude, durch ungesunde, unreinliche Ställe entstanden, oder durch

Hunger und Nothleiden, oder überhaupt durch schlechte Behandlung hervorgebracht worden, so muß vor allem diesen Uebelstand abgeholfen werden, sonst ist an Heilung nicht zu denken. Für gesunde reinliche Ställe, und hinreichendes gutes, nahrhaftes Futter, muß hier zuerst gesorgt werden. Ist dieses geschehen, dann muß die Wolle an den räudigen Stellen weggeschoren und durch Abwaschung mit scharfer Lauge und Seife, wie schon gelehrt worden ist, die Haut gereiniget werden; dieses Abwaschen muß man aber öfter wiederholen, bis die Schorfe und der Grind sich losgelöset haben. Einige Tage darnach, kann mit dem Einschmieren einer Räudesalbe von Nro. 41. angefangen werden, und muß solche mit einem wollenen Lappen tüchtig eingerieben werden. Die eingeschmierten Thiere, müssen vor Regen und Kälte geschüzt werden. Sind die kranken Schaafe mager und abgezehrt, so muß man öfters von dem Pulver Nro. 89. oder 90. geben, und es an gutem und reinlichem Futter nicht ermangeln lassen, weil sonst alle Bemühung vergeblich ist. Das berühmte Walzische Mittel gegen die Schaafräude, ist Nro. 124. zu finden. Es ist sehr wohlfeil und doch höchst wirksam, und verdient vorzüglich alsdann angewendet zu werden, wenn die Räude sich unter einer großen Schaafheerde zeigt.

Auch die Hunde werden öfters von der Räude befallen. Unreinlichkeit der Lagerstätte, Vernachlässigung des Waschens und Kämmens, häufiger Genuß von rohem Fleisch, Ansteckung u. dgl. bringen dieses Uebel bei ihnen hervor. Man hat die Hundsräude sehr verschieden eingetheilt, als: in die gro-

ße, in die kleine rothe, in die Speckräude, gemeine und schwarze Räude. Alle diese verschiedenen Arten der Räude hier zu beschreiben, halte ich für unnöthig und es ist auch der Ort nicht dazu.

Wenn man einen räudigen Hund kuriren will, so muß man ihm, so lange die Krankheit währt, gar kein Fleisch und durchaus kein Fett von welcher Art es auch sey, zum Fressen geben. Ferner muß man ihn von andern Hunden abgesondert halten, um Ansteckung zu verhüten. Hernach müssen an den räudigen Stellen, die Haare sauber weggeschoren und mit scharfer Lauge und Seife gewaschen werden, damit der Schmuz und Grind abfällt. Zugleich muß das Thier innerlich alle Tage einige Messerspitzen voll Spiesglanzgoldschwefel und Alantwurzel zu gleichen Theilen bekommen, und wöchentlich zweimal mit der Salbe Nro. 41. eingeschmiert werden. Wer den Schwefelgeruch von dieser Salbe nicht leiden kann, der kann sich in einer Apotheke eine Salbe aus weißem Präcipitat, weißem Vitriol und Butter bereiten lassen und damit einschmieren.

Rehe, Rähe, Verschlagen, Verfangen, Rhevmatismus.

Unter Rehe, verstehen wir einen mehr oder weniger bemerkbaren Fieberzustand, mit starken Schmerzen in den muskulösen Theilen, in den Bändern Sehnen und Nerven der Gliedmassen, und meistens auch der Hüfe oder Klauen. Es befällt diese Krankheit vorzüglich die Pferde, kommt aber auch bisweilen bei den andern Hausthieren vor. Die

alten Viehärzte haben ihr allerhand Namen beigelegt, als: Verfangen, Verschlagen, Verhitzen, u. d. gl. mehr, welche aber alle unpassend und entbehrlich sind.

Man bemerkt an den Thieren, die von der Rehe befallen sind, eine Steifheit und Unbeweglichkeit in den Füßen. Sie können diese nich ohne große Schmerzen bewegen, die Muskeln und Sehnen sind schmerzhaft, gespannt und zittern, die Knie und übrigen Gelenke wollen sich nicht biegen und der Gang ist mühsam, sehr langsam und elend. Beim Stehen stellt das kranke Thier, alle vier Füße unter dem Leibe zusammen, und kann gar nicht rükwärts gehen, oder nur mit großer Anstrengung etwas zurükgeschoben werden. Dabei ist es traurig, frißt nicht mit dem gewöhnlichen Appetite, hat Hitze, harten Mist, röthlichen Harn u. s. w.; kurz mehr oder weniger die Zeichen eines Fieberzustandes. In schweren Fällen, sind wohl gar alle Symtome eines Entzündungsfiebers vorhanden; ja bisweilen selbst die Lunge mit entzündet, wo dann noch geschwindes Athemholen und Flankenschlagen wahrzunehmen ist. Sehr oft ist aber dies Uebel auch weniger bedeutend und gefährlich; und dann ist ausser der Steifigkeit und Unbeweglichkeit in den Schenkeln, das Fieber kaum bemerkbar. Gewöhnlich leiden auch die Hüfe von Entzündung und Schmerzen.

Man hat die Rehe, mannigfaltig eingetheilt und unterschieden, als: in die Windrehe, Wasserrehe, Stallrehe, Futterrehe u. s. w. Alle diese Eintheilungen haben jedoch keinen praktischen Werth. Am besten unterscheidet man diese

Krankheit, erstlich: in die entzündliche, und zweitens: in die rhevmatische Rehe.

Die entzündliche Rehe, bestehet in einer Entzündung der innern gefäßreichen Theile der Hüfe, besonders der Fleischwand an der Zehe, verbunden mit einem mehr oder weniger bemerkbaren Entzündungsfieber. Gewöhnlich leiden nur die Vorderfüsse; zuweilen aber auch die hintern zugleich mit daran. Das Thier geht mehr oder weniger schmerzhaft. Es zittert mit den Füssen, wenn es gehen soll und tritt, wegen den Schmerzen vorn an der Zehe, meistens hinten auf die Ballen der Hufe. Das Entzündungsfieber ist entweder gleich anfangs zugegen; oder was öfter der Fall ist, es kömmt erst nach einigen Tagen dazu.

Bey der rhevmatischen Rehe, sind alle Muskeln und Sehnen der Füsse mehr oder weniger starr und steif; in den Gelenken, ist keine gehörige Biegung; sie geben oft beim Auftreten des Thieres einen knarrenden Ton von sich. Bisweilen ist ein rhevmatisches Fieber mit zugegen; zuweilen sind aber auch keine Fiebersymtome wahrzunehmen.

Die gewöhnlichste Ursache der Rehe, ist Erkältung auf Erhitzung, es mag auf die eine oder andere Weise geschehen. Starkes Laufen auf steinigen Wegen, Mangel an Bewegung bei vielem nahrhaften Futter, jählinge Veränderung des Futters, hitziges Futter z. B. Korn, Dinkel u. d. gl. feuchte kalte Witterung u. s. w. befördern die Entstehung dieser Krankheit sehr.

Wenn man in der Heilung der Rehe glücklich sein will, muß man jedesmal, bevor man Heilmit-

tel anwendet, untersuchen, von welcher Art die Krankheit ist. Ist es eine entzündliche Rehe, so kann man oft das kranke Thier geschwind heilen, wenn man gleich anfangs zu Hülfe kommt. Man muß vor allem, an einer Halsblutader eine Portion Blut ablassen, mehr oder weniger, je nachdem ein starkes oder schwaches Entzündungsfieber zugegen ist. Zugleich kann von der Lattwerge Nro. 125. Gebrauch gemacht, und alle vier Stunden ein Hülerey groß davon gegeben werden. Ist das Fieber unbedeutend, so läßt man nur wenig Blut weg und giebt nur Morgens und Abends von der Lattwerge. Die Hauptrükksicht verdienen hier die Hüfe. Man muß schleunigst, für die Zertheilung der in denselben stattfindenden Entzündung, Sorge tragen. Dieses geschieht am besten auf folgende Art. Ist die Entzündung stark, so macht man, nachdem die Hufeisen herabgenommen worden sind, an der Zehe und in der Gegend der Ekstreben, auf der sogenannten weißen Linie, Einschnitte mit dem Werkmesser, die bis auf die Fleischsohle gehen, und läßt hernach das dort gewöhnlich schon ausgetretene und ergossene dunkelrothe Blut ausfließen. Ist dieses geschehen, dann müssen kalte zertheilende Umschläge um die Hüfe gemacht werden. Man nimmt Thon oder Lehmerde, macht aus solcher mit Wasser oder noch besser mit Essig einen steifen Brey und legt solchen dick auf und um die Hufe und bindet diese mit alten Lumpen ein, damit der Lehmüberschlag liegen bleibt. So wie dieser hernach trocken werden will, muß man ihn stets mit einem Gemisch aus Essig, Was-

ser und Salz oder auch blos mit frischem kalten Wasser anfeuchten, dergestalt, daß der Umschlag stets feucht erhalten ist. Auf diese Weise muß so lange fortgefahren werden, bis alle Entzündung der Hufe verschwunden ist. Ist die Entzündung nicht heftig, so ist oft die örtliche Aderlaß an den Hüfen überflüßig; und die Heilung kömmt schon allein durch Anwendung der Lehmüberschläge zu Stande. Stets muß aber dabei auf das gewöhnlich vorhandene Fieber Rükficht genommen werden, wogegen die Aderlaß am Halse und die Lattwerge Nro. 125. bald Hülfe schaffen werden. Nur muß der fleißige Gebrauch erweichender Klystiere wie Nro. 56. damit verbunden werden, und dieß um so mehr, wenn zugleich der Mistabgang unterbrochen, d. h. Verstopfung des Leibes zugegen ist. So ist die Behandlung der entzündlichen Rehe einzurichten; anders muß aber verfahren werden, wenn das Uebel rhevmatischer Art ist. Hier muß die schweistreibende Heilmethode in Anwendung kommen, und vorzüglich nüzlich zeigen sich unter diesen Umständen der Kampfer, die Bibergeilessenz u. d. gl. Mittel. Wollte man hier viel Aderlassen, viele Mittelsalze geben, so würde dies nur eine immerwährende Steifigkeit zur Folge haben. Nur wenn das Thier jung, stark, vollblütig und ein starkes rhevmatisches Fieber zugegen ist, darf hier eine Aderlaß statt finden; sonst aber nicht. Gleich nach dem Aderlassen, oder bei minderm Grade der Krankheit, auch ohne dieses, ist zum Gebrauch der schweistreibenden Mittel zu schreiten. Will man sich des Kampfers bedienen, so geschieht dieses am besten auf folgende Art. Man reibt erstlich den Körper, und besonders die

Beine, tüchtig mit Strohwischen, deckt hernach das Thier warm zu, und macht ihm eine gute Streu. Zum Saufen reicht man überschlagenes Wasser und zum Fressen dient angebrühete Waitzenkleye. Nun nimmt man eine Maas von einer starken Abkochung von Kamillen und Hollunderblüten, sezt noch zwei Loth in Weingeist aufgelößten Kampfer hinzu und giebt davon alle drei bis vier Stunden einen Schoppen, bis alles verbraucht ist. Wird hierdurch das Pferd zum Schwitzen gebracht, so verlieren sich auch die Fieberzufälle und die Steifigkeit bald, worauf die Kampfereingabe den andern Tag vermindert werden muß. Zum Beschluß kann man noch eine Zeitlang die Lattwerge Nro. 66. gebrauchen, bis alle Krankheitserscheinungen vollends verschwunden sind. Der verstorbene Roßarzt Leistner war sehr glücklich bei folgender Behandlung. Wenn ihm ein rehiges rhevmatisches Pferd gebracht wurde, so ließ er es sogleich zur Ader, nahm eine starke Bouteille voll guten Wein und lößte darinn zwei Loth Stinkasand und ein Loth Biebergeil auf. Diesen Trank gab er dem kranken Pferde binnen ein paar Stunden ein, und ließ es dann wohl zugedeckt bis zum Schwitzen reiten, wornach es mit Strohwischen wieder trocken gerieben werden mußte. Ich habe mehrmalen den besten Erfolg hiervon gesehen. Waren zugleich die Hufe entzündet und schmerzhaft, so ließ er noch Umschläge von Lehmerde und Essig machen, und solche fleißig erneuern. Die Art wie ich die Bibergeilessenz gebe, ist folgende: Ich nehme eine Maas von einer starken Abkochung von Kamillen und Hollunderblüten, mische solcher eine Unze oder zwey Loth Bibergeilessenz bei, und ge-

be diese Portion auf einmal ein und wiederhole diese Gabe nach 12 Stunden nochmals. Zugleich lasse ich die Schenkel tüchtig mit Strohwischen reiben und hernach alle Tage einigemal mit warmer Weinhefen oder mit Brandweinspülicht bähen, und damit fortfahren, bis sich Besserung eingestellt hat. Oft kann auf diese Weise ein rhevmatisch rehiges Pferd in wenigen Tagen geheilt werden, wenn man gleich anfangs zu Hülfe kommt. Aber immer muß man vorsichtig sein, daß man diesen Zustand nicht mit der entzündlichen Rehe verwechselt, weil dieses allemal die übelsten Folgen nach sich ziehet.

Bei der Rehe oder dem Verfangen des Rindviehes, ist fast die nämliche Heilart anzuwenden. Man läßt dem kranken Thier erstlich zur Ader, und giebt hernach einen Trank von einer halben Maas warmen weissen Wein, in welchem zwei Loth Stinkasand aufgelößt worden sind, binnen zwei Stunden ein. Zugleich behängt man das Thier mit Decken und läßt es sparsame Diät halten. Auch darf nicht unterlassen werden, die Lehmüberschläge, wie sie oben angegeben wurden, fleißig um die Klauen zu legen. Sie sind zur Heilung unumgänglich nothwendig, besonders wenn die Klauen entzündet sind.

Wenn die Schweine von der Rehe lahm werden, so geschieht das gewöhnlich nach einer nassen Erkältung. Man soll ihnen zur Ader lassen und lauwarme Bäder anwenden; auch kann mannichmal ein Quentchen Kampfer eingegeben werden.

Die Rehe bei Hunden heißt man das Verschlagen. Man erkennt dieses Uebel daran, daß die Hunde plötzlich steif werden, ihnen

die Läufte anschwellen, wobei sie oft nicht mehr von der Stelle kommen können. Man muß sie in ein warmes Bad bringen, die Läufte und Blätter öfter mit erwärmten Brandwein waschen, und innerlich mannichmal eine Messerspitze voll zerriebenen Kampfer eingeben.

Rindviehseuche, Rindviehpest, Viehsterben, Viehseuche, Löserdürre, Uebergälle.

Dieses ist die gefährlichste und furchtbarste Krankheit des Rindviehes, welche äusserst ansteckend ist, und bisweilen schon eine ungeheure Menge Vieh weggeraft hat.

Man kann in ihrem Verlaufe deutlich vier verschiedene Zeiträume beobachten, nämlich: den der Ansteckung, den des wirklichen Ausbruchs oder Anfangs der Krankheit, den Mittelstand und die höchste Stuffe. Die ersten Merkmale, daß ein Stück angestekt sey, sind Husten, wäßrigt feuchte Augen und Nase, und verminderte Freßlust; zugleich sind die Hörner bald kalt, bald warm, und das Thier ist traurig und hängt den Kopf. Den offenbaren Ausbruch verrathen: Traurigkeit, Mattigkeit, Abnahme der Milch bei den Kühen, thränende Augen, öfteres Husten, Kopfschütteln, Zähneknirschen, vermehrter Pulsschlag, geschwindes Athemhohlen, Verstopfung des Mistes, und gänzliches Aufhören oder doch sehr schwaches Wiederkauen. Den Mittelgrad der Krankheit zeigen an: äusserst wenig oder gar keine Freßlust, gänzlich verschwundenes Wiederkauen, gänzlicher Verlust der Milch, weiße, trübe und klebrig gewordene Nasenfeuchtigkeit, gro-

ße Kraftlosigkeit, Stöhnen, heftiges Schlagen in den Weichen oder Flanken, Schmerzen am Rücken und den Lenden, so, daß beim Herabfahren mit einer Hand, das Thier sich tief einbiegt, weicher stinkender Mist, beschwerliches Schlucken, Husten, Zähneknirschen, Zittern, geschwinder Pulsschlag u. s. f. Endlich erlangt die Krankheit die höchste Stuffe und nun herrscht: gänzlicher Abscheu vor Futter und Getränke, ein geiber Ausfluß aus den eingefallenen Augen und der Nase, geifernder Maul, ein ächzendes oder keuchendes Athemholen, eine außerordentliche Kraftlosigkeit, ein blutiger stinkender Durchfall, krampfhafte Steifheit des Halses, endlich als Vorbothen des nahen Todes kalte Nase, Lippen, besonders kaltes Zahnfleisch und kalte Zunge und nur mit aufgesperrtem Maule mögliches Athmen.

Die Dauer dieser Krankheit ist verschieden. Manche Thiere überleben kaum den dritten, vierten oder fünften Tag; andere sterben erst nach 10 bis 14 Tagen. Bei allen Kranken, welche den neunten Tag überleben, hat man Hofnung zur Herstellung; jene aber, wo die Krankheit einen schnellern Verlauf hat, sind stets als verlohren zu achten.

Bei der Oefnung der gefallenen Stücke findet man immer den vierten Magen an seiner innern gefalteten Haut ganz brandig, stark roth, oder dunkelbraun, oder grünbläulich, welche Erscheinung vor allen übrigen die beständigste ist; den dritten Magen oder Löser gewöhnlich ausgedehnet und hart, in demselben aber braunes, hartes, wie am Backofen dürre gemachtes, kuchenartig zwischen den Blättern dieses Magens eingeschaltetes Futter, wel-

che Erscheinung jedoch nicht jedesmal zugegen ist; die dünnen, oft auch die dicken Gedärme, sind stark entzündet; die Leber gewöhnlich statt braun, gelblich, sehr mürbe und zerreiblich; die Gallenblase sehr groß, ausgedehnt und mit grünwäßriger Galle angefüllt; bisweilen auch brandige und veretterte Lungen; oft ist die ganze Luftröhre von brandiger Entzündung ergriffen oder mit vielem schaumigen Schleime besezt; selbst die Speiseröhre, der Schlundkopf und die Nasenhölen sind entzündet.

Ueber die Natur und Ursache der Rindviehseuche, leben wir noch in großer Ungewißheit. Sie ist bei uns gewöhnlich das Produkt eines virulenten Ansteckungsgiftes, welches durch fremdes Vieh, (vorzüglich Ungarisches) in unsere Gegend gebracht wird. Wie dieses Ansteckungsgift in dem Körper des Viehes sich erzeugt, ist uns unbekannt.

Was die Heilung dieser schreklichen Krankheit anbetrift, so hat man dazu mancherlei Mittel vorgeschlagen; indessen kennen wir doch noch keines, welches ganz zuverläßig ist. Hr. Professor Pessina hat die eisenhaltige Salzsäure sehr empfohlen, und versichert, daß er die Erfahrung gemacht habe, daß wenn sie gleich Anfangs angewendet wird, von zwanzig Stücken kaum eins zu Grunde geht. Jedoch muß sie in großen Gaben, und in einer nicht zu langen Zwischenzeit, mit einer angemessenen Menge Wasser verdünnt, beigebracht werden. Man soll den Mast- und Zugochsen funfzehn bis zwanzig Eingüsse in einem Tage, und zwar alle Stunden einen Einguß von anderthalb Loth Säure und

einer Maas Wasser geben*), Kühe und Stiere sollen nach Verhältniß ihres Alters acht, zehn, zwölf oder funfzehn Eingüsse in einem Tage, jeden von einem Loth Säure und einer Maas Wasser, bekommen; für ein zweijähriges Kalb, acht bis zehn Eingüsse in einem Tage, jeden von einem Loth Säure und eine Maas Wasser; für ein jähriges Kalb acht bis zehn Eingüsse, jeder von einem halben Loth Säure und einer halben Maas Wasser. Diese zur beiläufigen Richtschnur angegebene Zahl der Eingüsse und dabei anzuwendenden Salzsäure, machen die ganze Kurart der anfangenden, und wenigstens noch nicht zu weit vorgerükten Krankheit aus; jedoch mit der wesentlichen Vorschrift vereinigt, daß sie sämmtlich gewissenhaft in einem Tage von Morgen bis Abend, oder wenn man erst Nachmittag damit anfängt, durch die Nacht ohne Aufschub und Zögerung beigebracht werden müssen. Wenn alle diese Eingüsse vorschriftmäßig gegeben sind, wird in den folgenden vier und zwanzig Stunden nichts anders gebraucht, als lediglich Mehl und Schrottränke, die den kranken Thieren sehr oft vorgehalten werden müssen. Erhalten sie auf die Säure vielen und starken Durst, so ist das ein sehr gutes Zeichen und man kann Hoffnung haben, daß sie der Seuche nicht unterliegen werden. Wenn am dritten Tag schon eine merkliche Besserung er-

---

*) Wenn man gleich anfangs beim Ausbruche der Krankheit zu Hülfe kommt, sind vier bis fünf Eingüsse täglich gegeben, schon hinreichend; nur wenn die Krankheit bereits einen bedeutenden Grad erreicht hat, wird es so oft als oben angegeben ist, nothwendig sein.

folgt, so ist auch durchaus keine Medizin mehr erforderlich, und das Thier gewöhnlich, ohne daß man einen Rückfall zu befüchten hat, ausser Gefahr. Nur wenn am dritten Tage keine Besserung wahrzunehmen seyn sollte, müssen die Eingüsse nach der gegebenen Vorschrift wenigstens zur Hälfte wiederholt und mehrere Klystiere täglich, jedes von einer halben Maas Wasser mit einem Loth Säure beigebracht werden, Während des Verlaufs der Krankheit dürfen die Thiere keine festen Nahrungsmittel bekommen, sondern es muß ihnen vor und unter dem Gebrauch der Arzneyen durchaus nichts als dünne, mit etwas Küchensalz versezte Mehltränke öfter vorgehalten werden. Erst am dritten oder vierten Tage der Krankheit kann man den Thieren eine festere, doch aberleicht verdauliche Nahrung z. B. Kohlblätter, gekochte Rüben und Erdäpfel, mit etwas Mehl und Schroot gemischt, und später auch kleine Heuportionen reichen; bis nach hergestellten Kräften die gewöhnliche Fütterung wieder eingeführt werden kann.*)

Ein in neuern Zeiten wirksam gefundenes Mittel, ist das folgende: Rec. Phosphor. vrin. gr. XII., solve in ol. olivar. Unc. dimid. adm. terend. gum. mim. Unc. dim. aquae destill. Unc. duas cum dimid. D. S.**) Davon sind

---

*) Wer ausführlichern Unterricht über dieses Heilverfahren zu erhalten wünscht, der kann sich nachstehendes Werkchen anschaffen: Pessinas Anleitung zur Heilung der Viehpest 1808.

**) Da diese Rezeptformel schlechterdings in einer Apotheke bereitet werden muß, so habe ich sie in lateinischer Sprache hierher gesezt.

zwey Quentchen, oder ein halber Eßlöffel voll mit einer Maas Gerstenschleim drei bis viermal des Tages dem kranken Thiere einzugießen, und damit drei bis vier Tage fortzufahren. Man kann dieses vom Herrn Medicinal-Rath Kausch empfohlene Mittel, in einer Apotheke machen lassen, und hernach wie vorgeschrieben anwenden.

Bei dem höchsten Grade der Krankheit, wird man wenig mehr mit Arzneyen ausrichten. Herr Laubender empfiehlt alsdann folgende Formel. Nimm virginische Schlangenwurzel vier Loth, Wolferleiblumrn sechs Loth, Kalmuswurzel sechs Loth, übergieße alles mit drei Maas kochendem Wasser, lasse es wohl zugedekt bis zum Erkalten stehen, dann seihe die Brühe ab, und setze hinzu: guten Kornbrandwein, ein halbes Maas, Opiumtinktur vier Loth, Phosphorsäure zwei Loth, Honig ein Pfund. Mische alles wohl, und gieb davon alle Stunden eine starke Theetasse voll ein. Die kranken Thiere müssen in warmen Ställen gut verwahrt gehalten, und vermittelst aufgelegten Deken vor Winden und Luftzügen sorgfältig geschüzt werden. Zunge und Rachen soll man fleißig mit Wein, etwas Salz und Honig auswaschen.

Giebt es denn wohl kein Mittel, welches das gesunde Vieh vor Ansteckung bewahrt? Ein solches Mittel, das macht, daß ein Thier nicht kann angestekt werden, wenn es mit dem Ansteckungsgift in Berührung kommt, giebt es nicht; wer an ein solches glaubt, glaubt zu seinem Unglücke daran, indem er jedem Betruge dadurch bloßgestellt ist. Gutes reinliches Verhalten, fleißiges Striegeln und Bürsten, Genuß der reinen frischen Luft, gute gesunde Nah-

rungsmittel, angemessene Arbeit und Bewegung und Vermeidung aller Zusammenkunft mit anderm Vieh, ist das Beste, was ich zu empfehlen weiß.

Will man ja eine Arzney als Vorbauungsmittel gebrauchen, so ist folgendes noch das Beste. Man nimmt zwei bis vier Loth Kochsalz, und ein Loth Kohlenpulver, vermischt beides mit 6 Loth Leinöl und eine Maas Bier und giebt es auf einmal ein. Nach acht Tagen, soll man diese Eingabe nochmals wiederholen und in der Zwischenzeit, zweimal Abends zwei Quentchen gepulverten Teufelsdrek ebenfalls in Bier eingeben. Durch dieses Verfahren, behaupten Einige vieles Vieh vor der Ansteckung bewahrt zu haben; ob und in wie fern die Erfahrung dieses bestätigt, muß die Zeit lehren. Schlüßlich bemerke noch, daß, da es einmal erwiesen ist, daß diese Seuche stets nur durch fremdes Vieh in Kriegszeiten zu uns gebracht wird, so sind policeyliche Maaßregeln wirksamer als alle Heilmittel. Eine zeitige Sperre, der angestekten Ortschaften und Todschlagen alles kranken Viehes, hilft gewöhnlich das so gefährliche Uebel am schnellsten unterdrücken.

Rothlauf, laufendes Feuer, heiliges Feuer, Regenfäulniß der Schaafe.

Diese Krankheit kömmt nicht häufig vor und scheint den Schaafen allein eigen zu sein. Man erkennt sie an folgenden Zeichen: Das Schaaf ist matt, traurig, hat nicht die gewöhnliche Freßlust; dabei hat es bald Frösteln oder Zittern, bald wieder Hitze. Zugleich finden sich am Kopfe, am Halse, an den Schultern, und vorzüglich am

Rücken und Kreuz rothe Flecken ein. Ist das Uebel gutartig, so entsteht nach Verfluß von sechs bis acht Tagen, ein Abschelvern der Oberhaut; es erheben sich nämlich kleine Schuppen auf der Haut, welche in der Wolle hängen bleiben, und mit dieser abfallen. Wenn die Krankheit übelartig ist, dann sehen die Flecken gelbroth, bläulicht oder schwarzlicht und gehen bald in Brand über, worauf die Wolle sich ablöset und oft ganze Stücke Fleisch wegfallen.

Als die vorzüglichste veranlassende Ursache des Rothlaufs wird naßkalte Witterung angesehen. Wahrscheinlich ist, daß ein schneller Wechsel der Temperatur, z. B eine schnelle Abwechselung von naßkaltem Regen. und Sonnenhitze, das Meiste zu ihrer Entstehung beiträgt.

Bei der Heilung des Rothlaufs ist eine Hauptregel, daß man alle schwächende Dinge vermeidet. Aderlassen ziehet mehrentheils den Tod nach sich. Man bringe die Schaafe in einen mässig warmen Stall, gebe ihnen gute Nahrungsmittel, und schüze sie vor Regen und Kälte. Alsdann muß man ihnen von einer Lattwerge aus drei Loth Schwefelblumen, ein Loth Kochsalz und genugsamen Hollundersaft, täglich einige Eßlöffel voll eingeben. Sollte das Uebel bösartig seyn, dann leistet der Kampfer vortrefliche Dienste. Man kann in diesem Falle aus ein Loth Kampfer und vier Loth Angelikwurzelpulver eine Lattwerge bereiten, und davon täglich 2 bis 3 Loth eingeben.

Dabei darf die äußerliche Behandlung nicht verabsäumt werden. Die bösartigen gelbrothen, bläulichten oder schwärzlichten Flecken müssen mit

einer starken Abkochung von der Eichenrinde, wozu man noch eine hinlängliche Menge Brandwein sezt, fleißig gewaschen werden. Wollen diese Flecken in Brand übergehen, so muß man in sie Einschnitte machen, daß das stockende Blut ausfließen kann, und hernach muß man die genannten Bähungen fortsetzen, bis die Heilung zu Stande gekommen ist.

Rotz, Rotzigkeit, Ritzigkeit der Pferde.

Der Rotz ist die übelste Krankheit der Pferde. Er ist ansteckend und unheilbar; wenigstens hat man noch kein überzeugendes Beispiel, von einem geheilten wahrhaft rotzigen Pferde, obgleich sich Viele rühmen, dergleichen Pferde geheilt zu haben. Die sogenannte verdächtige Druse, ist dem wahren Rotz, oft sehr ähnlich: dieß scheint allen Wiederspruch veranlaßt zu haben.

Die Kennzeichen des Rotzes sind folgende: Das Pferd wirft aus einem, seltener aus beiden Nasenlöchern eine zähe Materie, die entweder gelbgrünlicht oder graulicht oder bläulicht oder mit Blut vermischt ist. Zugleich findet man zwischen den Kinnladen, an einer oder der andern Seite, eine, selten zwey angeschwollene harte kugelförmige Drüsen, die bei einigen Pferden kleiner bei andern größer sind, jedoch gewöhnlich nicht größer als eine Wallnuß werden. Im Anfange der Krankheit lassen sich diese Knoten bewegen, später aber liegen sie fest an, gleichsam wie an dem Kinnladen angewachsen. In der Regel sind sie unschmerzhaft; jedoch werden sie auch zuweilen schmerzhaft an-

getroffen. Sobald man diese Zeichen gewahr wird, hat man Ursache, die Gegenwart des Rotzes zu fürchten. Indessen geben doch erst die eigenen Geschwüre auf der Schleimhaut der Nase, vollkommene Ueberzeugung. Man beobachtet nähmlich bei allen rotzigen Pferden, krebsartige Geschwüre auf der inwendigen Nasenhaut, mit oder ohne Rinde oder Schorf, Fressen nun diese Geschwüre um sich, und haben sie eine unebene Fläche mit einem erhöhten Rande, so ist dieß das Hauptkennzeichen des Rotzes. Es kann aber doch bisweilen ein Pferd wirklich rotzig sein, ohne daß wir Geschwüre auf der Schleimhaut wahrnehmen, weil sie zuweilen so hoch in der Nase sitzen, daß man sie nicht sehen kann. In diesem Falle, muß aus dem Nasenfluß und den harten festen kugelförmigen Drüsenknoten, die Gegenwart des Rotzes bestimmt werden, was immer zweideutig bleibt. Ueberhaupt kann man jedes Pferd des Rotzes verdächtig halten, wenn sein Nasenfluß über 8. 10. bis 12. Wochen dauert, wenn die ausgeworfene Materie sich um die Oefnung der Nasenlöcher anlegt, so daß sie solche gleichsam verklebt und wenn einer oder mehrere harte kugelförmige Drusenknoten sich in der Kinnladengrube vorfinden. Allerwenigstens ist dieß ein Zeichen, daß eine verdächtige Druse vorhanden ist, die drohet, bald in den Rotz überzugehen.

Der Verlauf und die Dauer des Rotzes ist sehr verschieden. Gewöhnlich ziehet er sich in die Länge und währt Monate, ja Jahre lang, wobei oft das kranke Pferd frißt und säuft und scheinbar gesund und munter ist. Nur wenn sich andere Krankheiten, vorzüglich aber, innerliche Entzündungen

zum Rotze gesellen, tödtet er früher durch Brand. Bei langer Dauer erfolgt durch Abzehrung und Wassersucht der Tod.

Ueber die Ursachen, welche den Rotz veranlassen, ist man noch nicht aufs Reine. Gewöhnlich rechnet man hierher: lange dauernden Genuß schlechter verdorbener Nahrungsmittel; große Strapatzen bei wenigem oder schlechtem Futter, wie z. B. in Kriegszeiten bei den Armeen; langwierige Eiterungen; vernachläßigte oder übel behandelte Drusenkrankheit; Ansteckung u. d. gl. Daß der Rotz ansteckend ist, ist außer Zweifel, wiewohl er nur, wie die Erfahrung gelehrt hat, allein durch Berührung ansteckt. Auf diese Art läßt sich erklären, warum oft ein rotziges Pferd bei gesunden Pferden im Stalle stehen kann, ohne daß diese angesteckt werden. Bei alledem ist immer nothwendig, rotzige Pferde von den gesunden abzusondern, damit die Verbreitung möglichst gehindert ist. Noch verdient bemerkt zu werden, daß der Rotz und der sogenannte Wurm, ihrer Natur nach, nicht von einander verschieden sein können. Denn häufig gesellt sich der Rotz zum Wurm, oder umgekehrt der Wurm zum Rotz; ja es kann auch wohl gar ein wurmiges Pferd, den gesunden Pferden, den Rotz mittheilen. Indessen ist doch wahr, daß der Wurm stets leichter zu heilen ist, als der ächte, wahre Rotz; und wenn lezterer zum Wurm sich gesellt, ist auch dieser stets unheilbar.

Da der Rotz unheilbar ist, oder wenigstens da wir noch kein sicheres Heilverfahren gegen ihn kennen, so sollte die Obrigkeit niemals dulden, daß Unberufene an rotzigen Pferden Heilungsversuche

anstellen dürfen, weil dadurch nur die Verbreitung der Krankheit befördert wird. Man sollte dergleichen Pferde, alle ungesäumt todt stechen lassen. Geschieht dieses oder stirbt eins, so findet man beim Aufschneiden des Leibes folgende Erscheinungen im Innern. Das Gehirn ist gewöhnlich weicher, welker, und ostmals findet sich Wasser in den Gehirnhölen. Die Schleimhaut der innwendigen Nase, ist angegriffen, zerfressen und voller Geschwüre. Die Stirn- und Kinnbackenhölen, enthalten eine Menge Eiter; ostmals finden sich auch Eitersäcke in den Lungen. Gewöhnlicher ist aber, die Lunge mit unzähligen kleinen griesartigen Körnern oder Knötchen besäet oder gleichsam wie damit angefüllt; diese Knötchen, haben ungefähr die Größe eines Stecknadelkopfs, und erregen wenn man mit der Hand über die Lungen fährt, das Gefühl als wäre die Lunge mit Schrootkörnerchen angefüllt. Zuweilen findet man auch Knoten, Verhärtungen und Wasserblasen in der Lunge. Die übrigen Eingeweide z. B. Leber, Nieren u. s. w. sind nur dann schadhaft, wenn das Uebel schon sehr lange gewährt hat.

Da ich den Rotz für unheilbar halte, so habe ich auch nicht nöthig, Mittel dagegen anzugeben. Nur in einem Falle, kann ein Heilungsversuch rathsam werden, wenn z. B. das Pferd von großem Werthe und noch jung ist und die Krankheit noch nicht lange gewährt hat. Unter diesen Umständen, kann die Heilung mit gehöriger Vorsicht versucht werden. Man muß aber ein solches Pferd stets allein in einen Stall stellen, ihm seinen eigenen Tränkeimer und Futterkorb geben, und alle Ge-

meinschaft mit andern Pferden gänzlich unterbrechen. Ueber die alsdann anzuwendenden Mittel, lese man den Artikel verdächtige Druse und Wurm nach; denn keine bessere und wirksamere, als dort angegeben sind, kenne ich nicht. Es fragt sich nun noch: müssen die Ställe und Geräthschaften, die bei rotzigen Pferden gebraucht worden sind, vernichtet und verbrannt worden oder kann man sie auf irgend eine Art reinigen, daß sie ohne Gefahr wieder bei gesunden Pferden gebraucht werden können? Es hat zwar die Erfahrung gezeigt, daß das Rotzgift seine ansteckende Kraft verliert, wenn die Feuchtigkeit vertroknet, womit es verbunden ist, oder wenn es überhaupt einen bedeutenden Grad von Wärme ausgesetzt wird. Allein obgleich diese Erfahrung lehrt, wie Ställe und Geräthschaften gereiniget werden können und müssen, so halte ich doch, um der Sicherheit willen, für rathsamer, alle Geräthschaften, die man sich bei rotzigen Pferden bedient hat, z. B. Tränkeimer, Striegel, Kartetschen, Decken, Riemenzeug, Sattel u. dgl. mehr gänzlich zu vernichten, als sich der Gefahr der Ansteckung auszusetzen. Was die Ställe anbetrift, so kann man diese folgendergestalt am besten reinigen. Alles Holzwerk in denselben, Krippen, Raufen, Stände u. d. gl. muß mehrmalen mit siedend heißer scharfer Lauge ausgebrühet und abgescheuert werden. Die Wände müssen erst abgekrazt und hernach neu mit Mörtel überworfen und zulezt noch stark geweißt werden. Ist der Fußboden von Stein, so muß er in den Ständen, Rinnen und überall mit kochend heißem Wasser mehrmalen ausgewaschen

und ausgespült werden, oder will man ihn geschwind trocknen, so kann man ihn auch mit glühend heißen Sand überschütten. Sollte der Fußboden von Holz sein, so kann man denselben herausnehmen, die Bohlen eine Zeitlang ins Wasser legen und wenn sie nachher gehörig gereiniget sind, so kann man sie die obere Seite nach unten gewendet, wieder in den Stall legen. Zuletzt muß noch der ganze Stall recht ausgelüftet werden, damit er durchaus trocken ist, bevor gesunde Pferde hineingestellt werden. So kann man überhaupt alle Ställe reinigen, in denen Vieh mit ansteckenden Krankheiten gestanden hat.

Rotz, Schnuder, Schnupfen der Schaafe.

Diese Krankheit ist nicht so übelartig und gefährlich, als wofür sie von Einigen gehalten worden ist.

Den damit behafteten Schaafen, fließt eine Feuchtigkeit aus der Nase, die anfänglich wie schleimiges Wasser aussieht, hernach aber dicker und gelblicht oder grünlicht wird. Zuweilen ist der in der Nase angesammelte Schleim so beträchtlich, daß er dem Thiere das Athemholen erschwert, und daß es sich aufs äusserste anstrengen muß, um den Rotz aus der Nase zu schaffen. Zugleich ist es traurig, hat Abscheu vor dem Futter, und die Magerkeit und Schwachheit nimmt von Tag zu Tage zu. Wenn der Athem und die Ausdünstung des Schaafes stinkend werden, dann ist der Tod nicht mehr ferne; oft tritt aber die Besserung früher ein, ehe es so weit kömmt.

Die veranlassende Ursache dieses Uebels, ist allein

Verkältung, und es kommt besonders von der Abwechslung der Wärme in dem Schaafstalle mit der starken Kälte in der freyen Luft her. Im Sommer entstehet es, wenn nach sehr heißen Tagen lange anhaltendes kaltes Regenwetter folgt.

Bei dem gelindesten Grade des Rotzes der Schaafe, ist nichts als eine gute Pflege und Wart nöthig. Man schützt die Schaafe gegen Kälte und giebt ihnen reichliche und gute Nahrung. Sollten die kranken Thiere sehr matt und traurig seyn, so muß man aus zwei Theilen Wachholderbeeren, einem Theil Anissaamen und einem Theil Schwefel ein Pulver bereiten und täglich einigemal einen Eßlöffel voll mit Wasser eingeben. Man kann dieses Pulver auch mit Hollundersaft zu einer Lattwerge machen, und dreimal im Tage ein Loth schwer eingeben.

Wenn der Rotz bösartig ist, müssen noch kräftigere Mittel angewendet werden. Man kann jedem kranken Schaafe täglich viermal eine Wallnuß groß Theriak, oder eben so viel von der Lattwerge Nro. 66. eingeben. Nach dem dient eine gute Salzlecke mit bittern Kräutern untermischt.

Rückenblut, Uebergeblüt, Afterblut.

Diese Krankheit befällt vorzüglich das Rindvieh; seltener die Schaafe.

Die Thiere sind traurig, haben wenig Freßlust, abwechselnd kalte Ohren, und den Kühen vergeht die Milch. Eine Wärme verbreitet sich über den ganzen Körper, die Zunge ist heiß und trocken,

und das Athemholen schwer und stöhnend. Zugleich sträuben sich die Haare, der Leib ist aufgetrieben, der Mist fest, hart, trocken und der Abgang oft gänzlich unterbrochen. Steckt man die Hand in den Mastdarm, so ist solcher sehr heiß und meistens schon mit geronnenem Blute angefüllt; spärerhin geht das Blut durch den After von selbst ab.

Was eigentlich diese Krankheit hervorbringt, ist schwer zu bestimmen. Gewöhnlich giebt man Ueberfressen von jungem Gras und Klee, hartes oder sehr nährendes Futter, Erbsen, Wickenstroh, Holzgras u. d. gl. die Schuld.

Um diese Krankheit glücklich zu heilen, kommt es vorzüglich darauf an, daß man gleich anfangs zu Hülfe eilt. Ist das Thier wohl genährt und vollblütig, so lasse man erstlich am Halse zur Ader; überhaupt wird eine Aderlaß fast in allen Fällen nothwendig sein. Hernach setze man zu dem Klystiere Nro. 56. zwei Tassen voll Leinöl und bringe davon alle Stunden eine Maas auf die bekannte Weise bei. Innerlich kann man sich des folgenden Mittels bedienen: Man nimmt Kamillenblumen, zwei Hände voll, übergießt alles mit anderthalb Maas kochendem Wasser, läßt es hernach erkalten, seihet die Brühe ab, und setzet noch zwei Tassen voll Leinöl, vier Loth Glaubersalz und zwei Loth Salpeter hinzu. Hievon muß dem kranken Thiere, alle zwei bis drei Stunden ein Schoppen eingeschüttet werden, bis sich Besserung einfindet. Sollte das Klystier Nro. 56. nicht den Mistabgang bewirken, so kann man auch zu Nro. 57. seine Zuflucht nehmen.

Dieses Verfahren dient auch bei dem Rücken-

Blut der Schaafe. Schon durch eine Aderlaß und die angegebene Klystiere wird man hier mehrentheils Hülfe leisten. Sollte dieses nicht zureichend gefunden werden, so kann man auch von dem Tranke mit Glaubersalz und Salpeter, alle drei Stunden eine kleine Kaffeetasse voll eingeben.

S.

Sackgeschwulst, Balggeschwulst.

Ist eine langsam entstehende, unschmerzhafte, schiebbare, mehr oder weniger harte, länglichte oder runde Geschwulst, welche in einem widernatürlichen Sacke eingeschlossen ist, der eine Materie von sehr verschiedenem Ansehen, und verschiedener Konsistenz enthält. Sie kann an allen Theilen des Körpers entstehen, doch öfters an der äussern Fläche, als innerlich, ob sie gleich auch daselbst gefunden wird.

Es entstehen die Balggeschwülste entweder von allgemeinen Krankheiten, oder von äussern Gewaltthätigkeiten. Die meiste Zeit ist wohl eine äussere Ursache daran Schuld, z. B. ein starker Druck, ein Stoß und dergleichen.

Die Heilung dieser Geschwülste geschieht entweder durch die Zertheilung oder durch die Ausrottung. Die Zertheilung gelingt aber nur selten; die dazu dienlichen Mittel sind: Kampferspiritus mit Terpentinöl, das flüchtige Liniment, das Terpentinöl, die mit Weingeist verdünnte spanische Fliegentinktur. Man sehe Nro. 30. 31. 32. 34. und 37.; alle diese Formeln sind wirksam zur Zertheilung der Balggeschwülste, wenn sie nach Vorschrift angewendet werden.

Wenn die Zertheilung nicht gelingen will, so bleibt nichts als die Ausrottung mit dem Messer übrig. Man durchschneidet die Bedeckung der Balggeschwulst der Länge nach dergestalt, daß man einen Zoll über der Geschwulst anfängt, den Schnitt in gerader Richtung fortführt, bis wieder einen Zoll über der Geschwulst hinaus. Hierbei muß man bedacht seyn, daß man die Haut des Balges nicht verletze, sonst würde es mühvoll seyn, den Balg auszuschälen. Wie die Bedeckungen vom Sacke weg sind, so schält man ihn nach seiner untern Fläche auch los, wozu man sich am besten eines Messers ohne Spitze bedient. Nachdem der Sack herausgenommen ist, muß man die Wunde mit Fruchtbrandwein benetzen, hernach die Ränder der Bedeckungen zusammen heften, die Wunde mit einer mit Weinessig und Brandwein befeuchteten Wergbausche bedecken und eine Bandage darüber legen, und so alle Tage frisch verbinden, bis der Schaden geheilt ist.

Neulich sahe ich einen Empyriker eine große Balggeschwulst dadurch vertreiben, daß er den Sack öffnete, und ein Stükchen gelben Arsenik einschob, welcher hernach die ganze Geschwulst zerstörte. Indessen ist solches Verfahren immer gefährlich, wenn gleich es zuweilen Hülfe schaft.

Satteldruck, Wiederrüstschaden.

Der Satteldruck kommt am meisten bei Reitpferden vor; es ist entweder der Wiederrüst oder der Rücken gedrukt. Zuweilen ist der Druck nur leicht, und es ist blos die Haut verlezt, oft ist er auch stärker und hat schon die muskulösen Theile ergrif-

fen, wornach sich Geschwulst, Schmerz, Entzündung, Eiterung, und bei Vernachläßigung Eiterabsätze und Hohlgeschwüre einfinden.

Veranlassende Ursachen sind: ungeschikte, schlechtgebaute Sättel, zu lockeres Satteln, schlechte Reiter, große Lasten, das zu lange zu Pferd sitzen u. s. w.

Man kann dieses Uebel in gewisse Grade eintheilen, je nachdem der Druck tief eindrungen ist, und nachdem er eine größere oder kleinere Fläche einnimmt. Wenn die Quetschung nur oberflächlich ist, so daß die gedrukten Theile blos auflaufen und Hitze haben, so hat man weiter keine üble Folgen zu fürchten. Man darf alsdann nur kaltes Wasser oder Essig und Wasser fleißig überschlagen und die Entzündung wird aufhören, und der Schaden in einigen Tagen heilen. Vorzüglich heilsam ist Nro. 21. oder Nro. 22. wenn es fleißig angewendet wird. Sind die Haare abgescheuert, und die Haut aufgerieben und verlezt, so dient vorzüglich Nro. 1 oder 2. Man kann sich alsdann auch einer Auflösung von weißem Vitriol in Weinessig bedienen. Wenn die Haut nicht verlezt, aber die Geschwulst bedeutend groß ist, dann nehme man Brandwein, Essig und Wasser, von jedem einen Schoppen, löse darinn ein Loth Salmiak auf, und benetze hernach, einen vierfach zusammengelegten leinenen Lappen damit, und lege ihn über den Schaden; so wie die Leinewand trocken werden will, muß man sie abermals wieder anfeuchten.

Wenn durch den Druck des Sattels ein Brandfleck entstanden ist, so ist alsdann auf der verlezten Stelle die Haut kahl, schwarz und hart wie Sohlleder.

Man muß einen solchen Brandfleck mit einem glühenden Eisen brennen, wodurch Entzündung in die Theile kommt, und die harte Haut zur Ablösung gebracht wird. Hernach schmiert man mit Basilienſalbe ein, und ist einmal die Ablösung erfolgt, so verbindet man bis zur gänzlichen Heilung mit der Heilsalbe Nro. 13. oder 14. Sollte durch den Druck des Sattels eine starke Quetschung hervorgebracht worden seyn, so daß Zerreissungen der Gefässe und Ergiessungen im Zellengewebe erfolgt sind, so pflegt mehrentheils die ganze Geschwulst sich in ein eiterndes Geschwür zu verwandeln. Anfänglich leistet noch bisweilen das Wundwasser Nro. 2. oder das Thedensche Schußwasser, fleißig übergeschlagen, gute Dienste. Späterhin muß man Einschnitte und Gegenöfnungen machen, damit das gestokte Blut, Eiter oder Jauche einen Abfluß erhält, und hernach bis zur Heilung mit der Heilsalbe Nro. 13. verbinden. Haben sich Hohlgänge gebildet, so müssen sie alle Tage einmal mit dem Wundwasser Nro. 5. ausgespritzt werden. Sollte die Wunde unrein werden wollen, und sich schwammigtes Fleisch zeigen, so muß man mit der reinigenden Salbe Nro. 29. oder noch besser mit Nro. 9. verbinden. Wo Knochen angegriffen sind, dient das Verbinden mit dem Wundbalsam Nro. 11. Eine Hauptregel ist, daß man beständig dahin trachtet, das Eiter oder die Jauche in freyem Abfluß zu erhalten.

Schaafpest.

Ist eine ansteckende Krankheit der Schaafe, die zum Glücke für uns in Deutschland sehr selten vorkommt.

Die Schaafe werden erstlich von einem Zittern oder Frösteln überfallen, wornach bald Hitze und große Mattigkeit folgt. Sie liegen fast beständig, und wenn sie mit vieler Mühe aufstehen, wanken sie matt und kraftlos einher. Zugleich fehlt der Appetit gänzlich, es steht ihnen ein fauler Schaum vor dem Maul, die Augen sind trübe, starr, mit Schleim bedekt, die Augenlieder geschwollen, die Zunge rauh, braun, zulezt schwarz, das Athemholen ist beklommen, ängstlich, geschwind, und ein übelriechender Durchfall nimmt vollends die Kräfte.

Die veranlassenden Ursachen sind: unreines, faules Wasser, verdorbene Nahrungsmittel, schneller Wechsel der Witterung, Einathmung von Ausdünstungen aus Morästen und Sümpfen u. s. w.

Die Heilung dieser gefährlichen Krankheit kann allein durch kräftige Reizmittel bewirkt werden. Man legt gleich anfangs eine Christwurz vor der Brust und giebt alle zwei bis drei Stunden eine Wallnuß groß Theriak ein. Oder man bereitet aus Angelikawurzel acht Loth, Baldrianwurzel vier Loth, Kampfer zwei Loth, erstlich ein Pulver und hernach mit genugsamen Hollunderfaft eine Lattwerge, und giebt davon alle drei Stunden ein halbes bis ganzes Loth schwer ein. Auch könnte man sich der Salzsäure bedienen. Man löset ein halbes Loth von dieser Säure in einem Schoppen Wasser auf, und giebt alle vier Stunden eine solche Gabe, wie es die Umstände erfordern. So wie die Zufälle nach und nach abnehmen, so muß man auch allmählig die Gabe der Arzneyen vermindern. Zugleich muß man die kranken Schaafe von den gesunden entfernen, und sie in einen warmen aber luftigen Aufenthaltsort brin-

gen. Wenn es zur Besserung geht und die Eßlust sich wieder einfindet, muß man auserlesene gute Nahrungsmittel, öfters in kleinen Portionen, reichen.

Schale, Leist, Ringbein.

Dieses Uebel hat seinen Sitz auf dem Gelenke, welches das Fesselbein mit dem Kronenbeine macht. Es befindet sich hier eine widernatürliche Erhöhung auf der äussern oder innern Fläche des Schenkels. Wenn sie rings um den Knochen herumgehet, heißt man sie Ringbein.

Bei Füllen und jungen Pferden ist die Schale wegen zu besorgender Lähmung sehr bedenklich; bei alten Pferden, an welchen sie schon lange ohne Lähmung zugegen gewesen ist, läßt sich eher hoffen, daß kein Lahmgehen erfolgen werde, daher denn der Werth eines ältern Pferdes weniger dadurch herabgesezt wird.

Nur wenn die Schale noch neu ist, hat man Hofnung sie zu vertreiben. Man reibet und klopfet sie sachte mit einem Hammerstiele, und reibt sie bisweilen mit einem Gemische aus spanischer Fliegentinktur und Kampfergeist zu gleichen Theilen ein. Zuweilen hat das Strichfeuer mit einem glühenden Eisen, mit Vorsicht gegeben, auffallenden Nutzen gebracht; wenigstens die Fortschritte oder die Zunahme des Uebels verhindert.

Schelm, gelber.

Siehe den Artikel: Milzbrand.

Schieber.

Siehe den Artikel: Koller.

Schlaffucht.

Dieses Uebel bestehet in einer beständigen Neigung zum Schlafe. Das Thier schläft, den Kopf irgendwo angelehnt, mit verschlossenen Augen, und mit tiefen langsamen Athemzügen. Wenn man es auch aufweckt, so schläft es doch bald wieder ein. Manche Thiere sind zugleich schwindlicht und gehen schwankend wie kreuzlahm daher.

Die veranlassenden Ursachen sind: zu viele Ruhe, starker Verlust an Säften, Genuß betäubender Pflanzen und dergleichen mehr.

Die Heilung dieses Uebels kommt gemeiniglich, bei zweckmässiger Behandlung, in kurzer Zeit zu Stande. Die wirksamsten Mittel sind Haarseile und reitzende Klystiere. Wenn das Thier wohlgenährt und vollblütig ist, muß eine Aderlaß vorgenommen werden. Hernach kann man die Lattwerge Nro. 113. nach Vorschrift anwenden, öfters eine Klystiere wie Nro. 57. beibringen, und zugleich ein Haarseil vor der Brust ziehen.

Die Schlaffucht der Hunde, kommt von Mangel an Bewegungen in freyer Luft und üppiger Pflege und Nahrung her. Fleißige Bewegung im Freyen, öfteres Baden in frischem Wasser, Aufenthalt in kühlen Oertern und mannichmal ein wenig Theriak gegeben, leisten baldige Hülfe.

Schlagfluß, Schlag.

Hierunter versteht man jenen Zustand, wo näm-

lich die Thiere plözlich zur Erde fallen, und daselbst wie gelähmt hingestrekt liegen bleiben, auch weder sich bewegen noch auf angebrachten Reiz Fühlung zeigen. Zugleich ist der Pulsschlag kaum fühlbar und das Athemholen kurz und schwer, oft mit Schnarchen und Röcheln verbunden.

Die veranlassenden Ursachen sind: heftige Erhizungen, zu andauerndes schnelles Laufen, äußere Gewaltthätigkeiten, unvernünftiges Aderlassen, bei Hengsten zu häufiges Beschälen u. d. gl.

Den Anfang der Kur macht man damit, daß man das kranke Thier von Sattel, Zaum, Gurt, Geschirr, oder was es sonst auf sich liegen hat, befreyet und ihm ein Bund Stroh unter den Kopf legt, damit dieser höher als der Leib zu liegen komme. Nachdem dieses geschehen ist, muß man dem Thier, wenn es wohlgenährt und vollblütig ist, eine Ader öfnen, und eine tüchtige Portion Blut weglassen. Zugleich muß man dahin streben, es zu erwecken. Fleißiges Frottiren und reizende Klystiere sind hier vom besten Erfolg. Zu den Reibungen nimmt man Strohwische oder erwärmende wollene Lappen und überfährt und reibt damit den ganzen Körper. Außerdem muß man alle viertel oder halbe Stunden, ein Klystier wie Nro. 57. beibringen. Auch dienen Klystiere von Tobaksbrühe oder Tobaksrauch. Ferner kann man, um das Thier aus seinem Schlummer zu erwecken, flüchtigen Salmiakgeist vor die Nase halten, oder mit dem Barte einer Feder in die Nase kizeln. Ist das Thier hierdurch so weit gebracht worden, daß es wieder schlingen kann, dann muß man ihm einen Schoppen Wein mit etwas gestoßenem Zimmet

oder noch besser mit Hoffmännischem Liquor einschütten. Hierauf muß es diät gehalten werden, und nicht viel aber kräftige Nahrungsmitrel bekommen, bis die Allgemeinthätigkeit wieder zum Normalstand gelangt ist.

Schlauchgeschwulst, Schlauchentzündung.

Bisweilen schwillt den Pferden der Schlauch an, und wird heiß und entzündet. Unerfahrne haben dergleichen Geschwülste, zuweilen mit der Wassersucht des Schlauchs verwechselt; allein man kann so leicht nicht fehlen, wenn man aufmerksam ist. Die Hitze, Entzündung und Schmerzen, unterscheiden diese Geschwulst deutlich und verhindern jeden Irrthum, da sie bei der Schlauchwassergeschwulst fehlen.

Die Ursachen dieses Uebels sind gewöhnlich äussere Gewaltthätigkeiten z. B. Stöße, Schläge u. d. gl.; vernachlässigte Reinigung u. s. w.

Wenn das Uebel noch neu ist, hilft gewöhnlich fleißiges Waschen mit dem Bleiwasser Nro. 1. oder mit Nro. 22. oder das Einschmieren mit der kamphorirten Bleiweißsalbe, welches täglich zweimal geschehen muß. Ist der Schaden einmal veraltet, so dient ein Gemisch von vier Theilen Leinöl und ein Theil Salmiakgeist, wenn man alle Tage einigemal etwas davon einreibt. Wenn anfänglich das Thier große Hitze und Schmerzen hat, kann man alle Tage zweimal ein Loth Salpeter eingeben, und bei großer Vollblütigkeit auch zur Aderlassen.

Schlauchwassersucht, Schlauchwassergeschwulst.

Die Pferde bekommen bisweilen eine wasserflüchtige Geschwulst an dem Schlauche, welche ohne Hitze und Schmerzen ist und nach einem Drucke mit den Fingern Gruben zurükläßt.

Dieses Uebel entsteht bei alten Pferden, von vieler Ruhe und Ergießung wäßrigter Feuchtigkeiten, und ist zuweilen ein Symtom der Wassersucht. Man kann, wenn es noch nicht veraltet ist, die Heilung auf folgende Art zu bewerkstelligen suchen. Man nimmt gestossene Wachholderbeeren und Wermuthkraut, von jedem einige Händevoll, siedet beides in einer Maas guten Essig, setzt sechs Loth rohen Alaun hinzu, und bähet hernach, so warm als man die Hand darin halten kann, alle Tage wenigstens fünf bis sechsmal den Schaden. Oder man kocht sechs Loth gestossenen Alaun und zwei Loth Salmiak, in einer Maas Essig auf, bis sich alles aufgelößt hat, und bähet damit auf die eben beschriebene Weise. Bei veralteten Schlauchwassergeschwülsten empfiehlt Herr Kersting eine Salbe aus vier Loth Mineralmohr, zwölf Loth Schweinefett und sechs Loth Ziegelsteinöl. Hiermit soll man die Geschwulst um den andern Tag ganz dünne einschmieren, und damit einige Zeit fortfahren.

Ist das Thier zugleich matt, frißt nicht recht, hat trübe Augen u. s. w., so muß man irgendwo ein Haarseil ziehen und aus dem Pulver Nro. 71. mit Wachholdersaft eine Lattwerge bereiten und täglich viermal zwei Loth schwer eingeben.

Schmerzen an dem Hintern der Hunde.

Bisweilen hat ein Hund am After selbst, oder in dessen Nähe, auf irgend eine Weise Schaden gelitten, und bezeugt daselbst große Schmerzen zu empfinden. Man soll Saamenköpfe von Knoblauch zerreiben, und etwas Oel darauf giessen, es eine Weile ziehen lassen und hernach den schmerzhaften Theil damit bestreichen. Zeigt er durch Winseln und Stöhnen, daß er im Mastdarm selbst Schmerzen und vielleicht Verstopfung empfindet, so muß man ihm öfter ein Klystier wie Nro. 56. beibringen.

Schnarren der Gänse.

Ist diejenige Krankheit der Gänse, wenn sie keine Luft durch die Nasenlöcher bekommen können, und deßhalb einen schnarrenden Ton von sich geben, wobei sie matt und schwach werden, den Hals in die Höhe dehnen, den Schnabel aufsperren und mit dem Kopf schütteln, um sich von der in der Nase stockenden Materie zu befreyen.

Man muß den kranken Gänsen, durch eine in die Nase gestekte Hühnerfeder, eine Ableitung der stockenden Feuchtigkeit verschaffen, diese Operation den zweiten oder dritten Tag wiederholen, den Schnabel mit lauwarmen Wasser und Leinöl öfters benetzen, und etwas weniges Leinöl oder Butter, durch den Schnabel einreiben. Uebrigens muß man ihnen das reinste Wasser zum Saufen hinstellen, und wenigstens gut ausgebackenes und klein gekrümmeltes Brod mit grünem Korn zu fressen geben.

welche Fütterung mit Hafergrütze oder Hirse abwechseln kann.

Schnupfen, Katarrh.

Diese Krankheit wird vorzüglich bei dem Rindviehe angetroffen; und ist fast dasselbe, was die Druse oder der Strengel bei den Pferden ist.

Solchem Vieh fließt eine schleimige Materie aus der Nase und den Augenwinkeln, und zugleich hört man es öfters husten. In den ersten Tagen, ist das Vieh traurig, frißt nicht wie gewöhnlich, welches sich aber gemeiniglich in einigen Tagen wieder verliert. Bei manchen Stücken ist auch Mattigkeit und Traurigkeit zu bemerken.

Die veranlassende Ursache dieser Krankheit ist immer Erkältung, daher sie auch am häufigsten im Frühjahre und Herbst beobachtet wird.

Gewöhnlich sind zur Herstellung eines solchen kranken Viehes, keine Heilmittel nöthig. Man schone ein solches Stück einige Tage, wenn es etwa zum Zuge gebraucht wird, lasse es in keinem kalten Stalle stehen, bedecke es wohl mit Tüchern, reibe den Leib öfters mit Strohwischen, kurz suche es vor weiterer Erkältung zu hüten. An guter Pflege und Fütterung darf man es nicht mangeln lassen; auch muß man öfters warmes Mehlsaufen darreichen.

Sollte der Zustand des Thieres bedenklicher, und es traurig und sehr matt werden, das Futter fast gar nicht fressen wollen, dann ist es Zeit etwas zu gebrauchen. Die Lattwerge Nro. 76. nach Vorschrift gebraucht, wird jedoch in kurzer Zeit Hülfe

schaffen. Ausserdem kann man auch unter der gewöhnlichen Fütterung, eine Mischung von geschnittenem Meerrettig, wilder Cichorie, Disteln, gelben Rüben, Weidenblättern, wenn sie nach der Jahrszeit eben zu haben sind, noch mit darreichen.

Bei den Schaafen kommt der Schnupfen auch öfter vor. Man heißt ihn hier gewöhnlich den Rotz. Siehe hierüber den Artikel: Rotz nach.

Schwämme der Kälber.

Siehe den Artikel: Maulschwämme.

Schwämmchen der Lämmer im Maule, sogenanntes Fasch.

Dieses Uebel bestehet in kleinen Bläschen oder Blätterchen, welche sich bisweilen an der Zunge und an den Gaumen der Lämmer einfinden. Wenn man beobachtet, daß ein Lamm nicht saugen will oder kann, so muß man sogleich dessen Maul untersuchen, wobei man dann die Blätterchen bald gewahr werden wird. Ist man hierauf nicht aufmerksam, so geht die Krankheit weiter; die kleinen Bläschen vergrößern sich, laufen in einander, und es entstehen ganze offene Flecke oder Wunden an der Zunge und an den Gaumen, wobei die Lämmer abmagern und endlich an Abzehrung sterben.

Zur Heilung dient folgendes Verfahren. Man nimmt Salbei und Schafgarbenkraut von jedem eine Handvoll, kochet beides in eine Maas Wasser, läßt alles bis zum Erkalten stehen, seihet hernach die Brühe ab und sezt noch dazu, gepülverten Sal-

miak ein Loth und Honig einen starken Eßlöffel voll. Hiermit wird alsdann vermittelst eines an einem Stückchen Holz befestigten leinenen Lappens, der in die Brühe eingetu:kt wird, das Maul fleißig ausgewachen und auf solche Weise bis zur Heilung fortgefahren.

Schweineseuche.

In hiesiger Gegend herrscht der Milzbrand sehr oft unter den Schweinen, und wird daher von dem Landmann gewöhnlich nur die Schweinseuche genannt. Siehe den Artikel: Milzbrand der Schweine.

Schwindel, Taumlicht-seyn, Dormelicht-seyn.

Ist jenes Uebel, wo die Thiere taumelnd und schwankend einhergehen, und wenn sie kurz herumgedreht oder getrieben werden, umzufallen scheinen, auch wohl gar hinfallen. Sobald sie wieder stille stehen, siehet man ihnen fast gar nichts an. Indessen bemerkt man doch, daß sie den Kopf ungewöhnlich tief herabhängen lassen, die Augen trübe sind und die gewöhnliche Lebhaftigkeit mangelt. Man hat sich wohl vorzusehen, daß man dieses Uebel nicht mit der Kreuzlähmung verwechselt, weil bei dieser, der Gang auch unsicher und taumelnd ist.

Die veranlassenden Ursachen sollen seyn: Abtreibung durch schwere Arbeit, Sonnenstich, Schläge auf den Kopf, Vollblütigkeit u. d. gl. mehr.

Wenn das Thier sehr wohl genährt, stark und vollblütig ist, so muß man es zuvörderst zur Ader lassen und nachher, bis zu seiner Herstellung, alle

Tage einige Mal zwei Loth Salpeter in Wasser aufgelößt eingeben. Zugleich entzieht man ihm alle kräftige Nahrung, giebt anstatt Haber angenezte Waitzenkleye und Heu, und geht dann erst zur kräftigen Nahrung über, nachdem das Uebel gänzlich verschwunden ist.

Sollten die Zufälle nicht verschwinden wollen, und das Uebel sich in die Länge ziehen, das Thier matt und schwach werden, die Freßlust verlieren, so muß man zu dem Gebrauche der Lattwerge Nro. 65. schreiten und damit anhaltend fortfahren. Alsdann muß man aber auch kräftige Nahrungsmittel, nämlich Haberschroot, gutes Heu u. dgl. füttern. Außerdem wird ein Haarseil vor die Brust gelegt, zur gänzlichen Herstelluug vieles mit beitragen.

Sollte man dem Thiere gleich anfangs ansehen, daß es abgemagert und kraftlos ist, dann muß das Aderlassen gänzlich unterbleiben, und die Lattwerge Nro. 65. und die Haarseile müssen gleich anfangs angewendet werden. Ferner dienen als reitzende Klystiere wie Nro. 57.

Schwinden, Schwund.

So heißt man den Zustand, wo ein Theil auffallend gegen andere seine Fleischmasse verliert; abzehrt, vertrocknet, und das Thier zugleich die Kraft verliert, ihn gehörig zu bewegen. An den Muskeln des Schulterblatts und den Hüften, kommt das Schwinden am häufigsten vor.

Die veranlassenden Ursachen sind: unmäßige Anstrengungen; lang daurende Hüft = Bug = und andere Lähmungen; starke Verrenkungen; Hufläh-mungen wenn das Thier lange daran leidet u. s. w.

Die Heilung des Schwindens, ist oftmals eine schwere Aufgabe. Indessen wird man sie immer zu Stande bringen, wenn es möglich ist, die Ursache des Uebels zu entfernen. Sollte man diese nicht auffinden können, so thut man am besten, wenn man starke geistige Einreibungen gebraucht oder die geschwundene Stelle scharf schmiert. Zu ersterem Entzwecke dienet eins der Mittel Nro. 31. oder 32. wenn man solche nach Vorschrift anwendet. Sollten sie nicht Hülfe schaffen, so ist das Einschmieren mit einer scharfen Salbe wie Nro. 39. oft sehr wirksam. Man muß damit, die abgemagerte Stelle, tüchtig einschmieren, und dieses nach acht oder zehn Tagen wiederholen, und so mehrmalen bis die Heilung zu Stande gekommen ist. Wird die Haut davon angegriffen, entzündet, wund und schmerzhaft, so muß sie alle Tage einigemal mit frischem Schweineschmalz eingeschmiert und nach einigen Tagen der ganze Schaden mit lauwarmen Seifenwaßer gereiniget werden. Indessen bleibt immer das sicherste und wohlfeilste Mittel zur Heilung des Schwindens, das Haarseil. Es muß über der kranken Stelle gezogen, und durch Loßstossen der Haut und durch Eingiessen von Terpentinöl recht reitzend gemacht werden. Nur muß man es mehrere Wochen, ja Monate lang in Eiterung erhalten. Neben dem Haarseil rathen Einige die geschwundene Stelle zu frottiren und mit Salmiakgeist einzureiben.

Sehnengallen.

Diese Gallen haben ihren Sitz gleich oberhalb und an dem Köthengelenke in der Beugesehne des

Pferdefusses. Sie erscheinen in der Dicke von Hafelnüssen, sind kalt, weich und unschmerzhaft, und entstehen von starker unmäsiger Anstrengung.

Man bedient sich gar vieler Mittel, um diese Art von Gallen zu heilen; allein mehrentheils mit geringem Erfolg. Sind sie noch neu und schmerzhaft, so hilft oft ein Gemisch aus gleichen Theilen Kampfergeist und Bleiwasser, wenn der Schaden alle Tage einigemal damit gewaschen wird. Im Falle die Gallen schon veraltet sind, kann man noch mit Nro. 31. oder 30. einen Versuch machen, oder das Strichfeuer mit einem glühendem Eisen brennen. Es ist oft mit Nutzen gebraucht worden; jedoch fordert seine Anwendung Vorsicht und eine feste sichere Hand.

Sehnenklap.

Dieses ist eine Geschwulst, welche gewöhnlich nur an den Vorderfüssen der Pferde vorkommt und ihren Sitz in der Beugesehne zwischen dem Knie und dem Köthengelenke hat.

Man erkennt dieses Uebel, an der mehr oder weniger heißen und schmerzhaften Geschwulst dieser Sehne, die größer oder kleiner ist, wodurch das Pferd zum Hinken oder Lahmgehen gezwungen wird, und im Gehen mit dem Köthengelenke vorne überkippt. Im Stalle sezt es den Fuß vor.

Die veranlassenden Ursachen sind immer äusserliche Beschädigungen, als: Schläge, Stöße, ein schiefer Tritt u. d. gl. mehr.

Was die Heilung anbetrift, so muß man sich dabei nach dem Grade des Uebels richten. Im Anfange, wenn die Geschwulst noch heiß und entzün-

det ist, sind zertheilende Umschläge von Essig und Brandwein, worin ein wenig Salmiak aufgelößt worden ist, sehr nützlich und heilsam. Auch dienet alsdann, das Waschen mit einer Mischung aus gleichen Theilen Bleiwasser Nro. 1. und Kampfergeist, ferner die Bähung Nro. 21. oder der Umschlag Nro. 23. oder 25. Hat sich aber die Hitze der Geschwulst verlohren, und ist diese vielmehr kalt anzufühlen, so ist allein noch von den Einreibungen von Kampfergeist, kaustischem Salmiakgeist, Kantharidentinktur, Terpentinöl u. d. gl. (wie z. B. Nro. 30. 31. 32. oder 34.) Hülfe zu erwarten. Wenn alles vergeblich ist, mildert noch das Strichfeuer mit einem glühenden Eisen bisweilen das Uebel.

Sommerseuche.

Siehe den Artikel: Milzbrand.

Spat, Knochenspat.

Dieses Uebel, hat seinen Sitz auf der innern Seite des Hinterkniees oder Sprunggelenkes der Pferde. Es bestehet in einem krankhaften Zustande, einiger von den Knochen, die das Sprunggelenke bilden helfen. Man unterscheidet einen unsichtbaren und einen sichtbaren Spat. Ersterer, kömmt bald an beiden Hinterfüßen zugleich, bald auch nur an einem vor. Man kann durch das Auge, keine Veränderung oder Geschwulst an dem Hinterknie wahrnehmen; sondern beobachtet bloß, daß das Pferd beim Fortschreiten, besonders im Trabe, mit dem Fuße zukt und hinket. So lange

das Uebel noch keinen hohen Grad erreicht hat, bemerkt man es bloß in dem ersten Augenblicke wo das Pferd den Gang anfängt; später ist das Zucken bleibend und dauert fort, so lange es gebraucht wird. Anders ist der sichtbare Spat; dieser bestehet in einer mehr oder weniger großen Erhöhung, die auf dem Stande des Röhrenbeins oder an den kleinen platten Knochen, des Sprunggelenkes, wahrzunehmen ist. Er ist vom Anfange an hart anzufühlen, und verursacht Lähmung und Steifigkeit des Sprunggelenkes.

Die veranlassenden Ursachen sind: Rhevmatismus, äußere Gewaltthätigkeiten, z. B. heftiges Springen, Stöße, u. d. gl. Nach den Erfahrungen der Pferdezüchter soll der Spat erblich seyn.

Die Heilung des Spats ist bis jezt wohl nur selten gelungen. Die Alten sagten: »für Rotz und Spat, ist kein Rath!» und sie hatten auch Recht. Ich kenne keinen Fall, wo der Spat jemals gründlich geheilt worden ist. Zwar erzählt Herr Professor Busch, daß ein Bauer im Hessischen Wunderkuren an spatigen Pferden, vermittelst einer scharfen Salbe, gemacht habe; allein auch dergleichen Salbe habe ich und andere vergeblich gebraucht. Will man ja etwas gebrauchen, so rathe ich das Mittel Nro. 30. oder 34. nach Vorschrift anzuwenden. Auch dient bisweilen das Strichfeuer brennen, wenigstens hindert es oft die Zunahme der Lähmung.

Speyen, Erbrechen der Schweine.

Bisweilen geschieht es, daß die Schweine sich öfters erbrechen, oder auch daß sie sich so zwingen,

als ob sie brechen oder speyen wollten, wobei sie das Maul aufsperren und mit dem Kopfe schütteln. Hält dieses lange an, so wird das Thier schwach und fällt sehr vom Fleisch. —

Diese Zufälle finden sich ein, wenn die Schweine ihren Magen mit Futter überladen oder was Giftiges gefressen haben, oder vom Genuß verdorbener Nahrungsmittel und ungesunden Wassers. Wenn man Ursache hat zu vermuthen, daß das Schwein etwas Giftiges oder sonsten Schädliches gefreßen hat, so muß man ein Brechmittel und zwar ein Quentchen von der weißen Nieswurzel eingeben. Sonsten sind hier, da Schwäche in den Verdauungsorganen die Oberhand hat, die bittern magenstärkenden Mittel vorzüglich heilsam. Man kann täglich ein halbes bis ganzes Loth gepulverte Kalmuswurzel, eben so viel Enzianwurzel nebst einer Handvoll Buchenaschen, dem kranken Schweine unter das Futter mischen.

Sprunggelenkgallen.

Siehe den Artikel: Flußgallen.

Staar, grauer Staar, schwarzer Staar.

So heißt man eine Augenkrankheit, die den Thieren das Gesicht benimmt und sie blind macht. Man unterscheidet hauptsächlich zwei Arten des Staars; nämlich: den grauen, und den schwarzen.

Der graue Staar, bestehet in einer Trübheit oder Verdunkelung der Kristallinse des Auges, und der sie umgebenden Häute. Betrachtet man das kranke Auge in einem nur mäßig erleuchtetem Orte,

und zwar besonders von der Seite, so wird man sogleich gewahr werden, daß die durchsichtige Hornhaut rein und helle ist; aber auch zugleich sehen, daß aus dem Hintergrunde des Auges, ein gräulicher, weißer oder grünlicher Punkt hervorleuchtet. So lange dieser Punkt noch klein ist, hat das Thier immer noch einigen Schein auf dem kranken Auge; sobald er aber seine vollkommene Größe erlangt hat, daß er die ganze Kristallinse verdunkelt, ist es vollkommen blind. Solche Augen sind etwas geschwunden oder kleiner und die Nik oder Vogelhaut steht stark hervor.

Die Ursachen des grauen Staars sind: langwierige Augenentzündungen, vorzüglich die sogenannte Mondblindheit; örtliche Verletzungen; erbliche Anlage u. s. w.

Die Heilung des grauen Staars ist ganz unmöglich. Wir kennen kein Mittel, welches hier jemals Hülfe geleistet hätte. Die Operation, das Staarstechen genannt, wird zwar bei Menschen sehr oft mit glücklichem Erfolge verrichtet; allein bei Thieren hat sie bis jezt, auch den geschiktesten Augenarzten, nicht recht gelingen wollen.

Der schwarze Staar macht das Thier völlig blind, obschon am Augapfel selbst, keine Veränderung wahrzunehmen ist. Das Auge ist dem äusserlichen Ansehen nach vollkommen gesund, hell und klar; und dieses macht, daß diese Art des Staars so schwer zu erkennen ist. Wenn man sich ein solches starrblindes Thier vorführen läßt, so hebt es die Beine hoch auf, wie dumme Pferde, und bewegt die Ohren sehr lebhaft; sein Blick, seine Bewegung der Augen, seine Haltung, sein Gang zei-

gen den Verluſt des Geſichts deutlich an. Wenn man mit ſeiner ganzen hohlen Hand, das Auge eine Weile bedekt hält, und ſie hernach plözlich wieder wegnimmt, und dabei genau Acht giebt, ob ſich eine Bewegung d. h. Zuſammenziehung des Augenſterns zeigt, ſo wird man gewahr werden, daß der Augenſtern unbeweglich oder gelähmt iſt. Dieſes iſt das ſicherſte Kennzeichen des ſchwarzen Staars.

Die nächſte Urſache dieſes Uebels, iſt eine Lähmung der Sehnerven des Auges. Die veranlaſſenden Schädlichkeiten ſind: langwierige Augenentzündungen, heftige Erkältung auf Erhizung; Verkältung bei der Druſe u. d. gl.

Auch der ſchwarze Staar, iſt gewöhnlich unheilbar. Nur ſelten gelingt es ein damit behaftetes Thier zu heilen, und immer nur alsdann wenn das Uebel noch ganz neu und erſt entſtanden iſt. In dieſem Falle, muß man auf jeden Kinnbacken ein Haarſeil ziehen, und ſolches hernach, durch öfteres Eingießen von Terpentinöl, ſechs bis acht Wochen lang in Eiterung erhalten. Zugleich müſſen innerliche Mittel gebraucht werden. Einmal habe ich von einem Pulver aus rohem Antimonium und Glauberſalz, Morgens und Abends jedesmal zwei ſtarke Eßlöffel voll aufs Futter gegeben, den beſten Erfolg geſehen. Auch dienen unter dieſen Umſtänden Spiesglanzmittel, Schierlingskraut, Belladonne u. d. gl.; z. B. die Lattwerge Nro. 111., wenn zu ſolcher ſtatt zehn, nur vier Loth Terpentinöl geſezt werden. Aeußerliche Mittel helfen wenig; will man ja etwas gebrauchen, ſo dient die Augenſalbe Nro. 43. noch am Beſten, wenn ſie nach Vorſchrift gebraucht wird.

Starrkrampf, Starrsucht.

Siehe den Artikel: Hirschkrankheit.

Staupe.

Siehe den Artikel: Fallsucht.

Steifheit oder Steifigkeit der Füsse.

Man pflegt zu sagen: »das Thier ist steif«, wenn es von vieler Arbeit oder heftiger Anstrengung, seine Schenkel nicht mehr mit der natürlichen Biegsamkeit und Geschwindigkeit gebrauchen kann.

Bei dem Rindviehe ist dieses Uebel weniger zu achten, als bei den Pferden. Will man diesen zu Hülfe kommen, so muß man die Füsse öfters mit Brandweinspülicht oder mit Weinhefen oder mit Heusaamenabkochung worinn Salz aufgelößt ist, warm bähen und hernach mit Strohwischen trocken reiben. Nachgehends müssen die steifen Glieder, und besonders die Gelenke mit Pappel- oder noch besser mit Nervensalbe, tüchtig eingeschmiert und eingerieben werden; dieses macht die Theile wieder geschmeidig und biegsam. Auch leistet ein Gemisch aus ein Theil Terpentinöl und drei Theilen Leinöl bisweilen gute Dienste; Nro. 31. ist gleichfalls oft nützlich und heilsam.

Steifwerden der Schaaflämmer.

In den ersten Lebenswochen oder Monaten geschieht es oft, daß die Lämmer in dem Stalle an allen vier Beinen steif werden, so daß sie weder stehen noch gehen können. Uebrigens merkt man

an ihnen nichts kränkliches; sie saugen mit vieler Begierde, wenn sie nur den Müttern nahe gebracht werden.

Die veranlassende Ursache dieses Uebels ist allein Verkältung. Man kann hier weiter nichts thun, als dem kranken Thiere eine recht warme gut gestreute Stelle im Stalle anweisen, damit durch die Wärme die Ausdünstung vermehrt werde. Auch dient hier gelindes Frottiren der Beine mit Strohwischen oder mit erwärmten wollenen Lappen.

Steingallen.

So werden diejenigen rothen oder blauen Flecke genannt, welche in den Ecken der Hornsohle des Hufes der Pferde, bei den Ballen, zwischen der Wand und dem Strahle, zuweilen angetroffen werden. Sie befinden sich mehrentheils an den Vorderfüssen, nach der innern Seite des Fusses hin. Pferde, die daran leiden, hinken, oder gehen wenigstens ängstlich und klammrig einher.

Veranlassende Ursachen sind: ungeschiktes, zu fest aufliegendes Beschläge, Sand und Steine, die sich zwischen den Hufeisen und der Sohle ansammeln, Marschieren auf harten steinigten Wegen, u. s. f.

Was die Heilung der Steingallen anbetrift, so muß man zuförderst dahin trachten, die obwaltende Entzündung zu heben. Man muß erstlich auf den gequetschten rothen Fleck mit dem Wirkmesser einschneiden, damit das daselbst stockende Blut oder Eiter abfliessen kann, dann von dem Wundbalsam Nro. 10. eingießen, und zulezt den Schaden und

den Fuß mit einem alten Lappen einbinden, daß keine Unreinlichkeit in die Wunde kommen kann. Sollte der Huf sehr heiß anzufühlen seyn, und man Entzündung in denselben zu vermuthen Ursache haben, so muß man öfters Einschläge von Lehmerde machen und solche allemal, so oft sie trocken werden wollen, wieder erneuern. Wie diese Lehmeinschläge gemacht werden müssen, ist im Artikel: Vernageln zu finden.

Stelzfuß.

Dieses ist ein Gebrechen der Pferdefüsse, wo das Fesselbein zu weit nach vorne gerichtet ist, die Beugesehne von zu starker Anstrengung sich zurückgezogen hat, und die Ausstrecksehne ganz erschlappt ist.

Dieses Uebel kommt entweder von schlechtem Beschläge oder von übertriebener Arbeit und Anstrengung. Gewöhnlich ist es unheilbar, und ein geheilter Stelzfuß gehört unter die Seltenheiten. Einreibungen von Oel, Pferdefett, Gänsefett u. d. gl. und lauwarme Umschläge oder Bähungen von Brandweinspülicht oder Weinhefen, schaffen bisweilen einigen Nutzen. Doch wird in den allerseltensten Fällen, die Mühe belohnt, die man gemeiniglich mit rastloser Geduld aufwenden muß.

Sterzseuche, Sterzwurm, Wolf.

Nennt man jene Krankheit des Rindviehes, wo sich an dessen Schwanze Geschwüre zeigen, durch welche mannichmal ein Theil des Schwanzes zum Abfallen gebracht wird.

Im Anfange, wenn nämlich das Uebel noch neu

ist, entdeckt man an der Spitze des Schwanzes, blos ganz kleine Geschwürchen, ist es aber älter, so ist derselbe schwürig und zerfressen und die darinn befindliche Jauche ist sehr stinkend. Bisweilen wird die Spitze des Schwanzes, oder ein ziemlich grosses Stück desselben, sogar welk und weich, und fällt zulezt ganz ab. Dabei verliert das Thier seine Kräfte, es vergeht ihm die Freßlust, und es wird mager und elend.

Die veranlassende Ursache dieses Uebels, soll unreinliches Verhalten seyn, wo sich Schmuz und Koth an dem Schwanze ansezt, ihn wund macht und am Ende bösartige Geschwüre erzeugt. Vielleicht mag auch bisweilen eine allgemeine Krankheit oder wie man sich ehemals ausgedrükt hat, scharfe oder verdorbene Säfte daran Schuld seyn.

Die Hauptsache bei der Sterzseuche ist, daß man den Schwanz sauber und rein abwäscht, und hernach auch reinlich fort erhält. Hat das Uebel noch nicht weit eingegriffen, so heilt es vollends durch das fleißige Benezen mit laulichtem Seifenwasser oder mit goulardischem Bleiwasser oder dem Wundwasser Nro. 3. Ist der Schwanz schon stark geschwollen, weich, welk, so muß man die Geschwulst der Länge nach aufschneiden und hernach bis zur gänzlichen Heilung Wergbauschen, die mit dem Wundwasser Nro. 11. befeuchtet sind, auflegen und verbinden. Ist das Vieh zugleich traurig, matt, schwach, ohne Freßlust, so gebrauche man innerlich die Lattwerge Nro. 65. nach Vorschrift.

Stiersucht.

Siehe den Artikel: Franzosenkrankheit.

Stitzelfuß.

Siehe den Artikel: Stelzfuß.

Stollbeule, Stollbeutel, Stollschwamm.

Hierunter versteht man eine Geschwulst, die bei den Pferden an den Vorderschenkeln rückwärts an dem sogenannten Ellenbogen entstehet. Sie verunstaltet die Schenkel und kann wenn sie groß und verhärtet ist, selbst der Bewegung des Fußes nachtheilig werden.

Die Erkenntniß der Stollbeulen ist leicht. Auf der Spitze des Ellenbogens befindet sich eine Geschwulst, von der Größe eines Apfels oder einer Faust, oder wohl gar von der Größe eines kleinen Kindskopfes. Mannichmal ist sie in der Haut beweglich, ein anderesmal sitzt sie fest und ist durch Wurzeln mit ihrem Grunde verbunden. Gleich nach dem Entstehen, sind gewöhnlich alle Stollbeulen schmerzhaft und etwas heiß und entzündet; späterhin sind sie gemeiniglich kalt und unschmerzhaft anzufühlen. Anfänglich enthalten sie meistens ein ungefärbtes Wasser oder blutige Lymphe, später verdickt sich die ergossene Feuchtigkeit zu einem Gallert- oder käseartigem Eiter. Endlich wird daraus eine körnige oder fleischige speck- oder schwammähnliche Masse gebildet, wo dann das Uebel den Namen: Stollschwamm bekömmt.

Die veranlassende Ursache der Stollbeulen, soll mehrentheils enge Stände in den Ställen sein, wo nämlich die Pferde nicht ausgestreckt liegen können, und also gezwungen sind, die Vorderbeine unter sich zu schlagen, wo sie dann mit den Ellen-

bogen auf die inwendigen Stollen des Hufeisens zu ruhen kommen. Nicht alle Pferde sind diesem Uebel gleich unterworfen, sondern nur vorzüglich die aus niedrigen flachen Gegenden, z. B. aus Hollstein, Frießland u. s. w. Bei diesen Pferden beobachtet man bisweilen Stollbeulen, ohne daß ein Druck mit den Stollen des Hufeisens vorhergegangen ist. Vielleicht mag ein lockeres weites Zellengewebe an diesen Theilen, vieles zu ihrer Entstehung beitragen.

Es können die Stollbeulen von sehr verschiedener Beschaffenheit seyn, und dieses macht in der Behandlung einen großen Unterschied. Wenn sie sehr schnell entstanden und noch neu und frisch sind, dann sind sie gewöhnlich heiß, schmerzhaft und entzündet. Dergleichen Stollbeulen gehen oftmals in Eiterung über, geben aber gemeiniglich Jauche statt gutes Eiter. Man muß hier die Eiterung befördern, und dazu dienen Einreibungen von Althaesalbe, oder von Pappelsalbe oder von der Salbe Nro. 32. Auch kann man erweichende Umschläge überlegen, z. B. Nro. 54., und solche fleißig wiederholen. Wenn sich nachgehends, bei einem abwechselnden Drucke mit zweyen Fingern in der Geschwulst ein Schwappeln zeigt, so verräth dieses den Enthalt der Materie und nun muß man sie öfnen, dem Eiter freien Abfluß verschaffen, und nachher bis zur gänzlichen Heilung mit der Salbe Nro. 13. verbinden.

Sollte die Stollbeule, zwar heiß und schmerzhaft, aber die Entzündung nicht so bedeutend sein, daß Eiterung erfolgen kann, so muß gleich anfänglich der Weg der Zertheilung eingeschlagen werden.

Hier nüzt der fleißige Gebrauch, einer Mischung aus zwei Theilen Bleiwasser und ein Theil Kampfergeist, oder Nro. 22. oder 23. nach Vorschrift angewendet. Sollten diese Mittel nicht zureichend gefunden werden, und die Heilung sich in die Länge ziehen, so gebrauche man Kampfer und Seifenspiritus zu gleichen Theilen, und reibe davon täglich zweimal etwas in die Geschwulst ein. Auch Nro. 28. und 31. sind unter diesen Umständen oft nüzlich und heilsam anzuwenden.

Im Falle die Geschwulst oder Stollbeule, kalt, hängend, schlaff und unschmerzhaft ist, dann können nur noch starke reizende zertheilende Einreibungen Hülfe schaffen. Zu diesem Behufe dienen Einreibungen von einer Mischung aus gleichen Theilen Steinöl, Terpentinöl und Weingeist, oder aus drei Theilen Kampfergeist und einem Theil spanische Fliegentinktur, oder aus Terpentinöl und Kantharidentinktur (Nro. 37.), oder der überzogene Geist von einer Mischung aus vier Loth Kochsalz, zwei Loth Vitriolöl, und vier Loth Terpentinöl. Wenn das eine oder das andere dieser Mittel anhaltend eine Zeitlang fortgebraucht wird, so wird es den besten Erfolg haben.

Wenn die Geschwulst kalt und wäßrigt ist, so kann man auch unter der Haut ein dünnes Haarseil, entweder neben oder über den Stollbeulen ziehen, und es eine Zeitlang in Eiterung erhalten nämlich so lange bis die Geschwulst gänzlich zerstört ist. Man verstehe aber wohl, ich habe gesagt ein dünnes Haarseil, welches ganz seicht unter der Haut hergezogen wird.

Wenn die Stollbeule alt ist, und eine verhärtete Materie enthält (sogenannter Stollschwamm), so ists am besten, man rottet sie mit dem Messer aus. Diese Operation muß eben so verrichtet werden, wie die Herausschneidung einer Balggeschwulst; auch kann sie hernach auf dieselbe Art behandelt werden. Man lese hierüber den Artikel: Sackgeschwulst nach.

Strahlgeschwür, Strahlfäule, fauler Strahl.

Dieses Uebel, besteht in einer stinkenden Verschwürung des Strahls an den Hüfen der Pferde. Anfänglich ist der Strahl weich und faßerig und aus seiner Spalte oder aus den Vertiefungen, die sich zwischen ihn und der Sohle befinden, dringt eine schwarz graue flüßige Jauche, die sehr übelriechend ist. In der Folge greift die Schwärung weiter um sich, und der Strahl fault nach und nach stückweise weg. Zu dieser Zeit schont auch das Pferd den kranken Fuß, und tritt mehr oder weniger schmerzhaft und klammerig auf denselben auf. Oefter ist dieses Uebel an den hintern als an den Vorderfüssen zu finden.

Die veranlassenden Ursachen sind: unreinliche, feuchte, tiefliegende, selten ausgemistete Ställe, Erbällen des Strahls; zu hohes Beschläge u. dgl. mehr. Gemeiniglich sind die Pferde mit breiten Plattfüssen und einem großen Strahl, dergleichen Uebel am meisten unterworfen.

Bei der Heilung hat man zuerst auf Reinlichkeit des Hufs und auf einen trockenen Stand des

Pferdes zu sehen. Hernach muß man alles, was verdorben und faul ist, vom Strahle wegschneiden, und zugleich die Tracht so viel als thunlich ist, niederschneiden. Von großem Nutzen ist hier das Wundwasser Nro. 24. wenn man alle Tage einigemal etwas davon in den Schaden gießt, hernach eine Wergbausche überlegt und mit einem leinenen Lappen verbindet. Ist das Pferd nicht platt oder vollhüfig, so thut man wohl daran, wenn man über den Wergpolster und zwischen dem Hufeisen ein Stückchen Blech einschiebt, welches allen Unrath von dem Strahle abhält und die Wergpolster nicht wegfallen läßt. Zu den Mitteln, welche bei der Heilung der Strahlgeschwüre Dienste leisten, gehört auch das Einstreuen von gebrannten Alaun, das Wundwasser Nro. 3. der Heilstein Nro. 4. das Mittel Nro. 6. u. s. w. Man mag nun das eine oder das andere davon anwenden, stets müssen Wergbauschen damit befeuchtet, über den Schaden gelegt und der Huf mit einen Lumpen eingebunden, auch möglichst große Reinlichkeit beobachtet werden. Bei sehr veralteten Strahlgeschwüren, die gleichsam habituell geworden sind, kann ein Haarseil oben an den Schenkel gezogen, oftmals die Heilung sehr befördern.

Straubfuß, Struppe.

Dieses Uebel hat seinen Sitz um den Fessel und um das Köthengelenke. Es besteht in einem Hautgeschwür, welches entweder mit trockenen Schorfen bedeckt ist, oder eine stinkende Feuchtig-

keit von sich sickert, die klebrigt ist und einem alten dicken Oel gleicht. Die Haare an und um den Schaden, welche von der scharfen Jauche nicht weggefressen sind, stehen in die Höhe und auseinander, wie Borsten oder Igelsstacheln. Wenn das Uebel überhand nimmt, so entstehen bisweilen warzenähnliche Auswüchse und es wird endlich unheilbar.

Die veranlassenden Ursachen sind: schlechte Nahrungsmittel, unreine Wartung, überhaupt Unreinlichkeit. Bisweilen scheint jedoch eine innerliche Ursache mit im Spiele zu seyn.

Zur Heilung des Straubfusses, ist vor allen Dingen Reinlichkeit nöthig und dienlich. Fleissiges Waschen und Reinigen mit warmer Lauge und Seife muß den Anfang der Kur machen, und auch während derselben, wenigstens ein Tag um den andern fortgesetzt werden. Hernach kann man an dem leidenden Fuße, oben im dicken Fleische, ein Haarseil ziehen, und es fünf bis sechs Wochen lang durch Eingießen von Terpentinöl, in Eiterung erhalten. Ist das Uebel schon alt, und vermuthet man eine innerliche Ursache, welches öfter der Fall ist, so rathe ich einige Zeit die Lattwerge Nro. 113. oder 110 zu gebrauchen, welches die Heilung sehr befördern wird. Bei dem Gebrauche dieser Mittel ist aber die Anwendung äußerlicher Reinigungsmittel nicht zu verabsäumen. Zu diesem Behufe dienet der grüne Balsam 9. oder der Eisenbalsam Nro. 12. oder die Salbe 29., wenn sie nach Vorschrift angewendet werden. Immer muß aber ihr Gebrauch eine lange Zeit fortgesetzt werden, wenn man Heilung erhalten will. Bei dem sehr bösar-

tigen Straubfuß, hilft oft die fortgesetzte Anwendung von einer Sublimat- oder Höllensteinauflösung in Wasser. Man kann zum Beispiel, ein bis anderthalb Quentchen ätzenden Queckſilbersublimat (Merc. sublimat. corros.) in einem Pfunde Waſſer auflösen und einige Mal des Tages den Straubfuß damit benetzen. Oder man löset ein Quentchen Höllenstein in 12 Loth destillirten Wasser auf und gebraucht es auf dieselbe Weise. Diese beiden Mittel sind vorzüglich alsdann anzuwenden, wenn bereits warzenähnliche Gewächse am Straubfuß vorhanden sind. Indessen muß man beim Gebrauche und der Aufbewahrung dieser Mittel, stets die größte Vorsicht beobachten, da sie beide die stärksten Gifte enthalten. Schlüßlich bemerke noch, daß wenn das mit dem Straubfuß behaftete Pferd, mager und abgezehrt ist, gute kräftige Nahrungsmitrel gereicht werden müssen.

Streichen oder Streifen mit dem Huf.

Pferde, welche mit den Beinen sehr enge gehen oder schlecht beschlagen sind, streichen sich besonders an den Hinterbeinen am Köthengelenke oder sonst irgendwo. Wenn dieser üble Umstand von einem natürlichen Bildungsfehler der Füsse herrührt, dann ist an gänzliche Hülfe nicht zu gedenken. Man kann blos einige Milderung schaffen und zwar durch zwekmäſſiges Beschläge. Es muß ein solcher Huf, womit sich das Pferd streift, wenn nicht noch andere Fehler zugegen sind, auf die gewöhnliche Art niedergeschnitten, und zugleich diejenige Stelle der Hornwand, womit sich das Pferd trift, etwas dünner gemacht und unten gut abgerundet werden.

Geschieht das Streichen mit der Tracht, so muß man ein Eisen mit kleinen (oder noch besser ohne) Stollen, an welchem der innere Arm etwas schmäler und gut zugerundet ist, aufschlagen. Wenn sich aber das Pferd mit dem vordern Seitentheile der Wand streicht, so wird blos an dieser Stelle der Arm des Eisens schmäler gemacht, und gut abgerundet.

Sollte ein schlechtes Beschläge die Ursache des Streichens seyn, so kann allein durch besseres und zweckmässigeres Beschlagen Hülfe geschaft werden.

Die Verletzungen, die durch das Streichen veranlaßt werden, können durch öfteres Waschen mit dem Bleiwasser Nro. 1. oder dem Wundwasser Nro. 3. bald geheilt werden.

Strengel, Strenge.

Dieses ist eine katarrhalische Krankheit der Pferde, wo vorzüglich der Schlund, die Luftröhre und die Nasenhölen angegriffen sind, und bei welcher im Anfange unterdrükte, nach und nach aber immer stärkere Aussonderung in den genannten Theilen statt findet. Es ist dieses Uebel im Grund von der Druse nicht verschieden, sondern ein und dieselbe Krankheit; nur daß hier keine angeschwollene Ganaschendrüsen zu finden sind und mehr entzündliche Zufälle wahrgenommen werden. Die veranlassende Ursache ist immer Erkältung, sey es nun durch kalte Zugluft im Stalle oder sonst auf irgend eine Art.

Was die Heilung anbetrift, so ist gewöhnlich ein gelindes antiphlogistisches Verfahren von dem auffallendsten Nutzen. Man muß dem kranken

Pferde, Kleyenwasser oder Gerstenwasser (eine Abkochung von Gerste in Wasser) öfter saufen lassen, und ihm zum Fressen nur wenig Haber, mit angenezter Weitzenkleye vermischt, darreichen. Ferner dient eine Lattwerge aus gleichen Theilen Glaubersalz und Althaewurzelpulver, mit Hollundersaft bereitet, wovon man alle Tage einigemal zwey bis drei Loth schwer eingeben muß. Ist Verstopfung des Afters zugegen oder ist der Mist sehr trocken und hart, dann muß öfter (z. B. alle drei oder vier Stunden) ein erweichendes Klystier wie Nro. 56. auf die bekannte Weise beigebracht werden. Ist das Thier sehr wohlgenährt und vollblütig, auch der Puls voll und stark, so muß gleich anfangs eine Aderlaß an einer Halsblutader vorgenommen werden; indessen wird dieses selten und nur dann nothwendig sein, wenn zugleich eine Halsentzündung mit zugegen ist.

T.

Taubheit, Taubsucht.

Die Taubheit kommt auch bisweilen bei den Thieren vor, jedoch viel seltener als bei Menschen. Nur wenn sie vollkommen ist, und das Thier auf beiden Ohren nicht hört, ist sie zu erkennen. Sie kann von Fehlern in den Gehörwerkzeugen und auch von starker Erkältung herrühren.

Wenn man nicht weiß, woher die Taubheit entstanden ist, muß man erstlich die Ohren so genau als möglich ist, untersuchen. Man muß die Ohren durch Ausscheeren und gelinde Ausspritzun-

gen mit lauem Wasser zu reinigen suchen, und wenn fremde Körper oder angehäufte Feuchtigkeiten oder Ohrenschmalz da seyn sollte, alles sauber entfernen. Findet sich hernach keine Besserung ein, und hat man Ursache zu vermuthen, daß eine Erkältung zum Grunde liegt, dann muß man das Pferd um den Kopf und die Ohren herum fleißig reiben und bürsten, auch mannichmal hinter den Ohren ein wenig Terpentinöl einreiben. Besser als alles dieses ist oftmals, wenn man gleich hinter den Ohren, am Halse hin zwei Haarseile zieht, und solche mehrere Wochen lang in Eiterung erhält.

Teigmahl der Kälber.

Es bekommen bisweilen die Kälber am Maule, um die Augen, an den Ohren, am Halse, und späterhin auch an andern Theilen des Körpers, runde weißlichte Flecken oder Schörfe, welche nässen und die Haare ausfallen machen. Dieser Ausschlag giebt das Ansehen, als wenn die genannten Theile mit einem weißen Teige beworfen wären. Wenn das Uebel lange währt, dann werden die Kälber mager und fangen an abzuzehren.

Die veranlassenden Ursachen sollen (so viel man weiß) Erkältung und schlechte Nahrung seyn.

Zur Heilung dieses Uebels dient erstlich gutes nahrhaftes Futter und dann muß man die kranken Stellen öfters mit scharfer Lauge und Seife reinigen. Hernach muß man aus Schwefelblumen, weißen Vitriol und Oel eine Salbe bereiten und damit einschmieren. Ein geringes, aber doch heilsames Mittel ist das folgende. Man löset ein Loth Schießpulver in zwei Loth heißen Fischthran auf,

und macht daraus eine Salbe. Ehe dieses Mittel aufgestrichen wird, muß man vorher mit dem Rücken eines Messers die weiße schorfige Rinde wegkratzen. Selten wird man dieses Wegkratzen und Aufstreichen mehr als zweimal zu wiederholen nöthig haben, und die Heilung wird zu Stande gebracht seyn.

Tobsucht, Tollwuth.

Siehe den Artikel: Hirnwuth.

Tollwurm der Hunde.

Man glaubte seit geraumen Jahren, daß die Tollheit oder Wuth der Hunde durch einen gewissen Wurm erregt würde, der seinen Sitz unter der Zunge dieser Thiere hätte, sie nagte, reizte und so vor Schmerzen wüthend machte, daß sie alles, was ihnen in den Weg käme, bissen. Diese irrige Meinung veranlaßte, daß man den Hunden diesen vermeintlichen Wurm herausschnitt; allein dieses Herausschneiden konnte nicht vor der Wuth sichern, weil kein Wurm unter der Zunge als Ursache des Tollwerdens vorhanden war. Das, was man hier für einen Wurm hielt und die Wurmschneider dafür ausgeben, ist ein der Zunge nothwendiger Theil, eine Muskelflechse, wodurch der Hund vermögend ist, seine Zunge so weit heraus zu hängen. *).

*) Mehr hierüber ist zu finden in Frenzels Handbuch für Thierärzte uud Oekonomen 3ter Theil S. 373.

Trommelsucht.

Siehe den Artikel: Auflaufen oder Aufblähen.

U.

Ueberbein, Schiefer.

Dieses ist eine knochige unschmerzhafte Erhöhung auf der Oberfläche des Schienbeins. Gewöhnlich kommt sie an der innern Seite dieses Beins, etwas über die Mitte desselben hervor. In der Größe und Gestalt ist das Ueberbein sehr verschieden. Mannichmal ist es so groß als eine Bohne und ein andersmal erreicht es die Größe einer welschen Nuß. Seine Gestalt ist meistens länglicht rund, doch auch bisweilen einem Haken ähnlich.

Die Veranlassung zu Ueberbeinen geben gewöhnlich äussere Beschädigungen, z. B. Stöße, Schläge, Verdrehungen des Fußes u. d. gl.; seltener mögen sie von Rhevmatismen herrühren, wie es einige gemeint haben.

Meistens erhalten nur die jungen Pferde Ueberbeine; sie verschwinden aber auch öfters wieder, wenn diese älter werden. Will man ein Ueberbein vertreiben, so reibe und klopfe man dasselbe öfter gelinder mit einem Hammerstiele, und schmiere hernach die geriebene Stelle mit Terpentinöl oder mit Nro. 34. oder mit Nro. 37. tüchtig ein. Indessen hilft dieses Verfahren nicht allemal, wie denn überhaupt kein sicheres Mittel gegen die Ueberbeine bekannt ist. Veraltete Ueberbeine sind gewöhnlich unheilbar. Einige Roßärzte rathen, man soll die

alten Ueberbeine durch einen Schnitt in die Haut entblößen und sie hernach mit einem Meißel und Hammer vom Knochen abschlagen, und dann die Wunde wieder zuheilen. Indessen ist diese Operation immer gefährlich zu unternehmen. Besser ist noch das Strichfeuer zu geben; wenigstens verhindert es die Vergrößerung dts Uebels.

Ueberfütterung, Ueberfressen.

Siehe den Artikel: Kolik von Ueberfütterung.

Ueberzähne.

Die Schmiede sagen: »das Pferd hat Ueberzähne« wenn es nicht fressen will. Um diese wegzubringen, nehmen sie eine Kespel, und halten sie dem Pferde ins Maul, damit es mit den Zähnen darauf beiße; oder nehmen einen Meißel und Hammer und schlagen den Pferden die Spitzen von den Zähnen ab, welche sie für die Ueberzähne halten und ausgeben. Mannichmal mögen wohl die scharfen Spitzen an den Zähnen, den Pferden im Fressen hinderlich, und ihre Wegschaffung von Nutzen seyn; allein diese Fälle sind bei weitem nicht so häufig, als das sogenannte Maulräumen vorgenommen wird. Sehr oft liegt die Ursache des schlechten Appetits im Magen oder schlechten Futter, und den Pferden werden unverständiger Weise die zum Kauen unentbehrlichen Spitzen der Zähne weggeschlagen.

Unfräßigkeit.

Siehe den Artikel: Aufstößigwerden.

Unverdaulichkeit, mangelhafte Verdauung.

Es ist dieses der Umstand, wenn nämlich das Futter in dem nämlichen Zustande, wie es genossen worden, oder nur wenig verdauet, wieder mit dem Miste der Thiere abgeht. Solche Thiere fressen und saufen so gut und so viel wie andere, und man bemerkt sonst keine Spur von Krankheit an ihnen, als daß sie bei der guten Fütterung täglich magerer und dürrer werden.

Die nächste Ursache dieses Uebels, ist ein geschwächter Zustand der Verdauungswerkzeuge. Veranlassung dazu geben: der anhaltende Genuß von weichem Futter, Schroot, Kleye u. d. gl. Mangel an Nahrung, schlechte verdorbene Nahrungsmittel, öfterer Gebrauch der Purgiermittel u. d. gl. m.

Man muß solchen Thieren, kräftige und auserlesene Nahrungsmittel, zwar in kleinen Portionen, aber desto öfter reichen. Nächstdem dienen magenstärkende Dinge, z. B. das sogenannte Freßpulver Nro. 81. oder Nro. 83. nach Vorschrift gebraucht.

Wenn das Thier abgekräftet und elend ist, kann man von Nro. 82. alle Tage drei bis viermal einen recht starken Eßlöffel voll, mit ein wenig Wein oder braunem Bier eingeben, und dabei leicht verdauliche Nahrungsmittel reichen.

V.

Verbällen, Erbällen, Hufentzündung.

Hierunter versteht man jenen entzündlichen Zustand der Fleischballen der Füsse, welcher alle unsere Hausthiere befällt, wenn sie lange und viel

auf Steinen oder hartem Boden, bei großer Dürre oder bei starkem Froste, gehen müssen.

Man erkennt dieses Uebel daran, daß das Thier auf dem Pflaster und hartem Boden ängstlich und klammrig auftritt, und nicht mit den Füssen durchtreten will. Hebet man den kranken Fuß auf, und drückt ihn bei den Ballen zusammen, so verräth es durch Zucken starken Schmerz; legt man die flache Hand auf die Ballen, so wird man eine widernatürliche Wärme oder Hitze darinn gewahr werden. Mannichmal geht die Entzündung in Eiterung über, und die Materie bricht über den Ballen heraus.

Was die Heilung anbetrift, so ist es nothwendig, hier den Weg der Zertheilung einzuschlagen. Man muß erstlich dem Pferde die Eisen abnehmen, es auf einer reinen, weichen kühlen Streu stellen, und hernach kühlende zertheilende Einschläge anwenden. Z. B. Man nimmt Lehmerde und macht daraus mit Essig einen nicht zu dicken Brei, legt diesen über die entzündeten Ballen und den Huf, und umwickelt alles mit einem leinenen Lappen, damit der Brei nicht wegfallen kann. So oft dieser Umschlag trocken werden will, muß er wieder angefeuchtet oder frisch gemacht werden; dieses ist unumgänglich nothwendig, wenn die Heilung bald zu Stande kommen soll. Am wenigsten Mühe macht es, wenn man den Umschlag liegen läßt; aber den kranken Fuß öfter in einen Eimer mit frischem Wasser stellt, damit der Umschlag dadurch angefeuchtet werde. Je öfter dieses geschieht, desto geschwinder wird die Zertheilung zu Stande kommen.

Ein anderer, ebenfalls wirksamer Umschlag ist

folgender: Man nimmt vier Loth gepülverten Alaun, mischt von zwei Eiern das Weiße darunter, und gießt unter beständigem Umrühren so viel Brandwein hinzu, bis es ein dünner Brei wird. Dieser Umschlag wird hernach wie der vorige aufgelegt. und alle vier Stuuden hebt man den Fuß in die Höhe, und gießt bei den Ballen etwas von einer Mischung aus gleichen Theilen Brandwein und Wasser auf den Einschlag, damit er wieder erfrischt und feucht gemacht werde. Des Abends und Morgens wird jedesmal der alsdann von der Hitze des Hufs trocken gewordene Einschlag abgenommen, und wieder wie zuerst frisch aufgelegt. Indessen muß ich gestehen, daß der Lehmumschlag wohlfeiler und eben so wirksam, wo nicht noch wirksamer ist.

Wenn durch diese Hülfsmittel, die Entzündung sich nicht zertheilen läßt, so gehet sie in Eiterung über. Sobald man bemerkt, daß die Ballen weich werden, und da oder dort Materie aussickert, so ist dieser Zustand eingetreten. Man muß nun auf der weichen Stelle eine Oeffnung machen, damit das Eiter frei abfließen kann, und hernach mit dem Wundbalsam Nro. 10. verbinden. Oder wem dieses zu weitläuftig ist, der kann den Schaden alle Tage einmal mit frischem Wasser auswaschen, worauf die Heilung in kurzer Zeit zu Stande kommen wird.

Dieses Verfahren heilt nicht nur bei Pferden und Rindvieh das Verbällen; sondern auch Schaafe kann man auf diese Weise behandeln.

Bei dem Verbällen der Schweine räth Herr Prof. Viborg, diese Thiere öfter in fließendes Wasser zu treiben. Oder man macht von Thon

oder Lehmerde mit Bleiwasser (oder Essig) einen Umschlag, und bindet hiermit die schadhaften Füsse ein, und erneuert ihn so oft, als er trocken wird. Sobald man merkt, daß die Hitze in den Klauen verschwunden ist, so hört man damit auf.

Ueber das Verbällen der Hunde, sehe man den Artikel: Wundlaufen nach.

Verbrennen, Brandschaden.

Ist, wenn nämlich ein Thier durch wirkliches Feuer oder durch erhitzte Körper verlezt wird. Unter unsern Hausthieren, kommt gewöhnlich so etwas nur bei den Hunden vor, weil diese sich zuweilen über die Töpfe am Feuer wagen, wobei sie sich mannichmal verbrennen.

Fast in jeder Haushaltung weiß man ein Mittel gegen Verbrennungen. Die besten sind: Leinöl, Milchrahm, Bleiwasser, geriebene Kartoffel u. d. gl. Man bestreicht damit die verbrannten Stellen, und bindet sie mit einem leinenen Lappen ein. Einige empfehlen das Terpentinöl, und rathen, es vermittelst eines Federbarts auf die kranke Stelle zu streichen und dieses alle Stunden zu wiederholen. Nur wenn vor der Anwendung bereits Eiterung da ist, paßt dieses Mittel nicht mehr, und macht das Uebel ärger.

Ein anderes Hülfsmittel ist der Weinessig. Man schlägt Leinenzeug, mit Weinessig befeuchtet, über den beschädigten Theil, und erneuert es, wenn es trocken zu werden beginnt. Sind die Stellen wund geworden, so fährt man auf diese Art einige Stunden lang fort, und legt hernach ein Pflaster von Milch und Brodkrummen auf.

Verfangen, Verschlagen.

So nennt man verschiedene Krankheitszustände unserer Hausthiere; doch wird gemeiniglich die Rehe, darunter verstanden. Man lese hierüber den Artikel: Rehe nach.

Das Verfangen der Schweine erkennt man daran, daß diese Thiere ihre Beine nicht biegen, und nur mit großer Beschwerde fortgehen können, wobei sie den Rücken steif halten und das Maul nicht gut öffnen können. Dieser Zustand rührt gewöhnlich von Erkältung her. Herr Prof. Viborg räth, die Schweine in einem warmen Misthaufen einzusetzen, und ihnen unterdessen eine laue Abkochung von Kamillen und Holunderblumen, nebst Wermuth, jede zweite Stunde halbpfundweise einzugeben. Man läßt das kranke Thier im Misthaufen bleiben, und setzt diese Behandlung so lange fort, bis man bemerkt, daß die Steifigkeit in den Muskeln verschwindet. Hernach muß man das Schwein aus dem Mist herauslassen, es reinigen und bürsten, wohl zudecken und an eine reinliche und warme Stelle bringen. Auch muß man gutes Futter reichen, und etwas Salz und zerstossenen und gemahlenen Senf darauf streuen. Sollte man keinen Zugang zu einem warmen Misthaufen haben, so muß man das Schwein mit warmen Decken und vielem Stroh zudecken; übrigens aber auf die eben beschriebene Weise behandeln.

Vergiftung.

Vergiftung kommt selten bei unsern Hausthieren vor, und ist schwer zu erkennen und zu beur-

theilen. Hunde und Katzen bekommen noch am öfterſten Gift; beſonders die letztern, weil ſie bisweilen Mäuſe freſſen, die Gift im Leibe haben, oder wohl gar das Gift erwiſchen, welches, mit Fettigkeit vermiſcht, den Mäuſen zum Tode aufgeſtellt war. Auch das Rindviehe kann zuweilen vergiftet werden, durch den Genuß giftiger Pflanzen. In hieſiger Gegend, wo die Herbſtzeitloſe (colchic. autumnal.) häufig wächſt, iſt dies gar keine Seltenheit, nnd ich habe es ſchon öfter wahrgenommen, beſonders im Frühjahre, wenn die Zeitloſen noch jung ſind. Das Vieh bekommt nach einem ſolchen Genuße, große Schmerzen im Leibe, der Bauch läuft ſtark auf, es hat Hitze und ſchnelles Athemholen, Zittern, Zuckungen u. dgl. Zufälle mehr. Nichts iſt unter dieſen Umſtänden beſſer, als Eingüſſe von friſcher ſüßer Milch und Leinöl, wenn man ſolche fleißig wiederholt. Ich habe damit vieles Vieh retten ſehen. Biswеilen kann auch eine Aderlaß nothwendig werden.

Die Zufälle bei der Vergiftung der Thiere, ſind im Allgemeinen folgende: Das Thier wird plözlich krank, es iſt ängſtlich, unruhig, ſtöhnt und bezeigt überhaupt Schmerzen im Leibe zu empfinden. Es wirft ſich öfters mit Heftigkeit gegen die Erde, das Athemholen iſt geſchwind, die Flanken ſchlagen ſtark und die äußern Theile ſind kalt anzufühlen; bald hernach findet ſich auch ein ſtarker Schweiß und Zuckungen, nebſt ein Aufſchwellen des Bauches ein. Bei Hunden und Katzen entſtehet zugleich plötzlich ein ſehr heftiges Erbrechen oder Speyen, welches nicht nachlaſſen will.

Die besten Mittel, die man bei allen Giften innerlich gebrauchen kann, sind Buter, alle fette Dele, als: Leinöl, Baumöl u. dgl.; ferner kuhwarme Milch, vieles Wasser u. s. f. Hievon giebt man, nach der Größe und Beschaffenheit des Thieres, mehr oder weniger laulicht ein, und gebraucht nebenbei Klystiere von Seifenwasser mit Leinöl und Salz. Dieses Verfahren setzt man so lange fort, als die Zufälle anhalten, und bis mehrmalen Abgang durch den After erfolgt ist.

Verhaltung des Harns.

Siehe den Artikel: Harnverhaltung.

Vernageln.

Das Vernageln kommt allein bei den Pferden vor. Es geschieht, indem der Schmid, bei dem Aufnageln des Hufeisens, den Nagel nicht genug nach auswärts leitet, und dieser entweder mit seiner Spitze oder mit einem Splitter einwärts dringt und die Fleischwand verlezt. Bisweilen ist auch blos der Nagel gegen die schwachen Wände zu stark. In allen diesen Fällen tritt das Pferd ängstlich und klammerigt mit dem beschädigten Fuße auf, und will auch mit den Huf nicht fest auftreten. Sobald man so etwas gewahr wird, muß der Huf genauer untersucht werden.

Um nun zu erfahren, ob das Pferd wirklich vernagelt ist, welches man aus dem Hinken vermuthet, muß man ganz gelinde auf die Hufnägel klopfen, und dabei Acht geben, ob das Pferd bei einem Schlage auf dem Nagel zukt; geschieht dieses, so hat man den Sitz der Vernagelung entdeckt

Sollte auf diese Art, die vernagelte Stelle nicht auszumitteln sein, so muß man das Eisen abnehmen, und jeden Nagel sorgfältig dabei untersuchen. Bemerkt man nun an den einen oder den andern Nagel, etwas Feuchtigkeit oder Blut so ist dieser es, welcher das Lahmgehen verursacht. Indessen ist auch dieses nicht immer wahrzunehmen, und alsdann muß man durch Drücken mit der Zange den Sitz des Schmerzens und der Vernagelung zu entdecken suchen.

Bei der Heilung ist die Hauptsache, daß man den Nagel sogleich herauszieht und das Loch leer läßt. Ist der Schaden noch ganz neu, so vergeht das Lahmgehen sehr bald, wenn man den Fuß öfter in kaltes Wasser stellt, oder einen Lehmeinschlag macht. Hat sich Eiter in der vernagelten Stelle gesammelt, so muß man das Loch, wo der Nagel gesteckt ist, trichterförmig erweitern, und hernach bis zur gänzlichen Heilung mit dem Wundbalsam Nro. 11. oder 10. verbinden.

Sollte der Schaden schon veraltet sein, und sich Eiter im Hufe erzeugt haben, der um sich gefressen hat, und ein Geschwür hervorgebracht hat: so muß man auf der beschädigten Stelle, mit einem Wirkmesser etwas von der Sohle hinwegschneiden, und eine weite trichterförmige Oefnung machen, damit der Eiter oder die Jauche ausfließen kann. Dieses ist unumgänglich nothwendig, wenn die Heilung glücklich zu Stande kommen soll. Hernach muß die Oefnung täglich mit Wergbauschen verbunden werden, die jedesmal vorher mit Nro.

24. oder mit Nro. 11. etwas angefeuchtet worden sind. Wird der Schaden übrigens rein gehalten, so ist das Uebel dann meistens auch bald geheilt.

Verrenkung überhaupt.

Hierunter verstehet man eine Ab- und Ausweichung eines in beweglicher Verbindung stehenden Knochens von seinem natürlichen Orte, so, daß die natürliche Bewegung dadurch gehindert wird.

Alle Verrenkungen entstehen nach äußerlichen Gewaltthätigkeiten; als: nach gewaltsamen Bewegungen, z. B. Fallen, Springen, Stössen u. d. gl., und wenn die Gelenke mit Gewalt auseinander gezogen und gedrückt werden. Am häufigsten kommen Verrenkungen zwischen dem Darmbein und dem Backenbein, zwischen dem Schulterblatte und Oberarmbein, auch an den Knie- und Köthengelenken vor.

Die Zufälle der Verrenkungen sind: Ungestaltheit ums Gelenke; Verziehung der Muskeln ums Gelenke; widernatürliche Lage des Theils; Unbeweglichkeit des Gliedes; Verlängerung oder Verkürzung des Gliedes; Quetschung und Blutvergiessung; Zerreißung der Gelenkbänder, Muskeln, Sehnen, Gefässe u. s. w. Hierauf folgt Unruhe, Schmerz, Entzündung, Fieber u. s. w. Man theilt die Verrenkungen in vollkommene und unvollkommene ein. Vollkommen ist eine Verrenkung, wenn die Knochen von einander gewichen sind, so daß die Knochenenden nicht mehr auf einander, sondern neben einander, liegen, und die Gewerbe dadurch unbeweglich geworden sind. Unvollkommen aber, wenn

die Knochenenden noch mit einander in Berührung stehen. Bei Pferden und Rindvieh sind die vollkommenen Verrenkungen fast allemal unheilbar, weil die starken Muskeln und die Widersetzlichkeit dieser Thiere die Ausdehnung unmöglich machen. Auch unvollkommene Verrenkungen machen manches Thier auf Zeitlebens zu allen Diensten untüchtig.

Verrenkung des Hüft- oder Backenbeins.

Die Verrenkung des Hüft- oder Backenbeins ist entweder vollkommen oder unvollkommen. Erstere Art der Backenbeinverrenkung kommt sehr selten vor. Man erkennt sie daran, daß man den kranken Fuß oben an der Hüfte nach allen Seiten biegen kann, daß das Thier diesen Fuß weder vorwärts noch rückwärts setzen kann, und hauptsächlich daran, daß wenn man es mit Gewalt zum Auftreten nöthigt, das Bein kürzer wird, der Gelenkknopf nach außen tritt, und oben an der Hüfte eine Faustdicke Erhöhung bildet. Bei der unvollkommenen Verrenkung dieser Art, stellt das Thier den lahmen Fuß, im Stalle immer so viel wie möglich auswärts, und wird es zum Gehen angetrieben, so schleift es ihn entweder an der Erde hin, oder schleudert ihn in einem halben Zirkel nach auswärts; auch tritt es damit nicht so weit vor, als mit dem gesunden Fuße. Man bemerkt deutlich, daß ihm das Aufheben des Fußes von der Erde, Schmerzen verursacht; und wenn man mi den Fingern an der Hüfte drückt, wird man gleichfalls die Schmerzen an der Unruhe des Thieres und durch das Zucken desselben, gewahr werden.

Gegen die vollkommene Verrenkung des Backenbeins, giebt es kein zuverlässiges Mittel; sie ist immer unheilbar. Nur die unvollkommene, die in einer Ausdehnung der Bänder und Muskeln besteht, kann durch die Kunst beiseitigt werden; und zwar folgendergestalt.

Man lasse das Thier so viel möglich in einer gemächlichen Ruhe. Ist der verrenkte Theil sehr heiß, so mache man kalte Umschläge von Essig, Wasser und Salz, oder von Brandwein und Essig. Läßt die Empfindlichkeit und Hitze nach, dann dient das Bähen mit warmen Wein oder Weinhefen, oder mit Nro. 23., oder 25. oder das Einreiben von Kampferspiritus u. d. gl. Ist der Schade schon alt und kalt anzufühlen, dann ist selten mehr Hülfe möglich. Einreibungen von Nro. 31. oder 30. oder von Terpentinöl, oder von spanischen Fliegenöl Nro. 34., oder die Mischung Nro. 38. leisten noch bisweilen Dienste. Auch kann man noch einen Versuch mit einem Haarseil machen, dieses mitten über den Schaden ziehen, und hernach einige Wochen lang durch Eingießen von Terpentinöl in Eiterung erhalten.

Verrenkung des Oberarmbeins mit dem Schulterblatte.

Diese Verrenkung kommt öfter vor. Man erkennt sie daran, daß das Thier das lahme Bein so oft es sich in Ruhe befindet, vorsezt; daß es weder im Hufe und sonst nirgends im Fuße, Schmerzen zu haben bezeigt; daß an der verrenkten Stelle Geschwulst und widernatürliche Hitze wahrzunehmen

ist; daß das Thier beim Gehen, mit dem kranken Fuße, nicht gehörig vorgreift, und ihn gleichsam nur nachschleppt und mehr seitwärts als vorwärts bewegt. Auch bemerkt man deutlich, daß die Schmerzäusserung des Thieres, mehr alsdann erfolgt, wenn es den Fuß von den Boden aufhebt, als wenn es ihn niedersezt.

Auch zur Heilung dieser Verrenkung wird unumgänglich Ruhe erfordert. Bei hohem Grade von Schmerz, Hitze und Empfindlichkeit muß man die gelindesten Reize anwenden; z. B. kalte Bähungen von Essig und Brandwein, oder Ueberschläge von goulardischem Wasser mit Kampfergeist. Wenn die Empfindlichkeit und Hitze nachgelassen hat, müssen warme Bähungen von Wein, Weinhefen oder von Brandweinspülicht oder von Nro. 23. oder 25. gemacht, oder es müssen Einreibungen von Kampferspiritus, Seifenspiritus u. d. gl. angewendet werden.

Ist einmal der Schaden veraltet, so verfährt man, wie bei der vorigen Art der Verrenkung gelehrt worden ist. Auch kann man über der kranken Stelle ein Haarseil ziehen, und es durch Eingießen von Terpentinöl mehrere Wochen lang in Eiterung erhalten.

Verrenkung des Knies.

Diese Verrenkung kömmt am seltensten vor. Nur durch einen sehr heftigen Stoß, Fall oder Schlag kann sie zu Stande kommen. Immer folgen darnach sehr unangenehme Zufälle: das Knie schwillt an, bekommt eine andere Gestalt, und das Pferd kann beim Fortschreiten den Fuß nicht an-

setzen, sondern schleppt ihn mehr auf der Zehenspitze nach, als es ihn ordentlich aufsezt.

Dieses Uebel ist immer bedeutend, und kann bei Vernachläßigung, einen gänzlichen Verlust der Beweglichkeit des Kniees nach sich ziehen. Man muß deshalb mit Hülfe eilen. Wenn man anfänglich dazu kommt, muß man eine Mischung aus drei Theilen Bleiwasser und einem Theil Kampfergeist anwenden. Man muß damit einen großen, vierfach zusammengelegten leinenen Lappen befeuchten, diesen ums Knie legen und darum befestigen. Alle zwei Stunden muß der Lappen von Neuem angefeuchtet werden. Dieses Verfahren ist gewöhnlich vom besten Erfolg. Indessen ist der Umschlag Nro. 22. gleichfalls nützlich; auch Nro. 23. und 25. schaffen öfter Hülfe. Ist hiernach die Geschwulst größtentheils eingefallen und nur noch Schwäche in den Kniegelenke zurükgeblieben, so hilft fleißiges Einreiben von gleichen Theilen Kampfergeist und Seifengeiste oder von Nro. 38.

Verrenkung des Köthengelenkes.

Diese Verrenkung heißt man auch das Auskö-then oder Ueberköthen. Sie ist entweder vollkommen oder unvollkommen. Die vollkommene Köthenverrenkung erkennt man leicht, da die Knochenenden nicht gehörig auf einander stehen, sondern nach irgend einer Seite einen Absatz darstellen; zugleich kann das Thier gar nicht auf den kranken Fuß auftreten.

Bei einer solchen Verrenkung muß man, wenn der Schaden noch neu ist, durch die Ausdehnung und Gegenausdehnung den Fuß wieder einrichten.

Nachdem dieses geschehen ist, muß der kranke Schenkel vom Kniee, bis herunter an den Huf, mit Brandwein gewaschen, und nachher der Schaden erst mit leinenen Lappen, und alsdann mit nicht allzustarkem Sohlleder umwunden und mit starken Strohseilen, wo eins an das andere liegt, genau befestigt werden. Nun wird das Bein alle zwei Stunden von oben herunter mit einer Mischung von Brandwein und Essig begossen, bis man nach 24 oder 30 Stunden das Leder wieder abnimmt. Die Kur wird durch fleißiges Waschen mit einer Mischung von gleichen Theilen Kampfergeist und goulardischen Wasser, und zuletzt mit purem Kampfergeist beschlossen, welcher dem Gelenke vollends die nöthige Stärke wieder geben wird. Die Kennzeichen der unvollkommenen Köthenverrenkung sind: Schmerz, Hitze und Geschwulst an der Köthe und am Fessel. Der Schmerz zeigt sich vorzüglich bei einem Drücken dieses Theils, oder wenn man den Fuß aufgehoben hat, bei einem Auf- und Abwärtsbiegen dieses Gelenkes, der Gang des Thieres ist dabei gespannt, und nachdem die Verrenkung mehr oder weniger heftig ist, auch mehr oder weniger schmerzhaft und hinkend. Diese Art der Köthenverrenkung, muß gerade so behandelt werden, wie im Artikel von der Verrenkung des Kniees, ausführlich gelehrt worden ist. Es müssen die dort angegebenen Waschungen von Kampfergeist und Bleiwasser oder von Nro 22. oder 23. auch hier fleißig nach der dort gegebenen Vorschrift angewendet werden.

Versiegen oder Wegbleiben der Milch.

Gar oft geschieht es, daß die milchenden Kühe plötzlich von ihrer Milch zurückfallen, und dieselbe ganz verlieren. Hierzu können gar vielerlei Ursachen Anlaß geben, als: Mangel an hinlänglichem Futter, oder an gutem Futter, Erkältung des Euters, Verhärtuug oder Verwachsung der Striche, starkes Rindern u. dgl. Oft ist auch das Aussenbleiben der Milch, ein Vorbothe einer nahen, oder ein Zeichen einer schon gegenwärtigen Krankheit.

Man muß zuvörderst untersuchen, aus welcher Quelle das Uebel entsprungen ist, ehe man einen Schritt zur Heilung thut. Ist Mangel an Futter Schuld daran, so gebe man mehr und gutes Futter. Wenn es von verdorbenem Futter herkommt, so muß man besseres gesünderes Futter reichen, und solches mit einigen Eßlöffel voll, von einem Pulver aus Wachholderbeeren, Enzian und Kochsalz bestreut, vorgeben. Sollte Erkältung vorausgegangen seyn: dann gebe man dem kranken Thiere, einen Schoppen warmen Wein, oder einige Eßlöffel voll Hollundersaft mit braunem Bier ein, decke es warm zu, und lasse an das Euter Dämpfe von Heublumen gehen, und wiederhole dieses einigemal.

Ist man nicht im Stande, die veranlassende Ursache zu entdecken, so kann man Knoblauch auf gesalzenem Brode, oder Hanfsaamen mit Rockenmehle gekocht, nüchtern geben. Einige empfehlen einen Trank aus dem Kraute, der Wurzel und dem Samen des Fenchels mit Dill und Körbelkraut Auch nüzt Morgens ein starker Eßlöffel voll gestoßener Kümmel eingegeben.

Sollte das Versiegen der Milch, von einer vor-

handenen Krankheit herrühren, dann sind alle diese Mittel unnütz und vergeblich. Man muß die Krankheit heben und den gesunden Zustand wieder herstellen, dann wird auch die Milch wieder kommen.

Verstopfung, Leibesverstopfung, Mistverstopfung.

Hierunter verstehet man jenen Zustand, wo der Mist entweder sehr trocken und hart ist, und beschwerlich abgeht, oder dessen Abgang ganz unterbrochen ist. Das verstopfte Thier steht traurig da, frißt wenig oder gar nichts, sieht sich öfters in die Weichen, schickt sich vergeblich zum Misten an, scharrt auch wohl bisweilen mit den Vorderfüssen, und legt sich öfters nieder. Manche Thiere können dies längere Zeit, drei bis vier Tage, andere nicht so lange ertragen. Fängt einmal der Leib an aufzuschwellen, das Thier sich schmerzhaft zu geberden; dann kommt noch die Darmgicht oder Kolik hinzu.

Veranlassende Ursachen dieses Uebels sind: vieles Arbeiten bei heißem Wetter; trockenes hitziges Futter, zumal wenn es dabei an Saufen fehlt; starkes gieriges Fressen; übergangenes Misten u. s. w.

Bei dieser Krankheit muß man mit Hülfe eilen, ehe Darmgicht oder Kolik dazu kommt, und die Gefahr vergrößert. Man muß, wenn das Thier sehr wohlgenährt und vollblütig ist, zuerst eine Aderlaß vornehmen, und hernach alle zwei oder drei Stunden ein Klystier, wie Nro. 57. ist, beibringen. Sollte in dem Mastdarm viel erhitzender Mist sich angesammelt haben, so muß man solchen mit einer Hand, welche vorher mit Oel einge-

schmiert und schlüpfrig gemacht worden ist, herausnehmen, und erst alsdann werden die Klystiere gute Dienste leisten können. Bei kleinen Thieren kann dieses freilich nicht geschehen; und man muß sich allein auf die Wirkung der Klystiere verlassen.

Zugleich darf man den Gebrauch zweckmäßiger innerlicher Mittel nicht verabsäumen. Man nimmt zwey Händevoll Kamillenblumen, kocht sie in einer Maaß Wasser, seihet hernach die Brühe ab, und setzet noch 6 Loth Glaubersalz und ein Pfund frisches Leinöl hinzu. Hiervon muß großen Thieren (Pferden und Rindvieh) alle zwei Stunden ein guter Schoppen eingegeben werden. Sollten sich heftige Schmerzen und Zufälle der Kolik einfinden, so kann man in den eben beschriebenen Tranke, auch noch 2 Loth Stinkasand auflösen, und 2 Quentchen Opiumtinktur zusetzen, wovon hernach gleichfalls alle zwei Stunden ein starker Schoppen gegeben werden muß. Ueberhaupt ist dann zu verfahren, wie im Artikel: Kolik gelehrt worden ist.

Auf diese Weise muß bei der Verstopfung der Pferde und des Rindviehes verfahren werden; auch Schaafe können eben so behandelt werden, nur müssen sie die vorgeschriebenen Arzneien in geringern Gaben, ungefähr den vierten oder fünften Theil, bekommen.

Auch die Hunde leiden öfter an Verstopfung. Man erkennt es daran, daß der Hund öftere Versuche macht, sich zu lösen, wobei er stark zittert, auch wohl winselt. Man muß sogleich etwas Baumöl eingießen und alle zwei oder drei Stunden ein Klystier aus Seifenwasser und Oel beibringen, bis der Koth wieder gehörig abgeht.

Sogar die Hühner sind zuweilen der Verstopfung unterworfen. Sie entsteht von zu lang anhaltender, trockener, hitziger Nahrung; z. B. Haber, Gerste und andern Körnern, auch von Mangel an Wasser. Man muß ihnen etwas Baumöl oder frisches Leinöl beibringen, und dieses einigemal wiederholen. Herr Laubender empfiehlt folgendes als das sicherste Rettungsmittel. Man soll vier Loth Manna nehmen, solche in einer Brühe von Roggenmehl auflösen, und darinnen Brod einweichen, welches die Hühner gerne fressen.

Viebeln.

Siehe den Artikel: Feifel.

Viehbeulen, Dasselbeulen.

Bei dem Rindviehe, trift man sehr häufig auf der Haut, Beulen von verschiedener Größe an. Diese Beulen entstehen von der Viehbremse, welche von Sommer an, bis spät in den Herbst, das Vieh verfolgt, sich auf dasselbe sezt, und seine Eyer, welche mit einem scharfen Stachel versehen sind, in die Haut drükt. Diese Eyer werden nachgehends in der Haut ausgebrütet, verwandeln sich in einen Wurm und verursachen die Beulen.

Um die Bremsen von dem Vieh abzuhalten, hat man allerlei Mittel vorgeschlagen; indessen kennen wir doch noch keines, welches zuverläßig ist. Nach Einigen soll man im Sommer, wo die Fliegen ihre Eyer legen, die Haut, oder vielmehr die Haare, mit irgend einem Fett einschmieren, damit die Eyer der Fliege sich an die fettigen Haare nicht an-

hängen können. Andere rathen, man soll Ochsengalle, Aloe, Wermuth oder Rautenkraut, von jedem gleich viel, und Essig so viel nöthig ist, nehmen, alles wohl kochen und hernach die Haut der Thiere damit bestreichen.

Besser als alles dieses ist, wenn man im Herbste sein Vieh besichtigt, und wenn man kleine Beulen findet, dieselben täglich wit Essig wäscht, worinn eine Handvoll Salz gethan worden, welches sie bald tödtet. Auch kann man die Löcher mit dickem Theer, Terpentin oder alten dickem Fischthran beschmieren, wodurch der Wurm erstickt wird.

Vollhuf.

Nennt man jenen Huf, an dem die Wände im Hinabsteigen sich zu viel nach auswärts lenken, der also unten in seinem Umfange zu groß und zu rund ist. Zugleich ist die Wand rauh und voller Ringel, und die Sohle erhaben und steht gemeiniglich über die Wände hervor. Pferde mit dergleichen Hufe, sind nur zu langsamen Fuhrwerken, vornemlich auf weichem Boden, brauchbar.

Dieses Uebel kann auf keine Weise geheilt oder abgeändert werden. Man kann weiter nichts thun, als für ein zweckmässiges Beschläge sorgen, welches den Vollhuf schüzt und gegen Beschädigungen verwahrt. Beim Ausschneiden muß die Hornsohle und der Strahl so viel als möglich ist, geschont werden, und nur an der Zehe und den Trachten darf man verhältnißmäßig wegschneiden. Hernach muß man ein hohlgerichtetes, bedeckendes starkes Eisen ohne Stollen, aufschlagen lassen; es muß nämlich an der Zehe und den Ärmen mehr Breite

haben, als ein gewöhnliches Hufeisen, damit die Hornsohle vor Quetschungen geschüzt wird. Kurz das Eisen muß der Sohle zum Schutz und zur Bedeckung dienen.

Vorfall des Mastdarms.

Siehe den Artikel: Aftervorfall.

Vorfall des Tragsacks, Muttervorfall.

Siehe den Artikel: Gebärmuttervorfall.

W.

Wackeln der Zähne.

Es geschieht bisweilen, daß dem Rindviehe die Zähne los und wackelnd werden, so daß sie keinen festen Stand mehr haben. Im Winter und im Anfange des Frühjahrs kommt dergleichen am häufigsten vor. Der Mangel an reiner Luft, an Bewegung, an Salz, reinen frischen Kräutern, das beständige rauhe Futter den Winter über, versezt das Zahnfleisch in eine Art skorbutischer Beschaffenheit, bei welcher die Zähne an sich lose und wakkelnd gefunden werden.

Es ist dieses Uebel nicht gefährlich, und verliert sich oftmals dadurch, wenn man das Zahnfleisch behutsam festdrükt und das Maul fleißig mit Essig und Salz auswäscht. Die hiesigen Bauern pflegen sie blos mit einem Wetzstein festzudrücken. Ich lasse mir dieses Festmachen der Zähne gefallen, nur müssen deßwegen nicht andere zweckmäßige Dinge unterlassen werden. Sehr gut ist, wenn

man das Maul und besonders das Zahnfleisch täglich zwei bis dreimal mit folgender Mischung wäscht. Man reibt ein Stück Meerrettig, gießt eine gehörige Menge Essig darüber, mischt etwas Salz hinzu und gebraucht es alsdann nach Vorschrift. Innerlich wird das Pulver Nro. 71. gute Dienste leisten, wenn es nach Vorschrift gebraucht wird.

Warzen.

Dieses sind über die Haut hervorragende, schwielenartige, von Haaren entblößte, kleine Fleischgewächse, welche an verschiedenen Theilen des Körpers entstehen. Sie sind entweder ganz hart und trocken oder schwammigt und feucht; die von der leztern Art, heißt man Feigwarzen. Erstere findet man häufig vor der Brust, unter dem Bauche und zwischen den Hinterbeinen; leztere im Fessel an dem Strahl, am Schlauch, den Hodensack und den Geburtstheilen weiblicher Thiere.

Die veranlassende Ursache der Warzen, liegt gemeiniglich in einem lokalen Fehler der Haut, nämlich verstopften Hautgefäßen und Hautdrüsen, oder in äussern Reitzen, welche die Haut angreifen.

Es giebt eine Menge Mittel, welcher man sich gegen die Warzen zu bedienen pflegt. Am sichersten verfährt man, wenn man sie herausschneidet, und hernach den Grund mit einem spitzigen glühenden Eisen brennt, oder auch mit der Spießglanzbutter bestreicht. Das Abbinden kann nur bei Warzen mit einem schmalen Grund angewendet werden. Man bedient sich dazu der Pferdehaare, oder welches besser ist, einiger gewichsten Fäden

Zwirn, die man so tief als möglich um die Wurzel des Gewächses, das ein Gehülfe in die Höhe heben oder ziehen muß, anleget, gelinde anziehet, und dieses Zusammenziehen nach einigen Tagen und so oft wiederholet, bis die Warze von selbst abfällt, oder abgelößt werden kann. Bisweilen ist es nöthig, noch verschiedenemal neue Fäden anzulegen, ehe man seinen Zweck erreicht, wobei man eben so wie das erste Mal verfährt.

Die Feigwarzen sind weich, schwammigt, mehr oder weniger schmerzhaft, und geben ein gartiges Eiter oder Jauche von sich. Um sie auszurotten, muß man ihnen nicht lange Zeit lassen einzuwurzeln, sondern so bald als sie sich zeigen, nach glatt abgeschnittenen Haaren und sorgfältiger abgetrockneter Feuchtigkeit, mit einem scharfen Aezmittel bestreichen. Am besten dient hiezu die Spiesglanzbutter, man muß sie aber nur theilweise auftragen und so die Warzen nach und nach wegbringen. Oft sind die Feigwarzen groß, haben ein blutiges Ansehen und sind unter der Haut mit dem Fleische verwachsen. Diese muß man mit einem Messer rein herausschneiden, die Wunde hernach überall mit einem glühenden Eisen tupfen, und wenn der Brandschorf in der Folge abgefallen ist, muß man täglich einmal etwas ungelöschten Kalk aufstreuen, bis der Schaden geheilt ist. Sollten sie an einem Gelenke ihren Sitz haben, so muß man bei dem Herausschneiden sehr vorsichtig sein, daß das Gelenk nicht verletzt wird.

Wasserbauch, Wassergeschwulst unter dem Bauche.

Diese Geschwulst hat ihren Sitz zwischen dem Bauchgurt und dem Schlauche. Sie ist kalt anzufühlen, schmerzlos, und drükt man mit einem Finger darauf, so hinterläßt der Druck eine Grube, die sehr langsam wieder verschwindet.

Die veranlassende Ursache des Wasserbauchs, ist mehrentheils ein arger Druck, wornach eine Ergießung wäßrigter Feuchtigkeiten in das Zellengewebe erfolgt. Oft ist sie auch ein Symptom der allgemeinen Wassersucht.

Das sicherste Heilmittel gegen dieses Uebel, ist folgende Bähung. Man nimmt Alaun acht Loth, Salmiak vier Loth, löset beides in einer Maas Essig auf, und bähet hernach damit so warm als man nur die Hand darin erleiden kann. Dieses Bäben muß alle Tage vier bis fünfmal geschehen, und zugleich in der Nähe z. B. vor der Brust ein Haarseil gelegt werden. Sollte das Thier traurig, matt und nicht bei gewöhnlichem Appetite seyn, dann kann man innerlich das Mittel Nro. 126. nach Vorschrift gebrauchen. Wenn darnach die Geschwulst nicht verschwinden will, muß man kleine Einschnitte in dieselbe mit der Fliete machen und das Wasser abfließen lassen. Hierauf wäscht man den Schaden bis zur Heilung, täglich mehrere Male mit einer Mischung aus gleichen Theilen Bleiwasser und Brandwein.

Wassergeschwulst des Hodensacks.

Siehe den Artikel: Hodensackwassersucht.

Wasserfüsse, Wassergeschwulst an den Füssen.

Es geschieht zuweilen, daß die Füsse der Pferde, und zwar gewöhnlich nur die Hinterfüsse von einer Wassergeschwulst ergriffen werden. Wenn alle vier Füsse zugleich schwellen, so ist das ein Zeichen der allgemeinen Wassersucht und der Tod mehrentheils unvermeidlich.

Es unterscheiden sich diese Geschwülste, von andern Fußgeschwülsten dadurch, daß an ihnen keine Hitze wahrzunehmen ist, und daß das Thier keine Schmerzen davon empfindet. Man kann die Wasserfüsse am leichtesten durch warme zertheilende Bähungen heilen. Man nimmt Essig oder trüben Wein, oder in Ermangelung desselben braunes Bier, eine Maas, thut vier Loth Salmiak und acht Loth rohen Alaun dazu, und bähet damit alle Tage etliche Mal so warm, als man nur die Hand darinn leiden kann. Auch dient hier das Mittel Nro. 23.

Sollte man auch Traurigkeit, Mattigkeit, Schwäche und aus andern Erscheinungen wahrnehmen, daß die Wasserfüsse mit der allgemeinen Wassersucht in Verbindung stehen: dann muß man das Mittel Nro. 93. oder Nro. 126. nach Vorschrift gebrauchen. Auch kann man zugleich an jeden geschwollenen Schenkel oben am dicken Bein ein Haarseil ziehen und durch Eingüsse von Terpentinöl einige Wochen lang in Eiterung erhalten. Hat man Ursache zu glauben, daß eine innerliche Wassersucht mit diesem Uebel in Verbindung stehet, so muß verfahren werden, wie im Artikel: Wassersucht gelehrt wird.

Wasserscheu.

Siehe den Artikel: Hundswuth.

Wassersucht.

Dieses ist jene Krankheit der Thiere, wo sich bei einer allgemeinen Schwäche, wäßrigte Feuchtigkeiten in irgend einer Höle des Körpers angesammlet haben. Nach den Hölen, wortnn sich das Wasser angesammlet hat, pflegt man auch die Wassersucht zu benennen, z. B. sammlen sich Feuchtigkeiten in der Brusthöle an, so heißt man sie Brustwassersucht; in der Bauchhöle, Bauchwassersucht; zwischen Haut und Fleisch im Zellengewebe, Hautwassersucht u. s. f.

Die Kennzeichen der Wassersucht sind: Traurigkeit, Mattigkeit und Schwäche, wäßrige, trübe Augen, schmutzige Zunge, trockenes Maul, vieler Durst, kalte Lippen, Ohren, Nase und Füsse, wäßrigte Geschwülste an den Füssen, unterm Bauche, oder am Schlauche. Bei der Hautwassersucht ist die Haut aufgetrieben oder aufgelaufen. Gewöhnlich fangen die Schenkel zuerst an zu schwellen, die Geschwulst steigt nach und nach höher, ergreift das dicke Bein, den Hodensack, Bauch, Kreuz u. s. w. Zulezt ist der ganze Leib aufgetrieben und gespannt.

Die veranlassenden Ursachen dieses Uebels sind: Mangel an Bewegung, schlechte Nahrungsmittel, feuchte Luft, nasse sumpfige Weide, starker Verlust an Säften u. s. w.; überhaupt alles was den Körper schwächt und das Geschäft der einsaugenden und ausdünstenden Gefässe unterbricht.

Die Wassersucht ist immer eine gefährliche Krankheit. Je mehr die Kräfte abgenommen haben und je beschwerlicher das Athemholen ist, desto näher ist das Thier dem Tode. Will man die Heilung unternehmen, so muß man zuvörderst dafür sorgen, daß es an gutem Futter und guter Pflege und Wartung nicht mangelt. Trockenes nahrhaftes Futter, öftere gelinde Bewegung, fleißiges Striegeln, Reiben und Bürsten, sind von dem besten Nutzen. Als ein vorzüglich wirksames innerliches Mittel, kann ich die Lattwerge Nro. 126. oder Nro. 114. empfehlen. Nicht minder wirksam ist die Lattwerge Nro. 93. oder die Pillen Nro. 92. wenn sie nach Vorschrift gebraucht werden. Wenn das Uebel endlich zur Besserung gebracht worden ist, dann kann man zur Nachkur noch eine Zeitlang das Pulver Nro. 83. anwenden.

Hat sich an einem oder dem andern äußern Theil, eine wäßrigte Geschwulst eingefunden, so rathe ich die Bähung Nro. 23. warm täglich einigemal anzuwenden und auf diese Weise eine Zeitlang fortzufahren. Es wird gewiß baldige Hülfe schaffen.

Auf diese Weise kann die Wassersucht bei den Pferden und dem Rindviehe behandelt werden. Ueber die Wassersucht der Schaafe bitte ich den Artikel: Fäule nachzulesen; auch dient ihnen das Mittel Nro. 126.

Was die Wassersucht der Hunde anbetrift, so erkennt man sie an den kalten Geschwülsten, welche an den Füssen oder an andern Theilen zum Vorschein kommen, und an dem Schwanken des Wassers in dem Bauche, welches man beim Befühlen

mit den Händen verspürt. Die Pillen Nro. 99. nach Vorschrift angewendet, werden hier vorzügliche Dienste leisten.

Weidebruch.

Siehe den Artikel: Blutharnen.

Wetterläunisch, Wetterwendisch.

Man sagt: „der Hund ist wetterläunisch", wenn er traurig umher gehet, das Futter ganz oder zum Theil versaget, auch wohl Uebelkeit und Erbrechen hat, übrigens aber keine besondern Merkmale von irgend einer Krankheit äußert. Beobachtet man einen solchen Hund genau, so wird man gewahr, daß er rauhes Gras abbeißt und verzehrt, wodurch der Magen zu einer widernatürlichen Zusammenziehung nach oberwärts gereizt und zur Ausleerung der ihn beläſtigenden Materie angetrieben wird. Man muß dergleichen Hunde sogleich ein Brechmittel von einigen Gran Brechweinstein oder weiße Nieswurz geben, und ihnen hernach eine Zeitlang kein Fleisch, sondern blos Wassersuppen zum Fressen reichen.

Wiederrüstgeschwulst.

Siehe den Artikel: Satteldruck.

Windkolik.

Siehe den Artikel: Kolik.

Wunde, Verwundung. *)

Was man unter einer Wunde verſteht, iſt jedermann bekannt. Man giebt überhaupt den Namen Wunde, jeder gewaltſamen Trennung des Zuſammenhangs in weichen Theilen, welche durch äußere verletzende Körper hervorgebracht wird, und mit einer größern oder geringern Blutung verbunden iſt.

Man pflegt die Wunden in einfache und complicirte einzutheilen. Zu den erſtern gehören die Hieb- Schnitt- und Stichwunden; die leztern begreifen die gequetſchten Wunden, Schußwunden, geriſſene Wunden, gebiſſene Wunden u. ſ. w.

Wenn ein Thier verwundet iſt, ſo iſt dieſes an dem Ausfluß des Blutes und an den geſchnittenen oder getrennten Fleiſchfaſern zu erkennen. Bald darnach ſchwellen die Wundlefzen auf und werden ſchmerzhaft, es rinnt ein rother Saft aus der Wunde, wenn ſie bedekt war; iſt ſie aber unbedekt geblieben, ſo wird man eine Blutkruſte darinn gewahr und wenn die Verwundung beträchtlich iſt, ſo iſt das Thier zugleich traurig, frißt nicht wie gewöhnlich und hat Hitze.

Ehe man die Heilung einer ſolchen Wunde unternimmt, muß man allererſt ihre Geſtalt, Tiefe und Richtung unterſuchen. Findet man bei dieſer Unterſuchung fremde Körper z. B. Holzſplitter, Dornſpitzen u. dgl. in der Wunde, ſo müſſen dieſe zuerſt heraus gezogen werden, und kann man dieſes nicht durch die Finger oder vermittelſt eines

---

*) Eine vollſtändige Abhandlung über die Wunden, kann hier nicht Plaz finden, weil der Raum zu beſchränkt iſt.

Werkzeugs zu Stande bringen, so muß man die Wunde mit einem Messer so erweitern, daß der fremde Körper herausgenommen werden kann. Auch ist darauf zu sehen, daß keine Haare oder Wolle in die Wunde kommen; denn diese würden die Wunde immerfort reitzen, mithin die Entzündung unterhalten und die Heilung unmöglich machen. Es ist deßhalb erforderlich, besonders bei Schaafen, die Wolle im Umfange der Wunde abzuscheeren.

Man hat wohl darauf zu achten, ob die Wunde mit einem scharfen Instrument verursacht worden (d. h. ein Schnitt oder einfacher Riß ist), oder ob sie mit einem stumpfen Instrument hervorgebracht worden (d. h. ein rauher unregelmäßiger Riß und mit einer Quetschung verbunden ist). Im ersten Fall, hat der Schaden selten viel zu bedeuten; er heilet bald, da gewöhnlich blos die Haut durchschnitten und nur wenig ins Fleisch gedrungen ist. Eine solche Wunde kann man am besten durch die Vereinigung heilen. Man drückt nämlich (nur muß es gleich auf frischer That geschehen) die Wundlefzen zusammen; so daß sie in genaue Berührung kommen, und legt nach Verhältniß der Größe der Verwundung ein Heftpflaster*) über, welches die Wundlefzen zusammenhält, wornach denn die Wunde ohne alle Eiterung, heilt.

Sollte die Wunde bedeutender und mit einer starken Blutung verbunden seyn, so muß zuerst das Bluten gestillt werden, damit das Thier nicht durch den Blutverlust zu sehr entkräftet werde. Ist

*) Ein solches Heftpflaster ist in jeder Apotheke zu haben.

eine starke Pulsader verlezt, so muß sie, wenn sie beträchtlich ist, unterbunden werden, welches freylich nur der praktische Thierarzt wird machen können; ist sie aber klein, so wendet man blutstillende Mittel an. Dergleichen Mittel sind: Geigenharz, Tischlerleim, gebrannter Alaun, blauer Vitriol u. s. w. Man nimmt das eine oder das andere dieser Mittel, macht es zu einem feinen Pulver und streuet etwas davon in die blutende Wunde. Oder man kann auch die Lippen der Wunde zusammendrücken, und in Ermangelung eines andern Mittels, Pech oder Tischlerleim darüber streichen. Auch der Bovist (ein bekannter rundlicher Schwamm den man im August und September auf den Wiesen findet) dient zum Blutstillen. Man nimmt von ihm das lockere, weiße und staubige Wesen, das unter der äußern Haut dieses Schwammes befindlich ist, und legt es auf. Das Blut gerinnt alsdann, uud giebt auf die Art selbst das Mittel ab, die verlezten Gefässe zu verschliesen, zusammen zu halten und so die Heilung zu befördern.

Nachdem die Blutung gestillt ist, muß man zweckmässige Mittel anwenden, um die Entzündung der verwundeten Theile zu mindern, und ihre Vermehrung zu verhüten. Hiezu dient nun das Aufstreichen entweder eines erwärmten Oeles (z. B. Baumöl, Terpentinöl) oder des frischen Honigs, und solches wiederholt man alle fünf bis sechs Stunden. Auf solche Art wird man allemal die Wunde in kurzer Zeit heilen können.

Alle Wunden, welche nicht mehr ganz frisch oder gequetscht sind, oder wenn sie fremde Körper enthalten, müssen durch die Eiterung geheilt wer-

den. Man muß solche Wunden, wenn sie vorher mit lauem Wasser gereiniget worden sind, mit einer Wergbausche ausfüllen, die groß genug ist, um die Oberfläche der Wunde genau zu bedecken, und bestreicht solche vor dem Auflegen mit etwas von einer leichten Digestivsalbe z. B. von Nro. 13. oder 14., welche beide sehr heilsam sind. Alle Tage muß dieser Verband abgenommen und frisch aufgelegt, auch aller Schmuz und Unrath aus der Wunde sorgfältig entfernt werden. Ist sie in guter Eiterung und haben sich schöne rothe Fleischwärzchen angesezt, so kann man die Salben weglassen, und bis zur gänzlichen Heilung, blos mit trockenem Werg verbinden.

Verwundete Flechsen, Knochen, Sehnen und Gelenkbänder, heilt man am besten, durch Verbinden mit Myrrhentinktur, womit Wergbauschen befeuchtet und alle Tage einmal übergelegt werden.

Auf solche Art muß man die Schnitt- und Rißwunden bei Thieren behandeln. Alle Wunden, welche durch stumpfe Werkzeuge verursacht worden, also mit einer Quetschung verbunden sind, erfordern eine andere Behandlung. Ist die Quetschung heftig, so kann man sich anfänglich der Bähungen von Brandwein, Wasser, und Essig zu gleichen Theilen bedienen. Nachgehends verbindet man mit der Salbe Nro. 13. oder 14. womit man Bäuschgen von Werg oder Flachs bestreicht und in die Wunde legt. Sollte man Wunden zu behandeln bekommen, worinnen schon faules Fleisch gewachsen ist, so kann man folgendergestalt helfen. Man muß gebrannten Alaun in die Wunde streuen, oder welches noch besser ist, mit der ägyptischen

Salbe oder mit den Balsam Nro. 9. verbinden, und auf solche Art fortfahren, bis das wilde Fleisch verschwunden ist. Hernach heilt der Schaden bald, wenn man ihn mit der Salbe Nro. 13. verbindet.

Wundlaufen der Hunde.

Nennt man den Zufall, wenn sich die Hunde auf hartem Erdreich, ihre Füsse erhällt haben. Die besten Mittel dagegen, sind gleich anfänglich das Waschen der beschädigten Theile, mit warmen Wein oder mit Essig und Brandwein. Auch das Einschmieren mit Bleicerat, welches man in allen Apotheken haben kann, und das Einbinden der lahmen Füsse mit leinenen Lappen ist sehr zu empfehlen.

Wundwerden, Wunde Stellen.

Es geschieht vielmals bei Pferden und Rindvieh, daß sie durch den Druck des Geschirres, des Joches, durch Reiben mit der Deichsel u. d. gl. wund gemacht werden. Schont man die Thiere, so heilen die wunden Stellen sehr bald wieder; im Gegentheil werden sie oft sehr übelartig.

Um sie schnell zu heilen, wäscht man sie mit Urin am Morgen gelassen, oder mit Kalkwasser, oder mit Bleiwasser, oder mit dem Wundwasser Nro. 2. und schont die Thiere dabei. Die reibenden Stellen am Joche oder Geschirre muß man stark mit Unschlitt einschmieren. Andere Stellen am Körper kann man auch mit Waagentheer bestreichen, wodurch zugleich im Sommer die Fliegen abgehalten werden. Man sehe die Artikel: Durchziehen und Jochdrüken.

Wurffieber der Schweine.

Wenn die Säue geworfen haben, so werden sie zuweilen so matt und entkräftet, daß sie nicht aufstehen können, und sich also auch nicht um ihre Junge bekümmern. Ihr Aussehen ist traurig, ihr Athemzug geschwind und ihr Puls klein und ebenfalls geschwind.

Der verdienstvolle Herr Professor Viborg räth gegen diese Krankheit folgendes zu gebrauchen. Man nimmt ein Viertelpfund Brandwein, eben so viel braunes Bier, und ein halbes Pfund starken Aufguß von Lavendeln, oder einer andern gewürzhaften Pflanze, und giebt das Ganze auf einmal ein. In den Weinländern nehme man ein Pfund Wein statt des Brandweins und Biers, und setze dazu den gewürzhaften Aufguß. Verspüret man nach dem ersten Einguß keine Besserung, so wiederholt man ihn nach Verlauf von sechs Stunden, und so weiter. Bringt diese Behandlung aber nicht die geringste Besserung zu Wege, so versuche man dreissig Tropfen Vitriolæther in einem halben Schoppen Wein gegeben.

Würmer.

Alle unsere Hausthiere werden mehr oder weniger von Würmern in den Eingeweiden geplagt. Sie befinden sich oft in großer Menge daselbst, und bringen nach und nach verschiedene Krankheitszustände, z. B. Abzehrung, Entkräftung, Kolik u. d. gl. hervor.

Die Gestalt der Eingeweidwürmer ist sehr verschieden. Es giebt große und kurze, und auch sol-

che, die gleichsam mit einer harten Haut überzogen sind; walzenförmige, die bald fein und zart, bald breit und kurz, lang und platt, kugelförmig u. s. w. sind. Man heißt sie Magenwürmer, Spulwürmer, Fadenwürmer, Egelwürmer, Bandwürmer u. s. f.

Ueber die Entstehung der Würmer, wie sie sich in dem lebenden thierischen Körper erzeugen, giebt es eine Menge verschiedener Meinungen und es bleibt bis jezt eine unvollkommen gelößte Frage. Welcher Körper lebt in der Welt, der nicht wieder lebende Körper in sich trägt? Zuverläßig sind die Würmer, Produkte einer besondern Mischung der Säfte, die unter gewissen uns unbekannten Bedingungen zu einem selbstständigen Leben gesteigert werden. Zu den veranlassenden Ursachen zählt man alle jene Einflüsse, welche zunächst die Verdauungsorgane schwächen, z. B. verdorbene Nahrungsmittel, schlechtes Wasser u. d. gl. mehr.

Das sicherste Kennzeichen, welches uns die Gegenwart der Würmer verräth, ist der Abgang dieser Thierchen durch den After; alle übrigen sind ungewiß und werden in andern Krankheiten ebenfalls bemerkt. Man hat Ursache, Würmer zu vermuthen, wenn die Augen trübe, wäßrigt und blaß sind, die innere Nasenhaut, die innere Lippenhaut, die Zunge und der Gaumen ebenfalls blaß und gleichsam todtenfarbig aussehen, das Thier troz dem daß es gut frißt, dennoch immer magerer wird, bisweilen unruhig ist, und dieß besonders bei leerem Magen. Wenn es bisweilen gähling von Bauchgrimmen befallen wird, welches aber bald nachläßt, und sich hernach wieder erneuert, wobei

das Thier entweder einen Katzenbuckel macht oder den Rücken aushält, und den Bauch tiefer senkt. Indessen sind alle diese Zeichen unzuverläßig; den Abgang der Würmer allein ausgenommen.

Man hat zwar unzählige Dinge zur Vertreibung der Würmer vorgeschlagen, aber es fehlt uns bei alledem, noch an einem ganz sichern zuverläßigen Mittel dieser Art. Die bittern magenstärkenden, und einige purgierende Mittel, verdienen noch den Vorzug, z. B. Wermuthkraut, Enzianwurzel, Sevenbaum, Rheinfarrnkraut, Farrnkraut, Wurmsaamen, Aloe, Jalappenharz, Mineralmohr u. d. gl. mehr. Man kann sich eines der Mittel Nro. 85. oder 86. oder Nro. 127. bedienen; sie gehören zu den wirksamsten Formeln von dieser Art. Diese Formeln können sowohl bei Rindvieh als Pferden und Schaafen zur Vertreibung der Würmer benuzt werden. Bewegung oder Arbeit, frische Luft, hartes und trockenes Futter tragen sehr viel zur Vertilgung der Würmer mit bei. Junge grüne Wicken sollen den Kälbern gute Dienste geleistet haben, und viele Würmer darnach abgegangen seyn. Bei Pferden befördert eben dies das Füttern der gelben Rüben, des Rettigs mit der Schaale, oder des Meerrettigs, auf dem Haber gegeben. Den Schaafen muß trockenes Heu gereicht werden.

Wenn die Hunde von Würmern geplagt sind, so dient das folgende Mittel. Nimm: Wermuth und Rheinfarrnkraut von jedem ein halb Loth, Mineralmohr ein Quentchen, mache alles zu einem feinen Pulver, und hernach mit Kreuzdornsyrup zu einer Pillenmasse. Hieraus muß man Pillen zu

einem Skrupel schwer bereiten, und Morgens und Abends ein Stük eingeben.

Gegen den Bandwurm der Hunde, dient die Formel Nro. 101. Ein geringes aber doch wirksames Mittel ist das folgende. Man mischt Schwefel und Schießpulver untereinander und giebt einem Hunde von mittelmäßiger Größe einen vollen Eßlöffel voll.

Wurm.

Dieses ist eine bösartige, ansteckende Krankheit, welche nur das Pferdegeschlecht heimsucht, und mit dem Rotze sehr nahe verwandt ist.

Es offenbart sich dieses Uebel durch runde kugelförmige Beulen, die hin und wieder auf der Oberfläche des Körpers zum Vorschein kommen. Sie sind gemeiniglich so dick wie welsche Nüsse; oft auch kleiner oder größer, und liegen ganz fest in der Haut. Mannichmal stehen diese Beulen neben einander, und sehen einer knotigen Schnur gleich; ein anderesmal sind sie über den ganzen Körper zerstreut, und einige davon sind aufgebrochen. Die aufgebrochenen Beulen haben eine runde und breite Oefnung, und geben eine stinkende übelartige Jauche von sich. Am gewöhnlichsten erscheinen die Wurmbeulen an den Lippen*) an den Seitentheilen des Kopfes, am Halse, an der Brust, und an den vordern und hintern Schenkeln. Zuweilen fin-

*) An den Lippen sind die Wurmbeulen oft breit und flach. Man unterscheidet sie von einen andern Ausschlag daran, daß sie einen gelblichen Grund haben, und eine braune wäßrige Jauche von sich geben.

det man auch statt der Beulen lange harte Wülste in der Haut, und nur hin und wieder einzelne Beulen an diesen Geschwülsten. Im Anfange der Krankheit sieht man den Pferden übrigens wenig an; allein späterhin werden sie mager und elend, und sterben an Abzehrung oder Wassersucht. Bisweilen gesellt sich zum Wurm auch noch der Rotz hinzu.

Die veranlassenden Ursachen des Wurms sind: feuchte, dumpfige, tiefliegende Stallungen, Mangel an Bewegung, besonders bei guter und reichlicher Nahrung, öfters wiederholtes unzeitiges Aderlassen und Larieren, schlechtbehandelte andere Krankheiten, z. B. Mauke, Druse u. s. w., Ansteckung u. dgl. mehr.

Bei der Kur des Wurms muß Wartung und Pflege, so wie die Arzneien auf Stärkung abzwekken, und von diesen solche ausgewählt werden, die vorzugsweise aufs Lymphsystem wirken. Hierher gehören: rohes Spiesglanz, Spiesglanzleber, Mineralmohr, Stahlschwefel, Stinkasand, Benediktwurzel, Sevenbaum, Fenchelsaamen, Anissaamen u. d. gl. mehr. Die Lattwerge Nro. 103. wird hier gewiß gute Dienste leisten, wenn sie nach Vorschrift gebraucht wird; auch die Tollnaysche Pillen Nro. 104. sind nicht zu verachten.

Indessen habe ich von allen Heilungsarten gegen den Wurm, das folgende am wirksamsten gefunden, und kann es daher am meisten empfehlen. Denn hiermit habe ich vor einigen Jahren, von 29 Stück jungen Pferden, drei und zwanzig glücklich geheilt. Ich ließ diesen Pferden, gute gesunde Nahrung reichen, und fleißig putzen und rei-

nigen. Dabei erhielten sie täglich dreimal von der Lattwerge Nro. 111. jedesmal zwei bis drei Loth, und mit dieser Gabe wurde bei hartnäckiger Krankheit, bis zu 16. bis 18 Loth täglich gestiegen. Wenn die Lattwerge, das kranke Thier zu stark angriff, die Freßlust schwand, oder sich Unordnung im Pulse einstellte, wurde mit dem Arzneygebrauch mehrere Tage lang ausgesezt. So wie hernach das Pferd wieder munterer wurde und guten Appetit bekam, so wurde auch der Arzneygebrauch wieder angefangen.

Was die Wurmbeulen anbetrift, so habe ich die offenen mit dem glühenden Eisen gebrannt, wenn sie bösartige Geschwüre bildeten. Waren sie hart und verschlossen, so wurden sie mit einer Mischung aus grauer Quekfilbersalbe und Pappelsalbe, von jedem 4 Loth, und Terpentinöl 1 Loth, alle Tage einmal tüchtig eingeschmiert. Gewöhnlich brachte diese Salbe sie nach 14 Tagen zur Zertheilung oder zum Aufbruch, wornach nichts angewendet wurde, als die tägliche Reinigung mit lauem Seifenwasser. Auf diese Weise heilten alle Wurmbeulen und Geschwüre, meistens schon in drei bis vier Wochen, zuweilen aber auch erst nach sechs bis acht Wochen. Von der Anwendung der Haarseile, habe ich keine sonderliche Hülfe gesehen; indessen können sie auf keinen Fall Schaden bringen.

Wurmige Pferde muß man allemal sogleich von den gesunden entfernen, und sie in eigene, gute, reinliche Ställe bringen. Ferner sorge man für gute Streu, reine gesunde Luft, mäßige Bewegung, fleißiges Striegeln und Putzen, und gute und hinlängliche Nahrung.

Sollte das kranke Pferd, einen Ausfluß aus einem oder aus beiden Nasenlöchern, und auf der Schleimhaut krebsartige Geschwüre, unter den Kinnbacken harte kugelförmige Drüsenknoten bekommen, so muß es sogleich getödet werden, weil alsdann der Rotz auch noch dazu gekommen und keine Hülfe mehr möglich ist.

Alle Ställe, worinn wurmige Pferde gestanden sind, müssen gereinigt werden, wie im Artikel: Rotz, gelehrt worden ist.

Wuth.

Siehe den Artikel: Hundswuth.

Z.

Zecken, Tecken, Holzböcke.

Dieses sind Holzkäfer, welche sich besonders auf kleinen Sträuchern in den Wäldern aufhalten, und sich in die jungen Aeste einfressen. Dem Viehe, welches darinnen weidet und gehet, sind sie sehr nachtheilig, vorzüglich den Schaafen und Hunden, bei welchen sie sich mit ihrem Kopfe in die Haut einfressen und so einhängen, daß davon nur der weißliche, runde Hintertheil des Körpers zu sehen ist, welches den Thieren einen ungemein heftigen Schmerz verursachet, wovon sie, wenn dergleichen in Menge da sind, mager und elend werden.

Man hat verschiedene Mittel zur Vertreibung der Zecken vorgeschlagen. Einige rathen, die Schaafe mit einem starken Salzwasser, andere mit Tabaksbrühe oder Tabaksabkochung, wieder andere

mit Weineſſig, darinnen Salz aufgelößt iſt, zu waſchen. Der verdienſtvolle Viborg empfiehlt die Queckſilberſalbe als ein unfehlbares Mittel.

Zerberſtung des Magens.

Siehe den Artikel: Magenzerreiſſung.

Zipf, Pips der Hühner.

Dieſes Uebel befällt junge und alte Hühner; doch ungleich häufiger die erſtern. Er beſteht in einer Verſtopfung der kleinen Schleimdrüſen der Naſe und der Zunge, wobei ſich die äußere Haut der Zunge verhärtet und einer hornichten Schuppe ähnlich wird.

Um die Heilung zu bewerkſtelligen, zieht man zuerſt vermittelſt einer Nadel, oder eines feinen Federmeſſers, die harte Haut an der Spitze der Zunge ab, und befeuchtet die Zunge mit einem Tropfen Weineſſig, oder beſtreicht ſie mit Rindsſchmalz. Nachdem dieſes geſchehen iſt, muß man einen kleinen Federkiel aus den Flügeln nehmen, ihn erſt mit Schmalz beſchmieren, und hernach queer durch die Naſenlöcher ſchieben. Hierauf muß dem kranken Huhn einige Stunden lang nichts zu freſſen und nichts zu ſaufen gegeben werden. Den folgenden Tag rathen Einige, kleine zerſchnittene Knoblauchszehen mit Butter, oder einige Speckgrieben, die in rohem Spiesglanz gewälzt worden ſind, zu geben, und den ganzen Schnabel mit Oel einzuſchmieren.

Zucken der Glieder, Zuckungen der Hunde.

Die Hunde leiden mannichmal an einem Zucken

der Glieder, welches, so oft ich es noch beobachtet habe, ein Ueberbleibsel von der Hundsseuche war. Mäßige Bewegung, warme Bäder von gewürzhaften Kräuterabsüden, (z. B. von Wermuth, Lavendel, Thymian, u. dgl.) und die folgenden Pillen, leisten hier die meisten Dienste. Man nehme pulverisirte Baldrianwurzel anderthalb Quentchen, Bilsenkrautextrakt ein halbes Quentchen, Mohnsaft funfzehn Gran, mache alles mit Honig zu einer Pillenmasse und theile sie hernach in dreißig gleiche Theile. Hiervon muß ein kranker Hund nach Verhältniß seiner Größe, Morgens und Abends zwey bis vier Stück bekommen.

Zungengeschwulst, Zungenentzündung.

Es geschieht bisweilen, daß den Thieren (am häufigsten dem Rindvieh) die Zunge geschwillt. Man erkennt dieses Uebel, an der harten dunkelrothen, schmerzhaften Geschwulst der Zunge; sie ist heiß, trocken und hängt mehrentheils mit einem zähen Schleim bedekt zum Maul heraus. Das Thier zeigt Angst, Unruhe, Hitze, Husten und Durst, die Augen stehen aus dem Kopfe hervor, das Fressen und Saufen, so wie das Athemholen, geht sehr beschwerlich von Statten.

Die veranlassenden Ursachen sollen seyn: Erkältung durch sehr kaltes Saufen, der Genuß mit Reif überzogenen Grases, örtliche Verlezungen der Zunge und so weiter.

Man darf hier mit Hülfe nicht säumen. Zuerst muß man eine tüchtige Portion Blut aus einer Halsader ablassen, und (wer damit verstehet umzugehen) auch eine örtliche Aderlaß an der Zung

vornehmen. Hernach muß man erweichende Kräuter, z. B. Altheekraut und Leinsaamen abkochen und mit der abgeseiheten Brühe, welche vorher mit ein wenig Honig vermischt wird, das Maul sanft auswaschen. Kann das Pferd noch schlingen, so muß man ihm alle Tage einigemal zwei Loth Salpeter in Wasser aufgelößt eingeben. Auch die reizenden Klystiere wie Nro. 57. leisten gute Dienste.

Zungenkrebs, Zungenbrand, Pestblatter an der Zunge.

Diese Krankheit herrscht bisweilen seuchhaft und befällt Pferde, Rindvieh, Schaafe und Schweine. Sie bestehet in weißgelblichen, rothgelben oder schwarzgelben Blasen oder Blattern, welche auf, unter oder neben an der Zunge, zum Vorschein kommen, und meistens tiefer und weiter um sich fressen und höchst gefährliche Brandgeschwüre hervorbringen.

Vor dem Ausbruche der Blattern, bekommen die Thiere insgemein eine sehr heiße Zunge und einen stinkenden Athem, meistens scheinen sie aber ganz gesund zu seyn; sie fressen und saufen sehr gierig, auch dann, wenn die Krankheit schon im Anmarsche ist. Während die Blattern ausbrechen, geifern die Thiere stark und die Zunge ist mit vielem schlüpfrigen Schleime belegt, zuweilen auch roth gestreift. Oft gesellt sich noch irgend eine andere bösartige Krankheit z. B. der Milzbrand hinzu, und dann gehen die Zungenblattern sehr geschwind in Brand über und der Tod erfolgt in kurzer Zeit.

Woher diese Krankheit komme, ist noch nicht ganz ausgemacht; unstreitig müssen aber solche Ursachen dabei wirken, woran die Heerden ganzer Gegenden Antheil nehmen können. Eine gewiße Beschaffenheit der Luft oder vielmehr des Futters, faules, auch wohl mit Insekten angefülltes Wasser und so weiter.

Wenn diese Krankheit in einem Orte ausbricht, so muß man alle Tage jedem Stück Vieh nach der Zunge sehen, und ihm zugleich die Zunge mit Salzwasser recht wohl reinigen. Bei dieser Reinigung wird man nun gewahr werden, ob die Zunge heißer anzufühlen ist als gewöhnlich, oder ob wohl gar sich schon Blattern zeigen. Im ersten Falle, muß man sehr auf seiner Huth seyn, im zweiten Falle aber die Blatter oder Blase, sobald als immer möglich ist, mit einer Scheere aufschneiden und öfnen, und die darinn enthaltene Feuchtigkeit mit einem in Essig, welcher mit vielem Salz geschwängert ist, getauchten leinenen Lappen wohl ausreinigen. Findet man beim Aufwachen des Maules, schon ein Geschwür an der Zunge, so befleiße man sich, es sogleich zu entfernen. Man nimmt einen blechernen Löffel, der vorne scharf gemacht ist, und krazt damit das Geschwür bis auf den Grund aus, wobei man jedoch die Hand mit einem leinenen Lappen einbinden muß, weil die Jauche der Blatter schädlich werden könnte, wenn sie die Hand des Operateurs berühret. Zum Auswaschen dieser Geschwüre nimmt man Essig, Salz und Honig, und wiederholt es des Tages mehreremale. Durch dieses Auskratzen und Auswaschen des Geschwürs, werden aber bloß die äussern Schäd-

lichkeiten entfernt und die Heilung erst möglich gemacht. Es darf dabei der Gebrauch zwekmäßiger innerlicher Mittel, bei Leibe nicht unterlassen werden. Man kann aus Angelikwurzel, Wachholderbeeren, Anissaamen, von jedem drei Loth, Kampfer vier Loth, mit Honig eine Lattwerge bereiten und täglich drei bis viermal einen Spatel voll auf die Zunge streichen. Eben so nützlich ist die Lattwerge Nro. 66. oder der Trank Nro. 91. Im Verlaufe dieser Krankheit, darf man an guter Pflege und Wartung es nicht ermangeln lassen. Man gönne dem Thiere Ruhe, reine frische Luft, striegle es fleißig und reiche ihm nahrhaftes Getränke, z. B. Mehlsaufen, Leinkuchentrank, und feuchtes Futter, als gekochte Rüben, Schroot u. d. gl. Alles rauhe, harte, gedörrte Futter, muß gänzlich vermieden werden.

Zwanghuf.

So nennt man jenen Huf, wo die Trachten dergestalt zusammengezogen sind, daß derselbe unten in diesen Theilen schmäler als oben an der Krone ist. Er wird von der Natur gebildet, zu Zeiten aber auch durch schlechtes Beschläge und zu trokenes Verhalten erzeugt, und ist mehrentheils mit Steingallen vereinigt.

Wenn der Zwanghuf zufällig, d. h. durch schlechtes Beschläg u. d. gl. veranlaßt worden ist: dann allein ist es vernünftig die Heilung zu versuchen. Man ist aber allein durch zwekmäßiges Beschlagen etwas auszurichten im Stande.

Zuerst müssen der Straht und die Sohle möglichst leicht, die Wände und Trachten aber so vie

als thunlich ist, beschnitten werden. Hernach müssen Hufeisen aufgelegt werden, deren Arme wenigstens um ein Viertel kürzer, als an einem gewöhnlichem Hufeisen sind, welche einen Theil der Seiten und die ganze Fersenwand unbedeckt lassen. Auch müssen die Arme sich in eine schiefe Fläche endigen, damit durch sie der Auftritt auf den Strahl und auf die Trachten nicht verhindert wird. Die Nagellöcher werden mehr am äußern Rande eingeschlagen und das Eisen mit seinen Hufnägeln an den Hornwänden befestiget. Da das Horn beim Zwanghuf gewöhnlich sehr trocken und hart ist, so muß man öfters Einschläge aus Kuhmist, Leinöl und Kochsalz machen, damit das Horn erweicht, geschmeidig und nachgiebig gemacht wird; auch kann man solche Hufe, öfter mit einer guten Hornsalbe (z. B. mit Nro. 19.) einschmieren.

Arznei-Vorschriften

oder

Sammlung der besten Rezepte

gegen die

Krankheiten des Hausviehes.

Nro. 1.

Bleiwasser.

Nimm: Bleiextrakt 2 Loth
und mische es mit einer halben Maas reinem Wasser.
In manchen Fällen ist es gut, wenn man auch noch zwey Loth Weingeist oder Kampfergeist dazu sezt. Man wäscht damit den Schaden, oder befeuchtet leinene Lappen damit und legt solche recht fleißig über.

Nro. 2.

Wundwasser.

Nimm: Weinessig,
Weingeist, von jedem 12 Loth;
Vitriolgeist 2 Loth,
Honig 3 Loth.
Mische alles wohl unter einander.

Hiermit werden Wergbauschen befeuchtet und auf den Schaden gelegt, und dieses öfter wiederholt.

Nro. 3.

Reinigendes Wundwasser.

Nimm: Grünspanpulver ½ Loth,
Alaun, 1 Loth.

Löse beides in einer halben Maas Weinessig und eben so viel Wasser auf, und setze, nachdem alles durchgeseihet worden, noch 2 Loth Honig hinzu. Wird wie das Vorige gebraucht.

Oder:

Nimm: blauen Vitriol 2 Loth,
Grünspan ½ Loth.

Mache alles zu Pulver und löse es hernach in einer Maas Weinessig auf. Ist auf dieselbe Art wie das Vorige zu gebrauchen.

Nro. 4.

Plouquets Heilstein.

Nimm: blauen Vitriol ½ Pfund,
Salmiak 3 Loth,
Bleiweiß,
Bolus, von jedem 4 Loth.
Weinessig, 1 Pfund.

Koche alles in einem irdenen Topf oder Tiegel unter stetem Umrühren, bis es ein ganz dicker Brei wird, und balle ihn nachher zusammen. Wenn man etwas davon gebrauchen will, so schlägt man zwei Loth davon ab, und läßt sie in einem Schoppen

Wasser zergehen, befeuchtet damit Wergbauschen und legt sie auf den Schaden.

Nro. 5.

Balsamisches Wundwasser.

Nimm: gereinigten Terpentin 3 Loth,
Eydotter 2 Stück.

Mische beides in einem steinernen Mörser unter einander und setze nach und nach ½ Pfund Kalkwasser hinzu.

Wird wie Nro. 2. gebraucht; kann auch als Einspritzung angewendet werden.

Nro. 6.

Reinigende Einspritzung.

Nimm: Aegyptiaksalbe 2 Loth.
Löse sie in einem Pfunde Kalkwasser auf.

Man spritzt davon täglich ein oder zweimal etwas in das Hohl- oder Fistelgeschwür.

Nro. 7.

Blutstillendes Mittel.

Nimm: feingestossenes Kinogummi 1 Loth.

Löse es in 8 Loth versüßten Salzgeist (Spirit. Sal. dulc.) auf. Es werden Bäuschchen von Werg damit befeuchtet und auf die blutende Stelle gelegt.

Nro. 8.

Heilende Einspritzung bei alten Fistelschäden zu gebrauchen.

Nimm: grob gestossene Weidenrinde 6 Loth.

Koche sie in anderthalb Pfund Wasser eine halbe Stunde lang, dann seihe die Flüßigkeit ab und setze hinzu:

Kampfer in Weingeist aufgelöst 1 Quentchen.
Honig 3 Loth.

Hievon wird täglich zweimal etwas in den Fistelschaden eingespritzt.

Nro. 9.

Grüner Wundbalsam.

Nimm: feingepulverten Grünspan 1½ Loth.
Myrrhengummipulver 2 Loth.
Baumöl 1 Pfund.
Terpentinöl 6 Loth.

Mische alles untereinander, und koche es hernach bei gelindem Feuer so lange, bis der Grünspan und die Myrrhen aufgelößt sind.

Man bestreicht damit Wergbauschen und legt sie auf den Schaden.

Nro. 10.

Aloe-Tinktur.

Nimm: zerstossene Aloe 4 Loth,
Weingeist 1 Schoppen.

Stelle es in eine wohl zugemachte gläserne Flasche vier Tage lang in Wärme; dann filtrire es durch Papier.

Man befeuchtet damit Bauschen von Werg und legt sie auf die Wunde oder das Geschwür.

Nro. 11.

Wundbalsam gegen Hufwunden.

Nimm: Aloëessenz,
Myrrheneſſenz, von jedem 2 Loth,
Terpentinöl 1 Loth.

Miſche alles untereinander. Damit werden Wergbauſchen befeuchtet und alle Tage ein oder höchſtens zweimal auf den Schaden gelegt: Es iſt ein vortreffliches Mittel zum Verbinden aller Wunden und Geſchwüre bei Satteldrücken, Huffchäden u. ſ. f.

Nro. 12.

Eiſenbalſam.

Nimm: Hufnägel 1 Loth.

Thue ſie in einen abgebrochenen Kolben und gieße vier Loth vom beſten Scheidewaſſer und eben ſo viel weißes Baumöl darauf, laſſe es zuſammen aufbrauſen und kochen, und miſche es alsdann wohl unter einander. Hievon wird etwas in die Wunde geſtrichen, und dann Wergbauſchen darüber gelegt.

Iſt ein vortreffliches Mittel bei veralteten Schäden, Mauken, Rappen u. ſ. w.

Nro. 13.

Heilſalbe.

Nimm: dicken Terpentin 2 Loth.
das Gelbe eines Eyes.

Und bereite hieraus mit Honig, ſo viel nöthig iſt, eine Salbe.

Wird auf Werg geſtrichen aufgelegt.

Nro. 14.

Kerstings Digestivsalbe.

Nimm: gemeinen Terpentin,
gemeinen Honig, von jedem 4 Loth,
Johannisöl 3 Loth,
das Gelbe von 2 Stück Eyern.

Zuerst zerreibe den Terpentin mit den Eydottern, dann setze das Uebrige hinzu.

Wird wie die vorige Salbe gebraucht.

Nro. 15.

Salbe bei bösartigen fressenden Geschwüren.

Nimm: weißen Arsenik $\frac{1}{2}$ Quentchen,
Schwefel 1 Quentchen,
destillirten Essig $1\frac{1}{2}$ Loth,
Bleiweis 2 Loth.

Vermische alles wohl unter einander, und streiche davon etwas vermittelst eines Spatels auf den Schaden, und dieses nur einen Tag um den andern.

Nro. 16.

Erweichende Salbe.

Nimm: Schweineschmalz $\frac{1}{2}$ Pfund,
gebratene Zwiebel 6 Stück,
Mische beides wohl unter einander.

Hievon wird täglich einigemal etwas in die geschwollene Stelle eingerieben.

Nro. 17.

Erweichender Breiumschlag.

Nimm: gestossenen Leinsaamen 3 Händevoll,

kleingeschnittene Zwiebel 2 Stück.

Koche beides in genugsamen Wasser zu einem Brei.

Oder:

Nimm: Habermehl,

Leinsaamenmehl, von jedem ½ Pfund.

Koche beides in Milch oder Wasser bis zur Konsistenz eines Breies, und thue hernach hinzu:

Schweinefett ¼ Pfund.

Wird warm übergelegt, und so oft er erkalten will, wieder erneuert, indem man es in heißes Wasser eine Zeitlang hält.

Nro. 18.

Plouquets Brandsalbe.

Nimm: frisches Baumöl 4 Eßlöffel voll,

das Weiße von einem Ey.

Klopfe alles durch einander und lege es auf den kranken Theil.

Nro. 19.

Hufsalbe.

Nimm: Schweinefett 1 Pfund,

Talg ¼ Pfund.

Lasse alles über gelindem Feuer zerschmelzen, und rühre hernach ein bis anderthalb Loth Gurkumeypulver hinzu. Wer gerne eine schwarze Hufsalbe hätte, kann statt Gurkumey Kühnruß nehmen, und solche damit schwarz färben. Hiermit müssen die Hüfe öfter eingeschmiert werden, besonders um die Krone herum.

Nro. 20.

Erweichender Hufeinschlag.

Nimm: Kleye so viel nöthig ist.

Koche sie mit genugsamen Wasser zu einem Brei. Zu einer Maaß von diesem Brei wird hernach $\frac{1}{4}$ Pfund Schweinefett zugesetzt, und damit lauwarm den Pferden die Hufe eingeschlagen.

Nro. 21.

Zertheilende Bähung.

Nimm: Salmiak 3 Loth.

Löse ihn in 2 Pfund Weineßig oder Weinhefen auf, und lege damit befeuchtete Tücher lauwarm über den geschwollenen Theil; so oft sie erkalten wollen, müssen sie erneuert werden.

Nro. 22.

Zertheilender Umschlag bei Quetschungen.

Nimm: Wasser 1 Maas,
Weineßig $\frac{1}{4}$ Maas,
Salmiak 2 Loth.

Mische alles wohl unter einander. Wer diesen Umschlag noch kräftiger haben will, kann ein Loth Kampfer in genugsamen Weingeist auflösen und hinzusetzen.

Wird wie das Vorige gebraucht.

Nro. 23.

Ein anderer zertheilender Umschlag.

Nimm: Erlenblätter oder Eichenlaub 4 Händevoll.

Koche es in einer Maas Essig und eben so viel Bier. Seihe die Brühe ab, drücke die Kräuter noch aus, und setze hernach hinzu:

gestossenen Salmiak 2 Loth,
rohen Alaun 6 Loth.

Wird wie das Vorige gebraucht.

Nro. 24.

Austrocknendes heilendes Wundwasser.

Nimm: frisches Kalkwasser 1 Pfund,
Myrrhentinktur 6 Loth.

Mische alles wohl untereinander und lege damit befeuchtete Wergbauschen über den Schaden. Kann auch als Einspritzung bei Hohlgeschwüren gebraucht werden.

Nro. 25.

Kräftiger stärkend zertheilender Umschlag.

Nimm: Feldkümmelkraut,
Wermuthkraut,
Kamillenblumen, von jedem 1 Handvoll.

Koche alles in zwei Maas Wasser; seihe hernach die Brühe ab und setze hinzu:

Guten Brandwein 1 Seidlein.

Man befeuchtet hiermit leinene Tücher, und legt sie etwas warm auf die kranke Stelle, und wiederholt dieses, ohne das völlige Erkalten abzuwarten.

Nro. 26.

Kampferspiritus.

Nimm: Kampfer 2 Loth,
Weingeist 1 Pfund.

Lasse den Kampfer und Weingeist so lange in einer Flasche stehen, bis der erste ganz aufgelöst ist. — Wird täglich einigemal etwas in den Schaden eingerieben.

Nro. 27.

Einfacher Seifenspiritus.

Nimm: Seife 6 Loth.
Und löse sie in 2 Pfund starken Weingeist auf.
Wird wie das vorige Mittel angewendet.

Nro. 28.

Ein anderer Seifengeist.

Nimm: Venetianische Seife 8 Loth,
Gereinigtes Gewächslaugensalz 3 Loth,
Weingeist 24 Loth.

Mische und digerire es acht Tage lang, seihe es hernach durch und hebe es in einem gut verstopften Glase zum Gebrauch auf.

Nro. 29.

Reinigende Wundsalbe.

Nimm: pulveris. rothen Queckfilberpräcipitat 1 Lth.
weißen Vitriol ½ Loth,
Basilikumsalbe 4 Loth,
Mische alles genau unter einander.
Hievon wird etwas auf Werg gestrichen, und auf den Schaden gelegt.

Nro. 30.

Kräftiger vermischter Spiritus.

Nimm: Kampfergeist 12 Loth.
kaustischen Salmiakgeist 3 Loth.
Spanische Fliegentinktur ½ Loth.

Mische alles wohl untereinander. Will man diesen Spiritus noch stärker haben, dann setze man noch 2 Loth Terpentinöl hinzu. Hievon wird täglich ein bis zweimal etwas mit der flachen Hand in den Schaden eingerieben.

Nro. 31.

Flüchtiges Liniment.

Nimm: ätzenden Salmiakgeist 12 Loth,
Leinöl 1 Pfund,
Vermische es genau mit einander.

Hievon wird täglich einigemal etwas mit einer flachen Hand eingerieben. Will man dieses Liniment noch wirksamer haben, so darf man nur noch ein Loth Kampfer hinzusetzen.

Nro. 32.

Zertheilendes Liniment.

Nimm: Terpentinöl 4 Loth,
Schweinefett 8 Loth.

Bereite hieraus eine dünne Salbe. Wer es stärker haben will, kann gleichviel Fett und Terpentinöl nehmen.

Hievon wird täglich ein höchstens zweimal etwas mit der flachen Hand in den kranken Theil eingerieben.

Nro. 33.

Kampferöl.

Nimm: Kampfer 8 Loth.
Bauməl 1 Pfund.

Löse den Kampfer in dem Oel auf, und reibe öfters davon etwas mit der flachen Hand in die kranke Stelle ein.

Nro. 34.

Spanisches Fliegenöl.

Nimm: Pulver von spanischen Fliegen 1 Loth,
Terpentinöl ½ Pfund.

Mische es und lasse es einige Tage in gelinder Wärme digeriren; hernach seihe es durch ein Tuch und verwahre es zum Gebrauch.

Hievon wird täglich einmal etwas mit der flachen Hand in den kranken Theil eingerieben.

Nro. 35.

Spanische Fliegentinktur.

Nimm: Pulver von spanischen Fliegen 1 Loth,
starken Weingeist 1 Pfund.

Lasse beides drei Tage lang mit einander weichen, dann seihe die Flüßigkeit ab und hebe sie zum Gebrauch auf.

Wird wie Voriges angewendet.

Nro. 36.

Spanische Fliegensalbe.

Nimm: Pulver von spanischen Fliegen 1 Duentchen,

Lorbeeröl 4 Loth.

Mische und mache es zu einer Salbe.

Wird mit einem Spatel auf den Schaden aufgestrichen.

Nro. 37.

Zertheilender Balsam.

Nimm: Venetianische Seife und
Terpentinöl von jedem 12 Loth.
Gereinigtes Gewächslaugensalz 2 bis 3 Loth.

Mische alles wohl untereinander. Je nachdem man dieses Mittel stärker oder schwächer haben will, löset man 2. bis 3. Loth davon in eine Maas reinem Wasser auf und gebraucht es nach Vorschrift. Man kann auch noch einige Unzen Kampfergeist dazusetzen. Es dient bei frischen Buglähmungen, zur Zertheilung von heißen Geschwülsten, wenn die erste Periode des Uebels vorüber ist u. s. w.

Nro. 38.

Zertheilende Einreibung.

Nimm: Altheesalbe
Lorbeeröl
äußerlichen Lebensbalsam von jedem 3 Loth.
Terpentinöl 1½ Loth.
Wachholderöl 2. Quentchen
Hirschhorngeist,
kaustischen Salmiakgeist von jedem 1 Loth.

Mische alles wohl untereinander, und reibe davon alle Tage ein bis zweimal etwas in den Schaden. Es dient bei Hüft- und Buglähmungen, rheumatischen Lähmungen und dergl. Uebel.

Nro. 39.

Scharfe Salbe.

Nimm: Pulver von spanischen Fliegen, 2 Loth.
Euphorbium 1 Loth,
Wachholderöl, ½ Loth
Terpentinöl, 4. Loth
Lorbeeröl oder Leinöl 6. Loth
Alles gepülvert und gut unter einander gemischt.
Wird mit einem hölzernen Spatel aufgestrichen.

Nro. 40.

Schwarzes Reuterpflaster.

Nimm: Pulver von spanischen Fliegen 4 Loth.
Euphorbium 1 Loth,
Burgundisches Harz 4 Loth,
Kolophonium,
Terpentin, von jedem 2 Loth,
schwarzes Pech,
armenischen Bolus, von jedem 3 Loth.

Zerlasse das Harz, Kolophonium, Terpentin und Pech über gelindem Feuer, und mische alsdann die Pulver darunter und bringe alles in Stangenform.

Von diesem Pflaster nimmt man hernach einen Theil, läßt ihn in einem Tiegel zergehen, und wenn solches so weit abgekühlt ist, daß es keine

Blasen abwirft, so streicht man es, vermittelst eines Spatels, auf den kranken Theil, und reibt es so geschwind als möglich ein, so daß es durch das Haar bis auf die Haut zu liegen kommt. Mit diesem Auflegen fährt man so lange fort, bis der ganze Schaden bedeckt ist. Dieses Pflaster muß so lange auf dem Schaden liegen bleiben, bis es von selbst abfällt, und ist dann das Uebel noch nicht gehoben, muß es nochmals aufgestrichen werden.

Nro. 41.

Salbe wider die Räude.

Nimm: Schwefel
Alaun von jedem 4 Loth.

Stoße es zu einem feinen Pulver und mache hernach mit
Lorbeeröl und
Terpentinöl von jedem 8 Loth
eine Salbe daraus.

Oder:

Nimm: Schwefelblumen 12 Loth.
feingestossenen Alaun 6 Loth,
Terpentinöl 1 Pfund,
Leinöl 4 Pfund.

Mische und mache hieraus eine Salbe.

Hiermit werden die räudigen Stellen eingeschmiert und hernach vier bis fünf Tage ausgesetzt; dann abermals wiederholt. Vor dessen Gebrauch muß das Thier, und zwar einen Tag vorher, mit warmer Lauge abgewaschen und gereinigt werden. Will man diese Salbe stärker haben und sie bei alter eingewurzelter Räude gebrauchen, so kann

man ihr noch zwei Loth Pulver von spanischen Fliegen oder von Euphorbium beisetzen.

Nro. 42.

Augensalbe.

Nimm: weißen Queckſilberpräcipitat 1 Quentchen,
präparirte Tutiae,
armenischen Bolus, von jedem 2 Quentchen,
Schweinefett 2 Loth.

Mische alles genau unter einander, und streiche des Tages zweimal einer Erbse groß davon ins kranke Auge.

Nro. 43.

Augensalbe.

Nimm: rothen Queckſilberpräcipitat 1 Quentchen,
Kampfer 20 Gran,
frische Butter 2 Loth.

Bereite hieraus eine Salbe.

Wird wie die Vorige gebraucht.

Nro. 44.

Pulver wider Augenfelle und Augenflecke.

Nimm: feinen weißen Zucker 2 Quentchen,
weißen Vitriol,
gebrannten Alaun, von jedem 1 Quentchen,

Mache alles zu einem sehr feinen Pulver.

Wenn man es hernach gebrauchen will, so muß man sich einen weichen Pinsel von gezupfter

Leinwand machen, und vermittelst diesen täglich einigemal etwas ins Auge streichen. Auch kann man es vermittelst eines Federkiels ins Auge blasen.

Nro. 45.

Augenwasser.

Nimm: Bleiessig 2 Quentchen,
destillirtes Wasser 1 Pfund,
Kampfergeist 1 Loth.
Mische alles wohl untereinander.

Oder:

Nimm: Bleizucker 1 Quentchen.
Löse ihn in 12 Loth destillirten Wasser auf, und setze hernach hinzu:
Kampfer in Weingeist aufgelößt 1 Skrupel.
Mische alles untereinander.

Hiervon wird ein vierfach zusammengelegtes leinenes Läppchen befeuchtet und über das Auge gelegt, und dieses täglich fünf und sechsmal wiederholt. Ueberhaupt helfen alle Augenwasser nichts, wenn sie nicht fleißig gebraucht werden.

Nro. 46.

Augenwasser.

Nimm: Kalkwasser 1 Pfund,
gepülverten Salmiak 2 Quentchen,
gepülverten Grünspan 5 Gran.
Vermische alles, und lasse es vier und zwanzig Stunden in einem festzugestopften Glase stehen, und seihe hernach die Flüßigkeit durch Fließpapier.
Wird wie das Vorige gebraucht.

Nro. 47.

Augenwasser.

Nimm: Wolverleiblumen,
Kamillenblumen, von jedem 2 Loth,

Uebergieße beides mit einer halben Maas kochendem Wasser, lasse alles bis zum Erkalten wohl zugedeckt stehen; hernach seihe die Brühe ab und setze hinzu:

Brandwein 4 Loth,
Mohnsafttinktur 1 Skrupel,

Mische alles wohl unter einander, und gebrauche es wie die übrigen Augenwasser.

Nro. 48.

Mittel wider die Piphacken.

Nimm: Pulver von spanischen Fliegen,
Euphorbium, von jedem ½ Loth,
Lorbeeröl 4½ Loth.

Mache hieraus eine Salbe.

Man scheere erst die Haare weg, und reibe hernach eine Nuß groß mit einem Spatel ein. Dieses Einreiben muß von 14 zu 14 Tagen wiederholt werden, bis die Piphacken verschwunden sind. Vor dem neuen Einreiben muß jedesmal die Kruste behutsam mit Seifenwasser weggewaschen werden.

Nro. 49.

Zertheilendes Liniment.

Nimm: Nervensalbe,
Lorbeeröl, von jedem 6 Loth,
Terpentinöl 4 Loth.

Mische alles wohl unter einander, und reibe alle Tage etwas davon mit der flachen Hand ein.

Nro. 50.

Fäulnißwidriger Umschlag.

Nimm: Weidenrinde,
Wermuthkraut, von jedem 1 Handvoll.

Koche beides in einer Maas Wasser eine Stunde lang; lasse alles bis zum Erkalten stehen; dann seihe die Brühe ab und setze hinzu:

Kampfergeist 8 Loth.

Hiermit muß die brandige Stelle öfter befeuchtet werden.

Nro. 51.

Aetzendes Pulver zur Reinigung der Geschwüre.

Nimm: gebrannten Alaun 4 Loth,
rothen Queckfilberpräcipitat 1 Loth.

Mache alles zu einem feinen Pulver, und streue täglich davon etwas in das Geschwür.

Nro. 52.

Reitzende Einreibung.

Nimm: Leinöl 6 Loth.
Terpentinöl,
Kampfer, von jedem 1 Loth.

Mische alles wohl unter einander. Hievon wird alle Tage einmal etwas eingerieben.

Nro. 53.

Läuſeſalbe.

Nimm: Mineralmohr 4 Loth,
Schweinefett ½ Pfund.

Mache alles zu einer Salbe, und ſtreiche hin und wieder etwas davon auf die Haare, und reibe es mit Strohwiſchen oder einem wollenen Lappen tüchtig ein.

Nro. 54.

Reitzender und Eiterbefördernder Umſchlag.

Nimm: gebratene Zwiebeln,
Knoblauchzinken, von jedem 6 Stück.

Zerhacke ſie zu einem Brei, ſetze dazu:
Sauerteig 1 Löffelvoll,
Honig 2 Löffel.

Miſche es hernach unter einander, und lege es warm über die Geſchwulſt.

Nro. 55.

Erweichender lindernder Einſchlag.

Nimm: Leinſaamenmehl 1 Pfund,
Bilſenkrautabkochung, ſo viel nöthig iſt.

Bereite hieraus einen Brei und lege ihn warm auf den Schaden.

Nro 56.

Erweichendes Klyſtier.

Nimm: Weitzenkleie 3 Händevoll.

Uebergieße sie mit einer Maas kochendem Wasser, gieße hernach die Brühe ab, und setze hinzu:

Leinöl 2 Tassenvoll.

Oder:

Nimm: Kamillenblumen,
gestossenen Leinsaamen von jedem 2 Händevoll.

Koche es mit zwey Maas Wasser so lange, bis das Wasser schleimigt ist, dann seihe die Brühe ab und setze noch etwas Leinöl hinzu. Man kann auch etwas gemeines Salz hinzu setzen.

Wird auf die bekannte Art milchwarm beigebracht.

Nro. 57.

Reitzendes Klystier.

Nimm: Kamillenblumen 2 Händevoll.

Uebergieße sie mit einer Maas kochendem Wasser, seihe hernach die Brühe ab, und setze hinzu:

Salz eine halbe Handvoll.

Wird wie das Vorige angewendet.

Nro. 58.

Krampfmilderndes Klystier.

Nimm: Kamillenblumen,
Baldrianwurzel, von jedem 6 Loth.

Nachdem die Baldrianwurzel grob gepülvert worden, übergießt man alles mit anderthalb Maas kochenden Wasser, läßt alles bis zum Erkalten wohl

zugedeckt stehen, seihet hernach die Brühe ab und setzet hinzu:

Stinkasand 2 Loth.

Wird wie das Vorige gebraucht.

Nro. 59.

Brustpulver.

Nimm: Alantwurzel,
Anissaamen, von jedem 8 Loth.
Schwefelblumen 6 Loth.

Mache alles zu einem Pulver, und gieb davon täglich drei bis viermal 2 Loth schwer mit etwas Kleien oder Haber vermischt zu fressen. Frißt es das Pferd auf solche Art nicht, so macht man es mit Honig oder Hollundermuß zu einer Lattwerge, und streicht davon täglich einigemal ein Hühnerei groß auf die Zunge.

Nro. 60.

Schleimauflösendes Brustpulver.

Nimm: Aronswurzel,
Lorbeeren, von jedem 6 Loth,
Wasserfenchel,
Schwefel, von jedem 4 Loth.

Mache alles zu einem feinen Pulver.

Wird wie das Vorige gebraucht.

Nro. 61.

Brustlattwerge gegen den Dampf.

Nimm: Alantwurzel 12 Loth,
Anissaamen 6 Loth,

Schwefelblumen 4 Loth,
Terpentinöl 2 Loth.

Mache erstlich die Wurzeln und Saamen zu Pulver und hernach alles mit Hollunderſaft zu einer Lattwerge, und gieb davon alle Tage zweimal ein Hünerey groß ein.

Nro. 62.

Bruſtlattwerge.

Nimm: Alantwurzel,
Schwefel, von jedem 8 Loth,
geriebenen Meerrettig, 6 Loth,
und verfertige daraus mit Honig eine Lattwerge.

Hiervon giebt man einem Pferde oder Stück Rindvieh täglich dreimal einige Eßlöffelvoll ein. Schaafe müſſen in einem Tage nur zwei Eßlöffelvoll bekommen.

Nro. 63.

Krampfmildernde Pillen.

Nimm: Baldrianwurzel, 3 Loth,
Stinkaſand 2 Loth,
Mohnſaft oder Opium ½ Quentchen.

Mache alles erſt zu Pulver, und hernach mit Wachholderſaft zu zwei Stück Pillen, wovon man die eine des Morgens und die andere des Abends eingeben muß.

Nro. 64.

Krampfmildernder Trank.

Nimm: Stinkaſand 2 Loth.

Löse ihn in einem Schoppen Wein und eben so viel Wasser auf, und setze hernach hinzu:

Opiumtinktur 2 Quentchen.

Hievon giebt man Pferden und Rindvieh bei Koliken von Krämpfen alle zwei Stunden einen Schoppen ein.

Nro. 65.

Kräftige, reitzend stärkende Lattwerge.

Nimm: Pulver von Baldrianwurzel,
Angelikwurzel, von jedem 8 Loth,
Teufelsdreck 4 Loth.
Kampfer 2 Loth.

Mache hieraus mit genugsamen Wachholdersaft eine Lattwerge.

Man giebt davon täglich drei bis viermal jedesmal zwei Loth schwer ein. Wenn die Krankheit heftig ist, steigt man mit dieser Gabe.

Nro. 66.

Eine andere solche Lattwerge.

Nimm: Angelikwurzel 6 Loth,
Pfeffermünzkraut,
Wolverleiblumen, von jedem 3 Loth.
Anissaamen,
Kampfer, von jedem 2 Loth.

Mache alles zuerst zu Pulver, nnd hernach mit Hollundersaft zu einer Lattwerge.

Wird wie die vorige Lattwerge gebraucht.

Nro. 67.

Stärkende Lattwerge.

Nimm: Angelikwurzel,
Kalmuswurzel, von jedem ½ Pfund,
Teufelsdreck, 6 Loth.

Mische und mache alles zu Pulver, und hernach mit Wachholdersaft zu einer Lattwerge.

Wird wie die Vorige gebraucht.

Nro. 68.

Kräftiger reitzend stärkender Trank, bei bösartigen Fiebern zu gebrauchen.

Nimm: gepülverte Baldrianwurzel 6 Loth,
Angelikwurzel 3 Loth.

Uebergieße beides mit einer Maas kochendem Wasser, lasse alles wohl zugedeckt in gelinder Wärme eine Stunde stehen, seihe dann die Brühe ab und setze hinzu:

guten Wein 1 Seidlein,
Vitriolæther 2 bis 4 Quentchen.

Hievon giebt man nach Umständen täglich drei bis vier Schoppen und noch mehr ein, je nachdem die Krankheit heftig und die Gefahr groß ist. Es ist ein höchst vortreffliches Mittel bei bösartigen (asthenischen) Fiebern.

Nro. 69.

Aromatischer Essig.

Nimm: Wermuthkraut,
Salbeikraut,

Pfeffermünzkraut,
Kamillenblumen,
Kalmuswurzel,
Anissaamen, von jedem 4 Loth,
weißen Pfeffer 2 Loth.

Zerschneide und zerstosse alles; hernach übergieße es mit 8 Pfund Weinessig, lasse es stehen bis die Kräfte der Kräuter ausgezogen sind; dann seihe die Brühe ab und drücke die Kräuter aus.

Man giebt hiervon den Pferden und Rindvieh täglich einigemal ein halbes Pfund ein. Schaafe müssen ein Weinglasvoll pro dosi bekommen.

Nro. 70.

Aromatische Lattwerge.

Nimm: Kalmuswurzel,
Angelikwurzel,
Baldrianwurzel,
Pfeffermünzkraut, von jedem 4 Loth,
Ingberwurzel,
Pfeffer, von jedem 2 Loth,
Wachholderöl 1 Quentchen.

Mache alles erst zu einem Pulver, und hernach mit genugsamen Wachholdersaft zu einer Lattwerge. Wer diese Lattwerge noch kräftiger haben will, kann noch 3 Loth mit Eyerdotter abgeriebenen Kampfer hinzusetzen.

Es ist dies ein äusserst wirksames Reitzmittel bei Fiebern von Schwäche und manchen hartnäkkigen chronischen Krankheiten. Man giebt davon alle Tage drei bis vier Mal zwei Loth schwer ein.

Nro. 71.

Stärkendes und zugleich gelind urintreibendes Pulver.

Nimm: Wachholderbeeren 1 Pfund,
Kalmuswurzel,
Wermuthkraut, von jedem 6 Loth.

Mache alles zu einem feinen Pulver, und setze hernach noch eine tüchtige Handvoll Küchensalz hinzu.

Man giebt hiervon den Pferden und Rindvieh täglich vier bis fünf Eßlöffel voll; Schaafe haben an ein bis zwei Löffelvoll genug.

Nro. 72.

Mittel gegen das Aufblähen des Rindviehes.

Nimm: Stinkasand 2 Loth.

Löse ihn in anderthalb Pfund Wein oder Bier auf, und setze hernach hinzu:

Kümmelöl 20 bis 25 Tropfen.

Man giebt eine solche Portion großem Vieh auf einmal ein.

Nro. 73.

Ein anderes Mittel gegen das Aufblähen des Rindviehes.

Nimm: gestoßenen Kümmel 2 Händevoll,
feingehackten Knoblauch 10 Stück.

Diese Stücke müssen in drei Schoppen guten braunen Bier aufgekocht, und nachher auch ein Schoppen Fruchtbrandwein hinzugesetzt werden.

Man giebt hievon die eine Hälfte gleich, und wenn diese nichts hilft, erst die zweite Hälfte.

Nro. 74.

Einfaches Drusenpulver.

Nimm: Wachholderbeeren,
Kalmuswurzel, von jedem 1 Pfund,
Schwefel,
Küchensalz von jedem ½ Pfund.

Mache alles zu Pulver, und gieb hernach täglich drei bis vier Eßlöffelvoll aufs Futter gestreut.

Nro. 75.

Kräftigeres Drusenpulver.

Nimm: Angelikwurzel,
Kalmuswurzel, von jedem ½ Pfund,
Anissaamen,
Küchensalz,
rohes Spiesglanz, von jedem ¼ Pfund.

Mache alles zu einem feinen Pulver.

Wird wie das Vorige gebraucht.

Nro. 76.

Einfache Drusenlattwerge.

Nimm: Meisterwurzel,
Kalmuswurzel von jedem 6 Loth,
Schwefelblumen 4 Loth,

Mache alles zu einem Pulver, und hernach mit Honig zu einer Lattwerge.

Man giebt den Pferden täglich drei bis viermal zwei Loth schwer ein; auch nach Umständen noch etwas mehr.

Nro. 77.

Kräftige Druſenlattwerge.

Nimm: Baldrianwurzel,
Alantwurzel, von jedem ½ Pfund,
Aniſſaamen 6 Loth,
Spiesglanzleber 8 Loth.

Mache alles erſtlich zu einem feinen Pulver, und hernach mit Wachholder- oder Hollunderſaft zu einer Lattwerge.

Wird wie die Vorige gebraucht.

Nro. 78.

Pillen, bei der verdächtigen Druſe zu gebrauchen.

Nimm: Angelikwurzel,
Benedikwurzel, von jedem 8 Loth,
Waſſerfenchelſaamen 6 Loth,
Spiesglanzleber 4 Loth,
Stinkaſand 2 Loth.

Mache alles zu einem Pulver, und hernach mit Wachholderſaft zu einer Pillenmaſſe; dieſe theile nachgehends in 16 gleiche Theile ein.

Man giebt hiervon anfangs Morgens und Abends jedesmal ein Stück; in der Folge kann man auch noch Mittags eine Pille eingeben.

Nro. 79.

Pulver, bei gelinden Durchfällen zu gebrauchen.

Nimm: Enzianwurzel,
Wermuthkraut,

Kalmuswurzel von jedem 4 Loth,
Kreide oder Austerschaalen 3 Loth.
Mache alles zu einem feinen Pulver.
Hiervon muß täglich viermal zwei Loth schwer aufs Futter oder mit Wasser gegeben werden.

Nro. 80.

Pillen bei hartnäckigen Durchfällen.

Nimm: Enzianwurzel 1 Loth,
Ingberwurzel 3 Quentchen,
rohen Alaun ½ Quentchen,
Mohnsaft 8 Gran.
Mache hieraus mit Wermuthextrakt zwei Stück Pillen, und gieb davon die eine des Morgens und die andere des Abends ein. Man kann solche auch in etwas rothen Wein auflösen und eingeben.
Bei theuern Pferden zu gebrauchen.

Nro. 81.

Einfaches Freßpulver.

Nimm: rothe Enzianwurzel 12 Loth,
Kümmelsaamen 6 Loth.
Salz 1 Handvoll.
Mache hieraus ein Pulver.
Man giebt hievon täglich wenigstens drei starke Eßlöffel voll Pferden und Rindvieh aufs Futter, wenn sie noch etwas fressen; sonsten kann man es mit Wasser oder braunem Bier eingeben.

Nro. 82.

Magenstärkendes Pulver.

Nimm: Kalmuswurzel,

Enzianwurzel, von jedem 6 Loth.
Wermuthkraut 4 Loth.

Mache alles zu einem feinen Pulver.

Wird wie das Vorige gebraucht. Mit ein wenig Wein eingegeben, ist es noch stärkender, und dient vorzüglich bei abgematteten, entkräfteten Thieren.

Nro. 83.

Magenstärkende Lattwerge.

Nimm: Kardobenediktenkraut,
Wermuthkraut, von jedem 10 Loth,
Kümmel 8 Loth,
Ingberwurzel 3 Loth,
Küchensalz 2 Handvoll.

Mache alles zu einem feinen Pulver, und hernach mit Hollundersaft zu einer Lattwerge.

Man giebt hiervon täglich drei bis vier Mal zwei Loth schwer ein.

Nro. 84.

Fichtenabkochung.

Die im Frühling zuerst aufgeschossenen Fichtenknospen, die voll Harz sind, einen angenehmen Geruch und balsamischen Geschmack haben, werden mit Wasser gekocht und davon öfter den Tag über dem kranken Vieh, statt des gewöhnlichen Getränkes, dargereicht. Im Anfange saufen die Thiere nicht gerne davon; in der Folge saufen es viele sehr gerne.

Nro. 85.

Wurmtreibendes Pulver.

Nimm: Farrnkrautwurzel,
Enzianwurzel,
Jalappenwurzel,
Rheinfarrnkraut und Saamen.
Wermuthkraut,
Sadebaum, von jedem 3 Loth,
Salmiak 2 Loth.

Schneide und stosse es klar, und mische es zu Pulver. Hievon giebt man den Pferden und dem Rindviehe dreimal des Tages einen großen Eßlöffelvoll aufs Futter oder auf angenetzte Kleye. Schaafe müssen täglich ein bis zwei Löffel voll bekommen. Man kann dieses Pulver auch mit Honig zu einer Lattwerge machen; alsdann müssen die Pferde täglich drei bis vier Loth, Schaafe aber ein bis zwei Loth bekommen.

Nro. 86.

Wurmtreibende Lattwerge.

Nimm: Rheinfarnkraut 6 Loth,
Sadebaum 3 Loth,
Jalappenwurzel 4 Loth,
Hirschhornöl,
Mineralmohr von jedem 2 Loth,

Mache alles mit genugsamen Wachholdersaft zu einer Lattwerge, und gieb davon Pferden und Rindvieh Morgens nüchtern vier Loth in einem starken Wermuthabsud, und Abends wieder eine solche Portion.

Nro. 87.

Mittel wider die Fallsucht zu gebrauchen.

Nimm: Baldrianwurzel 12 Loth,
Wermuthkraut 8 Loth,
Eisenfeile, 2 Loth
Stinkasand, 6 Loth,

Mache alles mit Wachholdersaft, so viel nöthig ist, zu einer Lattwerge. Hiervon giebt man den Pferden und dem Rindvieh täglich dreimal zwei bis drei Loth schwer ein; Schaafe müssen jedesmal ein halbes Loth bekommen.

Nro. 88.

Sehr empfohlenes Mittel gegen die Fallsucht.

Nimm: Kraut vom rothen Fingerhut (Herb-digital. purp.) 1½ Quentchen.
Kardobenediktenkraut 2 Loth.

Mache alles zu Pulver, und hernach mit Wachholdersaft zu einer Lattwerge, und gieb hievon die eine Hälfte des Morgens und die andere des Abends. Eine solche Gabe ist für Pferde und Rindviehe; Schaafen giebt man alle Tage zweimal ein bis zwei Quentchen.

Nro. 89.

Mittel innerlich bei der Räude zu gebrauchen.

Nimm: Wachholderbeeren,
Alantwurzel, von jedem ½ Pfund,
Schwefel ¼ Pfund.

Mache alles zu einem feinen Pulver.

Hievon müssen Pferde und Rindvieh täglich drei bis viermal zwei Loth schwer bekommen; Schaafen giebt man jedesmal ein halbes Loth.

Nro. 90.

Noch ein solches Mittel.

Nimm: Wachholderbeeren,
Enzianwurzel von jedem 12 Loth,
rohes Spiesglanz,
Schwefelblumen, von jedem 8 Loth,
Mache alles zu einem Pulver.
Wird wie das Vorige gebraucht.

Nro. 91.

Schweißbefördernder Trank.

Nimm: Angelikwurzel 4 Loth,
Wolverleiblumen 2 Loth.
Uebergieße beides mit einer Maas kochendem Wasser, lasse es bis zum Erkalten wohl zugedeckt stehen, dann seihe die Brühe ab und setze hinzu:
Kampfer in Weingeist aufgelößt 3 Loth,
Wein 1 Seidlein.
Von diesem Tranke muß man den Pferden und dem Rindviehe täglich drei bis vier Mal einen Schoppen, Schaafen eben so oft ein Weinglas voll eingeben.

Nro. 92.

Terpentin-Pillen.

Nimm: venedischen Terpentin 2 Quentchen,

Nelken oder Benediktwurzel so viel als nöthig ist.

Mache hieraus zwei Pillen und gieb den Pferden oder dem Rindvieh die eine des Morgens nüchtern und die andere des Abends.

Nro. 93.

Viborgs harntreibende Lattwerge.

Nimm: rohen Terpentin ½ Loth.
Wachholderbeerenmehl 2 Loth.

Der Terpentin wird mit einem Löffelvoll Brandwein ausgequirlt, um die Dicke eines dünnen Syrups zu erhalten; darauf wird das Wachholderpulver dazu gethan, und das Ganze wird mit Honig zu einer Lattwerge gebildet. Diese Portion wird mit einemmale eingegeben, und den ersten Tag zweimal gebraucht. Hat sie keinen überflüßigen Harnabgang bis zum andern Tag bewirkt, so setzt man den Gebrauch fort; im entgegengesetzten Fall nur den zweiten Tag.

Nro. 94.

Trank bei der Harnverhaltung von Krämpfen.

Nimm: Wachholdersaft 4 bis 6 Loth.
Löse ihn in einer kleinen Bouteille guten Wein auf und setze hernach hinzu:

Teufelsdreck 2 Loth,
Vitriolæther 2 Quentchen.

Dieser Trank leistet bei den gefährlichsten Harnverhaltungen, wenn sie von Krämpfen herrühren, die schnellste Hülfe. Man muß die eine Hälfte

gleich, und die andere, wenn keine Besserung erfolgt, eine Stunde darnach geben.

Nro. 95.

Kühlende und schwächende Lattwerge.

Nimm: Glauberisches Wundersalz 8 Loth.
Salpeter 4 Loth.
Mache alles mit Honig zu einer Lattwerge.

Hiervon müssen Pferde und Rindvieh täglich vier bis sechs Mal zwey Loth schwer bekommen; Schaafen giebt man eben so oft ein halbes Loth schwer ein.

Nro. 96.

Mittel bey der Gelbsucht zu gebrauchen.

Nimm: Leberaloe,
Jalappenwurzel,
Enzianwurzel,
Angelikwurzel,
Färberröthe, von jedem 4 Loth.
Weiße Seife 6 Loth.
Mache alles mit genugsamen Wachholdersaft zu einer Lattwerge.

Hievon müssen Pferde und Rindvieh täglich drei Mal zwei Loth schwer bekommen; Schaafe haben an einem halben Loth genug.

Nro. 97.

Mittel bei der Räude und andern Ausschlagskrankheiten innerlich zu gebrauchen.

Nimm: Schwefel,

Wachholderbeeren, von jedem ½ Pfund,
Salpeter ¼ Pfund.

Mache alles zu einem Pulver und gieb Pferden und Rindvieh täglich drei bis vier, Schaafen aber ein bis zwei Eßlöffelvoll ein.

Nro. 98.

Kräftige stärkende Lattwerge.

Nimm: Baldrianwurzel,
Angelikwurzel, von jedem 6 Loth.
Anissaamen,
Kampfer, von jedem 2 Loth.

Mache alles zu einem Pulver, und hernach mit Wachholdersaft oder Honig zu einer Lattwerge.

Hievon giebt man Pferden und Rindvieh alle Tage fünf bis sechs Mal ein bis anderthalb Loth schwer ein. Schaafe müssen in einem Tage nach und nach drei bis vier Loth bekommen. Es dient gegen bösartige Fieber von Schwäche, bei allen Hausthieren.

Nro. 99.

Pillen, bei der Wassersucht der Hunde zu gebrauchen.

Nimm: goldfarbenen Spiesglanzschwefel ½ Quentchen,
präparirte Meerzwiebel,
Salpeter, von jedem 1 Quentchen,
Extrakt vom rothen Fingerhut,
Wachholderbeerenpulver, v. jedem 2 Quint
Anisöl 12 Tropfen.

Mache hieraus mit genugsamen Wachholdersaft

eine Pillenmasse, und bereite daraus vierzig Stück Pillen. Hievon giebt man alle vier Stunden zwei Stück mit ein wenig Brod ein.

Nro. 100.

Pillen, bei der Räude der Hunde zu geben.

Nimm: Mineralmohr 4 Skrupel,
Alantwurzel 2 Loth.

Mache alles mit genugsamen Wachholdersaft zu einer Pillenmasse, und theile sie hernach in 36 gleiche Theile. Alle Tage muß man wenigstens drei bis vier dergleichen Pillen eingeben.

Nro. 101.

Pillen gegen den Bandwurm der Hunde.

Nimm: gefeiltes englisches Zinn 1 Loth,
gepülvertes Rheinfarrnkraut,
Wurmsaamen, von jedem 1 Quentchen,
Jalappenharz 2 Skrupel,
Wermuthextrakt so viel nöthig ist.

Mache alles zu einer Pillenmasse und bereite hernach Pillen daraus zu einer Skrupel schwer.

Von diesen Pillen giebt man früh Morgens nüchtern und des Abends jedesmal ein Stück.

Nro. 102.

Laxierpillen für Hunde.

Nimm: Leberaloe,
Rhabarberpulver, von jedem 6 Gran.

Mische und mache alles mit Honig zu 15 Stück Pillen, und gieb den Hunden nach Ver-

schiedenheit ihrer Größe zwei, drei, vier und noch mehr Stück ein, und lasse sie darauf den ganzen Tag nichts als Brodsuppen fressen.

Nro. 103.

Lattwerge beim Wurm der Pferde.

Nimm: Enzianwurzel,
Baldrianwurzel, von jedem 6 Loth,
rohes Spiesglanz 8 Loth,
Teufelsdreck 4 Loth,
Gemeinen Terpentin 3 Loth.

Mache alles mit genugsamen Wachholdersaft zu einer Lattwerge, und gieb davon täglich viermal jedesmal zwei Loth schwer ein, und folgt darnach keine Besserung, so muß man mit der Eingabe bis zu 12 bis 15 Loth für einen Tag steigen.

Nro. 104.

Tollnays Pillen gegen den Wurm.

Nimm: mineralischen Mohr 1 Loth,
Spiesglanzschwefel ½ Quentchen,
rothe Enzianwurzel 2 Loth,
Teufelsdreck 2 Quentchen.

Mache alles zu einem Pulver und hernach mit genugsamen Wachholdersaft zu einer Pille. Man lasse gleich wenigstens zwölf Stück dergleichen verfertigen, und gebe täglich zwei Stück davon ein. Ist die Hälfte verbraucht, so setze man zwei Tage aus und gebe alsdann die andere Hälfte.

Nro. 105.

Kühlender schwächender Trank, bei ächten innerlichen Entzündungen zu gebrauchen.

Nimm: Weitzenkleienabsud 1 Maas,

gereinigten Salpeter 2 Loth,
Weinsteinrahm 4 Loth,
Gemeinen Honig 6 Loth.

Mische alles zum Gebrauch.

Wenn ein Thier diesen Trank nicht saufen will, so gieße man den größern Thieren (Pferden und Rindvieh) alle drei Stunden ein Pfund ein; den kleinern (Schaafen) aber nur den vierten Theil.

Nro. 106.

Kühlender und abführender Trank, in eben denselben Krankheiten.

Nimm: Gerstenabkochung 1 Maas,
Glaubersalz 6 Loth,
Sauerhonig 8 Loth.

Mische es zum Gebrauch und wende es wie das Vorige an.

Nro. 107.

Tollnays Urin- und Blähungen treibendes Mittel.

Nimm: Fichtenspäne 4 Loth,
Wachholder- und Lorbeeren 2 Loth,
Kümmel,
Fenchelsaamen, von jedem 1 Loth.

Zerschneide und zerstosse diese Spezies, und übergieße sie mit einer hinlänglichen Quantität Wein und Wasser; lasse alles eine halbe Stunde stehen, dann koche es einige Mal auf, filtrire es zu drei Pfund, und löse darinn auf:

gereinigten Salpeter 2 Loth.

Gieb einem Pferd oder Stück Rindvieh alles auf dreimal ein.

Nro. 108.

Reizender fäulnißwidriger Trank in bösartigen Fiebern zu gebrauchen.

Nimm: Angelikwurzel,
Lavendel,
Lachenknoblauch, von jedem 2 Loth.

Gieße darauf eine hinlängliche Menge gemeinen Wein, und lasse es über Nacht an einem warmen Orte stehen; seihe hernach die Brühe ab, und thue zu einer Maas davon:

Kampfer in Weingeist aufgelößt 1½ Loth,
ordinairen pulverisirten Pfeffer 2 Loth.

Vermische es und theile es in vier gleiche Theile, und gieb davon früh und Abends einen Theil.

Nro. 109.

Kühlende einhüllende Lattwerge.

Nimm: Glauberfalz,
Salpeter von jedem 12 Loth,
Eibisch und
Violenwurzel von jedem 6 Loth.

Mache erstlich alles zu einem Pulver und hernach mit genugsamen Honig oder Mohnrübensaft zu einer Lattwerge. Man giebt hievon alle Tage drei bis viermal, und noch mehrmalen vier Loth schwer ein.

Nro. 110.

Drüsenlattwerge bei der verdächtigen Druse zu gebrauchen.

Nimm: Enzianwurzel,
Angelikwurzel von jedem 8 Loth,
Rohes Spiesglanz 12 Loth,
Anissaamen 6 Loth.
Terpentinöl 4 Loth.

Mache alles erst zu Pulver, hernach mische so viel Hollundersaft oder Wachholdermuß dazu, daß es eine Lattwerge wird.. Hievon wird täglich dreimal ein Hünerey groß eingegeben.

Nro. 111.

Lattwerge gegen die verdächtige Druse und den Wurm.

Nimm: Rohes Spiesglanz 4 Pfund,
Enzianwurzel 3 Pfund,
Schierlingskraut 5 Loth,
Terpentinöl 10 Loth.

Mache die ersten drei Spezies zu Pulver, mische sodann das Terpentinöl hinzu, und mache hernach alles mit Wachholdersaft zu einer Lattwerge. Hievon wird großen und alten Pferden täglich zweimal vier Loth schwer eingegeben, und nach und nach die Gabe verdoppelt, bis die Heilung erfolgt. Kleine Pferde und Fohlen müssen nach Verhältniß weniger bekommen. Sollte bei der Verdoppelung der Gabe, die Arzney etwas angreifen, so muß sie wieder vermindert werden.

Nro. 112.

Auflösende Lattwerge.

Nimm: Enzianwurzel 4 Loth,
Doppelsalz 12 Loth,
Brechweinstein 2 Quentchen,

mache erstlich alles zu einem Pulver, und hernach mit Honig zu einer Lattwerge. Hievon wird täglich dreimal jedesmal 2 bis 3 Loth schwer eingegeben.

Nro. 113.

Lattwerge bei schlechten Säften u. d. gl. Umständen zu gebrauchen.

Nimm: Enzianwurzel,
rohes Spiesglanz von jedem 12 Loth,
Anissaamen 6 Loth,
Doppelsalz 10 Loth.

Mache dieses alles zu einem Pulver, und hernach mit Honig und Wasser zu einer Lattwerge, und gieb davon täglich dreimal 2 bis 4 Loth schwer großen Thieren ein; kleinere bekommen nach Verhältniß ihres Alters und ihrer Größe die Hälfte oder ein Drittheil.

Nro. 114.

Mittel gegen die Wassersucht.

Nimm: Wachholderbeeren 1 Pfund.
Enzianwurzel ½ Pfund,
Anissaamen,
Salpeter von jedem 4 Loth,

Terpentinöl 6 Loth.

Mache die ersten vier Species zu einem Pulver, und mische hernach alles mit Wachholdersaft und dem Terpentinöl zu einer Lattwerge. Hievon wird dem kranken Pferde oder Rindvieh täglich dreimal, jedesmal zwei bis vier Loth schwer eingegeben.

Nro. 115.

Mittel gegen die Ueberfütterungskolik.

Nimm: Doppelsalz oder Glaubersalz 8 Loth,
rothe Enzianwurzel 4 Loth,
Stinkasand 2 Loth.

Mache alles zu einem Pulver, und theile dieses hernach in vier gleiche Theile, und gieb alle ein bis zwey Stunden eine solche Portion in ein Seidlein laulichtem braunen Bier oder in einer Kamillenabkochung ein, bis Besserung erfolgt.

Nro. 116.

Mittel gegen den Dummkoller von Verstopfung in den Hinterleibsorganen.

Nimm: Enzianwurzel $2\frac{1}{2}$ Loth,
Doppelsalz 8 Loth,
Brechweinstein 1 Quentchen,

mache erst alles zu einem Pulver und hernach mit Honig und Wasser zu einer Lattwerge. Hiervon wird Morgens und Abends jedesmal die Hälfte gegeben, und so acht Tage lang fortgefahren. Nun läßt man das Pferd einige Tage nach Umständen auch 4 bis 6 Tage ausruhen und fängt dann mit dem Arzneygebrauch wieder von Neuem an.

Nro. 117.

Ein anderes dergleichen Mittel.

Nimm: Doppelsalz,
rohes Spiesglanz von jedem 1 Pfund,
Enzianwurzel,
gute weiße Seife, von jedem 8 Loth.
Saft von gelben Rüben 2 Pfund.

Wenn die ersten drei Spezies pulverisirt sind, mache alles zu einer Lattwerge, und gieb davon täglich drei Mal jedesmal 4 bis 6 Loth schwer ein.

Nro. 118.

Noch ein solches Mittel für kostbare Pferde.

Nimm: Pulver von großem Schöllkraut 8 Loth,
Ammoniakgummi 4 Loth,
Enzianwurzel 10 Loth,
versüßtes Queckfilber 2 Loth,
weiße Seife 6 Loth.

Bereite daraus mit Honig und Wasser eine Lattwerge, und gieb davon täglich dreimal jedesmal zwey Loth schwer ein.

Nro. 119.

Mittel gegen hartnäckige Druse.

Nimm: gereinigten Schwefel 6 Loth,
Rohes Spiesglanz 4 Loth,
Goldfarbenen Spiesglanzschwefel 2 Quentchen,
Schierlingskraut (Herb. conii macul.) 2 Loth,

Senegawurzel,
Färberröthewurzel,
Myrrhen-Gummi von jedem 4 Loth,
Sadebaumkraut 1 Loth.

Mache alles zu einem Pulver und gieb hernach alle Tage dreimal jedesmal zwei Eßlöffel voll ein. Mit diesem Mittel will man die hartnäckigste Druse in Kurzem geheilt haben.

Nro. 120.

Eröffnende Lattwerge bei der Leberentzündung und andern Krankheiten zu gebrauchen.

Nimm: Kalmuswurzelpulver 10 Loth,
Rhabarberpulver 2 Loth,
versüßtes Queckſilber 1½ Loth,
weiße Seife 6 Loth,
Wachholderſaft ſoviel nöthig iſt.

Bereite hieraus eine Lattwerge und gieb davon täglich drei bis viermal ein bis anderthalb Loth ein.

Nro. 121.

Ein anderes dergleichen Mittel.

Nimm: Verſüßtes Queckſilber 1 Loth,
Rhabarberpulver 2 Loth,
Baldrianwurzelpulver 4 Loth,

Mache alles mit Wachholderſaft zu einer Lattwerge, und gebrauche es dergeſtalt, daß alles in 48 Stunden verbraucht iſt.

Nro. 122.

Lattwerge mit Kampfer.

Nimm: Glauberſalz 8 Loth,
Angelikwurzel 6 Loth,
Kampfer 4 Loth,

Mache alles zu einem Pulver und hernach mit Honig und Waſſer zu einer Lattwerge. Hievon muß alle drei bis vier Stunden ein Hünerey groß gegeben werden, bis Beſſerung eintritt.

Nro. 123.

Nüzlicher Trank bei der Nierenentzündung.

Nimm: Flieder oder Hollunderblüten
zerquetſchten Leinſaamen von jedem eine Handvoll,

Koche beides in eine Maas Waſſer, laſſe hernach alles bis zum Erkalten ſtehen, ſeihe alsdann die Brühe ab, und ſetze noch hinzu

Kampfer 1 Loth,
Salpeter 1 ½ Loth,

Hievon wird dem kranken Pferde oder Rindviehe dergeſtalt eingegeben, daß dieſer Trank in einem Tage verbraucht wird; nämlich ungefähr alle drei Stunden einen Schoppen.

Nro. 124.

Waſchwaſſer gegen der Räude der Schaafe.

Nimm: friſchen gebrannten Kalk 1 Pfund, verſetze dieſen durch allmähliges Zugießen von Waſſer in einen breyartigen Zuſtand, verbinde damit

1½ Pfund Pottasche und setze so viel Rindviehharn (Mistjauche) hinzu, als zu einer dünnen Brey-Consistenz erforderlich ist; hierauf mische anderthalb Pfund stinkendes Hirschhornöl sorgfältig darunter, setze noch drei Viertelpfund gewöhnliches frisches Wagentheer*) hinzu, und verdünne das Gemenge mit fünfzig Pfund Rindviehharn. Nach genauem Durcheinanderrühren, schütte man dasselbe in ein großes Gefäß (Zuber) in welches schon 200 Pfund Wasser gegossen sind. Diese Portion ist zum Waschen einer räudigen Heerde von hundert Stück Schaafen hinreichend. Die Farbe dieser Lauge ist kaffeebraun, der Geruch stark, ammonikalisch und theerartig.

Mit dieser Lauge werden die räudigen Schaafe sorgfältig gebadet und gewaschen, und damit die grindigen Stellen vermittelst eines Lappens eingerieben. Wenn dieses drei bis viermal, in gehörigen Zwischenräumen von 12 bis 14 Tagen, wiederholt wird, so kann dadurch die Räude gründlich gehoben werden.

Dieses Mittel ist zuerst vom Herrn Land-Thierarzt Walz empfohlen worden. Da es sehr wohlfeil und doch wirksam ist, so verdient es vorzüglich in großen Schäfereyen angewendet zu werden, wenn in solchen die Räude ausbricht.

---

*) Herr Walz verlangt Schiffstheer; aber der ist hier nicht zu haben.

Nro. 125.

Kühlende Lattwerge mit Kampfer.

Nimm: Glauberſalz 8 Loth,
Salpeter 6 Loth,
Kampfer mit etwas arabiſchem Gummi-Schleim aufgelößt 4 Loth,

mache alles mit Honig zu einer Lattwerge. Hiervon wird den kranken Pferden und Rindvieh alle drei oder vier Stunden einige Loth ſchwer eingegeben.

Nro. 126.

Mittel gegen die Waſſerſucht.

Nimm: Wachholderbeeren 1 Pfund,
Enzianwurzel,
rohes Spiesglanz von jedem ½ Pfund,
Jalappenwurzel 2 Loth,
Terpentinöl 6 Loth.

Mache die erſten fünf Spezies erſtlich zu Pulver, ſetze hernach das Terpentinöl hinzu und menge ſodann alles mit einer zureichenden Portion Wachholderſaft zu einer Lattwerge. Hievon giebt man großen Thieren, nämlich Pferden und Rindvieh täglich zweimal vier Loth ſchwer ein, und ſteigt mit dieſer Gabe nach und nach bis auf 12 Loth und noch mehr täglich, bis Wirkung erfolgt. Schaafe giebt man Morgens und Abends ein Loth, und ſteigt bis auf 3 bis 4 Loth täglich.

Nro. 127.

Mittel gegen die Würmer.

Nimm: Rheinfarnkraut 6 Loth,
Jalappenwurzel 2 Loth,
Sadebaum 1 Loth,
Wermuthkraut 4 Loth.
Stinkasand 3 Loth,
Hirschhornöl 4 Loth.

Mache die ersten fünf Spezies zu einem Pulver, vermische dieses hernach mit dem Hirschhornöl, und mache alles mit genugsam Wachholdersaft und Wasser zu einer Lattwerge. Hievon giebt man Pferden und Rindvieh, Morgens nüchtern 6 Loth und Abends 4 Loth schwer mit warmen Bier ein. Schaafe bekommen davon täglich zweimal zwey bis vier Loth.

Kleine
Hausapotheke
oder
kurzer Unterricht
wie man
die in jeder Haushaltung sich vorfindenden Dinge, gegen die Krankheiten des Viehes benutzen kann.

Essig, Weinessig.

Unter den sogenannten Hausmitteln steht der Essig mit Recht oben an; denn bei vielen äußerlichen Uebeln leistet er vortrefliche Dienste. So z. B. kann man ihn beim Abreissen des Hufs oder Abstossen der Klauen mit Nutzen anwenden, besonders weil er zugleich blutstillend ist. Wenn die Thiere von dem Geschirre oder dem Sattel gedrükt sind, und darnach eine entzündete Geschwulst entstanden ist, dann hilft fleißiges Waschen mit Essig und Brandwein, zu gleichen Theilen untereinander gemischt, und mit etwas Wasser verdünnt.

Ferner dient der Essig bei Quetschungen, verstauchten Gliedern u. d. gl. wenn er lauwarm übergeschlagen wird, indem man ein Stück Leinwand in ihn hineinlegt und hernach

überschlägt; ein Verfahren, welches, wenn es fleißig angewendet wird, oft in wenigen Stunden alle Gefahr entfernt.

Wenn das Vieh wäßrigte Geschwülste unter dem Bauche, an dem Schlauche oder an den Füssen bekommt, so weichen solche gemeiniglich den Bähungen von Essig, worinnen Alaun oder Salmiak aufgelößt worden ist, wenn die Anwendung so warm vorgenommen wird, als man nur die Hand darinn leiden kann. Man kann zu einer Maas Essig, acht Loth Alaun oder sechs Loth Salmiak nehmen, und es recht fleißig anwenden.

Auch ist der Essig, wenn er mit Honig vermischt wird, ein gutes Heilmittel in verschiedenen Krankheiten des Maules. Auf diese Weise und mit Salz vermischt, gebraucht man ihn auch bei der Zungenblatter oder dem Zungenkrebs, wenn vorher die Blatter aufgestochen und die darin enthaltene Feuchtigkeit weggewischt ist.

Auch bei frischen Wunden, dient der Weinessig, wenn man ihn gleich anfänglich anwendet; er stillet das Blut und mindert die Entzündung. Daher macht er auch einen Hauptbestandtheil des berühmten Thedenschen Wundwassers aus. Unter den vielen Vorschriften, die davon bekannt sind, ist folgende in der Thierarzneikunst sehr anwendbar. Man nimmt Weinessig 1 Pfund, rektificirten Weingeist ½ Pfund, Vitriolsäure 4 Loth und Honig 8 Loth, mischt alles wohluntereinander, filtrirt es, und bewahrt es wohl verstopft auf. Dieses Wundwasser nun, dient gegen Quetschungen, Geschwülste, Entzündungen, einfache Fleischwunden und Blutungen, ferner gegen Brandschä-

den um die Eiterung zu verhindern und den Schmerz zu stillen u. s. w. Man kann aber bei Verbrennungen, im Nothfalle, auch den puren Weinessig gebrauchen. Man schlägt sogleich Leinenzeug damit befeuchtet, über den beschädigten Theil, und erneuert es, so wie es trocken zu werden beginnt. Sind die Stellen schon wund geworden, so muß mit den gedachten Umschlägen einige Stunden lang fortgefahren und zulezt ein Pflaster von Milch und Brod aufgelegt werden.

Wenn die Schaafe Würmer in der Nase haben, muß man ihnen dann und wann ein wenig Essig in die Nasenhöle spritzen. Hierdurch werden die Schaafe zum Niesen gereizt, wovon dann die Würmer abgehen.

Der Essig ist endlich auch ein sehr gutes Mittel zum Ausräuchern der Ställe, wenn Seuchen unter dem Vieh herrschen. Man muß ihn in eine flache Schüssel giessen und hernach solche auf eine Kohlpfanne stellen, und also ausdampfen lassen.

Noch wird der Essig auch sehr häufig von Thierärzten mit andern Arzneien vermischt. So nimmt man z. B. Salbei, Pfeffermünzkraut, Ingber u. dgl., übergießt alles mit kochendem Wasser, läßt alles wohl zugedekt bis zum Erkalten stehen, gießt hernach die Brühe ab und gebraucht sie in sogenannten fauligten Krankheiten. Noch wirksamer ist diese Arzney, wenn man etwas Kampfer dazu sezt. Indessen ist der innerliche Gebrauch des Essigs, in den Krankheiten unserer Hausthiere nicht zu empfehlen. Für Pferde und Schaafe ist der reine Weinessig fast ein Gift. Er erregt bei diesen

Thieren heftige Kolikschmerzen, und andere schwere Zufälle. Auch Rinder, Schweine und Hunde verschmähen den Essig; und er scheint auch diesen nicht sonderlich zuträglich zu sein.

Wein.

Der Wein ist ein vortreffliches Heilmittel in verschiedenen Krankheiten des Viehes. Er wirkt als Reiz auf das Nervensystem und auf die geschwächte Muskularthätigkeit, und stehet daher unter den stärkenden fäulnißwidrigen Mitteln nicht leicht einem nach. Man kann ihn bei Faul- und Nervenfiebern, bösartigen Schaafpocken, faulartigen Lungenentzündungen, Rindviehpest, bösartigem Rothlauf der Schafe u. d. gl. mit Nutzen anwenden. Auch in jenen Krankheiten, welche von plözlich unterdrükter Ausdünstung herrühren, z. B. Rehe leistet der Wein gute Dienste, besonders wenn man noch einige Loth Bibergeiltinktur dazu sezt; jedoch ist zu merken, daß er bei allen starken vollsäftigen Thieren und bei entzündlicher Disposition allemal schädlich ist. —

Nüzlicher ist der Wein bei ermatteten Thieren, überhaupt bei Entkräftungen. Hier ist er ein vortreffliches stärkendes belebendes Mittel. Man kann ihn auch den gebährenden Thieren, wenn das Gebährgeschäft sich in die Länge zieht und das Thier matt und schwach wird, laulicht eingeben. Ferner dient er, wenn die Thiere auf anstrengenden Märschen entkräftet werden, zur Belebung und Herstellung der Kräfte. Die innere Gabe des Weins richtet sich nach seiner Güte, nach dem Grad der Krankheit und der Größe und dem Alter der

Thiere. Pferden und Rindvieh kann man von ein bis zwei Schoppen, Schaafen ohngefähr einen halben Schoppen davon geben.

Auch bei vielen äussern Krankheiten, kann man den Wein sehr vortheilhaft benutzen z. B. bei Verrenkungen und Ausdehnungen der Gelenkbänder, bei frischen Quetschungen, kalten Geschwülsten u. dgl., wo man ihn aber um seine Wirksamkeit zu erhöhen, mit gewürzhaften Kräutern, z. B. Wermuth, Salbei, Kamillen, Feldkümmelkraut u. d. gl. einmal aufsieden lassen muß. Auch dient er, auf eben diese Weise gebraucht, bei Steifigkeit, Rehe und ähnlichen Uebeln zum lauwarmen Bähen der Schenkel. Bei allen diesen Schäden kann man sich auch der Weinhefen bedienen.

Noch kann man den Wein zum Verbinden frischer Wunden gebrauchen, nur muß man ihn in solchem Fall mit Honig vermischen. In dieser Gestalt brauchen ihn auch manche Aerzte bei Geschwüren, die sehr vieles wäßrigtes Eiter geben.

Brandwein.

Den Brandwein findet man gegenwärtig (leider!) fast in allen Haushaltungen. So nachtheilig sein täglicher Genuß der menschlichen Gesundheit ist, so vortheilhaft kann er bisweilen als Arzneymittel benuzt werden.

Bei Schwäche des Magens und der Gedärme, wo das Thier nicht gehörig fressen will, oder der Mist unverdauet abgeht, oder bei Bauchgrimmen von schlechter Nahrung oder Ueberfütterung, Aufblähungen des Rindviehes, leistet er, in Verbindung mit bittern Kräutern und

Gewürzen gegeben, die besten Dienste, wenn nur keine entzündliche Anlage vorhanden ist. Man kann z. B. eine Handvoll Wermuthkraut und eine halbe Handvoll gestossenen Kümmelsaamen, zu einer Maas Brandwein nehmen, und davon öfter etwas einschütten. Herr Vitet versichert, einem Stück Rindvieh den Durchfall geheilt zu haben, indem er ihm ein Pfund Brandwein eingab; es ist jedoch besser in solchem Fall zugleich die genannten bittern Dinge (z. B. Wermuth oder Enzian) zu geben.

Auch bei faulichten Krankheiten leistet der Brandwein oftmals gute Dienste z. B. bei bösartigen Schaafpocken, brandigem Rothlauf der Schaafe, Schaafpest, Faulfieber u. d. gl. Auch kann man abgematteten Thieren Brandwein geben, um ihre Kräfte zu stärken; Pferden und Ochsen von einem viertel bis zu einem halben Pfunde, und Schaafen ohngefähr einige Loth mit Wasser verdünnt.

Aeusserlich wird der Brandwein noch weit allgemeiner gebraucht, und ist eines der besten örtlichen Mittel bei äußerlichen oberflächlichen Verletzungen, wo keine Eiterung vor sich gehen darf. Auch dient er, mit Weineßig und Wasser vermischt, bei Quetschungen u. dgl. Wenn man etwas Aloe in Brandwein auflößt, dann ist dieser bei den Beinfraß, bei Wunden der Flechsen und Gelenkbänder, und bei allen Wunden und Verletzungen des Hufs, nüzlich anzuwenden. Klein geschnittene Seife oder Kampfer in Brandwein aufgelößt, dient zur Zertheilung kalter Geschwülste und hilft bei Verstauchungen und Verrenkungen der Glieder.

Das Brandtweinspülicht (hier Brenni genannt), kann bei Verrenkungen und ausgedehnten Gelenkbändern, ermatteten Schenkeln, warm als Bähung angewendet werden, und wird öfters großen Nutzen schaffen.

Wasser.

Das Wasser ist für gesunde und kranke Thiere, das beste Getränke. Die Beschaffenheit des Wassers, hat aber einen großen Einfluß auf die Gesundheit der Thiere. Im gemeinen Leben, unterscheidet man das Wasser, in hartes und weiches Wasser. Das leztere ist klar, hell, durchsichtig, und ohne besondern Geschmack; die Seife wird in demselben gleichförmig aufgelößt; die Hülsenfrüchte (z. B. Erbsen) kochen sich bald darinn weich u. s. w. Das harte Wasser aber, das erdige oder metallische Bestandtheile in sich führt, ist weniger gut und gesund. Beobachtungen zeigen, daß Thiere, zumal Pferde. die an gesundes weiches Wasser gewöhnt sind, wenn sie an Orte kommen, wo nur hartes Wasser ist, wenig oder gar nicht saufen, und daß solche Pferde, bis sie jenes Wasser gewöhnen, allerhand Zufälle und Krankheiten, Koliken, Durchfälle u. d. gl. unterworfen sind. Bei Reisen und Transporten, hat man daher wohl Rücksicht auf die Beschaffenheit des Wassers zu nehmen.

Das Wasser kann, je nachdem es erwärmt oder kalt ist, zu verschiedenen Zwecken, als sehr heilsam empfohlen werden. Wie wohlthätig wirkt nicht ein kühles Bad im Fluße, wenn die anstrengende Arbeit bei arger Sonnenhitze den Körper entkräftet und geschwächt hat! Gewiß bewahrt dieses einfache

Mittel, wenn wir es fleißig anwenden, unsere Thiere vor vielen Krankheiten und Gebrechen. Nur hüte man sich, sie nach der Arbeit ins Wasser zu führen, so lange sie noch erhizt sind.

Das örtliche kalte Bad, oder das Waschen mit kaltem Wasser, ist ein gutes Heilmittel bei örtlichen Entzündungen, z. B. Augenentzündungen, Quetschungen, Hufentzündungen und so weiter. Bei heftigem Andrang des Bluts nach dem Kopfe, wie z. B. beim Koller und Gehirnerschütterung, dienen Umschläge von Eis und kaltem Wasser. Um die Kälte des Wassers zu vermehren, kann man in solchem Fall noch etwas Weinessig und Salmiak hinzusetzen und fleißig umschlagen.

Warme Bäder kann man bei unsern Hausthieren nicht wohl gebrauchen, bei Hunden und Schweinen ausgenommen. Warme Fußbäder leisten, besonders bei Pferden, die zu heftigem Laufen und langen Reisen gebraucht werden, gute Dienste; eben so dienen sie auch bei Steifigkeit der Glieder. Man nimmt zu solchen Fußbädern Kleye von Waitzen oder Roggen, brühet sie mit kochendem Wasser und gießt hernach so viel kaltes Wasser hinzu, bis das Bad die gehörige Temperatur erhalten hat; dann sezt man die Füsse einzeln oder zwei zugleich hinein, und läßt sie eine Viertel oder halbe Stunde darinnen. Das Badefaß muß aus Eichenholz gemacht und nach der Höhe und dem Abstand der Schenkel eingerichtet seyn.

Milch.

Die Milch wird gemeiniglich zu nichts anders

dem Vieh innerlich gegeben, als wenn es scharfe Pflanzen oder Gifte genossen hat. Aeußerlich gebraucht man sie zu erweichenden Umschlägen mit Brodkrummen oder schleimigen Wurzeln und Kräutern, als Altheekraut, Käsepappel, Kamillen, Leinsaamen u. d. gl. Zu Einspritzungen bei Entzündungen und Geschwüren in den Ohren, muß die Milch lauwarm angewendet werden.

Oel, Leinöl.

Die fetten Oele (Baumöl, Rüböl, Leinöl u. d. gl.), kommen in ihrer Wirkung ganz überein; sie sind nämlich erweichend, schlüpfrigmachend, erschlaffend. In der Thierarzneykunst bedient man sich gewöhnlich des Leinöls; es muß aber frisch und nicht alt und ranzig seyn. Es leistet vorzüglich bei anhaltenden Verstopfungen des Mistes, wenn es den großen Thieren (Pferden und Rindvieh) zu einem Pfunde gegeben wird, die besten Dienste; Schaafen und Hunden muß man dann und wann einen Eßlöffel voll geben. Man kann in einem solchen Falle, auch noch Glaubersalz oder auch blos Küchensalz zusetzen, und zwar zu einem Pfund vier bis sechs Loth. Eine solche Eingabe muß alle zwei Stunden geschehen und damit fortgefahren werden, bis die Verstopfung gänzlich verschwunden ist. Auch dienen die Oele bei Vergiftungen, von scharfen fressenden Substanzen, z. B. Arsenik u. d. gl. Auch kann man das Leinöl gegen die Würmer gebrauchen. Mehrere Thierärzte rühmen die wurmtreibende Eigenschaft des Leinöls; indessen ist doch bekannt, daß es blos Spul- und Fadenwürmer abtreibt. Hirten und

andere Pfuscher treiben mit dem innerlichen Gebrauch des Leinöls viel Unfug. In starken Gaben oder öfter gebraucht, erschlaft es immer den Magen und Darmkanal und stört die Verdauung.

Aeußerlich nüzt das Oel bei Brandschäden oder dem Verbrennen, vorzüglich wenn es zu gleichen Theilen mit dem Weißen von einem Ey zusammengemischt wird. Auch nüzt es zum Einreiben bei der Steifigkeit der Schenkel von straffen Fasern.

Ferner dient das Oel noch als Zusatz zu den Klystieren, und hierzu ist es besonders nüzlich und anwendbar.

Fett, Schweinefett.

Man machte sonst unter den verschiedenen Thierfetten einen Unterschied, der sich aber auf nichts gründet. Statt aller andern kann man in den Krankheiten des Viehes sich des Schweinefetts oder des Lammsfettes bedienen. Innerlich widerrathe ich dessen Gebrauch gänzlich; aber äußerlich schaft es, in schmerzende Stellen eingerieben, bisweilen einige Linderung. Auch bringt es Entzündungsgeschwülste zur Eiterung und lindert die Steifigkeit der Glieder.

Am besten benuzt man das Schweinefett zu den Huf- oder Hornsalben. Es macht alle die weitläuftigen Zubereitungen und künstlichen Salben entbehrlich, auf welchen manche Personen einen so großen Werth setzen, indem es alles in sich vereinigt, was man zu diesem Zweck verlangt.

Honig.

Auch der Honig kann in den Krankheiten unseres Hausviehes als ein Heilmittel benuzt werden, nur ist er in unsern Gegenden gar zu theuer. Er leistet, mit Anissaamen und Schwefel zu einer Lattwerge gemacht, bei dem langwierigen Husten, Engbrüstigkeit und andern Krankheiten der Brust, nicht geringe Dienste. Auch äußerlich ist der Honig nützlich anzuwenden. Er heilt einfache frische Wunden in kurzer Zeit. Eine Mischung aus Honig und Essig, mit etwas Myrrhentinktur geschwängert, ist sehr heilsam bei Verletzungen der Zunge und der Laden. Mit Terpentin vermischt, giebt er eine gute Digestivsalbe, die bei wenig eiternden Geschwüren mit Nutzen gebraucht werden kann. Bei Verbrennungen ist der Honig oft allein hinreichend, die Heilung zu bewerkstelligen. Mit viel Wasser und wenig Brandwein vermischt, lindert er neuentstandene Augenentzündungen und das Jucken der Augenlieder. Honig und Essig untereinander gemischt, dient zum Auspinseln bei Rachenentzündungen, Maulseuche, Blattern im Maule u. s. w.

Seife.

Die Seife ist in der Thierarzneikunst sehr vielfach zu gebrauchen. Bei allen äußerlichen Verletzungen, ist die Reinigung des Schadens und des verletzten Theils, das erste Erforderniß. Hiezu dient nun Seife und lauwarmes Wasser am besten. Auch sind lauwarme Bähungen von Seifenwasser, bei leichten Entzündungen und Geschwülsten, ein gutes

zertheilendes Mittel; ja selbst bei angehenden Verhärtungen angewandt, erweisen sie sich oft noch sehr heilsam, vorzüglich wenn sie fleißig und eine längere Zeit gebraucht werden. Eben so ist ein Gemisch aus Seife und Brandwein, als ein zertheilendes Mittel bei Quetschungen, Satteldrücke, Geschwülsten von Stössen und Schlägen u. d. gl. bekannt.

Bei allen bösartigen Geschwüren, Mauke, Raspe, Straubfuß, Strahlgeschwüre u. d. gl., ist lauwarmes Seifenwasser, zur Reinigung und Bähung der kranken Theile unentbehrlich. Ferner bei der Räude und allen Hautkrankheiten, ist Seife und Laugenwasser fleißig angewendet, äußerst nützlich und befördert die Heilung sehr. Wenn man es öfter anwendet, schuppen sich die räudigen Stellen ab, werden reiner und heilen hernach beim Gebrauch einer zweckmäßigen Räudesalbe in kurzer Zeit. Ferner ist lauwarmes Seifenwasser, auch als Klystier bei Verstopfungen der Thiere angewandt, sehr nützlich und wirksam. Endlich kann die Seife auch als eine Art von Stuhlzäpfchen bei Verstopfungen der Fohlen und Kälber, benützt werden, im Falle man keine Klystierspritze bey der Hand hat.

Als innerliches Mittel ist die Seife nicht zu empfehlen; sie schwächt immer die Verdauungsorgane, wenn sie anhaltend gebraucht wird. Jedoch dient sie mit Aloe und Enzian verbunden, bei Verstopfungen in den Eingeweiden des Hinterleibes und davon herrührenden Koller, Wassersucht und ähnlichen Krankheiten.

Lauge.

Ist eine wäßrigte Auflösung der in der Holzasche enthaltenen Bestandtheile; die von hartem Holze, ist der vom weichen vorzuziehen, weil solche mehr salzige Theile enthält. Man gebraucht sie blos äußerlich, und zwar lauwarm mit Seife als ein reinigendes Waschmittel der Haut, bei der Räude, der Maucke, dem Mähnengrind u. d. gl., und dieses Verfahren erleichtert sehr die Heilung dieser Uebel. Wenn man in einer Maas Lauge, acht Loth Alaun auflößt, und damit warm bähet, so können dadurch wäßrigte Geschwülste unterm Bauche, am Schlauche u. s. w. zur Zertheilung gebracht werden.

Lehmerde, Thonerde.

Die Lehmerde kann mit Vortheil bei Verbällen, Hufentzündungen, Vernageln u. d. gl. Fußübel, als Einschlag benutzt werden. Man nimmt etwas von dieser Erde, weicht sie in einem Eimer mit frischem Wasser, so viel nöthig ist, ein, und macht daraus hernach einen Teig; alle darinn befindlichen Steinchen müssen aber sauber ausgesucht werden. Ist der Teig fertig, so nimmt man einen ziemlich großen Lappen, wo möglich doppelt zusammengelegt, damit er durch das Scharren der Thiere, das sie gewöhnlich nach gemachten Umschlag versuchen, nicht sogleich zerrissen werde, und legt eine große Parthie von der eingeweichten Lehmerde darauf, so daß, wenn der Huf damit eingeschlagen wird, er ganz bis über die Krone in diesem Brei steht, und schlägt nun denselben um den Huf, drückt die Lehm-

erde nach allen Seiten, so daß sie den Huf gleich vertheilt umgiebt, und bindet im Fesselgelenke die Enden des Lappens mit einem Bande oder einer Schnur zusammen. Diesen Umschlag muß man Früh und Abends erneuern; doch kann man auch nur den Fuß in einem Eimer mit frischem Wasser stellen, wodurch der Umschlag wieder angefrischt und fast so gut wie erneuert wird. — Nichts ist bei Hufentzündungen heilsamer, als dieser Einschlag. Die Lehmerde hat schon an sich zertheilende Kräfte, in sofern sie den Wärmestoff an sich saugt; dazu kommt noch, daß sie durch ihre Kälte die Zusammenziehung der Fasern bewirkt und überaus kühlend und zertheilend wirkt.

Kleye, Mehl.

Sowohl von Kleye als von Mehl, werden Tränke bereitet, welche man hernach dem kranken Viehe darzureichen pflegt. Man nimmt eine Maas Waizenkleye oder Mehl, gießt sechs oder mehr Maas heißes Wasser darauf, und rühret es so lange um, bis sich alles aufgelößt hat, und mischt hernach noch etwas kaltes Wasser dazu.

Ein solches Kleyenwasser oder Mehlsaufen, ist ein erweichendes, gelinde eröfnendes und doch nährendes Getränke. Man reicht es dem Vieh bei Verstopfungen, Koliken, Durchfällen, Entzündungskrankheiten, bei Urinbeschwerden und Husten, oder andern Brustzufällen.

Ein Umschag von Kleyen und Schweinefett wird zum Einschlagen der Hufe empfohlen, wenn solche erhöllt oder erhizt und spröde sind. Man

kocht Kleye in genugsamen Wasser zu einem Brey, sezt zu einer Maas von diesem Brey, acht Loth Schweinefett und legt ihn lauwarm über die Hufe.

Wenn man aus Kleye mit Bleywasser einen Brey macht, und diesen fleißig überlegt, so dient dies zur Zertheilung der Klauenentzündung bei Rindvieh und Schaafen.

Salz, Kochsalz, Küchensalz.

Der Nutzen des Salzes in der Thierarzneikunst und Landwirthschaft, ist allgemein bekannt. Es zertheilet den Schleim und befördert die Verdauung und Freßlust. Die Thiere genießen es recht gern, besonders sind die Pferde und Schaafe sehr begierig darnach; es ist allen heilsam, vorzüglich den Thieren in sumpfigen Gegenden. Bei reichlicher Fütterung, vorzüglich bei der Stallfütterung, ist es zum Fortkommen und Gedeihen des Viehes das beste Mittel, ja fast unentbehrlich. Als Vorbauungsmittel gegen Krankheiten verdient es daher zuerst unsere ganze Aufmerksamkeit, wozu es auch schon von undenklichen Zeiten her empfohlen ist. Es ist überhaupt sehr gut, wenn man Pferden und Rindvieh wöchentlich, einmal oder wenigstens alle vierzehn Tage, eine kleine Handvoll Salz unter ihr gewöhnliches Futter giebt. Auch ist es, das beste Mittel, Schaafe gegen Leberkrankheiten, Egel u. dgl. zu schützen, denen sie so gerne unterworfen sind. Man weiß aus Erfahrung, daß Schaafe, die an den Meerufern weiden, von jenen Krankheiten verschont bleiben. Man bedient sich bei den Schaafen eigends dazu verfertigter Salzlecken, welche in kleinen schmalen Trögen oder Rinnen be-

stehen, worinn man Salz mit gepulverten Kräutern, z. B. mit Schaafgarben, Salbei, Wermuth, Raute, Osterlucey, Enzian, Wachholderbeeren u. d. gl. vermischt giebt. Andere hängen zu Salzlecken ganze Stücke Steinsalz an Stricken, damit die Schaafe nach Gefallen lecken können. Einige haben dazu eine bestimmte Zeit, andere laßen die Thiere beständig daran lecken, welches leztere auf jeden Fall das Beste ist.

Auch kann das Salz als Arznei benuzt werden. Es reizt den Appetit, ohne die Verdauungsorgane, wie es mit andern Salzen der Fall ist, zu schwächen. Auch giebt es, als ein kräftiges Mittel gegen Schleimanhäufungen in den ersten Wegen und gegen Entstehung der Würmer. Daher nüzt es als Zusatz zu den sogenannten Freßpulvern und Drusenpulvern, wobei es zugleich verursacht, daß die Thiere diese Pulver lieber einnehmen. Sein Gebrauch als Zusatz zu den Klystieren ist allgemein bekannt. Man gebraucht eine halbe Hand voll Salz, eine Theetasse voll Leinöl und eine Maas warmes Wasser zu einem Klystier für große Thiere, nämlich Pferde und Rindvieh. Indessen hat man nicht Ursache, und es ist auch nicht rathsam, dergleichen Klystiere bei jeder unbedeutenden Gelegenheit anzuwenden, sondern nur in jenen Fällen, welche in diesem Buche angegeben sind, und vorzüglich bei Verstopfungen.

Außerdem dient das Salz, mit Essig vermischt, zur Zertheilung von Blutunterlaufungen und bei starken Quetschungen. Bei Insektstichen und andern unbedeutenden Entzündungen

in der Haut, ist eine öftere Befeuchtung mit Salzwasser das beste heilende Mittel.

Kohlen, Holzkohlen.

Man hat von den Kohlen die Entdeckung gemacht, daß sie im Stande sind den üblen Geruch verschiedener Körper zu zerstören, Fleisch vor Fäulniß zu beschützen, übelriechende unreine Wasser trinkbar zu machen u. s. w. Hieraus ist zu schließen, daß sie auch in gewissen Krankheiten der Thiere von Nutzen seyn müssen, nur sind hierüber noch nicht hinlängliche Versuche angestellt worden. Herr Waldinger empfiehlt Kohlenpulver zu 2 Loth täglich in Verbindung mit bittern Mitteln bei der bösartigen Druse. Auch empfiehlt er das Kohlenpulver zum Einstreuen in übelriechenden Schäden, Mauke, Satteldrücken u. d. gl.

Zur Verbesserung eines schlechten oder verdorbenen Wassers, kann man die Kohlen am besten benutzen. Man mischt nämlich unter solches Wasser, gut ausgeglühete und gepulverte Holzkohlen und läßt es so einige Zeit stehen, während welcher es aber umgerührt werden muß. Durch dieses einfache Mittel werden die faulen Theile in dem Wasser niedergeschlagen, und sowohl der Geruch als auch der Geschmack desselben sehr verbessert.

Ofenruß, Glanzruß.

Dieses ist, wie bekannt, eine schwarze bittere Substanz, die sich an den Rauchfängen ansammlet; der feste glänzende Ofenruß ist der beste. Er bessert die Verdauung und ist den Würmern zuwi-

der. Wenn man Ursache zu vermuthen hat, daß ein Pferd oder Stück Rind Würmer habe, so nimmt man zwei Loth gepülverten Ofenruß und ein Loth Aloe, macht daraus mit einer hinreichenden Menge Honig, zwei Pillen, und giebt die eine Morgens nüchtern, und die andere Abends ein. So fährt man einige Tage fort, bis Würmer abgehen, wornach man die Gabe noch etwas herabsezt. Wenn man diese Pillen in einem starken Wermuthabsud auflößt, und also eingiebt, so ist um so mehr Wirkung zu erwarten.

Einige empfehlen auch den Gebrauch des Ofenrußes bei feuchten und mit Würmern besezten Geschwüren. Sie streichen entweder öfter von einer Salbe aus gepülverten Ofenruß und Honig auf, oder streuen Ofenrußpulver in das Geschwür und legen gezupftes Werg darüber.

Meerrettig, Rettig.

Die Wirkung dieser Wurzeln ist völlig gleich, und nur in dem Rettig schwächer. Beide thun sehr gute Dienste, wo es darauf ankommt, zähen Schleim im Magen und in der Luftröhre aufzulösen und den Abgang des Harns zu befördern, indem sie auf die Gefässe einen starken Reiz machen, und den Umlauf der Säfte dadurch beschleunigen. Daher dienen sie bei langwierigen Husten und Dämpfigkeit, bei schlechter Verdauung, Wassersucht u. d. gl. Man muß diese Wurzel schaben oder reiben, hernach mit Schroot und Salz vermischen und so den Thieren zu fressen geben.

Knoblauch, Zwiebel.

Beide leisten einerlei Wirkung, doch der Knoblauch in höherm Grade, welches auch schon sein starker flüchtiger Geruch beweiset. Einige empfehlen Knoblauch mit Milch gekocht, oder den aus ihm gepreßten Saft mit Honig vermischt, bei der Engbrüstigkeit der Pferde und des Rindviehes zu gebrauchen. Bei dem Auflaufen des Rindviehes, soll man feingehakten Knoblauch, und eine Handvoll gestossenen Kümmel in einem Schoppen Wein oder braunem Bier eingeben. Gegen die Würmer soll der rohe Knoblauch, klein geschnitten und mit Enzianpulver vermischt, ebenfalls sehr wirksam seyn, wenn man es eine Zeitlang fortgebraucht.

Auch äußerlich ist der Knoblauch bei verschiedenen Schäden nüzlich anzuwenden. Wenn man ihn mit Sauerteig vermischt, dient er zur Zertheilung verhärteter Geschwülste. Bei plözlich entstandener Taubheit der Thiere, vorzüglich wenn sie von Erkältung entstanden ist, thut ein Stück Knoblauch in das Ohr gesteckt, sehr oft die beste und schnellste Wirkung. Man läßt es darinn, bis es Röthe und Schmerz verursacht, worauf man es herausnimmt und etwas Oel hineinstreicht.

Gebratene Zwiebeln mit Schweinefett vermischt, pflegt man über Entzündungsgeschwülste zu legen, um die Eiterung zu befördern.

Möhren, gelbe Rüben.

Sind ein nahrhaftes und blutreinigendes Futter für die Pferde und anderem Vieh. Sie enthalten viel Zuckerstoff, und machen die Thiere fleischigt

und ihre Haare glatt und glänzend. Man kann die gelben Rüben in verschiedenen Krankheiten des Viehes, allein oder mit etwas Schroot vermischt, als Nahrungsmittel mit dem größten Nutzen darreichen. Herr von Tennecker lobt sie als ein wurmtreibendes Mittel und versichert damit ganze Parthien von Würmern und ihre Nester abgetrieben zu haben. Andere empfehlen die geriebenen Möhren gegen Geschwüre äußerlich als Umschlag, die sie vom üblen Geruch befreien, reinigen und auf eine wohlfeile Art heilen.

Der eingedikte Möhrensaft kann, anstatt des Honigs, in der Thierarzneikunst benuzt und besonders zur Bereitung der Lattwergen und Pillen gebraucht werden. Auch dient er für sich allein gegeben, beim Husten und der Dämpfigkeit des Viehes, weil er eine auflösende und Auswurfbefördernde Eigenschaft besizt.

Taback.

Dieses bekannte Gewächs gehört seiner Wirkung zufolge, unter jene Art Pflanzen, welche neben ihrer reizenden Eigenschaft auch noch betäuben. Innerlich ist die Anwendung des Tabacks, in den Krankheiten unseres Hausviehes entbehrlich. Am häufigsten bedient man sich seiner zu Klystieren. Man nimmt die getrockneten Blätter von schlechtem Taback, kocht sie in einer hinlänglichen Menge Wasser, sezt etwas Kochsalz dazu, und bringt es auf die bekannte Weise in den Mastdarm. Dergleichen Klystiere leisten besonders bei hartnäkigen Verstopfungen gute Dienste.

Eine recht starke Abkochung von Tabacksblättern mit Essig bereitet, und mit einem Zusatze von rohen Alaun und weißem Vitriol verstärkt, ist bei der Räude oder den Grind sehr nüzlich anzuwenden. Der schwarze Taback in Urin gekocht, dient zur Vertilgung der Läuse, wenn die Thiere mehrmalen damit gewaschen werden; vorzüglich muß man den Grund der Mähne und die Schweifwurzel damit befeuchten.

Frische Tabacksblätter auf die Wunden gelegt, sollen eine eigene reinigende und heilende Kraft besizen. Ein Absud von den getrockneten Blättern wenden die Wundärzte bei schlecht eiternden Wunden an. Herr Ratzeburg empfiehlt den ausgepreßten Saft aus den frischen Blättern zur Reinigung jauchigter und alter Geschwüre.

Alte Schäfer gebrauchen den Schnupftaback bei den Schaafen, welche Maden oder Würmer in der Nase haben, mit gutem Erfolg.

Kümmel, Kümmelsaamen.

Dieses ist ein vortrefliches Heilmittel bei schwachen Magen, wenn mit dem Miste der Thiere die ganzen Futterkörner unverdaut wieder abgehen. Man kann in solchen Fällen, aus gleichen Theilen Kümmelsaamen und Enzianwurzel ein Pulver bereiten, etwas Kochsalz dazu setzen, und hernach davon früh und abends anderthalb bis zwey Loth, mit laulichtem braunem Bier eingeben.

Auch bei der Blähung oder Windkolik leistet der Kümmel gute Dienste. Man übergießt eine Handvoll gestoßenen Kümmelsaamen mit einer guten halben Maas siedenden Wein, oder (in Er-

mangelung dessen) mit braunem Bier, läßt alles bis zum Erkalten stehen, seihet hernach die Brühe ab, und sezt noch ein Loth Teufelsdreck hinzu. Eine solche Gabe müssen kranke Pferde und Rinder, binnen einer Stunde, auf zweimal bekommen; Schaafen giebt man alle Stunden ein Weinglas voll ein, bis Besserung erfolgt ist. Nur sehe man sich wohl vor, daß die Kolik nicht mit entzündlicher Anlage verbunden ist.

Wachholderbeeren, Wachholdersaft.

Die Wachholderbeeren kennt und trift man fast in jeder Haushaltung, welche Werthschätzung sie auch verdienen. Sie wirken als ein allgemeines Reizmittel auf die Nerven, bei Lähmungen, Nerven- und Verdauungsschwäche; bei Rhevmatismen, bei allgemeiner Schlafheit und Schleimanhäufung u. s. w. Auch ist bekannt, daß sie thätig auf die Harnwege wirken und den Abgang des Harns vermehren. Man bedient sich daher ihrer sehr häufig in der Wassersucht und bei noch vielen andern Krankheiten der Hausthiere.

Bei geschwächter Verdauung, Mangel an Freßlust und dergleichen, kann man täglich einige Mal zwei Loth von einem Pulver aus gleichen Theilen Enzian, Wachholderbeeren und Kochsalz eingeben. Auch ist dieses Pulver, mit Wein oder braunem Bier eingeschüttet, ein sehr heilsames Mittel, bei durch feuchte Weiden, schlechte Nahrungsmittel oder durch langwierige Krankheiten geschwächten Körpern.

Auch bei Krankheiten von Schwäche der Harnwege, z. B. bei der sogenannten kalten Pisse,

Blutharnen und dergleichen, leisten die Wachholderbeeren gute Dienste. Man nimmt einige Händevoll gequetschte Wachholderbeere, übergießt sie mit einer Maas siedenden Wein oder braunem Bier, läßt alles bis zum Erkalten wohlzugedeckt stehen, seihet hernach die Brühe ab und sezt ein bis anderthalb Loth Alaun hinzu. Hievon muß man den kranken Pferden und Rindvieh, früh und Abends einen Schoppen eingeben. Wenn die Pferde aus Uebergehen des Stallens, den Harn nicht lassen können, so kann man eben diesen Trank geben; es muß aber anstatt Alaun ein bis anderthalb Loth Stinkasand hinzugesezt werden.

Ferner können die Wachholderbeeren mit großem Nutzen bei der Wassersucht und bei kalten sulzigten oder ödematösen Geschwülsten innerlich gebraucht werden. Man nimmt Wachholderbeeren zwei Theile, Anissaamen einen Theil, macht daraus ein Pulver, und hernach mit Wachholdersaft eine Lattwerge. Hievon müssen Pferde und Rindvieh alle Tage viermal zwei Loth schwer und darüber bekommen. Schaafen giebt man eben so oft ein halbes bis ganzes Loth.

Auch kann man aus Wachholderbeeren ein Drusenpulver bereiten, welches an Wirksamkeit keinem andern nachstehet. Man nimmt Wachholderbeeren zwei Pfund, Kalmuswurzel ein Pfund, rohes Spiesglanz und Kochsalz, von jedem ein halbes Pfund, und macht daraus ein Pulver, wovon man hernach auf jedem Futter den drusigten Pferden zwei Loth schwer geben muß.

Auch äusserlich kann man die Wachholderbeeren sehr vortheilhaft benutzen. Ueberall wo Bäder und

Waschmittel von flüchtigen und gewürzhaften Mitteln angezeigt sind, kann man die Beeren und das Gesträuch der Wachholder gebrauchen. Mit Kamillen, Hopfen und zerhauenen Schaafknochen gekocht, und hernach durchgeseiht, ist es eins der vorzüglichsten Mittel um steife, struppirte Pferde wieder in etwas herzustellen. Zugleich muß man aber auch bisweilen um die Gelenke etwas Terpentinöl einreiben. Als Räuchermittel zum Ausräuchern der Kranken- und anderer Ställe verdienen die Wachholderbeeren kein besonderes Lob. Man verdirbt dadurch die Luft mehr als man sie verbessert. Am besten wird die Luft durch Aufmachen der Fenster und Thüren gebessert, wenn es die Jahreszeit nemlich erlaubt.

Auch ist der Wachholdersaft oder Wachholdermuß nicht zu verachten. Man kann ihn in verschiedenen Krankheiten mit dem größten Nuzzen als Bindungsmittel zur Bereitung der Pillen oder Lattwergen gebrauchen. Mit Pulver von Kalmuswurzel zu einer Lattwerge gemacht und ein wenig Brandwein dazugesezt, giebt der Wachholdersaft einen guten Viehtheriak, der überall dort angewendet werden kann, wo die Viehärzte den Theriak anrühmen. Man giebt dem Rindvieh und den Pferden, von vier bis zu acht Loth, und den Schaafen von ein bis drei Loth in einem Tage.

Kamillen.

Auch die Kamillen werden in vielen Haushaltungen das ganze Jahr hindurch vorräthig gehalten. Man sammelt sie in den Monaten Junius

und Julius, wo sie auf den meisten Kornfeldern und Triften blühen. Sie können in sehr vielen Krankheiten unseres Hausviehes mit Nutzen angewendet werden, und haben eine krampfstillende Eigenschaft, wobei sie zugleich die Verdauung stärken und die Blähungen treiben. Herr von Tenekker rühmt als ein vorzügliches Mittel gegen die Kolik des Viehes, eine starke Kamillenabkochung, wenn man etwas Stinkasand dazusezt. Ferner können sie gebraucht werden in dem sogenannten Lungenkrampf, im Schwindel, Schlafsucht, chronischen Koller, langwierigen Durchfällen, krampfhaften Harnverhaltung u. s. w.

Auch äußerlich kann man die Kamillen in vielen Krankheiten gebrauchen, als ein zertheilendes, Krampf- und schmerzstillendes Mittel. Sie dienen vorzüglich zu Klystieren in Wind und Krampfkoliken, bei Geburtszufällen und in Ruhren, wenn man eine Abkochung davon macht und ihr noch Oel und Salz zusetzt. Man wendet sie auch zu Breiumschlägen, mit gutem Erfolg bei Knoten und Geschwülsten an dem Euter der Kühe oder Stuten, an. Als Bähung gebraucht, nützen sie bei allen unreinen Geschwüren, Entzündungsgeschwülsten, Verrenkungen u. s. w. Durch den Zusatz von Brandwein, kann man diese Bähungen noch wirksamer machen. Auch werden die Kamillen gewöhnlich zur Bereitung der Klystiere benuzt.

Ameisenbäder.

Diese Bäder leisten wegen ihrer geistigen und eindringenden Kraft, bei Steifigkeit und Läh-

mungen der Glieder, vorzüglich wenn diese Uebel rhevmatischer Art sind, oftmals die vortreflichsten Dienste. Ueberhaupt bei kalten Geschwülsten, Schwinden, nach Verrenkungen u. s. w.

Man nimmt dazu einen ganzen oder einen grossen Theil von einem Ameisenhaufen, thut ihn in einen Sack und gießt kochendes Wasser darauf. Die durch den Sack ablaufende Brühe, wendet man hernach lauwarm als Bähung oder Bad an.

Schwefel, Schwefelblumen.

Um von der Güte und Reinheit des Schwefels überzeugt zu seyn, wählt man zum Gebrauche lieber die Schwefelblumen als den rohen Schwefel. Sie dienen ganz vorzüglich bei chronischen Brustkrankheiten, z. B. langwierigen Husten, Dämpfigkeit und dergleichen, indem sie die Lunge reinigen, den Auswurf befördern und die Ausdünstung vermehren. Man kann aus gleichen Theilen Schwefel, Wachholderbeeren, und Anissaamen ein Brustpulver bereiten und täglich drei bis viermal zwei Loth schwer den Pferden und Rindvieh eingeben.

Auch in den Hautkrankheiten, vorzüglich bei der Räude und der veralteten Mauke, leistet der Schwefel gute Dienste. Man bereitet aus einem Theil Schwefel und zwei Theilen Wachholderbeeren ein Pulver, und giebt davon auf jedem Futter wenigstens zwei Loth schwer.

Auch äusserlich gebraucht, dient der Schwefel

zur Vertreibung der Räude. Man verbindet ihn mit weißem Vitriol, Alaun und dergleichen, und macht hernach mit Leinöl oder Schweinefett eine Salbe daraus, womit man die kranken Stellen einschmieren muß. Jedoch versteht es sich, daß bei dem Gebrauch dieser Salben, die nöthige Reinlichkeit der Haut nicht verabsäumt werden darf. Man muß, wenn heute eingeschmiert worden ist, nach einigen Tagen alle Schmiere mit Lauge wegwaschen, und nur dann erst, wenn die Haut wieder gereiniget ist, wieder von neuem mit der Salbe einschmieren.

Kalk.

Seit einiger Zeit hat man angefangen, den Kalk in einigen Krankheiten des Viehes anzuwenden. So will man den gebrannten ungelöschten Kalk, zu einem Theelöffel voll, in einem Schoppen lauwarmen Wasser aufgelößt, bei dem Aufblähen des Rindviehes mit dem besten Erfolg gegeben haben. Man lese hierüber den Artikel: Auflaufen nach.

Einige Landwirthe bedienen sich des Kalkes, um ihren Pferden ein schönes Ansehen zu geben, und mischen ihn deßwegen in Pulvergestalt unter das gewöhnliche Futter dieser Thiere. Indessen kann dieses Verfahren keineswegs gelobt werden und wir müssen jedermann davor warnen; denn es hat die Erfahrung gelehrt, daß Pferde, die auf diese Weise gefüttert wurden, hernach plözlich gestorben sind, wo

man alsdann die Eingeweide ganz schwarzblau und gleichsam mürbe und zerfressen gefunden hat.

Auch pflegen Einige sich des gepülverten Kalkes zum Einstreuen in bösartige Geschwüre zu bedienen, um die verdorbenen Theile von den gesunden zu trennen. Eben so gebraucht man auch das Kalkwasser, um langsam heilende Geschwüre auszutrocknen.

Herr Mogalla lobt das Kalkwasser bei der Räude, wenn es auf folgende Weise angewendet wird. Man läßt eine halbe Maas Kalkwasser, mit einem Viertelpfund gestossenen Schwefel eine viertel Stunde lang sieden, seihet hernach alles durch einen Lappen und befeuchtet damit die räudigen Stellen, nachdem diese vorher mit Lauge gereinigt worden sind.

Haarseillegen, Haarseilziehen.

Dies ist die Verrichtung, wo man ein schmales Band oder eine Schnur, in der Absicht unter der Haut durchzieht, um ein künstliches Geschwür zu erregen.

Ehedessen hat man sich dabei wirklicher Roßhaare bedient, und dieses hat den Namen Haarseil hervorgebracht, nun aber nimmt man gewöhnlich ein leinenes Band einige Zoll breit. Man hat nämlich eine flache zweischneidige Nadel, ohngefähr acht bis zehn Zoll lang, mit einem langen Oehr, in welches das Band eingebracht wird. Die Spitze dieser Nadel, muß auf beiden Rändern scharf

seyn, damit sie leicht durch die Haut dringen kann. Um das Band anzulegen, hebt man die Haut, da wo man das Haarseil ziehen will, in einer Falte in die Höhe und hält sie fest zwischen den Fingern, oder läßt sie sich von einem Gehülfen festhalten, alsdann sticht man die Nadel auf der einen Seite hinein und auf der andern wieder heraus, und zieht vermittelst derselben die Schnur oder das Band, welches in ihrem Ohre befindlich ist, ebenfalls durch, macht die Nadel los, läßt das Band aber in der Wunde stecken, und knüpft die beiden Enden des Bandes zusammen, damit es nicht heraus fallen kann.

Man muß die Haut beim Aufheben recht anspannen; denn jemehr dieses geschieht, desto weniger Schmerz empfindet das Thier von der Operation. Die Nadel darf man weder zu tief unten an der Grundfläche der Falte durchstossen, weil man sonst Fleischfasern oder Fleischfiebern mit verletzen würde, worauf heftige Zufälle folgen könnten, noch zu hoch oben am Rande derselben, indem sonst die zwischen den beiden Wunden befindliche Hautbrücke nicht breit genug wird. Auch muß man wohl darnach sehen, daß, indem man die Nadel durchstößt, die eine schneidende Seite derselben nicht näher am Rande der Falte sey, als die andere.

Es ist zwar gleichgültig, an welcher Stelle auf der Oberfläche des Körpers man das Haarseil legt; indessen ist doch jener Ort, der recht fleischigt ist und wo sich viel Zellengewebe und Fett befindet, dazu am besten. Zugleich muß man immer dafür

sorgen, daß das Eiter gehörigen Abfluß hat, welches dadurch geschieht, daß man die eine Hautöffnung niedriger als die andere macht.

Nachdem das Haarseil über vier und zwanzig Stunden gelegen hat, schwillt die umliegende Gegend an. Es ist eine allgemeine Erfahrung, daß je schneller und je stärker diese Anschwellung geschieht, desto mehr hat man sich die erwünschte Wirkung zu versprechen. Es ist gewöhnlich kein gutes Zeichen, wenn gar keine Geschwulst erfolgt, und die durchstochene Stelle weich und schlapp bleibt; denn nun pflegt das Thier fast allemal gefährlich krank zu seyn. Man kann, wenn das Haarseil nicht den erforderlichen Reiz hervorbringen will, dann und wann etwas Terpentinöl in die Wunden gießen.

Christwurzstecken, Nieswurzstecken.

Das Christwurzstecken ist eine Operation, wodurch man das nämliche wie durch das Haarseilziehen zu bewirken sucht. Man macht vermittelst eines Einschnitts oder Einstichs in die Haut, eine Oefnung und schiebt in diese ein kleines ohngefähr Finger langes Stückchen schwarze Nieswurzel (rad. hellebor. nigr.) ein, und umwickelt die Enden mit einem Faden oder Pferdehaar. Es entstehet hiernach eine Geschwulst, von welcher man aber nichts zu befürchten hat, indem sie allemal von selbst wieder vergeht, sobald die Nieswurz wieder entfernt wird.

Die nächste Wirkung des Nieswurzstek-

lens ist, so wie die des Haarseillegens, örtliche Reitzung des Gefäßsystems und vorzugsweise der lymphatischen Gefäße. Diese örtliche Reitzung verbreitet sich aber wegen der großen Ausdehnung des Lymphsystems, schnell über den ganzen Körper und theilt sich allen Systemen desselben mit. Wir dürfen deßwegen diesen Operationen einen Platz unter den kräftigsten Reizmitteln anweisen, welche den Thierärzten zu Gebothe stehen. Auch mögen sie in gewissen Fällen, den Zufluß nach innern Theilen hemmen und Ableitung verschaffen. Besonders nüzlich ist ihre Anwendung in bösartigen Fieberkrankheiten, bei langwieriger Augenentzündung und Augenflüssen, veralteter Raude, langwierigen Lähmungen besonders rhevmatischer Art u. s. w.

Anhang.

Anweisung

wie

dem Viehe die Arzneyen am leichtesten und besten beizubringen sind.

Es wird dem Viehe die Arznei entweder als Eingus oder Trank, oder als Pulver, oder als Lattwerge oder als Pille eingegeben.

Die Eingüsse oder Tränke werden größtentheils so verfertigt, daß Wasser oder ein anderes flüssiges Wesen mit Kräutern oder andern Arzneyen gekocht wird (Dekokt), oder auch nur eine Zeitlang darüber steht (Infusion). Hernach wird noch dieses oder jenes Arzneimittel zugesetzt. Die gewöhnliche Art sie einzugeben, ist durch ein Horn oder vermittelst einer blechernen Flasche, woran sich ein langer Hals befindet. Man ziehet dem Pferde mit einem Strick oder (besonders dazu eingerichteten) Einschüttzaume, den Kopf in die Höhe und läßt ihm den in dem Horn oder der Flasche befindlichen Trank langsam hineinlaufen. Wenn das Thier dabei zu husten anfängt, so muß man warten, bis es wieder damit aufhört, auf daß es nicht ersticke. Unwissende und einfältige Menschen gie-

ßen den Pferden die Tränke durch die Nase ein; kann aber wohl etwas einfältigers erdacht werden, als dieses? Zwar sagen sie: das Pferd braucht den Kopf nicht so hoch zu halten, als wenn ihm der Trank durch das Maul eingegossen wird; aber was ist schlimmer, dem Pferde den Kopf etwas höher halten, oder ihm den größten Theil der Arznei durch die Luftröhre in die Lunge zu gießen? Denn dies ist der Ort, wohin die Arznei fast ganz gelangen muß, wenn sie durch die Nase eingegossen wird. Ich habe einmal gesehen, daß ein Fuhrmannspferd auf diese Weise niedergestürzt und auch gleich gestorben ist.

Die Pulver sind trockene einfache oder zusammengesezte Arzneyen, welche in einem feinen Staube zerstoßen und zerrieben sind. Man kann sie meistens den Thieren leicht unter dem Futter beibringen, indem man dieses leztere etwas anfeuchtet, und dann das Pulver darauf streuet. Das Anfeuchten ist deßhalb nöthig, damit das Vieh das Pulver nicht wegblasen kann. Ausserdem kann man auch die Pulver mit Wasser vermischen und sie wie einen Trank eingeben. Auch äußerlich gebraucht man bisweilen Pulver z. B. in offene Schäden zu streuen.

Eine Lattwerge, giebt die allerbequemste Art ab, einem Viehe ein Pulver oder eine jede Arzney die feste Theile in sich enthält, beizubringen. Sie ist nichts anders, als ein Pulver, das mit Honig, oder sonst irgend einem Safte oder Syrup, zur Dicke eines Breyes vermischt worden. Da der Honig oder Syrup dem Viehe angenehm schmekt, so nimmt es fast eine jede damit süßgemachte und vermischte

Arzney gerne ein und schluckt sie von selbst hinunter, wenn man sie mit einem Spatel auf die Zunge streicht. Und da eine Lattwerge weich genug ist, so kann man den Schlund und Gaumen nicht dadurch verletzen, wie sonst leicht geschieht.

Auch die Pillen sind leicht einzugeben. Man öfnet den großen Thieren mit einem Maulgatter, oder auf eine andere Art, das Maul, und stößt die an einem Stocke angesteckte Pille in den Rachen hinunter. Oder man ziehet dem Pferde oder Rindvieh die Zunge behutsam aus dem Maule, legt hinten die Pille darauf, und läßt dann die Zunge wieder los, so daß das Thier die Pille von selbst niederschlucken muß; indem es die Zunge zurückzieht. Damit dieses um so leichter geschehe, so kann man die Pille vorher ein wenig mit Oel bestreichen, um sie dadurch glatt und schlüpfrig zu machen.

Die Klystiere müssen laulicht warm in den Mastdarm gebracht werden. Man bedient sich dazu entweder einer Spritze (Klystierspritze) oder einer Blase, an welcher vorne eine Röhre angebunden ist. Manche bedienen sich lieber einer Klystierkanne, welche fast die Gestalt einer Gießkanne hat. Da jedes Klystier, eine Zeitlang in den Gedärmen verbleiben muß, wenn es ordentlich wirken soll, so muß man nicht zu viel auf einmal einspritzen, weil es sonst zu früh wieder abgeht. Ein bis zwey Pfund ist für das größere Vieh schon genug.

Ueber die äusserliche Anwendung der Arzneyen,

z. B. der Breyumschläge, Bähungen, Dampfbäder, Salben, Pflaster und dergleichen, glaube ich nicht nöthig zu haben, hier etwas zu sagen, da dieses eine allgemein bekannte Sache ist, und auch schon bei jedem Recept in diesem Buche gelehrt worden ist.

Verzeichniß

der

Verlagsbücher von W. G. Gaffert, Buchhändler in Ansbach, welche bis zur Ostermesse 1821. erschienen und durch alle Buchhandlungen für beigesetzte Ladenpreiße zu haben sind:

Ammon, K. W., Allgemeines Hausvieharzneybuch oder vollständiger Unterricht, wie man die Krankheiten der Pferde, des Rindviehes, der Schaafe, Schweine, Hunde und des Federviehes auf die leichteste und wohlfeilste Art heilen kann. Zum Gebrauch für angehende Thierärzte, Oekonomen und Landleute. Zweite sehr verbesserte und vermehrte Auflage. 8. 1821. 1 Thlr. oder 1 fl. 48 kr.

— — Abhandlung über die Natur und Heilung der Augenentzündungen bei Pferden und ihre Folgen. gr. 8. 1807. 9 Gr. oder 36 kr.

— — Unterricht für Thierärzte, Oekonomen und Landleute über die unter dem Rindviehe, den Pferden und Schweinen häufig herrschende Seuche, der Milzbrand genannt, nebst einem Anhange über die Lungenseuche des Rindviehes. gr. 8. 1808. 8 Gr. oder 36 kr.

— — Abhandlung über arabische Pferde (wird nächstens erscheinen.)

Anacreon's Lieder, aus dem Griechischen übersetzt, nebst einer Abhandlung über dessen Leben und Dichtkunst, von Joh. Fr. Degen. Zweite sehr verbesserte Auflage. 8. 1821. 16 Gr. oder 1 fl.

Die Bibel, oder die ganze heilige Schrift des alten und neuen Testaments aus den Grundsprachen übersetzt, und durch nöthige Anmerkungen erläutert. Eine durchaus lesbare und allgemein verständliche Hausbibel für Jedermann, besonders für Prediger, Schullehrer und andere denkende Bibelfreunde, von D. E. F. Chr. Dertel. Erster Band, welcher die 5 Bücher Mosis enthält, auch mit besondern Titel: Die 5 Bücher Mosis u. s. w. gr. 4. 1817. 2 Thlr. oder 3 fl. 36 kr.

(Die folgenden Theile werden ebenfalls erscheinen.)

Cicero Kato der Aeltere oder Abhandlung vom Greisenalter, lateinisch und teutsch vom D. E. F. Chr. Oertel. 8. 1820. 8 Gr. oder 30 kr.
— — lateinischer Text 8. 1820. 3 Gr. oder 12 kr.
— — teutsche Uebersetzung 8. 1820. 4 Gr. oder 18 kr.

Cicero Lälius, oder philosophische Abhandlung von der Freundschaft, lateinisch und teutsch von D. E. F. Chr. Oertel. 8. 1821. 8 Gr. oder 30 kr.
— — lateinischer Text. 8. 1821. 3 Gr. oder 12 kr.
— — teutsche Uebersetzung. 8. 1821. 4 Gr. oder 18 kr.

Faber, D. Fr., Katechismus für Katechumenen und Konfirmanden. Zweite verb. Aufl. 8. 1820. 6 Gr. oder 24 kr.
— — Historischer Katechismus, enthaltend die heilige Geschichte, eine kurze Einleitung in die biblischen Schriften und eine Erklärung der christlichen Sonn- Fest- und Feyertage, für Schulen. 8. 1819. 6 Gr. oder 24 kr.

Hofmann, F. L., Leichte Aufgaben zum Uebersetzen ins Lateinische und teutsche nach den Regeln der Grammatik. Zweite verb. Aufl. 8. 1817. 8 Gr. oder 30 kr.

Horaz Gedichte aus d. lat. übersetzt von Junkheim, Hirsch und Uz 2 Theile, Oden, Satyren und Briefe enthaltend. Neue verbess. Aufl. 8. 1797. 1 Thlr. 20 gr. oder 2 fl. 45 kr.

Kleinknecht, F. E. W. G., Anweisung zum perspektivischen Zeichnen für Kunstschulen und Kunstfreunde mit 23 Kupfertafeln gr. 4. 1820. geheftet 1 Thl. 8 gr. oder 2 fl. 24 kr.

Koch, Fr., praktische Anweisung zur Zimmermannskunst mit 60 Kupfertafeln. Neue Aufl. Fol. 1810. 5 Thlr. oder 9 fl.
— — praktische Anweisung zur Mühlenbaukunst mit 10 Kupfert. Neue Aufl. Fol. 1810. 1 Thlr. 8 gr. oder 2 fl.

Kochbuch, neues Fränkisches, oder deutliche und bewährte Anweisung zur Zubereitung der Speisen und Getränke, des Backwerks, der Konfituren u. s. w. wie auch Früchte einzumachen und zu trocknen, Essige zu fertigen, Pöckelfleisch zu machen, Schinken einzusalzen und zu sieden, Fleisch zu räuchern ꝛc. nebst vielen andern zur Koch- und Haushaltungskunst nüzliche Vorschriften. Zweite verbess. Auflage. 8. 1816. 1 Thlr. oder 1 fl. 30 kr.

Lampert, J. W. F., liturgische Blätter aus meiner Amtsführung, Versuche. gr. 8. 1819. 1 Thlr. oder 1 fl. 30 kr.

Lang, K. H. von, Adelsbuch des Königreichs Baiern, neue mit Suplementen vermehrte Ausgabe. 8. 1820. 1 Thlr. oder 1 fl. 48 kr.
— — Suplemente zum Adelsbuch für die Besitzer der frühern Ausgabe besonders abgedrukt. 8 1820. 8 Gr. oder 36 kr.

Lang, G. H., Bibeltexte zu Hochzeitpredigten, zum Gebrauche für Landpfarrer. 2 Theile. 8. 1804. 1 Thlr. 4 Gr. oder 1 fl. 43 kr.

Lehmus, A. Th. A. F., Der Protestantismus. gr. 8. 1817. 12 Gr. oder 54 kr.

Leiblin, P. J., ausführlicher Hebammen-Unterricht. 4te Aufl. 8. 1804. 10 Gr. oder 40 kr.

Luther's Katechismus nach seinen 6 Hauptstücken zu einem zweckmäßigen Religionslehrbuche für Prediger, Schullehrer und Hausväter kurz erläutert und umgearbeitet, nebst erklärten Bibelsprüchen und Liederversen von D. E. F. Chr. Oertel. 8. 1808. 8 Gr. oder 30 kr.

— — Katechismus ꝛc. zweiter Theil. Kommentar oder ausführliche Erklärung, nebst neu übersetzten Hauptsprüchen und auserlesenen Liederversen von D. E. F. Ch. Oertel. 8. 1810. 1 Thlr. oder 1 fl. 30 kr.

Mayer, Fr. Lud., Katechisationen über den ersten Religionsunterricht für Volksschulen mit besonderer Hinsicht auf die zweite Hauptabtheilung des Münchner Lehrbuchs für Volksschulen. 8. 1815 16 Gr. oder 1 fl.

— — Passionsandachten. 8. 1815. 8 Gr. oder 30 kr.

— — Christliches Andachts- und Gebetbuch. gr. 8. 1819. 1 Thlr. 8 Gr. oder 2 fl.

Oertel, D. E. F. Chr., gemeinnütziges Wörterbuch zur Erklärung und Verteutschung der im gemeinen Leben vorkommenden fremden Ausdrücke, nach ihrer Rechtschreibung, Aussprache, Abstammung und Bedeutung aus den alten und neuen Sprachen erläutert. 2 Theile, 3te sehr verbesserte und vermehrte Aufl. gr. 8. 1816. 4 Thlr. oder 6 fl.
(NB. Wird nicht getrennt.)

— — Lehrbuch der klassischen Alterthumskunde. 2 Theile. gr. 8. 1809. 1 Thlr. 8 Gr. oder 2 fl.

Phaedri fabularum Aesopiorum libri V. quibus accedunt fabulae XXXIV. in usum scholarum adornavit notulisque ingenio acuendo inservientibus instruxit. C. F. Chr. Oertel. 8. 1807. 6 Gr. oder 24 kr.

Phäders aesopische Fabeln prosaisch übersetzt mit einem antiquarischen Wörterbuche erläutert von E. F. Chr. Oertel 8. 1800. 14 Gr. oder 54 kr.

Plinii Epistolarum libri X. Editio ad excitandum sanioris praeparationis studium concinnata a M. I. A. Schäfer. 8. 1807. 1 Thlr. oder 1 fl. 30 kr.

Reitzenstein, W. E. von, vollkommener Pferdekenner oder vollständiger Unterricht von der Pferdezucht, dem Pferdehandel, der Pferdekenntniß, der Abrichtung, Wartung und Behandlung der Pferde, den Hufbeschlag und der Roßarzneikunst, umgearbeitet von C. W. Ammon, Königl. Gestüttmeister. Dritte verbesserte Ausgabe mit 10 Kupfern, 2 Theile. gr. 8. 1806 4 Thlr. oder 6 fl.

Sammlung gleichlautender Wörter in kurzen Sätzen für die Jugend zur Uebung in der Rechtschreibung 8. 1815. 6 Gr. oder 24 kr.

Register.

Seite

A.

Abbrechen der Hörner 1
— der Spitzen der Klauen = = 2
Abreißen des Hufs 3
Aftergeblüt = = 275
Aftervorfall = 5
Aloetinktur = = 364
Alpschoß = = 34
Ameisenbäder = 435
Anbruch der Schaafe 6
Anlaufen der Schenkel 6
Aufblähen = = 7
Auflaufen = = 7
Aufstößigwerden 13
Aufwallung des Geblüts = = 151
Augenentzündung 17
Augenfell = = 97
Augenfleck = = 22
Augenflügel = 97
Augenpulver = 376
Augensalbe = = 376
Augenstein = = 23
Augentriefen = 24
Augenwasser = 377
Augenwunden = 25
Auswuchsgeschwülste 125
Auszehrung = 26

B.

Balggeschwulst = 277
Balsam zertheil. = 373
Bauchblas. = = 56
Bauchfluß = = 28
Bauchgrimmen = 28
Bauchwassersucht 340
Behexen = = 32
Beinbruch = = 28
Beingewächse = 175
Beschreien = = 32
Bezaubern = = 32
Blattern im Maule 33
Blaue Milch = 34
Blähsucht = = 7
Bleiwasser = = 361
Blindheit = = 36
Bluten = = 42
Blutharnen, Blutpissen 36
Blutkrankheit = 39
Blutmelken = = 39
Blutspat = = 41
Blutsturz = = 44
Blutung = = 42
Bräune = = 46
Böse Augen = 17
Böser Nabel = 230
Brand = = 49 123
Brandsalbe = = 367
Brandschaden = 319
Brandwein = 415
Breyumschlag = 366
Bruch, Bruchschaden 49
Bruch der Ribben 31
— des Hüftknochens 13

Register.

Seite

Brustaufziehen . 51
Brustentzündung 51
Brustgeschwulst . 52
Brustlattwerge . 383
Brustpulver . . 382
Brustwassersucht . 340
Buglähmung . 53

C.

Christwurzstecken . 440

D.

Dämpfigkeit . 55
Darmgicht . 58 175
Darre . . . 82
Dasselbeulen . 333
Digestivsalbe . 366
Dormlichtseyn . 290
Drehkrankheit . 59
Druse . . . 61
Dummkoller . 184
Dummlichtwerden 59
Durchbruch . . 69
Durchfall . . 69
Durchziehen . 74
Dürrsucht . . 68

E.

Egelkrankheit . 75
Einhauen in die Kette 78
Eintreten . . 78
Eisenbalsam . 365
Eitergeschwulst . 122
Engbrüstigkeit . 56
Entzündung am Bürzel 82
Entzündungsgeschwulst 82
Entzündung der Leber 82
— — — Lunge 82
— — des Magens 82
Entzündung der Nieren 82
Epilepsie . . . 89
Erbällen . . . 316
Erbrechen . 83 295
Erfrieren . . . 108
Erhitzen . . . 83
Essig 411
Euterentzündung 84

F.

Fallsucht . . . 89
Fasch 289
Fäule 92
Faule Geschwüre 128
Fauler Strahl . 306
Faulfieber . . . 90
Faulwerden . . 92
Feibel 96
Feifel 96
Feigwarzen . 97 337
Fell auf dem Auge 97
Fett 420
Fettschmelzen . 98
Fieber 98
Finnen . . . 100
Fistel . . 102 154
Flöhe 102
Flußgallen . . 103
Franzosenkrankheit 104
Freßkrankheit . . 106
Freßsucht . . . 106
Freßlust, verlohrne 13
Frosch 108
Frostschaden . . 108
Fußentzündung . 109
Fußgeschwulst . . 109

G.

Gallen . . . 112

Register.

	Seite
Gänsesterben . .	111
Gaumenentzündung	112
Gebärmuttervorfall	113
Gehirnentzündung	115
Gelber Schelm .	282
Gelbsucht . .	115
Gelenkbänderverlezzung	118
Gelenkgeschwulst .	117
Gelenkverletzung	118
Gelenkwassersucht	117
Genikbeule 120	216
Geschwollenes Behänge . . .	120
Geschwülste . .	120
Geschwulst des Euters	84
Geschwüre . .	125
Geschwüre, alte .	129
Gicht	130
Gilbe	115
Glanzruß . . .	351
Gliederweh . .	130
Grauer Staar .	131
Grimmen . . .	131
Grind	131
Grindiger Ausschlag	131
Grüner Balsam .	364

H.

Haarmangel . .	132
Haarlosigkeit .	132
Haarseilziehen .	438
Halsentzündung .	46
Halsgeschwulst .	132
Harnfluß . .	135
Harnstrenge . .	137
Harnverhaltung .	137
Harthörigkeit . .	140
Hautwassersucht .	340
Heilender Wundbalsam . . .	365
Heiliges Feuer .	267
Heilsalbe . . .	365
Heilstein . . .	362
Heishunger . .	106
Heiße Sucht . .	218
Herzschlechtigkeit .	141
Hinfallen . .	89
Hinken . . 141	192
Hinterbrand . .	141
Hirnwuth . . .	142
Hirschkrankheit .	145
Hirsekrankheit .	100
Hitzblattern . .	151
Hodensackentzündung	152
Hodensackgeschwulst	152
Hodensackwassersucht	153
Hohlgeschwüre 129	154
Holzböcke . . .	354
Holzfresser . . .	156
Holzkohlen . .	427
Honig	421
Hornkluft . . .	156
Hornspalt . .	156
Hüftabstossen . .	159
Hüftgicht . . .	160
Hüftlähmung, rheumatische . .	160
Hüftverrenkung .	325
Hühnerseuche . .	161
Hühnersterben .	161
Hufeinschlag . .	368
Hufentzündung .	158
Huflähmung . .	158
Hufsalbe . . .	367
Hundekrankheit .	162
Hundeseuche . .	162
Hundestaupe . .	162

Register.

	Seite
Hundshunger	106
Hundswuth	164
Husten	167

J.

Jammer	169
Igelsfuß	169
Insektenstich	170
Jochdrücken	170
Irrgehen	171
Jucken	171

K.

Kalk	436
Kamillen	434
Kampferöl	372
Kampferspiritus	369
Katzenseuche	172
Katarrh	288
Kehlsucht	46
Keuchen	173
Klauenkrankheit	173
Klauenseuche	173
Kleye	424
Klystier	381 444
Kniegeschwulst	174
Knieverrenkung	327
Knoblauch	352
Knöchelgeschwulst	187
Knochenauswuchs	175
Knochenbruch	175
Knochengeschwulst	124
Knochenspat	294
Kochsalz	425
Kohlen	428
Kolik	175
Koller	184
Köthengeschwulst	187
Köthenverrenkung	188
	328
Krampf der Füsse	180
Krampfkolik	179
Krätze	189 249
Kreuzlahm	189
Kronentritt	190
Kropf	61 191
Kröpfen	132
Küchensalz	427
Kümmel	431
Kummtdrücken	191

L.

Lahmen	192
Lahmgehen	192
Langwerden der Milch	193
Läuse	194
Läusesalbe	380
Läusesucht	194
Lauge	423
Lauterstall	135
Leberentzündnng	196
Lederfresser	198
Liniment, flüchtiges	371
Lehmerde	423
Leibschaden	199
Leibesverstopfung	331
Leist	282
Löserdürre	261
Lungenentzündung	196
Lungenfäule	196
Lungenseuche	196
Lungensucht	207
Lustseuche der Hunde	207

M.

Magenentzündung	208
Magenzerreißung	209
Magerkeit	210
Mangel an Freßlust	210
Masern der Schweine	210
Mauke	211

	Seite
Maulschwämme	213
Maulsperre	145
Maulseuche	214
Maulwurfsgeschwulst	216
Mausern	217
Meerlinsig = 104	218
Meerrettig	428
Mehl	424
Milch	418
Milch, zähe	193
Milzbrand	218
Mistverstopfung	331
Möhren	429
Monatblindheit	226
Monatreiterei	104
Mondblindheit	226
Mundfäule	214
Muttervorfall	229

N.

Nabelbruch	229
Nabelgeschwulst	230
Nabelgeschwür	231
Nageleintreten	231
Nasenbluten	232
Nasengeschwür	232
Nebelfleck	233
Nervenfieber	233
Nierenentzündung	235

O.

Ochsenhuf	237
Oedematöse Geschwüre	128
Oel	419
Ofenruß	427
Ohrenentzündung	238
Ohrenkrebs	237
Ohrenweh	238
Ohrwurm	237

P.

Perlenkrankheit	239
Perlensucht	100 104
Pestblatter an der Zunge	357
Pferdeseuche	239
Piphacken	242
Pips der Hüner	355
Pocken	244
Podagra	245

Q.

Quetschung	246

R.

Rähe	254
Rankkorn	247
Rappen	248
Raspe	248
Rattenschweif	249
Räude	249
Räudesalbe	375
Regenfäulniß	267
Rehe	254
Rettig	352
Reuterpflaster	374
Rheumatismus	254
Rindviehpest	261
Rindviehseuche	261
Ringbein	282
Ritzigkeit	269
Rippenbruch	31
Rothe, das	36
Rothe Milch	39
Rothharnen	36
Rothlauf der Hühner	245
— der Schaafe	267
Rotz der Pferde	269

Register.

Seite

Rotz der Schaafe 274
Rückengeblüt . . 275

S.

Sackgeschwulst 124 277
Salz 425
Satteldruck . . 278
Schaafpest . . . 280
Schaafpocken . . 244
Schaale 282
Schabe 249
Scharfe Salbe . 374
Schelm, gelber . 282
Schteber . . 184 283
Schiefer . . . 314
Schlafsucht . . 283
Schlag 283
Schlagfluß . . 283
Schlauchgeschwulst 285
Schlauchwassersucht 286
Schmerzen am Hintern der Hunde . . 287
Schmerzhafte Geschwüre 129
Schnarren der Gänse 287
Schnuder . . . 274
Schnupfen . 274 288
Schulterverrenkung 326
Schwämme der Kälber 289
Schwämmchen der Lämmer 289
Schwammigtes Geschwür . . . 128
Schwefel . . . 436
Schweinefett . . 420
Schweineseuche . 290
Schwieligtes Geschwür 127
Schwindel . . . 290

Seite

Schwinden . . 291
Schwund . . . 291
Segeln 59
Sehnengallen . . 292
Sehnenklapp . . 293
Seife 421
Seifengeist . . 370
Sommerseuche . 294
Spanisches Fliegenöl 372
— — Tinktur 372
— — Salbe 372
Spat . . . 294
Speyen . . . 295
Sprunggelenkgallen 103
296
Staar, grauer . 296
Staar, schwarzer . 297
Starrkrampf . . 299
Starrsucht . . 145 299
Staupe . . 89 299
Steifheit . . . 299
Steifwerden . . 299
Steingallen . . 300
Sterzfuß . . . 301
Sterzseuche . . 301
Sterzwurm . . 301
Stiersucht . . 104 302
Stizelfuß . . . 303
Stollbeule . . . 303
Stollschwamm . 303
Strahlgeschwür . 306
Straubfuß . . 307
Streichen . . . 309
Streifen mit den Huf 309
Strengel . . . 310
Struppe . . . 307

T.

Tabak 430
Taubheit . . . 311

Seite

Taubsucht . . . 311
Taumlichtseyn . 290
Tecken 355
Teigmahl . . . 312
Tobsucht . 142 313
Tollwurm . . . 313
Tollwuth . . . 313
Traben 59
Trommelsucht . . 314
Trübe, das . . 36

U.

Ueberbein . . . 314
Uebergälle . . . 261
Ueberfütterung . 315
Uebergeblüt . . 275
Ueberzähne . . 315
Unfräßigkeit . . 315
Unverdaulichkeit . 316
Unvermögen den Harn zu halten . . 135

V.

Verbällen . . . 316
Verbrennen . . 319
Verdauung, mangelhafte . . . 316
Verfangen . . . 254
Vergiftung . . 320
Verhaltung des Harns 322
Verhärtung . . 123
Verhütetsein der Schaafe 92
Vernageln . . . 322
Verrenkung . . 324
Verschlagen . 254 320
Versiegen der Milch 330
Verstopfung . 96 331
Verwundung . . 313

Seite

Viebeln . . . 333
Viehbeulen . . 333
Viehseuche . . . 261
Viehsterben . . 261
Vollhuf . . . 334
Vorfall des Mastdarms 5 335
Vorfall der Tracht 113
Vorherz . . . 52

W.

Wachholderbeeren 432
Wackeln der Zähne 335
Warzen . . . 336
Wasserbauch . . 338
Wasser 417
Wasserfüsse . . 339
Wassergeschwülste 124
Wassergeschwulst des Bauchs . . 338
— des Hodensacks 153
— der Füsse . . 339
Wasserscheu . . 340
Wassersucht . . 340
Wassersucht der Schaafe 92
Wegbleiben der Milch 330
Wehethun im Kreuz 189
Weidebruch . . 36
Wein 414
Weinessig . . . 411
Wesen, das böse . 89
Wetterläunisch . 342
Wiederrüstgeschwulst 342
Windkolik . . 179 342
Wildes Geblüt . 218
Wolf 301
Wundbalsam . . 364
Wunde 313

Register.

	Seite
Wundlaufen	347
Wundwasser	361 362
Wundwerden	347
Wurffieber	348
Würmer	348
Wurm	351

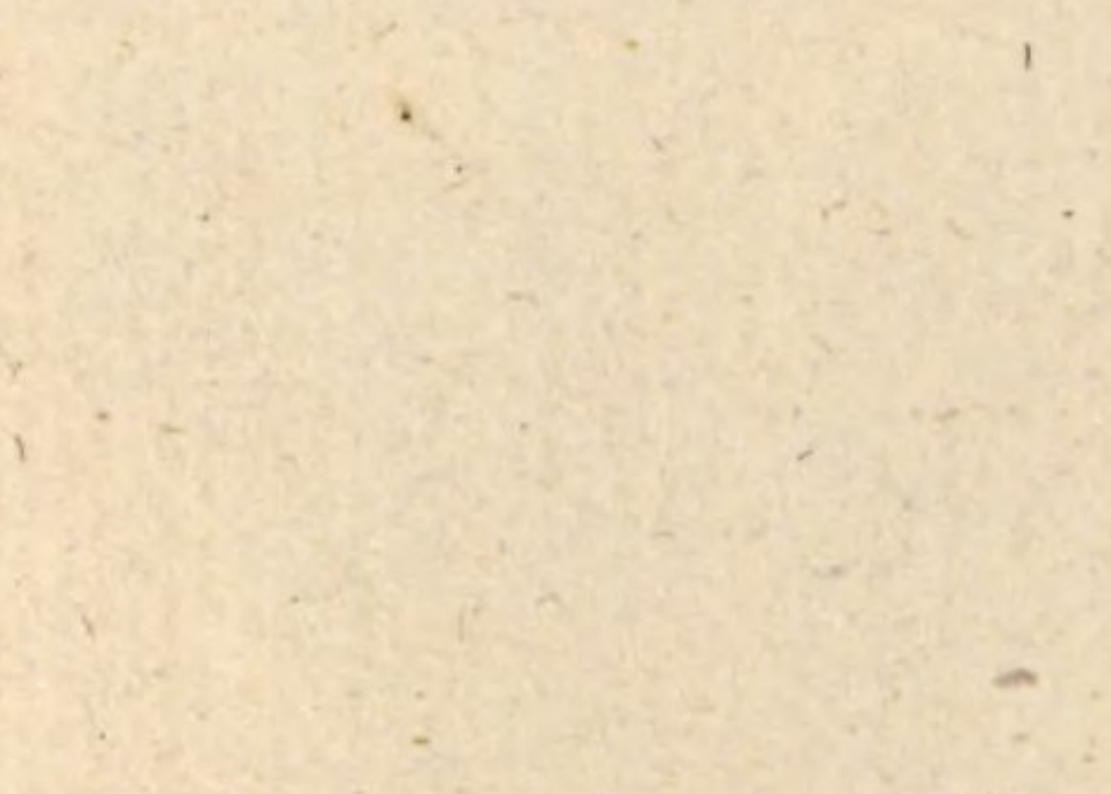
Z.

Zecken	354
Zerberstung des Magens	209
Zipf der Hühner	355
Zucken der Glieder	356
Zungengeschwulst	356
Zungenkrebs	357
Zwanghuf	359
Zwiebel	429

Druckfehler.

Seite	20.	Zeile	30.	lies Haarseil	statt Hornseil.
—	128.	—	21.	— Nro. 9.	— Nro. 96.
—	209.	—	17.	— Nro. 56.	— Nro. 156.
—	283.	—	22.	— ein Klystier	— eine Klystiere.
—	302.	—	27.	— Wundbalsam Nro. 11.	statt Wundwasser Nro. 11.

Sollte sich hin nnd wieder ein Druckfehler vorfinden, der übersehen wurde, so bittet man den geneigten Leser, solchen gefälligst selbsten zu verbessern.



Schinn

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ammon, Karl Wilhelm,

Allgemeines Hausvieharzneybuch

Ansbach 1821
A.vet. 2 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10252081-1